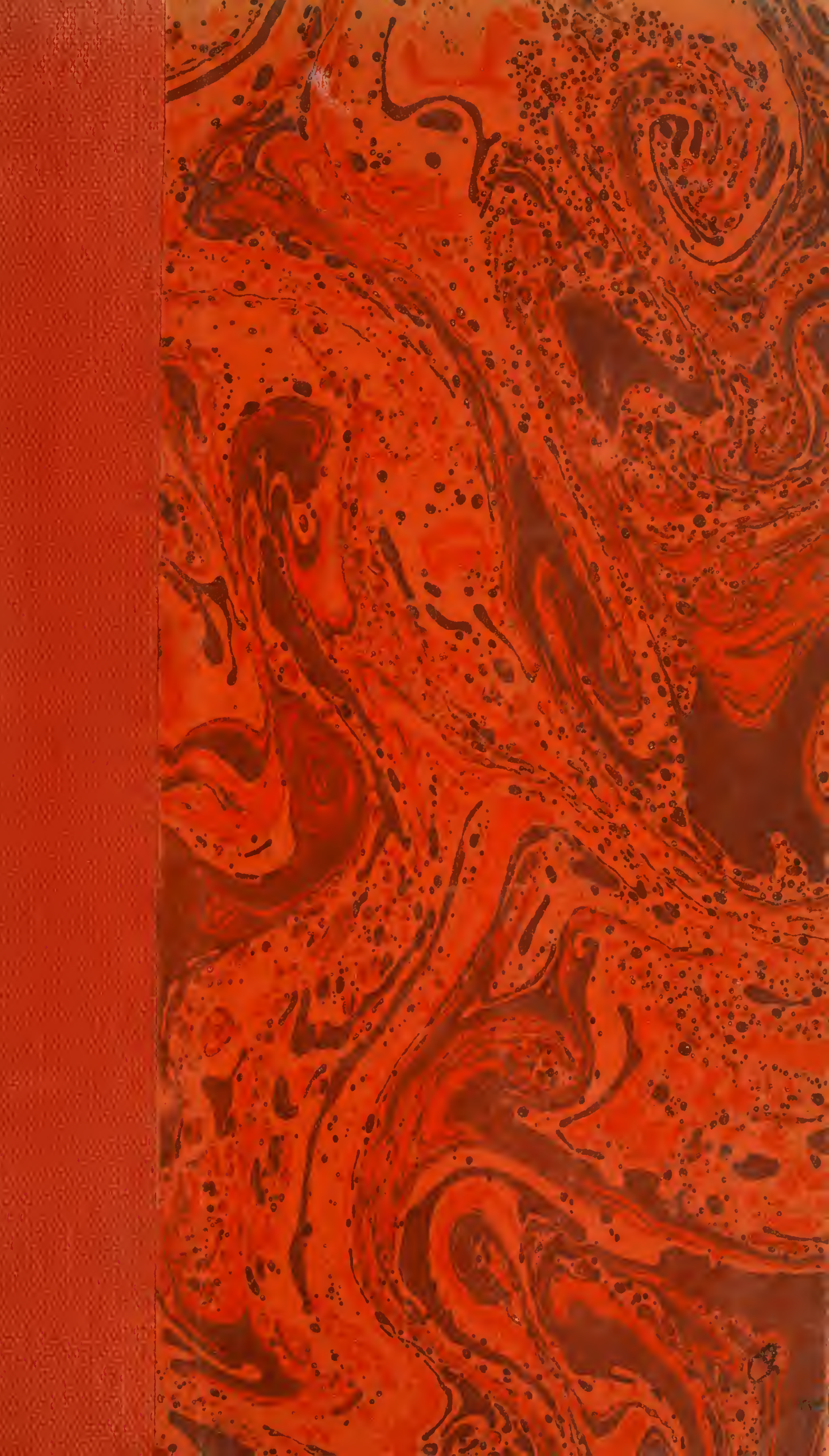
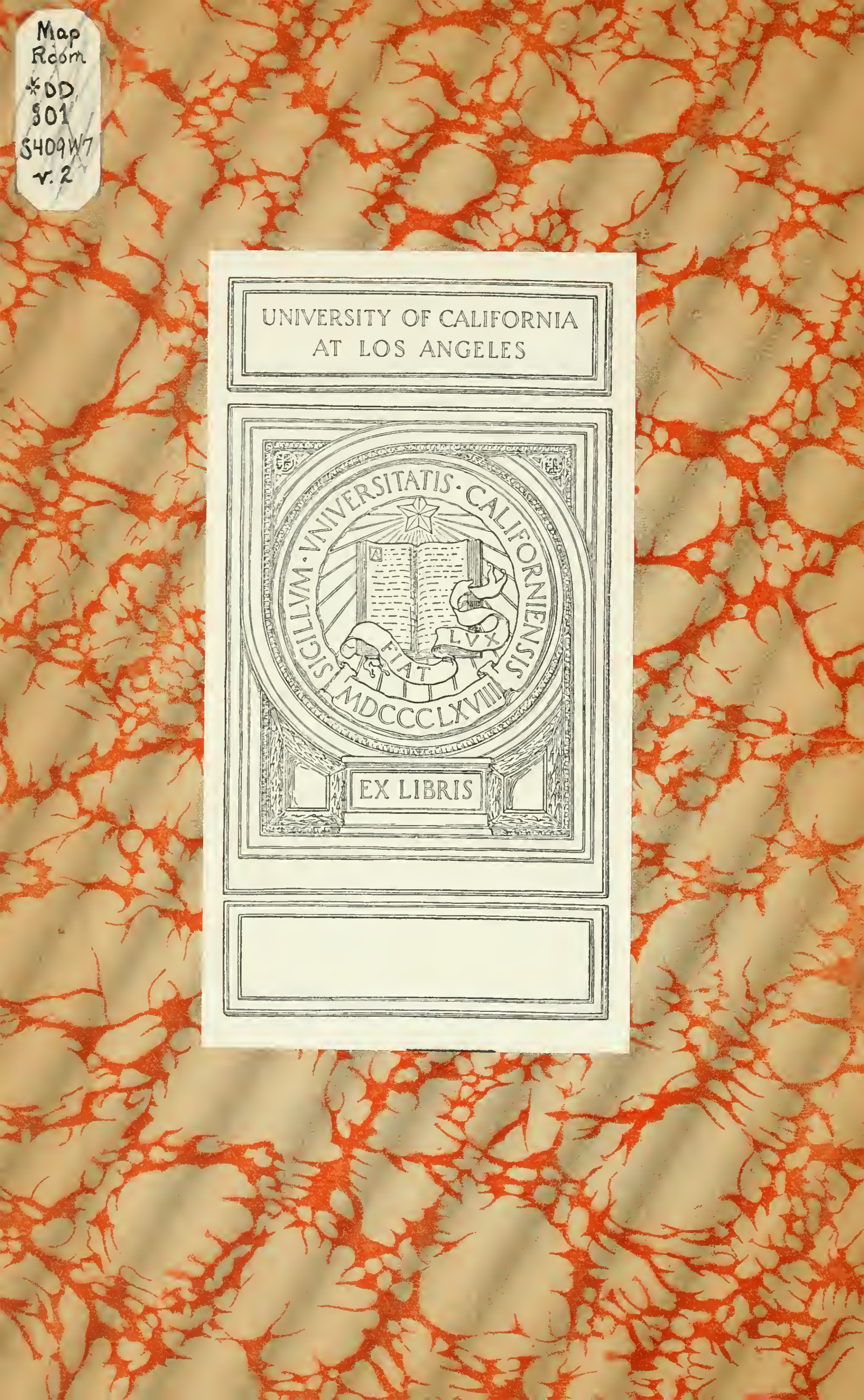



Map
Room
*DD
801
S409W7
v. 2
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
AT LOS ANGELES
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


AT
BUILDING USE



# PRINZ

# FRIEDRICH JOSIAS

## VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES HEIL. RÖM. REICHES FELDMARSCHALL.


VON

A. VON WITZLEBEN

KÖNIGL. PREUSS. OBERST LIEUTENANT À LA SUITE DES KAISER FRANZ GRENADIER-REGIMENTS UND KOMMANDEUR DES HERZOGL. SACHSEN-COBURG-GOTHAISCHEN REGIMENTS.


ZWEITER THEIL.
1790 – 1794.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.


BERLIN, 1859.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI
(R. DECKER).

# PRINZ

# FRIEDRICH JOSIAS

## VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES H. R. REICHES FELDMARSCHALL.

---

ZWEITER THEIL.

PRINZ

# FRIEDRICH JOSIAS

## VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES HEIL. RÖM. REICHES FELDMARSCHALL.

VON

A. VON WITZLEBEN

KÖNIGL. PREUSS. OBERST-LIEUTENANT A LA SUITE DES KAISER FRANZ GRENADIER-REGIMENTS UND KOMMANDEUR DES HERZOGL. SACHSEN-COBURG-GOTHAISCHEN REGIMENTS.

ZWEITER THEIL.
1790 – 1794.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.



BERLIN 1859.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI
(R. DECKER).

# VORWORT

## ZU DEM ZWEITEN UND DRITTEN BANDE.

Von dem türkischen Kriegsschauplatze wenden wir jetzt unsern Blick auf die blutgetränkten Schlachtfelder Belgiens.

Wir haben hier unserem Helden, wie oft auch seine Stirn mit ruhmvoll erkämpften Lorbeer umkränzt ward, auf dornenreichem Pfade zu folgen.

Ausgerüstet mit unzulänglichen Streitmitteln den Gewaltanstrengungen eines fanatisirten Volkes gegenüber, gekreuzt auf jedem seiner Schritte durch eine unheilvolle Politik und gelähmt durch eine von Hass und Neid erregte Camarilla, vermochte es der Prinz von Coburg trotz mannhaften Ringens nicht, das durch innere Zwietracht herbeigeführte Unheil dauernd von Deutschland abzuwenden.

Vielleicht erscheint so manches Blatt in diesem Buche als ein Spiegelbild der letzt verlebten Tage und doch war die Arbeit vor dem Eintreten der angedeuteten Ereignisse längst beendet.

Die Geschichte lässt ihre warnende und belehrende Stimme laut und für Alle verständlich erschallen: aber

nur Wenige leihen der hohen Lehrmeisterin willig ihr Ohr, und so kehren Verhältnisse und Ereignisse wieder, deren einmaliges Durchleben die Nachwelt vor jeder Wiederholung schützen sollte.

Als die vorzüglichsten von dem Verfasser benutzten und bis jetzt zum grossen Theile noch unberührten Quellen nennen wir, ohne die im Archive zu Coburg vorhandenen wichtigen Papiere von Neuem aufzuzählen:

Den Briefwechsel der beiden preussischen Militair-Bevollmächtigten, der Grafen Tauentzien und Dönhoff mit dem Könige und dem Ministerium;

den Briefwechsel des Feldzeugmeisters, Fürsten Hohenlohe mit seinem Bruder;

die dienstliche Correspondenz des Herzogs von York und des Erbprinzen von Oranien mit ihren Regierungen.

Leider trafen die werthvollen Papiere aus dem Haag zu spät ein, um der Erzählung völlig einverleibt werden zu können; sie sind aber dafür in den Beilagen unverkürzt abgedruckt worden.

In der Darstellung der allgemeinen Verhältnisse sind wir Heinrich von Sybel's »Geschichte der Revolutionszeit« gefolgt, einem Werke, welches selbst die Meisterstücke englischer Geschichtsschreibung in Schönheit und Gediegenheit überragt.

Schloss Molsdorf, den 29. September 1859.

# INHALT.

## BEILAGEN.



## Berichtigungen.

S. 19, Z. 9 v. u. lies: „1. März" statt „17. März"
S. 136, Z. 14 v. o. lies: „das sich" statt „da sie"
S. 202, Z. 18 v. o. lies: „Abercromby" statt „Abercrombye"
S. 257, Z. 18 v. o. lies: „das" statt „dem"
Die Seite 62, 65 u. a. O. enthaltenen Angaben über Stärke und Organisation der holländischen Truppen vergleiche mit den S. 398 bis 401 gegebenen amtlichen Tabellen.

# PRINZ

# FRIEDRICH JOSIAS

## VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES H. R. REICHES FELDMARSCHALL.

---

# DRITTES BUCH.

---

## Das General-Commando in Ungarn.

1790—1792.

## Inhalt.

Wichtigkeit des General-Commandos in Ungarn. Innere Zustände Ungarns. Stärke und Eintheilung der Truppen. Dislocirung. Thätigkeit Coburgs zur Herstellung der Mannszucht. Verhältnisse zum Civil. Postwesen. Das Gestüt von Mezoe Hegyes. Wolfsjagd. Commission zur Heeres-Reorganisation. Vorschläge Coburgs.

Zwischen dem türkischen Kriege und den niederländischen Feldzügen waren dem Prinzen zwei Jahre Ruhe vergönnt, welche er schaffend und arbeitend an der Spitze des ungarischen General-Commandos zubrachte. Auch wir benutzen diese Friedensjahre, um von der Beschreibung kriegerischer Begebenheiten auszuruhen und einen Blick auf die Zustände Ungarns und auf das erfolgreiche Wirken unseres Helden daselbst zu werfen.

Das ungarische General-Commando war in damaliger Zeit nicht allein wegen seines Umfanges, sondern auch wegen der innern politischen Verhältnisse des Landes das wichtigste der östreichischen Monarchie. Noch hatte sich die Aufregung keineswegs gelegt. In manchen Comitaten wurden die Josephinischen Erlasse öffentlich verbrannt und das Volk tanzte einen Baalstanz um das Feuer. An andern Orten zog man die legitime Nachfolge Leopolds in Zweifel; man erklärte den Thron für erledigt, weil dadurch, dass sich Joseph nicht habe krönen lassen, die Erbfolge unterbrochen sei. Widersetzlichkeiten fanden bald in diesem bald in jenem Comitate statt; Katholiken und Protestanten bekämpften sich auf das heftigste und letztere waren bei einer Synode in Pesth selbst

so uneinig unter sich, dass es nur dem Einfluss des Prinzen gelang, ein völliges Auseinandergehen derselben zu vermeiden. Es bedurfte bei allen diesen Verhältnissen der vollen Energie des Prinzen und eines scharf abwägenden Taktgefühls, um stets den richtigen Weg zu finden.

Die Truppen des ungarischen General-Commandos bestanden aus 6 vierten oder Garnison-Bataillonen zu 4 Compagnien und 8 Feld-Bataillonen zu 6 Compagnien, 2 Compagnien des zweiten Feld-Artillerie-Regiments, 2 Carabinier-Regimentern zu 8 Schwadronen und aus 2 Cürassier- und 2 Dragoner-Regimentern zu 6 Schwadronen, mithin aus 10 Bataillonen (72 Compagnien), 6 Cavallerie-Regimentern (40 Schwadronen) und 2 Artillerie-Compagnien.

Diese Truppen wurden von 5 Divisionairs und 10 Brigadiers befehligt. Unter den erstern befand sich der uns bekannte Spleny, unter den letztern der Prinz Ludwig von Coburg, welchen sich der Feldmarschall für sein General-Commando erbeten hatte.

Die Sollstärke des Armeecorps betrug gegen 17,000 Mann, doch wurde diese Kopfzahl bei weitem nicht erreicht. Wie gross aber der Unterschied war, kann nicht angegeben werden; denn wenn der Prinz unter dem 24. October 1792 dem Hofkriegsrath meldete, dass die Garnison von Ofen und Pesth kaum hinreiche, dem Wachdienste von 200 Mann täglich zu genügen, indem die drei daselbst garnisonirenden Bataillone (1 Feld-Bataillon und 2 Garnison-Bataillone) statt 2,566 Mann nur 734 Mann in Dienst hätten, so darf man hieraus nicht auf den Gesammtstand des Corps schliessen, da der uns vorliegende Standesnachweis einzelner Truppentheile der Sollstärke wiederum ziemlich nahe kommt. So sollte z. B. die Brigade des Prinzen Ludwig im August 1792 etatsmässig 4,322 Mann zählen, von denen 2,889 Mann ausrücken konnten. Im October desselben Jahres betrug die Sollstärke der Brigade

3,618 Mann, von denen 2,484 Mann unter dem Gewehr standen.*)

Die Dislocirung dieser Truppen war keine geringe Aufgabe, indem, durch die örtlichen Verhältnisse geboten, die Zersplitterung, namentlich der Reiterei, so weit ging, dass z. B. ein Carabinier-Regiment in 29 verschiedenen Ortschaften untergebracht werden musste, während die Infanterie bataillons-, divisions- und in einzelnen Fällen auch compagnieweise einquartiert wurde.

*) Nicht uninteressant dürfte folgende Detail-Angabe sein.

Das Regiment Erzherzog Anton (2 Bataillone) der Brigade des Prinzen Ludwig zählte am 16. August 1792 2,003 Mann.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Davon waren | 6 | Mann | 12 | zöllig |
| | 13 | - | 11 | - |
| | 20 | - | 10 | - |
| | 36 | - | 9 | - |
| | 124 | - | 8 | - |
| | 241 | - | 7 | - |
| | 434 | - | 6 | - |
| | 574 | - | 5 | - |
| | 429 | - | 4 | - |
| | 126 | - | 3 | - |
| | 2,003 | Mann. | | |

Nach den Mustertabellen des Zettwitzschen Cürassier-Regiments vom 26. September 1791 hatte dasselbe 899 Pferde.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Davon waren | 50 | Pferde | 4jährig |
| | 77 | - | 5 - |
| | 137 | - | 6 - |
| | 146 | - | 7 - |
| | 178 | - | 8 - |
| | 215 | - | 9 — 12jährig |
| | 96 | - | über 12 Jahr. |
| | 899 | Pferde. | |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 53 | Pferde | hatten | 14 | Faust | und | 1 — 3 Zoll |
| 300 | - | - | 15 | - | - | 1 — 3 Strich |
| 506 | - | - | 15 | - | - | 1 — 3 Zoll |
| 40 | - | - | 16 | - | | |

382 Pferde waren Rappen, 489 Braune, 6 Schimmel, 8 Füchse, 14 Falben und Gescheckte.

Wie schwer es ist, unter solchen Verhältnissen die Disciplin zu erhalten und selbst ein geringes Maass der taktischen Ausbildung zu erreichen, liegt klar am Tage; aber die Schwierigkeit musste sich steigern, wenn, wie es hier der Fall war, die Mannszucht und technische Ausbildung der Truppen eben so sehr wie das gesammte Kriegsmaterial durch drei hintereinanderfolgende Feldzüge und durch vielfache Hin- und Hermärsche gelitten hatte. Der Prinz entfaltete eine grosse Thätigkeit, um Zucht und Ordnung herzustellen, um den Eifer zu dem entwöhnten Friedensdienst wieder zu beleben. Er fasste hierbei das Hauptsächlichste ins Auge, ohne das Detail aus dem Gesichte zu verlieren. Seine Vorschriften über die Art der Ausbildung der Infanterie und Cavallerie legten den gehörigen Druck auf das Wesentliche. Von den Generalen verlangte er, dass sie ihren Truppen militairischen Geist einflössen und »die sehr verfallene Subordination im Officiercorps« wieder herstellen sollten. Er errichtete in den Bataillonen und Cavallerie - Regimentern theoretische und praktische Kriegsschulen für Officiere und Unterofficiere. Es wurden hier die Reglements durchgenommen, über die Lagerkunst Vorträge gehalten und von den Officieren »Polybius, Bücher vom Kriege« gelesen. Dass letzteres geschehen sei, musste besonders in den Musterungsberichten erwähnt werden. Aber auch an Erinnerungen des Feldmarschalls, die Locken gleichmässig und die schwarzen Binden mit weissen Vorstössen vorschriftsmässig zu tragen,*) fehlte es nicht.

Gleichzeitig war der Prinz bemüht, ein gutes Einvernehmen der Truppen mit den ungarischen Behörden zu erhalten und mehrere Uebelstände abzuschaffen, welche das Einverständniss stören konnten. Die Besoldung und Verpflegung der Truppen geschah unmittelbar vom Lande, was nicht allein lästig war und zu vielen Misshelligkeiten Anlass gab,

*) Befehl vom 16. April 1792.

sondern auch in besondern Fällen sehr nachtheilig sein konnte, indem die Truppen bei diesem Verpflegungssystem mehr oder minder von der Landschaft abhängig waren. Der Prinz verlangte daher, dass die Besoldung, wie in den übrigen östreichischen Ländern, fernerhin von der Kammer, die Naturalverpflegung aber aus kaiserlichen Magazinen »ab aerario« geschehen sollte. Ebenso liess er sich angelegen sein, das Postwesen wie früher dem General-Commando unterzuordnen, einmal, weil sich das den Landesbehörden unterstellte Postwesen in einem trostlosen Zustande befand,*) dann aber auch, um auf sichere Beförderung dienstlicher Depeschen rechnen zu können. Die Generale waren angewiesen, von allen Unruhen und sonst bedenklichen Zuständen sofort Meldung nach Ofen abgehen zu lassen, aber bei dem erregten Zustande des Landes war die Beförderung dieser Meldungen durch die Post höchst unsicher und Cavallerie-Ordonnanzen waren bei den grossen Entfernungen nicht anwendbar.

Auf diese Weise war die Zeit des Prinzen durch vielerlei Geschäfte in Anspruch genommen und nur selten fand er Musse, seine alten Freunde in Pressburg oder den Grafen Leopold Palfy auf Stampfen zur Jagd zu besuchen.

Seine wenigen Reisen, die er unternahm, hatten meist rein dienstliche Zwecke. Mit dem Erzherzog Palatin besuchte er im Sommer 1792 das kaiserliche Gestüt in Mezoe Hegyes,**) welches 3000 Pferde enthielt. Das Einfangen der wilden Pferde und das Reiten derselben gab hier einige Zerstreuung, ebenso auch eine Wolfsjagd auf den benachbarten Herrschaften des Grafen Caroly, wobei 500 berittene Bauern die Wölfe und Hasen allein mit ihren Pferden zu Tode hetzten. — —

*) Als z. B. der türkische Gesandte auf seiner Reise nach Wien Ofen berührte, hielten es vier Postillone für angemessen, mit Pferd und Wagen nach Belgrad zu desertiren.

**) 5 Meilen nordwestlich Arad.

Dem klaren unbeirrten Auge des Kaisers Leopold waren die vielen Mängel, an welchen das östreichische Heerwesen litt, nicht entgangen und bis zur Gränze der Möglichkeit war er thätig, den Uebelständen abzuhelfen, die gelichteten Reihen zu füllen und das mangelnde Kriegsmaterial zu ersetzen. Er erliess deshalb unter dem 24. Januar 1791 eine umfangreiche Verordnung an den Hofkriegsrath, und ernannte um »die Gebrechen, an welchen die Armee litt, zu vertilgen und aus dem Grunde zu heben« am 28. December 1791 unter dem Vorsitz des Erzherzogs Franz eine besondere Commission.

Der Prinz war nicht zum Mitgliede derselben ernannt worden, da seine Gegenwart in Ungarn bei dem noch immer aufgeregten Zustande des Landes zu nothwendig war, als dass man ihn hätte auf längere Zeit nach Wien berufen können; aber seinen Rath holte man über alle vorliegenden Fragen ein und der Erzherzog Franz bat ihn in einem sehr schmeichelhaften Schreiben vom 18. Januar 1792, seine Ansichten über die vom Kaiser aufgestellten Punkte auszusprechen. Am 23. Januar erfolgte die Antwort hierauf in einer sechs Bogen langen Denkschrift.

Der Prinz äusserte hier seine Ansicht über die Armee-Formation dahin, dass sich die Stärke der Truppen jedes General-Commandos nach der Einwohnerzahl zu richten habe und dass man ausserdem bei der Stärke der einzelnen Waffen auf den Kulturzustand des Bodens Rücksicht nehmen müsse, damit die Reiterei innerhalb des General-Commandos hinreichend mit Futter versehen werden könne.

Er warnte, in der Gliederung der Truppen, also in der taktischen Eintheilung, Veränderungen eintreten zu lassen, da sich die bestehende Ordnung bewährt hätte und die höheren Officiere in dieselbe eingelebt wären. Die ungarischen Infanterie- und Cavallerie-Regimenter fand er zu stark, um so, wie es wünschenswerth sei, von einem Commandanten übersehen

werden zu können. Er schlug daher die Bildung einer grössern Zahl der Regimenter vor, wenn irgend der Aerar die Kosten der vermehrten Stäbe zu tragen im Stande wäre.

Den Bekleidungsturnus wünschte er fest geregelt zu sehen; er verlangte alle drei Jahre für den Mann einen Rock und alle zwei Jahre ein Leibel. Die Preise für das Material müssten fest sein und dürften nicht herabgedrückt werden, weil die Lieferanten sonst schlechte Waare liefern würden. Er hielt es für wünschenswerth, dass das Material zur Bekleidung im Ganzen angeschafft, den Regimentern aber die Verarbeitung möglichst überlassen würde, damit die Kleidungsstücke dem Körper anpassend gemacht werden könnten, da es namentlich bei dem grossen Unterschied der Mannschaften in den deutschen Regimentern unmöglich sei. z. B. mit dreierlei Hosengrössen auszureichen.

Bei der Cavallerie forderte der Feldmarschall die Abschaffung der Carabiner, als für Mann und Pferd lästig; es wäre hinreichend, die im Türkenkriege eingeführten Scharfschützen beizubehalten.

Für die Infanterie fand er die Gewehre zu lang und zu schwer.

Was die Remontirung anbetrifft, so wünschte der Prinz, dass den Schwadronen jährlich eine bestimmte Anzahl von Remonten, etwa 8—10 Stück. geliefert würden. Die leichte Cavallerie sollte sich ihre Pferde selbst beschaffen, die andere Cavallerie aber aus den Remontendepots damit versehen werden und in denselben müssten immer so viele Pferde vorräthig sein, um für den Fall eines Krieges den ersten Bedarf decken zu können.

Ueber das Armee-Fuhrwesen sprach der Prinz sich dahin aus, dass der Train schon im Frieden und zwar aus Leuten bestehen müsse, welche im Fuhrwesen wohl unterrichtet wären. Für Geschirr und Sättel dürfe man keine Kosten scheuen, denn es sei besser, einen neuen

Sattel und ein neues Kummt herzugeben, als ein Pferd zu opfern.

Das noch in der Armee übliche Ochsenfuhrwesen verwarf er, mindestens müssten dann die Wagen leichter gemacht werden; er habe in seinen Türken-Feldzügen alle Wagen zurücklassen und Landwagen anschaffen müssen. — —

Die Zeit war aber nicht angethan, wesentliche Aenderungen durchzuführen, und hätte auch Leopolds plötzlicher Tod am 1. März 1792 nicht eine Stockung in der Neugestaltung des Heerwesens hervorgebracht, der bald darauf ausbrechende Krieg mit Frankreich erheischte, dass das Heer in seinem alten Organismus auf den Kampfplatz geführt werde.

# VIERTES BUCH.

## Die Feldzüge in den Niederlanden. 1793. 1794.

### I. Der Feldzug des Jahres 1793.

# I. Abtheilung.

## Einleitung zu dem Feldzuge.

---

# I. Abschnitt.

## Uebersicht der politischen Verhältnisse.

---

### Inhalt.

Die französische Revolution. König Friedrich Wilhelm II. Kaiser Leopold. Verletzung der im Elsass und Lothringen begüterten deutschen Reichsstände. Einspruch des Kaisers Leopold. Dessen Tod. Kaiser Franz. Kriegserklärung Frankreichs. Rückblick auf den Feldzug 1792. Politische Verhältnisse am Schluss des Jahres 1792. Neues Bündniss Oestreichs mit Preussen am 20. December. Das deutsche Reich. Holland. England. Ueberblick über die politischen Verhältnisse. Herrn von Sybels Ausspruch über die französische Revolution.

---

Nach dem Abschlusse der Reichenbacher Convention, durch welche der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Preussen und Oestreich in der letzten Stunde verhindert wurde, zog die in Frankreich vor sich gehende Staatsumwälzung den Blick des übrigen Europa auf sich.

Von allen Monarchen wurde keiner durch das Gebahren der Revolution so ergriffen, als der König von Preussen Friedrich Wilhelm II., dessen ritterliches Gemüth die tiefe Erniedrigung, welche das Königthum in Frankreich erlitt, nicht ertragen konnte, ohne an sein gutes Schwert zu fassen. Seine ganze Seele war erfüllt von dem Gedanken, dass ein Kreuzzug gegen die Revolution die erste Pflicht seiner Krone sei.

Aber allein durfte er nicht wagen den Riesenkampf aufzunehmen.

Er bewarb sich deshalb um die Mitwirkung des Kaisers Leopold, welcher mit kalter Politik die äusseren Vortheile und Nachtheile der Verhältnisse abwog, und keinen Schritt zur Errettung seines königlichen Schwagers und seiner an Freiheit und Leben bedrohten Schwester that, welcher nicht auch seiner Monarchie sichern Nutzen versprach.

Im Juli 1791 wurden nach vielfachen Unterhandlungen die Präliminarien zu dem zwischen Preussen und Oestreich abzuschliessenden Vertrage festgestellt.

Man versicherte sich den Umfang der gegenseitigen Besitzungen, versprach im Interesse Oestreichs nichts gegen die Verfassung und Integrität des polnischen Reichs zu unternehmen und verabredete, einen Verein der Hauptmächte

Europas zur Schlichtung der französischen Wirren herbeizuführen.

Die vom König ersehnte Hauptsache, der Krieg gegen das revolutionaire Frankreich, blieb in weitem Felde; Leopold wollte den ganzen diplomatischen Apparat gebrauchen, um die französischen Parteien einzuschüchtern, aber um jeden Preis den Krieg vermeiden.

Die im August 1791 stattfindende Zusammenkunft Leopolds mit Friedrich Wilhelm in Pillnitz hatte von Seiten des Ersteren nur den Zweck, den Kriegseifer des Königs, der von Russland und Schweden noch stärker angefacht war, zu dämpfen und die getroffene Uebereinkunft, wonach erst, nachdem sämmtliche Mächte zur Mitwirkung gegen Frankreich bewogen waren, ernstlich zu Werke gegangen werden sollte, gab deutlich die friedlichen Absichten Leopolds kund; denn England wollte aus vielen Gründen keinen Krieg, und die Kaiserin Catharina gedachte nicht, an einem Kreuzzuge gegen Frankreich thatsächlich Theil zu nehmen, wie sehr sie auch Oestreich und Preussen in einen Krieg mit diesem Staate zu verwickeln suchte, um unterdessen freie Hand gegen Polen und die Türkei zu erhalten. War aber Leopold so gestimmt zu einer Zeit, wo er von der Flucht und Gefangennehmung Ludwigs XVI. unterrichtet war, so wandte er sich noch mehr von allen Kriegsgedanken ab, als der König, wieder in Freiheit gesetzt, »die September-Verfassung« angenommen hatte.

Wie sehr aber auch der Kaiser den Krieg vermeiden wollte, da er Russland nicht aus den Augen lassen mochte, Preussens Eingriffe in Polen fürchtete und für die Erhaltung des kaum wieder in Besitz genommenen Belgiens Besorgniss hegte, so zogen sich doch die Wolken immer mehr am politischen Horizonte zu einem Unwetter zusammen.

Bald nach jener nächtlichen Sitzung der Nationalversammlung am 4./5. August 1789, in welcher man das tausendjährige

Lehnwesen mit einem Schlage zertrümmerte, hatten viele deutsche Reichsstände Klage über die Verletzung ihrer Rechte erhoben. Es waren dies die Herzöge von Würtemberg und von Zweibrücken, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baden, die Bischöfe von Trier, Worms, Speier und Basel, die Fürsten von Leiningen und Löwenstein, welche alle mehr oder minder bedeutende Herrschaften in dem an Frankreich abgetretenen Elsass und Lothringen besassen und welche durch die revolutionairen Beschlüsse der National-Versammlung um verbriefte Rechte und vertragmässig verbürgtes Eigenthum gekommen waren.

Der Kaiser ermangelte nicht, Einspruch gegen solche Rechtsverletzung zu thun, worauf Frankreich mit Drohung einschliessender Beschwerde über die deutschen Grenzlande antwortete, weil sich hier die Emigration zu einer bewaffneten Reaction rüstete, soweit überhaupt ihr wüstes Treiben, ihre schrankenlose Liederlichkeit den Ernst zuliess. Leopold wies die geistlichen Herrn am Rhein an, die Rüstungen der Emigranten in ihren Ländern nicht länger zu dulden, aber den Drohungen der französischen Machthaber gegenüber erklärte er, dass er das deutsche Reich gegen jede Verletzung zu sichern wisse.

Der Kaiser mochte schon jetzt fühlen, dass seine friedliebende Politik, sein vorsichtiges Auftreten nicht vermögend sein würde, den Krieg zu verhindern, als ihn plötzlich am 17. März 1792 der Tod ereilte, worauf ihm sein ältester Sohn, der Erzherzog Franz, in der Regierung und bald darauf auch in der Kaiserwürde folgte.

Kurz nach seinem Regierungsantritte sah man bei dem jungen Kaiser, der kaum vierundzwanzig Jahre zählte, das Streben, das Regierungssystem seines Vaters zu verlassen und sich entschieden der Kriegspartei zuzuneigen.

Als das französische Ministerium in dictatorischer Form von ihm verlangte, seine Rüstungen einzustellen und sein

Bündniss mit Preussen zu lösen, antwortete Franz in ruhigem und würdigem Tone: dass hiervon nur dann die Rede sein könne, wenn Frankreich zuvor seine Rechtsverletzungen gegen die deutschen Fürsten gut gemacht hätte.

Die in Frankreich herrschende Partei wollte den Krieg um jeden Preis und diese Antwort war genügend, am 20. April die Kriegserklärung gegen Franz als König von Ungarn und Böhmen abgehen zu lassen und wenige Tage darauf die Niederlande mit Waffengewalt anzufallen.

Mit blutigen Köpfen wurden die Franzosen bei ihrem leichtsinnig unternommenen Angriffe zurückgewiesen, und diesem ersten Unfall der französischen Waffen folgte Entmuthigung und Auflösung des Heeres. Hätte nicht die Politik Leopolds die Rüstungen Preussens gehemmt, und hätte das östreichisch-preussische Heer nach dem heissen Wunsche Friedrich Wilhelms schon jetzt schlagfertig an der Gränze gestanden, der Waffenerfolg wäre sicherlich ein glänzender gewesen; so aber konnte der Feldzug von Seiten der Verbündeten erst im Spätsommer begonnen werden, und die Zwischenzeit war hinreichend, den üblen Eindruck der belgischen Expedition zu verwischen und das französische Heer von Neuem zu sammeln und zu ordnen.

Diese späte Eröffnung des Krieges war aber die bei weitem geringste Ursache, dass der Feldzug einen so unerwartet ungünstigen Ausgang hatte; hierzu trugen vielmehr andere Verhältnisse das Wesentlichste bei.

Zuvörderst waren die Streitmittel, die man gegen Frankreich in Bewegung setzte, unzureichend.

Dem Herzoge von Braunschweig waren 110,000 Mann zugesichert worden, als man ihm den Oberbefehl übertrug, allein bei der Eröffnung des Feldzugs musste er die Erfahrung machen, dass 28,000 Mann an dem östreichischen Contingente fehlten, so dass die Hauptarmee statt 110,000 Mann nur 82,000 Mann zählte.

Aber auch mit dieser Armee hätte noch ein glücklicher Erfolg erzielt werden können, wenn sich nicht im preussischen Hauptquartiere die Ansichten des Königs und des Herzogs über die Art der Kriegführung verderbenbringend gegenüber gestanden hätten. Der König war der methodischen Kriegführung des Herzogs wenig zugethan und dieser sah in den Plänen des Königs nur Uebereilung und Ueberstürzung.

Dieser Zwiespalt der Meinungen führte im Sinne des Königs zum Vormarsch bis Valmy, und dort, der Kriegsanschauung des Herzogs gemäss, zu der unentschiedenen aber doch so entscheidenden Kanonade. Hierzu gesellte sich noch das leicht erklärliche, aber ungegründete Misstrauen der östreichischen Heerführer gegen die aufrichtigen Gesinnungen des preussischen Ober-Commandos, um den unter günstigen Auspicien unternommenen Einmarsch in Frankreich in einen ruhmlosen Rückzug zu verwandeln.

Die französischen Heere wandten sich, während sich das preussische Heer nach dem Rhein zurückzog, gegen die Niederlande, und die für Oestreich so unglückliche Schlacht von Jemappe (6. November) entschied über den Besitz dieser Provinzen.

Während sich das preussische Heer auf seinem Rückzuge im Luxemburgischen befand, brach, ohne dass eine Kriegserklärung an das deutsche Reich vorangegangen wäre, Custine unerwartet von Landau aus über den Rhein vor, besetzte Speier und nahm am 21. October in Folge der Kopflosigkeit der Mainzer Regierung und der von ihr bestellten Commandanten von der Reichsfestung Mainz und bald darauf auch von der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. Besitz.

Man konnte sich noch glücklich schätzen, den Feldzug mit einer schönen Waffenthat, mit der Wiedereroberung von Frankfurt (2. December), beschliessen zu können; Mainz und die Niederlande verblieben in den Händen der Franzosen.

Es lag nun nach dem Schluss des Feldzugs die Frage vor, wie der Krieg gegen Frankreich fortgesetzt werden sollte.

Der König von Preussen war im Sommer 1792 zu einer ritterlichen Heerfahrt für das bedrohte Königthum ausgezogen. Dieses hohe Ziel des Krieges schien jetzt nicht mehr erreichbar; Ludwig XVI. war schon den finstern Gewalten verfallen;*) aber die Ehre der kriegführenden Mächte hatte ein näher liegendes Kriegsobject erhalten. Mainz und Belgien mussten zurückerobert und die Franzosen über die deutsche Gränze zurückgetrieben werden. Dies war gemeinschaftliche Sache des Reichs. Preussen war daher erbötig, sein Reichs-Contingent dem Kaiser zur Verfügung zu stellen, aber gleichzeitig entschlossen, in diesem Kriege von der ersten Stelle, welche es in dem vergangenen Feldzuge eingenommen hatte, zurückzutreten. Der König wollte seinen Pflichten als deutscher Reichsstand treulich nachkommen, ohne durch ein Mehr seinen eigenen Interessen zu nahe zu treten, die damals nicht im Westen, sondern im Osten, mit einem Worte in Polen lagen.

Der König hatte, um die Revolution zu bekämpfen, für den Augenblick auf Erwerbungen in Polen verzichtet. Jetzt standen die Verhältnisse aber so, dass Preussen entweder im Einverständniss mit der Kaiserin Catharina Thorn und Danzig und das zur Abrundung des preussischen Territoriums wünschenswerthe Grosspolen in Besitz zu nehmen, oder, im Einklange mit Oestreich, Polen gegen die schon zugreifende Hand der russischen Zaarin zu schützen hatte.

Wählte man das Letztere, so war gleichzeitig der Kampf gegen Russland und gegen Frankreich zu führen; Preussen aber hatte in dem ersten, mit Oestreich gemeinschaftlich geführten Feldzuge zu bittere Erfahrungen gemacht, wie weit die wirkliche Hülfsleistung von der versprochenen abstand,

*) Er wurde am 21. Januar 1793 enthauptet.

um nicht lieber Hand in Hand mit Russland zu einer neuen Theilung Polens zu schreiten.

In Wien hatten die niederschlagenden Nachrichten von dem Kriegsschauplatze bei dem Minister Graf Cobenzl und einem grossen Theile der vornehmen Gesellschaft die Rückkehr zu den Leopoldinischen friedlichen Ansichten hervorgebracht, aber der Kaiser Franz blieb fest entschlossen, den Krieg mit erneuerten Kräften fortzusetzen, um in der allgemeinen Verwirrung Europas die Eroberungspläne Josephs wieder aufzunehmen. Es lag dem Kaiser nicht daran, den Thron von Frankreich wieder herzustellen, die Anarchie zu bekämpfen; er wollte Eroberungen machen und namentlich nach der Wiederbesitznahme von Belgien diese unsichere Provinz gegen Baiern austauschen.

Er trat mit diesen Plänen offen gegen Preussen vor, und dieses ergriff die ihm dargebotene Gelegenheit, um zuvörderst seine Absichten auf Polen verwirklichen zu können. Man kam nach mannigfachen Verhandlungen am 20. December dahin überein, dass Preussen seine volle Mitwirkung am französischen Kriege und seine Einwilligung zu dem baierschen Erwerb versprach, vorausgesetzt, dass der Churfürst Carl Theodor und dessen nächste Erben ihre Zustimmung zu dem beabsichtigten Tausche geben würden, wogegen Oestreich sich verpflichtete, die beabsichtigte Vergrösserung Preussens in Polen nicht allein nicht zu hindern, sondern auch in Warschau nachdrücklich zu unterstützen.

In dem preussischen Hauptquartiere jubelte man über den Abschluss dieses Vertrages; in Wien dagegen herrschte die bitterste Stimmung, dass Preussen seines Gewinnes sicher sei, während für Oestreich, bei der vorbehaltenen Einwilligung der Wittelsbacher, der baiersche Erwerb in weitem Felde lag. Nur einer Hoffnung gab sich der Kaiser hin, das Missverhältniss bei der Ausführung auszugleichen und Alles anzuwenden, um vor der Erreichung des eigenen Gewinnes

Preussen wenigstens nicht in den Besitz polnischer Provinzen treten zu lassen.

Man sieht, wie locker das Band war, welches Preussen und Oestreich zu gemeinsamen Handeln vereinigte.

Zu dem Bündnisse Preussens und Oestreichs gegen Frankreich traten später das deutsche Reich, England und Holland, deren Beziehungen wir hier näher ins Auge fassen müssen, während wir Spanien und Italien, welche ebenfalls gegen Frankreich in die Schranken traten, unberücksichtigt lassen können.

Der Rahmen, welcher das heilige römische Reich in eins zusammen fasste, war alt und morsch, die Bänder, welche die einzelnen Staaten zu einem Ganzen verbinden sollten, waren lose geworden.

Jeder Einzelne kannte weniger die Pflichten für das Reich, als die Pflichten, die ihm das Reich schuldete.

Als einzelne deutsche im französischen Elsass und Lothringen begüterte Stände durch die Aufhebung des alten Feudalwesens an ihren Rechten und ihrem Eigenthum verletzt worden waren, wurde von den Betheiligten das Reich zum Schutz angerufen, und ihrem Ansinnen nach hätte der Kaiser die erste diplomatische Note durch 100,000 Mann nach Paris bringen lassen mögen. Als aber Oestreich und Preussen der Revolution den Krieg erklärten, das deutsche Reich von Custine angefallen, eine deutsche Stadt nach der anderen von den Franzosen in Besitz genommen und gebrandschatzt wurde, da suchte sich jeder einzelne Stand seinen Pflichten zu entziehen, mindestens so wenig zu leisten, als irgend möglich war. Es waren dies aber nicht etwa nur die freien Reichsstädte, welche, wie Hamburg, über den Welthandel das Gefühl für deutsche Ehre verloren hatten, oder nur die kleineren Grafen und Herren, es waren auch die Grossen, vor allen die geistlichen Churfürsten, welche den übrigen Ständen mit wenig Opferbereitheit das übelste Beispiel gaben.

Ein verschwenderischer Hofhalt mit Theater, Maitressen und Jagden verzehrte fast überall die Einkünfte des Staates und für die Wehrkraft Deutschlands blieb wenig übrig, denn für die Vertheidigung des Vaterlandes erschien jedes Opfer zu gross. Von dem Mangel an Vaterlandsliebe bis zum Verrath an dem Reiche war nur ein kurzer Schritt, und auch hier fanden die Kleinen verführerisches Beispiel an den Grossen. Was sollte man von dem Churfürsten von Baiern sagen, der zwei Churfürstenthümer unter seinem Zepter vereinigte, und der sich im entscheidenden Momente, als Custine Mainz und Frankfurt eingenommen hatte, für unbetheiligt erklärte, oder von dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der Mainz weder mit Rath noch That Hülfe leisten wollte, weil die Franzosen bisher seine überrheinischen Besitzthümer geschont hätten.

Im September 1792 hatte Custine, ohne vorher eine Kriegserklärung vorausgehen zu lassen, die deutsche Reichsgränze überschritten und erst fünf Monate darauf, als bereits der zweite Feldzug der verbündeten Mächte begonnen, war man in dem Schneckengange der Regensburger Verhandlungen soweit gekommen, den Reichskrieg an Frankreich zu erklären, nachdem zuvor im December die Stellung des triplum der Reichsarmee und im Januar die Einzahlung von 30 Römer-Monaten zur Bildung einer Reichs-Operationscasse angeordnet war. Wie weit aber Beschluss und Ausführung von einander entfernt waren, werden wir später sehen.

Bot so das Reich zwar als solches ein trauriges Bild dar, so waren in demselben doch Oestreich und Preussen noch lebenskräftige Glieder, dagegen war der Nachbarstaat Holland durch und durch macht- und kraftlos.

Das holländische Volk hatte die behagliche Hand allmählig vom Schwert zurückgezogen, die Regierung auf jede Einwirkung auf die grossen Weltgeschicke verzichtet. Die Marine war zwar noch immer gut, das Landheer aber in

einem kläglichen Zustande. Kein Wunder, wenn daher die Regierung, so nahe ihr auch die staatliche Erschütterung Frankreichs rückte, doch nur auf Frieden sann.

Allein in Paris hatte man schon lange mit lüsternem Auge auf die Geldsäcke Hollands geblickt und die Hoffnung gehegt, durch die Silberbarren der Amsterdamer Bank den sinkenden Werth der zahllosen Assignaten herzustellen, und die holländische Regierung konnte zu Ende des Jahres 1792 keinen Zweifel mehr hegen, dass ihr Dasein in Gefahr war. Sie wandte sich daher an England um Schutz und Hülfe: Beides wurde ihr zugesagt, und am 5. Januar 1793 das Schutz- und Trutzbündniss mit England geschlossen.

Zwar war König Georg weit entfernt davon, sich zum Bluträcher des am 21. Januar hingerichteten Ludwigs aufwerfen zu wollen und einen Ritterzug zur Unantastbarkeit aller Kronen zu unternehmen, und eben so wenig sah Pitt die politischen Umwälzungen in Frankreich als einen Grund an, einen vielleicht langwierigen und erfolglosen Krieg zu beginnen, allein das eigene Interesse forderte England auf, jeden Uebergriff Frankreichs nach Aussen mit aller Macht zu bekämpfen.

Der Krieg war daher unvermeidlich, sowie man in Frankreich darnach strebte, Belgien und Holland zu revolutioniren und der Republik einzuverleiben. Frankreich erkannte zwar, dass es sich bei Verwirklichung seiner Eroberungspläne in England einen Gegner schaffte, der dem vulkanischen Feuer der Revolution eine ruhige, felsenharte Beharrlichkeit entgegen setzen würde, aber die Eroberungs- und Bereicherungssucht waren grösser als alle Vernunftgründe. Man blieb trotz der bestimmten Erklärung Englands, keine Ueberschreitung Frankreichs dulden zu wollen, bei dem Verlangen, Belgien einzuverleiben, und hielt es für einen Ehrenpunkt, England und Holland in der Kriegserklärung zuvorzukommen,

indem man solche am 1. Februar an die Seemächte ergehen liess.*)

Fassen wir die politischen Verhältnisse hier noch einmal zusammen, so hatte Preussen, seitdem die ritterlichen Gesinnungen des Königs in der Fortführung des Krieges wenig Befriedigung finden konnten, nur noch in soweit unmittelbares Interesse an diesem Kriege, als es galt, den Reichsfeind über die Gränze zu werfen. Oestreich hingegen wollte zuerst Belgien zurückerobern, dieses Land gegen Baiern vertauschen, und dann noch in dem allgemeinen Getümmel einige Provinzen Frankreichs für sich erwerben, Holland aber trat zu den kriegführenden Mächten seiner eigenen Erhaltung wegen, während England sein Schwert erst nach langem Bedenken zog, um jedes ihm gefährliche Uebergewicht Frankreichs zu verhindern, das Schwert aber nicht eher einzustecken gedachte, als bis ihm reiche Entschädigung für seine Kriegskosten geworden wäre.

»Eine Revolution, die mit jedem ihrer Schritte sich tiefer in Blut und Verbrechen verstrickte,« sagt Herr von Sybel treffend, »erhielt dadurch ihren weltgeschichtlichen und richtenden Beruf, dass bei ihrer Erschütterung die Gegner aller Orten nur der eignen Selbstsucht gedachten. Während der Orkan mit donnernden Wogen die Dämme untergrub, lagen die Wächter in Hader über die antreibenden, gescheiterten Trümmer.«

---

*) Fünf Wochen später erfolgte auch die Kriegserklärung an Spanien. Sardinien schloss am 25. April, Neapel am 12. Juli ein Bündniss mit England.

# II. Abschnitt.

## Die Uebernahme des Oberbefehls.

---

Inhalt.

Ernennung Coburgs zum Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres am Rhein und zum Reichs-General-Feldmarschall. Der Stab des Prinzen. Mack. Aufenthalt in Wien. Verhandlungen daselbst. Wurmser und Ferraris. Coburgs Gesinnungen gegen Preussen. Coburg als Reichs-General-Feldmarschall. Ankunft in Frankfurt. Brief des Königs Friedrich Wilhelm. Erster Armeebefehl.

---

Nach der unglücklichen Schlacht von Jemappe hatte der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen den Oberbefehl über die östreichischen Truppen niedergelegt, und da man im nächsten Jahr den Krieg mit verstärkten Heeresmassen wieder beginnen wollte, so sah man sich vor allen Dingen nach einem Führer um, dessen Ernennung zum Generalissimus bei der Armee das gesunkene Vertrauen wieder herzustellen versprach.

Wieviel Feldherrntalente auch eine Armee in sich bergen mag, ein Staat ist schon glücklich zu preisen, wenn er einen General besitzt, der von dem Kriegsfürsten wie von der Armee als der gegebene Heerführer erkannt wird. Hätte Loudon noch gelebt, man würde nach ihm gegriffen haben und hätte man ihn auf einem Tragsessel dem Heere nachführen sollen, denn der Träger eines glücklichen Namens wird bis zum letzten Athemzuge verbraucht, wie wir an Blücher und in neuester Zeit an Radetzky gesehen haben.

Loudon war aber nicht mehr, und von der alten Generation der Generale aus dem siebenjährigen Kriege war nur noch Lacy übrig. Dieser hatte jedoch längst das Vertrauen der Armee verloren und war nach dem Tode Josephs von den Geschäften fern gehalten worden. Man hatte also nur die Wahl unter den Generalen, welche sich in dem letzten Türkenkriege Ruf erworben hatten, und es war daher natürlich, dass Kaiser Franz sich für den Feldmarschall Prinzen Friedrich Josias von Coburg entschied, nachdem auch Lacy, dessen Rath man diesmal einholte, sich ganz bestimmt für denselben erklärt hatte.

Zwischen dem kaiserlichen Kabinet und dem Feldmarschall machte der Prinz Ludwig von Coburg, welcher zur Zeit in Wien anwesend war, den Vermittler. Der Feldmarschall war jedoch nicht leicht zur Uebernahme des Oberbefehls zu bewegen. In seiner natürlichen Bescheidenheit antwortete er dem Kaiser unter dem zweiten December: »dass er sich viel zu schwach finde. Seine militairischen Kenntnisse wären weder den erleuchteten Einsichten des Herzogs von Sachsen-Teschen noch jenen des Herzogs von Braunschweig an die Seite zu stellen. Ausserdem aber mache ihn sein Gesundheitszustand nicht zum Obercommando geeignet, indem sein Gedächtniss und sein Gesicht durch die, in den drei türkischen Kriegen ausgestandenen schweren Krankheiten gelitten hätten.«

In gleicher Weise schrieb Coburg auch an Lacy, allein der Kaiser blieb bei dem einmal gefassten Entschluss und schrieb dem Prinzen unter dem 3. December:

»Bei grossen Eigenschaften ist die Bescheidenheit die grösste. Ich kenne keinen verdienstvolleren General als Sie, dessen Verdienste seit dem letzten Türkenkriege der ganzen Welt bekannt sind. Ich, der Ich Sie schätze, lade Sie ein; das Vaterland ruft Sie, wird ein Mann wie Euer Liebden widerstehen? Euer Liebden haben mein Vertrauen und Ich habe Sie gewählt. Da Ich also nicht zweifeln kann, dass Euer Liebden zum Dienste des Staates und wegen der besonderen Achtung, die Ich stets für dieselben gehegt habe, dieses Commando übernehmen werden, so habe Ich bereits deswegen meine Befehle an den Hofkriegsrath erlassen.«

Auf diese Weise wurde der Prinz unter dem 7. December zum Oberbefehlshaber aller am Rhein und jenseits desselben stehenden kaiserlichen Truppen, sowie auch später zum Reichs-General-Feldmarschall ernannt. Der Prinz fügte sich dem Befehl und bat nur, ihm die Obersten Mack und Fischer als General-Adjutanten und seinen jetzigen Adjutanten, den

Rittmeister von Feuchtersleben. als Flügel-Adjutanten beizugeben.

Als Kriegscommissar erbat er sich seinen treu erwiesenen Eberan und als Vorposten-Commandanten die Generale Otto, Messaros und Kray, welche sich in den Türkenkriegen bewährt hatten.

Unter diesen Persönlichkeiten, welche wir zum Theil schon kennen, war Mack unstreitig die hervorragendste und einflussreichste. Mack war vierzig Jahr alt. Er hatte seine Laufbahn im bairischen Erbfolgekriege begonnen, in welchem er vom Kaiser Joseph und dessen Mentor, dem General Lacy, als talentvoller Officier erkannt und vielfach verwendet wurde. Im Türkenkriege war Mack bei dem Stabe Lacys und später bei dem Loudons angestellt, und Letzterer erbat ihn sich, als er 1790 den Befehl über die gegen Preussen bestimmte Armee übernahm, zum Chef seines General-Quartiermeisterstabes. Der in diesem Jahre stattfindende Thronwechsel war Mack keineswegs ungünstig. Kaiser Leopold ernannte ihn zum Flügel-Adjutanten und später zum Obersten des Lobkowitzschen Ulanen-Regiments und beauftragte ihn in dem darauf folgenden Winter. dem Erzherzoge Carl militairische Vorträge zu halten.

Man hat nach der unglücklichen Katastrophe von Ulm im Jahre 1805 über Mack den Stab gebrochen und wenn man ihn vor seinem Falle vielfach überschätzte. so wurde dies später nur zu sehr ausgeglichen; selten ist daher wohl ein Mann unrichtiger beurtheilt worden als Mack: das wenigst zutreffende Urtheil finden wir jedoch in Schlossers Geschichte.

Der berühmte Geschichtsschreiber sagt in Bezug auf den Feldzug von 1805 von ihm: »Die Engländer bewirkten. dass der unglückliche Mack wieder ein Haupt-Commando erhielt und die Aristokratie Oestreichs war zufrieden, weil dieser sich vor ihr tief bückte und ihre Anmassungen und ihren Ungehorsam demüthig ertrug.«

Mack war aber nicht zum commandirenden General,

sondern zum Chef des Stabes der vom Erzherzog Ferdinand befehligten Armee ernannt und er übte in Folge der, ihm von dem Kaiser gegebenen Vollmacht einen solchen entschiedenen Einfluss auf das Heer und dessen Kriegsoperationen aus, und war so wenig fremden Einflüssen zugänglich, dass die höheren Führer der östreichischen Armee bald in vollem Widerspruche zu ihm standen.

Die Schilderung Schlossers ist also hier wenig zutreffend, noch weniger aber, wenn er Mack zum Vorwurf macht, »dass er einen jungen Erzherzog über sich duldete,« da Mack als einer der jüngsten Feldmarschall-Lieutenants doch nicht förmlich an die Spitze des kaiserlichen Heeres gestellt werden konnte, und vollends ist das Urtheil »dass Mack bei jeder Gelegenheit die Seele eines Unterofficiers verrieth« ganz unberechtigt. Mack war vielleicht nur zu wenig Unterofficier, wenn man darunter einen einfachen praktischen Soldaten versteht. Er gehörte zu den wissenschaftlich gebildetsten, leider möchte man sagen, auch zu den gelehrtesten Officieren seiner Zeit. Reich mit Phantasie begabt, voller Ideen und zu jeder Zeit mit Operationsplänen und Entwürfen fertig, trug ihn der Schwung seiner Gedanken nicht selten über die Wirklichkeit hinaus. Er lebte sich in seine, oft auf nebelhaftem Grunde ruhenden Combinationen so ein, dass er die Schachzüge des Feindes, welche einem unbefangenen Auge klar vorlagen, nicht sah, weil sie seinen Voraussetzungen widersprachen.

Mack war Meister der damals herrschenden Kriegstheorie, welche von Hause aus den Schwerpunkt des Krieges weniger in der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, also in der Schlacht und in dem Gefechte, als in dem Besitze gewisser geographischer Punkte suchte, die man strategische Objekte nannte.

War die Schlacht unvermeidlich, so suchte Mack nicht, den Gegner zuvörderst zu schlagen und ihn dann im

zweiten Akt des blutigen Dramas zu vernichten, sondern er entwarf seine Schlachtenpläne so, dass Sieg und Vernichtung in einen und denselben Moment fallen mussten, vorausgesetzt, die Ausführung gelang in allen ihren Theilen.

Mack aber hatte nie die Freude, die Bewegungen der einzelnen von einander getrennten Colonnen in Einklang ausgeführt zu sehen und schrieb dann mit vollem Rechte das Fehlschlagen seines Planes den Missgriffen der Führer oder nicht zu berechnenden Ereignissen zu; aber dass der Hauptfehler in der Anlage zur Schlacht lag, wobei diesen ewig wiederkehrenden Störungen keine Rechnung getragen wurde, das wollte er nie einsehen.

Mit wieviel Recht auch die allgemeine Meinung von diesem Manne später abgefallen sein mag, unleugbar bleibt es, dass Mack länger als ein Jahrzehnt in der östreichischen Armee als das grösste militairische Genie und als der beste General-Stabsofficier betrachtet wurde. Uebrigens war Mack ein uneigennütziger rechtschaffener Officier, der seine ritterliche Gesinnung noch in seinem siebzigsten Jahre bewies, als er einen jungen Mann zum Zweikampfe forderte, weil derselbe den Kaiser Franz, welchem Mack gerade zu keinem Dank verpflichtet war, in seiner Gegenwart schmähte. — —

Der Prinz trug jetzt dem Obersten Mack, welcher in der Nähe von Lemberg in Garnison stand, an, die Stelle eines General-Quartiermeisters bei seiner Armee zu versehen, und bat ihn, nach Ofen zu kommen, von wo er mit ihm nach Wien reiste.

Man verhandelte hier über die Organisation der Armee, über die Besetzung der höheren Stellen und über das Verhältniss zu Preussen. Die Zurückwerfung des Feindes über den Rhein, die Wiedereroberung Belgiens, die Bekämpfung der Anarchie wurden dem Prinzen als das Ziel seiner Operationen bezeichnet.

Die Grafen Wurmser und Ferraris wurden dem Prinzen,

nach dem Wortlaute des kaiserlichen Schreibens vom 5. December, zur Unterstützung oder wie der Prinz in seinem Tagebuche sich ausdrückt, »als Gehülfen« beigegeben, welche nach kaiserlichem Befehle des Feldherrn Person nicht verlassen sollten, um denselben mit ihrem Rathe in allen Fällen beistehen zu können. Da es aber keineswegs im Charakter des Prinzen lag, eine unklare Stellung anzunehmen, so schrieb er dem Kaiser: *) »dass er den Rath dieser beiden Generale gern hören, doch stets nach seinen eigenen Ansichten handeln werde, auch sich keineswegs verpflichtet halte, betreffenden Falles die nöthige Geheimhaltung der kriegerischen Operationen durch Mittheilung an diese Generale zu gefährden, so wie ihm als commandirenden General das Recht zustehen müsse, dem Grafen Wurmser wie Ferraris jedes beliebige von seiner Person entfernende Commando zu geben.«

Der Kaiser beantwortete die Eingabe durch die Randbemerkung: »Sie nehmen den Sinn meiner Resolution ganz recht ein.« Indessen mochte der Feldmarschall doch an dem Sinne der kaiserlichen »Resolution« vorbeigegangen sein, denn es lag in dem Wesen des Kaisers Franz, der selten volles Vertrauen zu einer Person hatte, seine Zweifel durch die Beigebung anderer Persönlichkeiten auszugleichen.

Was die beiden, dem Prinzen zugetheilten »Gehülfen« anbetrifft, so haben wir Wurmser schon früher kennen gelernt, als er eine Brigade in Böhmen unter dem Commando des Prinzen führte. Die glücklichen Gefechte bei Habelschwerdt, kurz vor dem Schlusse des bairischen Erbfolgekriegs, hatten ihm grossen Ruf verschafft, und er galt mit Recht für einen tapferen unternehmenden General, allein sein selbstsüchtiger Charakter, seine Unnachgiebigkeit und Starrheit machten ihn zu einem schwierigen Untergebenen.

Dagegen war Graf Ferraris ein liebenswürdiger, fein

---

*) Den 13. Januar 1793.

gebildeter Officier. Er hatte im Jahre 1777 seine, in 25 Blatt gezeichnete Karte der Niederlande, welche bis auf die neueste Zeit ihren Werth behalten hat, herausgegeben und musste, abgesehen von seinen übrigen militairischen Eigenschaften, dem Prinzen schon durch die Kenntniss des Kriegsschauplatzes von grossem Werthe sein.

Graf Ferraris bekleidete den Rang eines General-Feldzeugmeisters und stand im siebenundsechzigsten Jahre. Graf Wurmser war General der Cavallerie und neunundsechzig Jahr alt.

Die Verhandlungen in Wien zwischen dem Prinzen und den kaiserlichen Ministern dauerten bis zum 21. Januar. Der Prinz hatte keine Sympathien für Preussen, er hatte im siebenjährigen Kriege gegen dasselbe gestritten, im bairischen Erbfolgekriege tief beklagt, keine Gelegenheit zu finden, sich mit diesem Gegner von Neuem zu messen und konnte vom Schauplatz des türkischen Krieges nur erbittert gegen diese Macht abtreten, da ihm Preussen, wenn auch nicht den Ruhm, doch die Früchte seiner Siege entwunden hatte.

Der Prinz war dem östreichischen Interesse ganz ergeben und fühlte so tief wie irgend Einer, dass der neuerdings mit Preussen abgeschlossene Vertrag, worin demselben die Aneignung von Grosspolen zugesichert war, während der, von Preussen genehmigte Austausch Belgiens gegen Baiern von verschiedenen Umständen abhängig blieb, für Oestreich wenig günstig und nur demselben in der Kriegsnoth abgepresst war. Allein Coburg sah auch andererseits klar, dass unter den einmal bestehenden Verhältnissen nur die aufrichtige, rückhaltslose Verbindung mit Preussen zu einem erfolgreichen Ausgange führen könne. Er erstickte alle preussenfeindliche Gefühle in einem aufgeklärten Patriotismus als östreichischer Heerführer und als deutscher Fürst und ward, wie ehedem für Russland, jetzt für Preussen ein ebenso treuer als rechtschaffen denkender Verbündeter.

Mit diesen Ansichten des Prinzen stimmte der Vice-Kanzler Graf Cobenzl völlig überein, nicht so der Kaiser und dessen geheime Rathgeber, welche nur darauf sannen, sich der gegen Preussen eingegangenen Verpflichtungen möglichst zu entziehen und über die im Kriegsplane vorgesteckte Gränze hinaus Vortheile für sich zu gewinnen.

Der mit allen Instructionen versehene, aber in die geheimen Gedanken des Kaisers wenig eingeweihte Heerführer, trat am 21. Januar seine Reise zur Armee an, nachdem er Tags zuvor dem Kaiser im Beisein des Hofes den Eid der Treue als Reichs-General-Feldmarschall geleistet hatte.

Da jedoch die Bildung einer Reichsarmee nicht zu Stande kam, und die wenigen in natura gestellten Contingente den preussischen und östreichischen Armeen angeschlossen wurden, so konnte von einer eigentlichen Führung der Reichsarmee keine Rede sein. Die Wirksamkeit des Prinzen als Reichs - General - Feldmarschall beschränkte sich daher auf die Herbeiziehung und Vertheilung der Contingente und auf die Führung der wenig gefüllten Reichs - Operations- und Reichs-Reluitionscasse.

Der Prinz erhielt jährlich 30,000 Fl. Wiener Währung als Reichs-General-Feldmarschall und da sein Einkommen als K. K. Feldmarschall sich eben so hoch belief, so mag sein Gehalt wohl zu den höchsten gehören, die gezahlt worden sind. Sein Cassenjournal weist ausser Rationen und Portionen im Jahre 1793 eine Diensteinnahme von 68,000 Fl. nach, worin die Ordenspension, die Service-Gelder für Ofen und ein Gnadengeschenk des Kaisers von 4,000 Fl. zur Feldausrüstung enthalten sind.

Das Patent als Reichs-General-Feldmarschall verursachte grosse Kosten, denn nicht allein war die gesetzlich festgestellte Gebühr dafür sehr bedeutend, sondern auch die Neben-Ausgaben, indem alle Leute, durch deren Hand die Ausfertigung ging, auf reiche Geschenke Anspruch machten.

Der K. K. Feldzeugmeister und später General-Quartiermeister des Prinzen, Fürst Hohenlohe-Kirchberg, welcher ebenfalls zum Reichs-General ernannt worden war, erhielt vom Reiche einen Gehalt von 8,000 Fl., musste aber, wie aus seinen Briefen hervorgeht, zwei goldene Tabatieren verschenken und für »anderweitige Gelderpressungen und Geldschneidereien« über 2,000 Fl. zahlen.

Erst Anfangs November war die Mobilmachung der ganzen kaiserlichen Armee befohlen und der Abmarsch der für die im Felde stehenden Heere bestimmten Verstärkungen Mitte November und Anfangs December angeordnet worden, so dass die Ankunft derselben auf dem Kriegsschauplatze nicht vor Ende Februar erwartet werden konnte. Der Prinz hatte daher keine Ursache seine Reise zu beschleunigen, er durfte auf einige Tage in seinem heimathlichen Coburg verweilen und traf erst den 4. Februar 1793 in Frankfurt, dem Hauptquartiere des Königs Friedrich Wilhelm ein.

Der Prinz hatte seine Ernennung dem Könige bereits von Wien aus angezeigt und dieser ihm unter dem 26. Januar geantwortet:

»Die in Euer Liebden sehr verbindlichem Schreiben vom 19. d. Mts. enthaltene Nachricht von der baldigen Anherkunft gewährt Mir das lebhafteste Vergnügen und dieses entspringt gewiss aus der reinsten Quelle, nämlich aus der innersten Ueberzeugung, dass Euer Liebden Versicherungen von dero Absichten, mit thätigem Eifer zum Besten der guten Sache überhaupt sich wirksam zu beweisen, und den gemeinschaftlichen Endzweck, der hauptsächlich die freundschaftliche enge Verbindung zwischen des Kaisers Majestät und Mir gegründet hat, insbesondere zu befördern, keine leeren Worte sind. Mit diesen Gesinnungen werde Ich Euer Liebden empfangen.«

Der Prinz erhielt jedoch den Brief, welcher ihn vergeblich in Wien aufgesucht hatte, erst am 9. Februar in Frank-

furt und so war der herzlichste Empfang Seitens des Königs diesmal den Versicherungen vorangegangen.

Hatte der Prinz schon von Ofen aus, also noch im December des vorigen Jahres, an die beiden Corpsführer der kaiserlichen Armee, den Fürsten Hohenlohe-Kirchberg und den Grafen Clerfait auf die verbindlichste Weise geschrieben und ihnen seine Ernennung als Ober-Befehlshaber mitgetheilt, so erliess er jetzt von Frankfurt aus unter dem 12. Februar den ersten Armeebefehl, worin er den Führern besonders empfahl, »sich von Eigennutz, Uneinigkeit und Missgunst fern zu halten und mit den alliirten Truppen in vollster Harmonie zu leben,« und versprach »alle, die sich besondere Verdienste erwerben würden, Sr. Majestät anzurühmen, dagegen auch ebenso alle, die sich unruhig oder subordinationswidrig betragen sollten, Sr. Majestät anzuzeigen und von der Armee zurückzuschicken.«

---

# III. Abschnitt.

## Der Operationsplan.

---

### Inhalt.

Theilnehmer an den Conferenzen zu Frankfurt. Uebereinstimmung Coburgs und Braunschweigs. Denkschrift Hohenlohes. Beschluss in der Conferenz am 6. Februar. Stärke der Truppen. Verhältnisse der Corps unter Braunschweig-Oels und Wurmser. Beurtheilung des Feldzugsplanes.

---

Die Conferenzen zur Festsetzung des Operationsplanes fanden am 6., 7., 12. und 14. Februar in Frankfurt statt.

Der König wohnte der ersten Conferenz bei; die Versammlung bestand aus dem Herzoge von Braunschweig, dem Prinzen von Coburg mit seinem Stabe, den Obersten Mack und Fischer, und von preussischer Seite noch aus dem Obersten und General-Adjutanten von Manstein und dem Obersten und General-Quartiermeister von Grawert, ferner aus dem kaiserlichen Militairbevollmächtigten im preussischen Hauptquartier, Feldmarschall-Lieutenant von Wartensleben.

Bei den folgenden Conferenzen war der König nicht zugegen, auch Wartensleben wurde nicht wieder zugezogen und Mack fehlte bei den beiden letzten Conferenzen, da er anderweitige dienstliche Aufträge hatte.

Mit wenig Ausnahmen herrschte bei den Verhandlungen zwischen dem Prinzen von Coburg und dem Herzoge von Braunschweig vollständiges Einverständniss über die Art der Kriegführung. Beide Feldherren gehörten der methodischen Kriegsschule an, welche ihre Erfolge nicht im Sturmschritt, aber desto berechneter und sicherer zu erreichen suchte.

Die Heerführung zu Anfang der Revolutionskriege soll hier keinen Vertheidiger finden, die späteren Napoleonischen Feldzüge haben längst den Stab über sie gebrochen: allein um nicht ungerecht zu werden, muss man die Personen in ihrer Zeit und nicht ausserhalb derselben beurtheilen.

Der Herzog wie der Prinz konnten es nicht verkennen, dass bei dem, ihnen gegenüberstehenden regellosen und deshalb unberechenbaren Feinde, die sichersten Voraussetzungen fehlschlagen konnten, und wurden dadurch ebenso, wie der

schulgerechte Fechter einem Naturalisten gegenüber zu verfahren hat, auf der einen Seite zur Vorsicht, auf der anderen zum frischen Dreinschlagen aufgefordert; aber wie der Waffenkundige nicht selten den gesetz- und regellosen Hieben und Stössen des Naturalisten mit weniger Vertrauen entgegentritt als dem kunstgerechten Verfahren eines ebenbürtigen Gegners, so vermissen wir auch bei dem Prinzen und bei dem Herzoge den Franzosen gegenüber gleich in der Anlage des Operationsplanes die volle Sicherheit.

Ueber die Lage der militairischen Verhältnisse war der Prinz durch den Feldzeugmeister, Fürsten Hohenlohe-Kirchberg aufgeklärt worden, welcher ihm eine im Originale vorliegende Denkschrift überreichte.

Wir geben dieselbe hier mit wenigen Auslassungen wieder.

»Vier Hauptflüsse — so beginnt die Denkschrift — bestimmen die ganze Lage, nämlich der Rhein, die Saar, die Mosel und die Maas.

»Die Franzosen besitzen das linke Ufer des Rheins von Hüningen bis Mainz, am rechten Ufer Castel und Königstein. Sie besitzen die beiden Ufer der Saar bis über Saarlouis gegen Merzig, die beiden Ufer der Mosel bis Sierck und Rodemack, die beiden Ufer der Maas bis Roermonde mit Ausnahme von Mastricht und Venlo.

»Sie haben an dem linken Ufer des Rheins die Festungen Hüningen, Schlettstädt, Strassburg, Hagenau, Fort Louis, Landau und Mainz, am rechten Königstein und Castel.

»An der Saar Saarlouis und in einiger Entfernung rechts Bitsch.

»An der Mosel Metz und Thionville. Zwischen Mosel und Maas Longwy und Montmedy.

»An der Maas Verdun, Sedan, Charleville, Givet, Namur, Roermonde.

»Ueberdies ist auch Antwerpen in ihren Händen.

»Die französischen Armeen haben unter Dumouriez (belgische Armee 100,000 Mann)*) an fremden Ländern das Lüttichsche, das Limburgsche, einen Theil des Jülichschen und die ganzen Niederlande besetzt, unter Custine (Rhein-Armee 45,000 Mann) Mainz, Castel, Worms und Speyer. Beurnonville (Mosel-Armee 12,000 Mann) hat seinen rechten Flügel in Zweibrücken, den linken bei Longwy.

»Die alliirten Armeen haben dagegen folgende Stellung inne.

»Die Kaiserlichen stehen von Rheinfelden bis Heidelberg am rechten Ufer des Rheins (Feldmarschall-Lieutenant Wallis mit 10 Bataillonen und 12 Schwadronen Oestreicher und 30 Compagnien und 4 Corps schwäbischer Reichstruppen).

»Am linken Ufer steht die Clerfaitsche Armee (20,000 Mann stark), und zwar an der Erft, die Vorposten an der Roer. Jülich hat pfälzische Besatzung.

»Das Hohenlohesche Corps (25,000 Mann) verschafft die Sicherheit der Provinz und Festung Luxemburg und hält Trier besetzt.

»Ein preussisches Corps soll bei Wesel über den Rhein gehen und ins Geldernsche einrücken (Herzog Friedrich von Braunschweig mit 11.400 Mann).

»Die preussische Hauptarmee (40.000 Mann) hat ihren äussersten rechten Flügel am linken Ufer der Mosel, den linken bei Frankfurt. Hierdurch schliesst sie Königstein und Castel ein.

»Die hessischen Truppen (4000 Mann) liegen theils in Frankfurt, theils am rechten Ufer des Rheins und beobachten Oppenheim und Worms.

---

*) Alle eingeklammerte Zahlen sind in der Denkschrift nicht angegeben und gelten für die Zeit, wo die gegenseitigen Verstärkungen noch nicht eingetroffen waren, wogegen man in den Conferenzen selbst die voraussichtlichen Verstärkungen mit in Anschlag brachte.

»Die angezeigten Lagen beweisen, dass es vor allen Dingen auf Wiedereroberung des Verlorenen ankommt, wie aber dieses geschehen könne, muss durch politische Verhältnisse bestimmt werden.

»Es ist leicht einzusehen, dass, wenn England und Holland an Frankreich den Krieg erklären, und die, mit den französischen Einrichtungen unzufriedenen Niederländer sich dazu schlagen, es nicht schwer sein wird, das Lüttichsche und die Niederlande wieder zu erwerben, doch bleibt auf alle Fälle die Einnahme von Mainz der erste Gegenstand, auf welchen man sehen muss.

»Damit diese Unternehmung leicht und sicher geschehen könne, ist es nöthig, dass Pfalzbaiern der bisherigen Neutralität entsage und auf die Seite der Alliirten trete.

»Ist die Wiedereroberung des Verlorenen erreicht, dann kann erst nach Jahreszeit und andern Umständen bestimmt werden, ob man Eroberungen machen könne und wolle.

»Uebrigens muss ich frei gestehn, — endet Hohenlohe — dass wenn England und Holland, auch Pfalzbaiern nicht beitreten sollte, ich kaum die Möglichkeit einsehe, wie in der künftigen Campagne nur das Verlorene wieder zurückgenommen werden soll, dass also alles Eroberungsmachen wegfällt und schwerlich Jemand die Friedenspräliminarien anzugeben im Stande sein wird.«

In der am 6. Februar abgehaltenen ersten Conferenz machte der Herzog von Braunschweig zuvörderst die der Hohenloheschen Denkschrift entgegenstehende Ansicht geltend, dass der Angriff auf die Niederlande weit wichtiger als der auf Mainz sei. »Gelingt die Wiedereroberung der Niederlande — sprach er — und wird der Feind durch die über ihn errungenen Vortheile zum Frieden gezwungen, so ist die Zurückgabe von Mainz hiervon eine nothwendige Folge. Nicht aber umgekehrt, denn die Eroberung von Mainz, so wichtig sie auch für das deutsche Reich ist, wird nie so

entscheidend auf Frankreich wirken als der Verlust der Niederlande.«

Der Prinz von Coburg stimmte dieser Ansicht vollkommen bei, aber dennoch wurde festgesetzt: »dass der Prinz, wenn der Feind vom rechten Ufer der Maas vertrieben und das von den Holländern besetzte, von den Franzosen bedrohte Mastricht entsetzt sei, so lange auf dem rechten Ufer der Maas verweilen und die Wiedereroberung Belgiens aussetzen sollte, bis Mainz eingenommen sei; ja sogar sollte er nach dem Entsatz von Mastricht 15 bis 25,000 Mann seiner Armee zu dem Belagerungsheere von Mainz abgeben.«

Die Belagerung von Mainz und die Deckung des Rheins von Basel an fiel der Armee des Herzogs von Braunschweig zu.

Zur Durchführung des Operationsplanes hielt man folgende Truppenstärke für nothwendig:

| | | |
|---|---|---|
| Zum Entsatz von Mastricht und zur Wiedereroberung von Belgien . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 66,000 | Mann, |
| zur Behauptung von Luxemburg und Trier . | 33,000 | - |
| zu einem Zwischencorps zwischen Trier und Mainz . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 6,000 | - |
| zur Belagerung von Mainz . . . . . . . . . . . | 33,000 | - |
| zur Deckung der Belagerung . . . . . . . . . | 50,000 | - |
| zu einem linken Flügel-Detachement dieser Armee bei Manheim . . . . . . . . . . . . . | 18,000 | - |
| zur Deckung des Rheins von Manheim bis Basel . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 30,000 | - |
| Summa . . . | 236,000 | Mann. |
| Man hatte jedoch nur über eine Armee von | 198,000 | - |
| zu verfügen, es fehlten mithin . . . . . . . . . | 38,000 | Mann. |

Nun hoffte man zwar, ausser den schon vorhandenen 18,000 Mann Reichstruppen noch andere 17,000 Mann zu erhalten, immerhin aber fehlte auch dann noch ein Corps von 20,000 Mann.

Man begnügte sich deshalb zur Deckung des Rheins von Basel bis Manheim nur 16,000 Mann verwenden und bei Manheim ein Corps von 20,000 Mann aufstellen zu wollen. Das Letztere sollte den doppelten Zweck erfüllen, das linke Flankencorps der die Belagerung von Mainz deckenden Armee zu bilden, erforderlichen Falls aber auch zur Vertheidigung des Rheins beizutragen.

Beide Corps wurden unter den Grafen Wurmser gestellt.

Während Oestreich seinen ersten Absichten gemäss eine Armee von 149,000 Mann stellen wollte, zeigten jetzt die Ausweise des Hofkriegsraths nur 112,000 Mann, welche Zahl wir einstweilen als wahr annehmen wollen.

Preussen stellte im Ganzen 68,000 Mann, an Reichstruppen waren 18,500 Mann vorhanden.*)

Die auf dem Papier nachweislichen 198,000 Mann vorhandener Truppen wurden in zwei Haupt-Armeen und ein besonderes Corps getheilt.

Die Armee des Prinzen von Coburg sollte bestehen aus 66,243 Mann, und zwar aus 55,843 Mann kaiserlicher Truppen und 11,400 Mann preussischer Truppen unter dem Herzoge Friedrich August von Braunschweig-Oels.

Ausserdem war das Corps des Feldzeugmeisters Hohenlohe, auf 33,000 Mann, wovon 13,000 Mann unter Beaulieu in Trier und 20,000 Mann im Luxemburgischen standen, festgestellt, dem Befehle Coburgs untergeordnet.

Die Armee des Herzogs von Braunschweig bestand aus 99,000 Mann, von denen 36,000 Mann unter Wurmser bei Manheim und am Ober-Rhein standen.

Demnach war dem preussischen Feldmarschall ein östreichisches, dem kaiserlichen Heerführer ein preussisches

---

*) Hessen-Cassel stellte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6,000 Mann
Sachsen - . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5,500 -
Hessen-Darmstadt stellte . . . . . . . . . . . . . . . . 3,000 -
Der Schwäbische Kreis stellte . . . . . . . . . . . . . 4,000 -

Corps untergestellt, was um so mehr zu Reibungen führen musste, als beide Corps in gewissen Fällen als selbstständig gelten konnten. Der Herzog von Braunschweig-Oels war wohl im Allgemeinen an die Befehle Coburgs gewiesen, aber »es blieb festgestellt, dass bei vorkommenden widrigen Ereignissen er jedesmal zur Deckung der preussisch-westphälischen Lande bestimmt bleiben müsse«, und in der von Coburg gegebenen Instruction für den Grafen Wurmser heisst es wörtlich:

»Ohne im eigentlichen Verstande zu der Königlich Preussischen Armee angewiesen zu sein, hat Graf Wurmser dennoch in allen Stücken nach der Direction und Disposition, welche Se. Majestät der König oder der unter Höchstdemselben commandirende Herzog von Braunschweig mit diesem Corps Truppen zu veranlassen für gut und nothwendig befinden, sich zu benehmen. Nur in diesem Falle, wenn eine feindliche Uebermacht den Oberrhein bedrohen oder wirklich übersetzen sollte, wäre von dem operirenden Corps ein kleinerer oder grösserer Theil, wie es nöthig sein sollte, zu detachiren, aber auch das ganze Corps über den Rhein zurückzunehmen, wenn eine gar grosse oder augenscheinliche Gefahr solches erfordern sollte.«

Das Verhältniss dieser Doppelstellung war immer schwierig, zumal da der eigenmächtige und wenig fügsame Charakter Wurmsers nicht geeignet war, den Zwiespalt seiner Stellung auszugleichen. Es gab daher fortwährend Meinungsstreit zwischen ihm und dem preussischen Feldmarschall, aber auch Coburg würde an Friedrich August von Braunschweig-Oels seinen Wurmser gefunden haben, wenn Braunschweig das Commando länger, als es ihm vergönnt war, geführt hätte.

Wir haben den Feldzugsplan hier kurz besprochen, da die uns vorliegenden Protocolle über die in Frankfurt statt-

gefundenen Conferenzen in Wagners: »Feldzug der Königlich preussischen Armee am Rhein im Jahre 1793« bereits abgedruckt sind; ebenso enthalten wir uns aber auch einer Beurtheilung des Operationsplanes im Allgemeinen und heben nur den für uns allein wichtigen Punkt heraus: dass der Prinz von Coburg an dem rechten Ufer der Maas stehen bleiben sollte, bis Mainz erobert sei.

Die Gründe für diese auffallende Bestimmung waren, dass, so lange die Schifffahrt auf dem Rheine durch Mainz gesperrt wäre, die Verpflegung der kaiserlichen Armee in dem ausgesogenen Belgien schwer fallen würde, und dass der Feind sich bei dem Vordringen der kaiserlichen Armee in Belgien veranlasst sehen könne, dieses Land zu räumen und seine Truppen am Rheine zu verstärken, eine verlorene Schlacht aber für Braunschweig, so lange der Rückzug seiner Armee nicht durch den Besitz von Mainz gedeckt sei, höchst verderblich werden könnte.

Man sieht hieraus, wohin es führt, wenn auch die entfernteste Möglichkeit ängstlich abgewogen wird.

Schlug Coburg die Franzosen aus Belgien, so konnte er sie auch wohl verfolgen, und dieselben Lebensmittel, mit denen die kaiserliche Armee auf dem rechten Maasufer unterhalten wurde, waren wohl zum grossen Theil auch auf das linke Maasufer nachzuführen, abgesehen davon, dass man in Belgien von Holland und von der See aus mit Allem versehen werden konnte.

---

# IV. Abschnitt.

## Schilderung der sich gegenüberstehenden Heere.

---

### Inhalt.

#### 1. Die kaiserliche Armee in den Niederlanden.

Bestandtheile, Stärke und Eintheilung des unter Coburg gestellten Heeres in den Niederlanden. Gliederung des Heeres. Taktik. Festungskrieg. Feldbefestigungskunst. Der Tross. Verpflegung. Krankenpflege. Beurtheilung des Heeres. Die Generalität. Der General-Quartiermeisterstab. Graf Tauentzien Militairbevollmächtigter.

#### 2. Die Verbündeten.

Das preussische Corps unter Braunschweig-Oels. Die holländischen Truppen unter dem Erbprinzen von Oranien. Das englische Armeecorps und die im englischen Sold stehenden deutschen Truppen unter dem Herzoge von York. Beurtheilung der Hülfstruppen.

#### 3. Die Reichsarmee.

Stärke des Triplum. Erbärmlichkeit des deutschen Heerwesens. Die Reichs-Operations-Casse. Die Reichs-Contingents-Reluitions-Casse.

#### 4. Das französische Heer.

Zustand zur Zeit der Revolution. Aufschwung zu Ende 1792. Die democratischen Kriegsminister Pache und Bouchotte. Das Officiercorps. Eintheilung und Stärke der Armee. Aushebung von 300,000 Mann. Die levée en masse. Verschmelzung der Nationalgarde mit der Linie. Umgestaltung der Verwaltung. Kriegführung. Requisitionssystem. Kriegsmaterial. Die Repräsentanten des Wohlfahrtsausschusses.

---

## 1. Das östreichische Heer in den Niederlanden.

Die dem Prinzen von Coburg unmittelbar untergebene Armee in den Niederlanden bestand aus:

der kaiserlichen Hauptarmee,

dem Corps in Luxemburg unter dem Feldzeugmeister Fürsten zu Hohenlohe-Kirchberg,

dem preussischen Hülfscorps unter Friedrich August, Herzog von Braunschweig-Oels,

dem Armeecorps unter dem Herzoge von York, aus englischen und im englischen Solde befindlichen Truppen bestehend, endlich

aus dem holländischen Armeecorps unter dem Erbprinzen von Oranien.

Die kaiserliche Hauptarmee in den Niederlanden sollte aus 6 Grenadier- und 38 Linien-Bataillonen, in Summa aus 44 Bataillonen, 6 Extracorps und 86 Schwadronen oder im completten Stande aus 69,381 Mann, im ausrückenden Stande aber mindestens aus 54,643 Mann, einschliesslich 13,973 Mann Reiterei bestehen. Es fehlten jedoch bei Eröffnung des Feldzuges 2 Bataillone und 36 Schwadronen und die Kopfzahl betrug nur 40,000 Mann.

Das Corps zwischen der Maas und Mosel, einschliesslich der Besatzung von Luxemburg, sollte $30\frac{2}{3}$ Bataillone (einschliesslich $5\frac{2}{3}$ Garnison-Bataillone), 5 Freicorps und 28 Schwadronen, im completten Stande 41,275 Mann, in Wirklichkeit nach Abrechnung des höchsten Abganges 33,441 Mann, einschliesslich 5,134 Mann Reiterei, zählen; die Kopfzahl dieses

Corps kann jedoch bei der Eröffnung des Feldzuges nur auf 25,000 Mann angenommen werden.

Die kaiserlichen Truppen unter dem unmittelbaren Befehle Coburgs betrugen daher beim Beginn der Feindseligkeiten 68 Bataillone, 11 Frei- oder Extracorps und 78 Schwadronen oder 65,000 Mann.

Im Monat März und Mai und auch später trafen Verstärkungen ein, und die Streitkräfte Coburgs in den Niederlanden steigerten sich im Laufe des Feldzuges an kaiserlichen Truppen bis auf 103 Bataillone, 95 Compagnien und 143 Schwadronen.

Die Infanterie-Bataillone waren in 6 Compagnien, von denen je zwei eine Division bildeten, getheilt. Die Linien-Bataillone zählten in ihrem Sollstande 1,209 Mann, in Wirklichkeit jedoch nur 924 Mann. Die Grenadier-Bataillone ebenso 741 und 690 Mann. Die 15 Bataillone der 5 Wallonen-Regimenter: de Ligne, Murray, Vierset, Würtemberg und Clerfait aber waren nicht stärker als 300 Mann.

Die Freicorps, auch Extracorps genannt, bildeten die leichte Infanterie und zerfielen in Compagnien, deren Stärke 100 bis 150 Mann betrug.

Die Reiter-Regimenter wurden in Schwadronen gegliedert, von denen ebenfalls je zwei eine Division bildeten. Die Husaren-Regimenter hatten 10, die Carabiniers 8, Cürassiere, Dragoner und Chevau-légers 6 Schwadronen. Die Cürassier-Schwadronen zählten 171, die Schwadronen der übrigen Regimenter 204 Pferde.

Das Normal-Verhältniss der Reiterei zum Fussvolk war zur Zeit wie 1 zu 3 angenommen, indem man für jedes Bataillon, die leichte Infanterie ausser Betracht gelassen, eine Division Reiterei rechnete.

Prinz Coburg trug daher auch gleich bei Uebernahme des Oberbefehls auf Vermehrung der Reiterei an, weil die kaiserliche Armee nach Abrechnung der leichten Infanterie

und der Wallonen-Regimenter auf 83 Bataillonen nur 72 Divisionen Reiterei habe.

Die Artillerie zerfiel in Linien-Artillerie und in Reserve-Artillerie. Die Linien-Artillerie war den Regimentern oder Bataillonen zugetheilt. Die Reserve-Artillerie zerfiel in Batterien.

Der Prinz bat in Wien, allen den Bataillonen, welche statt drei nur zwei sechspfündige Kanonen hätten, das dritte Geschütz zukommen zu lassen; man könnte daher annehmen, dass die Bataillone mit 3 Geschützen ins Feld gerückt wären, wenn nicht der gut unterrichtete Freiherr Prokesch-Osten in seiner Geschichte des Feldzuges von 1793 nur 2 Geschütze auf ein Bataillon rechnete, und die östreichische Militair-Zeitschrift für den Feldzug 1794 nur soviel Linien-Geschütze angäbe, dass auf jedes Bataillon kaum 2 Geschütze kommen.

Die Gesammtzahl der Geschütze der Reserve-Artillerie bei der kaiserlichen Armee in den Niederlanden findet sich nirgends angegeben. Der Prinz beantragte in Wien für die Reserve-Artillerie der gesammten kaiserlichen Armee am Rhein:

| | |
|---|---|
| 40 | zwölfpfündige Kanonen, |
| 25 | achtzehnpfündige Kanonen, |
| 20 | sechspfündige Cavallerie-Kanonen, |
| 40 | siebenpfündige Haubitzen, |
| 10 | siebenpfündige Cavallerie-Haubitzen, |
| 10 | zehnpfündige Haubitzen. |
| 145 | Geschütze. |

und ausserdem eine Anzahl von drei- und sechspfündigen Kanonen. Bei der Hauptarmee in den Niederlanden werden zu Anfang des Feldzuges 68 Geschütze der Reserve-Artillerie angegeben.

Grösstentheils fehlen aber die Nachrichten über die Stärke der Artillerie und eben so auch über deren Verwendung im Gefechte.

Die Gliederung des Heeres in feststehende Corps und Divisionen war zur Zeit noch nicht üblich. In der Regel bestand die Armee aus der Vorhut und dem Haupttreffen, welches wiederum in das erste und zweite Treffen zerfiel. Erlaubte es die Stärke, so waren für besondere Fälle noch ein oder zwei Reservecorps gebildet. Innerhalb dieser Gliederung fand die Eintheilung in Brigaden statt, indem gewöhnlich zwei Reiter-Regimenter eine Cavallerie- und drei, vier und mehr Bataillone eine Infanterie-Brigade bildeten.

Diese Truppeneintheilung in Treffen, in Reservecorps und in Brigaden war aber sehr wandelbar, indem man bei nöthig werdenden Entsendungen willkührlich einzelne Bataillone und Schwadronen zusammenstellte und das Commando dem hierfür sich eignenden General übergab, wodurch der ursprüngliche Truppenverband sehr bald zerrissen wurde. Das Nachtheilige dieses Verfahrens liegt klar am Tage. Die Generale wurden dadurch des Einflusses auf die Regimenter beraubt und mussten selbstredend der vollen Verantwortung für den inneren Zustand der ihnen oft nur auf kurze Zeit untergebenen Truppen entbunden werden.

Für die Darstellung des Feldzuges bietet dieses fortwährende Zerreissen der Truppenkörper die Schwierigkeit dar, dass man, um ein übersichtliches Bild über die Aufstellung der Armee zu geben, stets die Bataillone und Schwadronen einzeln berechnen muss, da stärkere feststehende Gesammtgrössen nicht vorhanden waren.

Die Taktik des östreichischen Heeres hatte trotz der mannigfaltigen Abänderungen der Exercir-Reglements seit dem siebenjährigen Kriege keine wesentliche Veränderung erfahren.

Zur Schlacht bewegte man sich in rechts oder links abmarschirten Zugcolonnen, aus welchen man dann, an dem Orte der Bestimmung angelangt, aufmarschirte, die Infanterie in zwei Treffen und in Linie, die Cavallerie auf den Flügeln.

Wir finden jedoch solche Normal-Schlachtstellungen nur selten in diesem Kriege, da das durchschnittene Gelände dieselben meistentheils verhinderte. Dagegen wurde die Armee gewöhnlich in mehrere Colonnen getheilt, welche für sich ihre selbstständige Schlachtordnung hatten und die Schlacht auskämpften, ohne untereinander in unmittelbarer Verbindung zu stehen.

Von einer Reserve, welche bis zu dem entscheidenden Augenblicke in der Hand des Führers bleibt, war keine Rede. Nicht eine Schwadron blieb dem Feldherrn zur Verfügung, nachdem die Armee in die verschiedenen Colonnen gegliedert war.

Die bei der Armee-Eintheilung vorkommenden Reserve-Corps hatten eine ganz andere Bestimmung als unsere heutige Reserve. Entweder verfolgten sie, von der Armee getrennt, besondere Kriegszwecke, oder sie gaben, war dies nicht der Fall, dem Feldherrn für die Schlacht das Mittel, den rechten oder linken Flügel der Aufstellung zu verlängern, oder einen Flankenangriff auszuführen.

Der Vorpostendienst wurde von der leichten Infanterie, den sogenannten Extracorps, und von den Husaren versehen. Erstere wurden auch zur Vertheidigung von Wäldern und Dörfern verwendet, während die Linien-Infanterie nur in geschlossener Linie kämpfte, oder im Fall eines Reiterangriffes Carré bildete.

Die Reiterei war wie das Fussvolk in drei Gliedern aufgestellt, und wurde meist nur in kleineren Abtheilungen gegen den Feind geführt. Von der Anwendung grosser Reitermassen, welche man im siebenjährigen Kriege so häufig gleich beim Beginn der Schlacht in Bewegung setzte, um mit ihnen die Schlacht zu eröffnen, finden wir kein Beispiel in den niederländischen Feldzügen. Entweder war die Kunst, so grosse Massen zu führen, verloren gegangen, oder das Gelände

trat hindernd ein. Nur bei Neerwinden und Avesnes-le-sec finden wir massenhaftere Angriffe.

Der Festungskrieg kam in diesem Feldzuge häufig in Anwendung und mehrere Belagerungen, vor Allem die von Valenciennes, werden noch heute als Muster des regelmässigen Angriffes aufgestellt. Das kaiserliche Ingenieur-Corps hatte ausgezeichnete Officiere und auch die Tüchtigkeit der Artillerie und Infanterie in allen Belagerungsarbeiten trat glänzend hervor.

Neben dem Festungskriege stand auch die Feldbefestigungskunst in voller Blüthe. Fast alle Stellungen der Armee und der einzelnen Posten wurden durch Erdwerke verstärkt, wobei man sich weniger der zusammenhängenden Linien als einzelner, sich gegenseitig unterstützender Schanzen bediente.

Der Tross, welcher dem kaiserlichen Heere nachfolgte, war, wie damals bei allen Armeen, sehr gross. Die Verpflegung wurde zwar zum Theil auf dem Rhein, zum Theil auf der See über Hamburg und Holland herbeigeschafft, bedurfte aber trotz dessen einer grossen Anzahl von Wagen, um die Magazine auf dem Kriegsschauplatze zu füllen und erforderlichen Falles vorwärts zu bewegen. Die Lagerbedürfnisse wurden ebenfalls auf Wagen nachgeführt, wie sehr sich auch der Prinz bemühte, für die Fortschaffung der Zelte die als praktisch erkannten Packpferde zu erhalten. Bei jeder Bewegung, deren glücklicher Ausgang von der Schnelligkeit abhing, wurde die schwere Bagage, zu welcher auch die Zeltwagen gehörten, und die zur Deckung erforderlichen Truppen zurückgelassen.

Ueber die Krankenpflege fehlen uns erschöpfende Angaben. Wir wissen nur, dass der Armee zur Schlacht eine hinreichende Anzahl von Wagen zur Aufnahme der Verwundeten nachgefahren wurde, und dass trotz aller Sorgfalt des Prinzen die Lazarethe Vieles zu wünschen übrig liessen.

Nach den bedeutenden Verlusten, welche das kaiserliche Heer in den Türkenkriegen und in dem Feldzuge von 1792 erlitten hatte, konnte es nicht fehlen, dass ein grosser Theil der Truppen aus junger Mannschaft bestand. Das Heer mag daher dem von 1788 in Manchem nachgestanden haben, wenn auch die in den Feldzügen 1788 — 1790 gemachten Erfahrungen einzelnen Mängeln abgeholfen hatten.

Vor allen Waffen that sich die Reiterei hervor, welche in den Niederlanden zwar kein durchweg günstiges Gelände hatte, dagegen in der erbärmlichen Reiterei und in dem wenig geschulten Fussvolk des französischen Heeres einen Gegner fand, welcher einer tüchtigen Reiterei glänzende Tage verhiess. Diese blieben auch nicht aus und wir finden in dem Feldzuge 1793 Reitergefechte, welche jedes Soldatenherz mit Bewunderung erfüllen.

Waren so die östreichischen Truppen zum Theil ausgezeichnet, so kann man solches nicht von ihren Führern sagen. Die Generalität bestand wohl aus im Dienst ergrauten, aber deshalb auch meist aus körperschwachen, geistig stumpf gewordenen und im Formenwesen verknöcherten Officieren. Von 53 Feldmarschall-Lieutenants und General-Majors, welche dem Prinzen von Coburg untergeordnet waren, bezeichnet er 16 Generale als nur in der Linie (in Reih und Glied) brauchbar, 19 andere wegen körperlicher Gebrechlichkeit für untauglich und nur 18 als gut. Wie ungünstig dieses Verhältniss auch ist, so wird sich doch demselben keine Armee entziehen können, in welcher ein Veralten der höheren Chargen geduldet wird.

In den Feldzügen 1793 und 1794 waren aber die abgelebten Generale ein um so grösserer Nachtheil für die kaiserliche Armee, als der Kriegsschauplatz in den schon damals sehr bevölkerten Niederlanden, mit seinen zahlreichen Dörfern und Meierhöfen, mit seinem von Wäldern und vielen kleinen Gehölzen, von Hecken, Canälen, Gräben und Bächen durch-

schnittenen Boden ein der Armee ganz fremdes Schlachtfeld bot, auf welchem sich die Generale um so weniger zurecht fanden, da sie, wie schon erwähnt, meist in einem Alter standen, in welchem neue Verhältnisse keine innere Verarbeitung mehr finden können.

Dass aber unter den 18, vom Prinzen als gut bezeichneten Generalen tüchtige, lebensfrische und ausgezeichnete Truppenführer waren, beweisen die herrlichen Siege, welche von der kaiserlichen Armee erkämpft wurden.

Der Prinz selbst war körperlich noch vollkommen rüstig und im Sattel zu Hause. Er war geistig noch immer jung, stets frischen Muthes und mit einer Seelenruhe gesegnet, die es allein möglich machte, dass er sich bei den vielen Widerwärtigkeiten, die ihn trafen, aufrecht erhielt.

An der Spitze des General-Quartiermeisterstabes stand anfänglich Mack, später der Fürst zu Hohenlohe-Kirchberg, deren wir schon erwähnt haben und fernerhin noch oftmals erwähnen werden. Der General-Quartiermeisterstab bestand unter diesen Chefs zum grossen Theile aus jungen, fähigen, strebsamen, allen Ständen angehörenden Officieren.

Mit Ausnahme des dem Hauptquartiere bleibend zugetheilten Generalstabes hatten die übrigen Officiere keinen festen Platz, sondern wurden nach Bedürfniss diesem oder jenem General und bei der Schlacht dieser oder jener Colonne zugetheilt.

Wir sind nicht in den Stand gesetzt, ein sicheres Urtheil über die Gesammtleistungen des Generalstabes in den niederländischen Feldzügen zu fällen, glauben aber, dass sich seine allgemein anerkannte Tüchtigkeit auch in diesen Kriegen bewährt haben mag.

Nach den Briefen des Majors von Pest an den Prinzen Christian von Waldeck herrschte freilich in diesem Officiercorps viel Kabale, aber solche war fast unvermeidlich, da bei der Unstätigkeit der Stellungen ein Wettlauf nach den verschiedenen Posten sehr natürlich war.

Die Schlacht-Entwürfe von Mack und von Hohenlohe sind, abgesehen von allem Anderen, klar abgefasst und die Schlachtberichte aus der gewandten Feder des General-Adjutanten Fischer ganz vorzüglich. Dagegen ist das Kriegstagebuch von 1793 eine höchst mittelmässige Arbeit, aus deren lückenhaften und verwirrten Angaben Niemand im Stande sein wird, den Gang der Kriegs-Ereignisse nur einigermaassen zu verfolgen. Welcher Officier des General-Quartiermeisterstabes damit beauftragt war, wissen wir nicht, aber der Oberst Püschel, der dieselbe Arbeit in den Türkenkriegen so meisterhaft durchgeführt hatte, konnte es nicht gewesen sein.

Die uns vorliegenden Originalpläne, welche freilich zum grössten Theil von Ingenieur-Officieren angefertigt wurden, sind ganz vorzüglich und namentlich giebt die durch Striche mit trocknem Pinsel ausgeführte, und dann leicht übertuschte Bergzeichnung ein sehr anschauliches Bild, dessen Treue wir vielfach durch den Vergleich mit den neuesten Aufnahmen Belgiens und Frankreichs erprobt haben.

Als preussischer Militairbevollmächtigter verweilte der Major und Flügel-Adjutant Graf Tauentzien im Hauptquartiere des Prinzen. Tauentzien hatte dieselbe Stellung schon im Jahre 1792 bei Clerfait eingenommen und daher Zeit gehabt die östreichische Armee kennen zu lernen.

Die in französischer Sprache geschriebenen Briefe an den König wie die deutsch abgefassten Schreiben an Manstein und Luchesini sind für uns eine der vorzüglichsten Quellen zur Darstellung des Feldzuges von 1793 gewesen und bekunden gleichzeitig die hohe militairische Begabung Tauentziens, dessen Waffenthaten in dem Befreiungskriege manches Blatt der preussischen Kriegsgeschichte füllen und dessen Namen der ehrende Beisatz »Wittenberg« nach der von ihm den Franzosen entrissenen Festung verliehen wurde.

## 2. Die Verbündeten.

Das preussische Hülfscorps unter dem Herzoge Friedrich August von Braunschweig-Oels, dem Bruder des Feldmarschalls, später unter dem General-Lieutenant von Knobelsdorf, bestand aus 12 Bataillonen*) (4 Grenadier- und 8 Musketier-Bataillone), 15 Schwadronen Husaren und 16 Reserve-Geschützen.

Die Grenadier- und Musketier-Bataillone bestanden aus 4 Compagnien und in voller Stärke aus 700 Mann. Jedes Bataillon führte 2 Geschütze bei sich und jeder Compagnie waren 10 Schützen mit gezogenen Gewehren zugetheilt.

Die Husaren-Regimenter hatten 10 Schwadronen und die Schwadronen zählten etatsmässig 175 Pferde.

Nach dem Frankfurter Operationsplane sollte das Corps 11,400 Mann zählen, indessen erreichte es bei Eröffnung der Feindseligkeiten doch nur die Stärke von 8 bis 9,000 Mann.

Das holländische Corps unter dem Erbprinzen von Oranien sollte, einschliesslich 2 bis 3,000 Pferden, 15,000 Mann stark sein, erschien jedoch erst Mitte April auf dem Kriegsschauplatze. Die holländischen Bataillone führten 2 dreipfündige Kanonen mit sich, ausserdem hatte das Corps eine zureichende Reserve-Artillerie, darunter 2 vierundzwanzigpfündige Kanonen und einige vierundzwanzigpfündige Mörser.

Das englische Corps unter dem Herzoge von York bestand aus englischen, und aus in englischem Solde stehenden deutschen Truppen. Die englischen Truppen sollten 7 Bataillone zu 600 Mann und gegen 3,000 Mann Reiterei stark sein. Nach dem uns vorliegenden Rapport vom 15. October 1793 bestand

---

*) Anfänglich noch ausserdem aus 1 Depot-Bataillon zu 2 oder 3 Compagnien.

die Infanterie aus 7 Bataillonen (der Garde-Brigade von 4 Bataillonen und einer Linien-Brigade von 3 Regimentern, was mit Bataillonen gleichbedeutend ist); die Reiterei zählte 11 Regimenter (die Horse-Guards, das 1. und 2. Garde-Dragoner- und das 1. 2. 3. 6. 7. 11. 15. und 16. Dragoner-Regiment).

Die Reiter-Regimenter bestanden aus 6 Compagnien zu 57 Mann. Je zwei Compagnien bildeten eine Schwadron. Die Regimenter waren jedoch, mit Ausnahme von dreien, nur zu zwei Schwadronen auf dem Kriegsschauplatz erschienen, so dass im Ganzen 25 Schwadronen zur Stelle waren. Ausserdem gehörte zu dem Corps eine Abtheilung Artillerie und eine Abtheilung Pioniere. Die Bataillone führten 2 sechspfündige Geschütze mit sich.

Die Stärke des Corps betrug am 15. November 9,686 Mann, 1,043 Mann wurden als fehlend bezeichnet, so dass die Normalstärke damals 10,729 Mann gewesen zu sein scheint.

Die ersten englischen Truppen landeten Anfangs März in Holland, ihnen folgten am 7. April und später die anderen Abtheilungen, welche bei Ostende ans Land gingen.

Das 53. Infanterie-Regiment und das 3. Dragoner-Regiment wurden zur Garnison in Nieuport verwendet, und schieden aus der Zahl der eigentlichen Feldtruppen aus.

Die in englischem Solde stehenden und vom Feldmarschall Freitag angeführten Hannoveraner, welche im Monat April im Felde erschienen, bestanden aus 15 Bataillonen, 16 Schwadronen, 30 Bataillons- und 38 Park-Geschützen und zählten 13,000 Mann mit 2 bis 3,000 Pferden. Die Stärke der Infanterie-Bataillone betrug circa 700, die einer Schwadron 95 Mann. Die Hälfte der Infanterie bestand aus Rekruten. Nach einem uns vorliegenden Rapport vom 7. October bestand die Infanterie aus 3 Grenadier-Bataillonen, einem Garde und 5 Linien-Regimentern zu 2 Bataillonen, zu durchschnittlich 640 Mann

Die Sollstärke der Infanterie betrug 9,713 Mann, indessen waren am 7. October nur noch 6,000 Mann unter den Waffen.

Die Reiterei bestand nach demselben Rapport aus einem Garde-Reiterregiment und 7 anderen Regimentern zu 250 Mann und 2 Schwadronen. Die Sollstärke der gesammte Reiterei betrug 2,529 Mann, wovon aber nur 1,506 Mann in Reih und Glied waren.

Nach einem, am 10. April mit England abgeschlossenen, Vertrage stellte Hessen-Cassel 8,000 Mann und ausserdem in Folge der Zusatz-Artikel vom 23. August noch andere 4,000 Mann, im Ganzen also 12,000 Mann oder 17 Bataillone, 16 Schwadronen mit 30 dreipfündigen Kanonen. Unter den 17 Bataillonen befand sich 1 Jäger- und 1 Füsilier-Bataillon zu 2 Compagnien, welche also zusammen eigentlich nur 1 Bataillon ausmachten.

Die Sollstärke der Grenadier-Bataillone betrug 440, der Musketier-Bataillone 550 Mann. Eine Schwadron zählte 142 Mann.

Zwei Drittheile der hessischen Truppen langten im Juli, der Ueberrest im November auf dem Kriegsschauplatze an.

Nach dem Rapport vom 7. October bestand die hessische Infanterie aus 2 Grenadier-Bataillonen, 4 Musketier-Regimentern zu 2 Bataillonen und 1 Jäger-Bataillon zu 2 Compagnien.

Die Sollstärke der Infanterie betrug 5,446, während sich unter dem Gewehr nur 4,393 Mann befanden.

Die hessische Reiterei zählte nach demselben Rapport 3 Regimenter, das Leib-Dragoner-Regiment und das Carabinier-Regiment zu 3 Schwadronen, Prinz Friedrich Dragoner aber zu 5 Schwadronen. Die Sollstärke der hessischen Reiterei war 1,476 Mann, wovon aber nur 937 Mann zur Stelle waren.

Ausser diesen Soldtruppen hatte England noch 1 Bataillon Badenser zu 754 Mann, 3,000 Mann Hessen-Darmstädter, 3 Bataillone, 4 Schwadronen und einige Freicorps in Sold

genommen. Die Badenser trafen am Schlusse, die Hessen-Darmstädter erst nach Beendigung des Feldzuges auf dem Kriegsschauplatze ein.

Die höchste Stärke der englischen und im englischen Solde stehenden Truppen betrug demnach während des Feldzuges

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 Bat. | — Comp. | 25 Schwadr. | 10,000 Mann | englische, |
| 1 - | — - | — - | 754 - | Badenser, |
| 15 - | — - | 16 - | 13,000 - | Hannoveraner, |
| 10 - | 2 - | 11 - | 8,000 - | Hessen-Casseler, |
| 33 Bat. | 2 Comp. | 52 Schwadr. | 31,754 Mann. | |

Von den, dem kaiserlichen Heere in den Niederlanden zugetheilten Hülfstruppen gebührt unstreitig dem preussischen Corps hinsichts seiner Dienst-Tüchtigkeit der Vorrang. Die preussische Infanterie war mindestens der östreichischen an die Seite zu stellen und die Husaren unter Blücher wetteiferten in kühnen Reiterthaten mit den kaiserlichen Regimentern.

Die holländische Armee hatte seit 45 Jahren an keinem Kriege Theil genommen und befand sich in der tiefsten Verkommenheit, ohne Zucht, ohne Schlagfertigkeit, von bejahrten und entkräfteten Officieren geführt. Das in der Eile zusammengestellte Corps des Erbprinzen hatte wenig Vertrauen zu sich und konnte noch weniger Vertrauen erwecken. Die Republik hatte zwar ausser den eingeborenen Truppen eine ansehnliche Zahl geworbener Regimenter Schweizer und Deutsche in ihren Dienst genommen, allein eine missverstandene Sparsamkeit wollte diesen Truppen nur den kargen holländischen Feldetat gewähren, was sie, gestützt auf ihre Capitulation, nicht annahmen, und so kam es, dass von allen holländischen Soldtruppen nur die Anspachische Brigade, welche auf Kosten ihres Dienstherrn, des Königs von Preussen, mobil gemacht wurde, im Felde erschien.

Diese Brigade bestand aus 2 Regimentern Infanterie und

1 Regiment Jäger, von dessen Stärke wir nur anzugeben vermögen, dass am 30. August das Grenadier- und das Füsilier-Bataillon zusammen 22 Officiere und 697 Mann zählten.

Die Brigade, welche die Kerntruppe des holländischen Corps bildete, war von dem Markgrafen Alexander zuerst in englischen Sold gegeben worden, hatte sieben Feldzüge in Amerika mitgemacht und war 1783 in holländischen Sold übergetreten, worin sie auch nach Abtretung Anspachs und Baireuths an Preussen bis zum Jahre 1794 verblieb. Beim Beginn dieses Jahres trat sie zur preussischen Armee über und wurde im Mai 1794 zu Coblenz ganz auf preussischen Fuss gesetzt und uniformirt.

Ebenso wenig wie in Holland war der innere Zustand des englischen Heeres befriedigend.

Die Organisation war mangelhaft, der Militairhaushalt vernachlässigt, die Bewaffnung schlecht, die taktische Ausbildung hinter ihrer Zeit zurück, die Officiere ohne Dienstkenntniss.*) Seit langer Zeit war man in England gewohnt, die Kriege mit fremden Soldtruppen zu führen und hatte hierüber das inländische Heer verkommen lassen. Es war daher nur zu erstaunen, dass eine, zum Theil in aller Eile zusammengeraffte, aus der Hefe des Proletariats entnommene Infanterie im Gefecht soviel leistete, als sie geleistet hat. Die Reiterei war aus besseren Bestandtheilen zusammengesetzt; sie war ausgezeichnet beritten und fand oftmals Gelegenheit sich auszuzeichnen.

Von den in englischen Sold genommenen Truppen standen die Hessen-Casseler oben an. Die Infanterie bestand zum grossen Theil aus alten versuchten Kriegern, welche schon in Amerika ruhmvoll gefochten hatten und auch jetzt ihren Ruf kriegerischer Tüchtigkeit abermals bewährten.

---

*) Eine gründliche Schilderung der englischen Truppen wird in dem Feldzuge 1794 gegeben werden.

General von Valentini sagt in den »Erinnerungen eines alten preussischen Officiers« von ihnen: »Von allen Völkern, die gegen Frankreich zu Felde gezogen, hatten die Hessen-Casseler den meisten Soldatensinn. Der Hesse in Uniform war ein Soldat von Handwerk, ein, mitten im Verfall der deutschen Truppen stehen gebliebenes Musterbild.«

Die hessische Reiterei, welche an den amerikanischen Kriegen keinen Theil genommen, war nicht in allen Stücken der Infanterie ebenbürtig. Sie musste 1793 neu remontirt werden, und erhielt viel neue Mannschaft, so dass die Ausbildung der Leute wie die Dressur der Pferde mangelhaft war.*)

Im Gegensatz zu den Hessen blieb bei der hannöverschen Infanterie Manches zu wünschen übrig, wo hingegen die Reiterei gut beritten und ausgebildet war.

Die Artillerie befand sich bei den Hannoveranern wie bei den Hessen in taktischer Beziehung noch in der ersten Kindheit.

Der Chef des General-Quartiermeisterstabes Fürst Hohenlohe-Kirchberg äusserte sich in einem seiner Briefe an seinen Bruder über die Hülfstruppen:

»Die Holländer müssen von unseren Leuten gleichsam an der Hand geführt werden, wenn sie nicht verkehrtes Zeug anstellen sollen, so auch die Hannoveraner und zum Theil die Engländer.«

Vom Felddienste hatten letztere sowenig Kenntniss, dass man anfänglich jeder englischen Vedette einen preussischen Husaren und zu jeder Feldwache einen preussischen Unterofficier beigab, um ihnen den Dienst zu lehren.

---

*) v. Ditfurth, die Hessen in den Feldzügen 1793 bis 1795, 2 Bände, Cassel 1839. Ein ausgezeichnetes Werk.

## 3. Die Reichsarmee.

Die Reichsversammlung zu Regensburg hatte Ende 1792 die Stellung des Triplum (des dreifachen Contingents) beschlossen.

Nach den 1681 zu Regensburg gefassten Beschlüssen sollte das Simplum 40,000 Mann betragen,*) mithin das Triplum 120,000 Mann, nämlich 84,000 Mann zu Fuss und 36,000 Mann zu Pferde, indessen wurde diese Zahl nie erreicht.

Hessen-Darmstadt und Hessen-Cassel glaubten ihre Contingente durch die bereits auf dem Kriegsschauplatze befindlichen, Hannover durch die in englischem Solde überlassenen Truppen gestellt zu haben Mehrere Fürsten, deren Besitzungen auf dem linken Rheinufer lagen, sahen sich durch den Einbruch des Feindes in die Unmöglichkeit versetzt, ihren Pflichten zu genügen.

Die gestellten Contingente erreichten in Folge dessen anfänglich nur die Höhe von 74,000 Mann, welche Zahl im Laufe des Jahres bis auf 91,000 Mann erhöht wurde, so dass in letzter Stunde noch immer 30,000 Mann fehlten.

Unter der 91,000 Mann starken Armee betrug das

---

*)

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Chur-Rhein. . . . . | 600 | Mann | Cavallerie, | 2707 | Mann | Infanterie. |
| Ober-Sachsen . . . | 1321 | - | - | 2707 | - | - |
| Oestreich . . . . . . | 2521 | - | - | 5507 | - | - |
| Burgund. . . . . . . | 1321 | - | - | 2707 | - | - |
| Franken. . . . . . . | 980 | - | - | 1901 | - | - |
| Baiern. . . . . . . . | 800 | - | - | 1493 | - | - |
| Schwaben. . . . . . | 1321 | - | - | 2707 | - | - |
| Ober-Rhein . . . . | 491 | - | - | 2853 | - | - |
| Westphalen . . . . | 1221 | - | - | 2707 | - | - |
| Nieder-Sachsen . . | 1321 | - | - | 2707 | - | - |

östreichische und preussische Contingent 57,000 Mann. Das übrige Reich stellte also zu dem Reichskriege nicht mehr als 34,000 Mann.

Die Stärke der heutigen Bundesarmee beträgt, das preussische und östreichische Contingent nicht eingerechnet, gegen 200,000 Mann und was die Staaten zu leisten vermögen, zeigte das Jahr 1850, wo Sachsen und Baiern eine, ihre Bundespflicht weit übersteigende Truppenzahl auf die Beine brachten. Aber auch abgesehen von unserer Zeit, so stellte Baiern im Jahre 1809, als es galt, Oestreich zu bekriegen, ein eigenes Corps von 27,000 Mann dem Kaiser Napoleon zur Verfügung, und der Prinz von Ponte-Corvo konnte am 22. März desselben Jahres an Napoleon berichten, dass das sächsische Corps bei der abgehaltenen Revüe 18,000 Mann betragen habe.

Wenn auch Baiern und Sachsen 1809 etwas grösser waren als im Jahre 1793, so genügen doch diese Zahlen, um die Erbärmlichkeit der deutschen Wehrverhältnisse im Jahre 1793 ins volle Licht zu stellen.

Dazu kam noch die geringe Kriegstüchtigkeit eines aus so vielen kleinen, verschiedenartig organisirten Abtheilungen zusammengesetzten Heeres, dessen Schilderung Häusser in seiner deutschen Geschichte so treffend gelungen ist.

Nicht viel besser wie mit dem Reichsheere war es mit der Reichs-Kriegs-Operations-Casse, in welche die Römer-Monate flossen und welche ihre »Legstätte« in Frankfurt hatte.

Die Römer-Monate betrugen für den:

| | 1 Römer-Monat. | auf 30 Römer-Monate. |
|---|---|---|
| Churrheinischen Kreis . . . . . | 5,728 Fl. | 171,850 Fl. |
| Obersächsischen Kreis . . . . . | 10,530 - | 315,911 - |
| Oberrheinischen Kreis . . . . . | 10,038 - | 301,140 - |
| | 26,296 Fl. | 788,901 Fl. |

| | auf 1 Römer-Monat. | auf 30 Römer-Monate. |
|---|---|---|
| Transport . . . . | 26,296 Fl. | 788,901 Fl. |
| Niederrheinischen Kreis . . . . | 7,539 - | 226,180 - |
| Niedersächsischen Kreis . . . . | 7,117 - | 213,525 - |
| Böhmischen, Oestreichischen, Burgundischen Kreis ohne Falkenstein . . . . . . . . . . | 15,840 - | 475,200 |
| Schwäbischen Kreis . . . . . . | | |
| Fränkischen Kreis. . . . . . . . | | |
| | 56,792 Fl. | 1,703,806 Fl. |

Ein uns vorliegender Ausweis ergiebt, dass Ende September 1793 der schwäbische und fränkische Kreis über die zu zahlenden Summen noch nicht einig waren, viel weniger schon Zahlung geleistet hatten, und dass andere Kreise 453,688 Fl. schuldeten.

Die Summe der im Militairjahr 1793 (vom 1. März 1793 bis dahin 1794) eingelaufenen Gelder belief sich auf 1,023,348 Fl.

Die davon zu bestreitenden festgestellten Ausgaben

| | |
|---|---|
| betrugen für die Reichsgeneralität . . . . . | 100,800 Fl. R. W. |
| für das Reichs-Kriegs-Civil-Personal*) . . | 23,466 - - - |
| Verschiedene Zulagen (unter anderen Oberst Fischer mit 1,000 Fl.) . . . . . . . | 3,438 - - - |
| Kanzlei-Unkosten . . . . . . . . . . . . . . | 4,726 - - - |
| Fond zu unvorhergesehenen Ausgaben . . | 26,486 - - - |
| Summa . . . | 158,916 Fl. R. W. |

Dieser Etat wurde im Jahre 1793 um 7,367 Fl. wegen der ersten Einrichtung der Bureaus überschritten, so dass nur noch 857,065 Fl. zu anderweiten Kriegszwecken verfügbar blieben.

*) Das Reichs-Kriegs-Civil-Bureau des Reichs-General-Feldmarschalls bestand aus einem Reichs-Kriegs-Commissar mit 11,490 Fl. Gehalt, einem Reichs-Kriegs-Secretair und einem Canzleipersonale von 7 Personen.

Ueber die Verwendung dieser Summe liegt uns keine Rechnung vor, nur soviel ersehen wir, dass z. B. die Auslagen für das Dumouriezsche Corps, welche bis zum 15. September 116,164 Fl. betrugen, ferner die täglichen Gratificationen, welche der König für die Mainzer Belagerungsarbeiter (5 Sgr. für den Mann und 10 Sgr. für den Unterofficier) bewilligt hatte, die Brodportionen, welche die Baiern erhielten, während sie auf Wurmsers Befehl die französischen Linien zerstörten und Verhaue anlegten, endlich die Wiederherstellungskosten der Reichsfestung Philippsburg (10,000 Fl.) daraus bestritten wurden.

Ausser der Reichs-Operations-Casse hatte der Reichs-General-Feldmarschall noch die Reichs-Contingents-Reluitions-Casse unter sich. In diese für Subsidien bestimmte Casse flossen die Gelder der Stände, welche sich zu einer Geldzahlung an Stelle der in Wirklichkeit zu stellenden Contingente verpflichteten. Es waren 12,470 Mann, welche 1793 durch die Reluitions-Casse beschafft werden sollten.

In dem Militairjahr 1793 (1. März bis ult. Februar 1794)

| | |
|---|---|
| betrugen die Einnahmen dieser Casse . . . . . | 1,623,583 Fl. |
| die Ausgaben. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 862,417 - |
| Mithin blieb ein Ueberschuss von . . . . . . . . | 761,166 Fl. |

(24 Fl.-Fuss).

Trotz dessen erhielt der Prinz von Coburg vom Wiener Hofe nicht die Genehmigung, eine gerechte Forderung Hessen-Cassels von 40,000 Thlr., wie sehr sie auch von dem Könige von Preussen bevorwortet ward, auszuzahlen.

## 4. Die französische Armee.

Das französische Kriegswesen befand sich beim Ausbruch der Revolution in jeder Hinsicht vernachlässigt, die Festungen waren verfallen, die Waffenfabriken im Rückschritt begriffen und das ganze Kriegsmaterial in traurigem Zustande.

Das Officiercorps glaubte weit mehr ein Theil der Aristocratie als das Waffengefolge des Königs zu sein und leistete mit dem Adel nicht selten der Regierung gemeinschaftlichen Widerstand. Der geringste Theil der Officiere empfing seine Patente durch den König; die grösste Zahl derselben wurde durch die Regiments-Inhaber oder durch die Obersten angestellt. Die Officiere bekümmerten sich um den Dienst wenig und noch weniger um das Wohl ihrer Untergebenen. Zwischen Officier und Soldat war eine unüberschreitbare Kluft, welche jede wohlthätige Einwirkung der Ersteren auf ihre Untergebenen unmöglich machte.

Kein Wunder, dass der unter dem Druck einer rohen Disciplin stehende, vom Officier und vom Bürger wenig geachtete Soldat von der Erschütterung aller geselligen Verhältnisse eine Erleichterung seines harten Looses hoffte und um so schneller die Beute der democratischen Verführungskünste wurde, als er, ohne Zutrauen und Liebe zu seinen Officieren, leicht zu überreden war, in ihnen nur Tyrannen und in jeder Art von Disciplin nur unerträglichen unwürdigen Zwang zu erblicken. Es bedurfte daher nur geringer Anstrengungen der revolutionairen Partei, und das Heer war mit Ausnahme der wenigen, im Auslande geworbenen Regimenter, für den König verloren und, statt ein Bollwerk gegen die Revolution zu bilden, in enger Verbindung mit der revolutionairen Nationalgarde, eine der mächtigsten Handhaben der Umwälzungspartei.

Wie wenig eine solche Truppe einem ordentlichen Feinde gewachsen war, zumal nachdem man die numerische Schwäche durch Schaaren zügelloser Freiwilliger zu ergänzen gesucht hatte, zeigten die ersten Kämpfe, welche sie gegen die verbündeten Heere im Jahre 1792 zu bestehen hatte.

Der demnach für die Verbündeten so unglückliche Ausgang dieses Feldzuges war durch das Zusammentreffen aller möglichen ungünstigen Verhältnisse, nur nicht durch die Ueberlegenheit der französischen Waffen herbeigeführt worden, musste aber dennoch der französischen Armee ein gewisses Selbstbewusstsein, und mit ihm einen Theil ihres verlorenen Werthes wiedergeben.

Da jedoch eine tüchtige, selbstbewusste Armee mit dem Bestande des Pöbelregiments unverträglich war, so machten es sich die Jacobiner und vor allem die, dieser Partei angehörenden Kriegsminister Pache und Bouchotte *) zur Aufgabe, das Heer zu demoralisiren, auf dass es von Neuem ein williges Werkzeug der niedrigsten Leidenschaften wurde.

Bisher hatte man sich nicht an eine Umgestaltung der Regimenter gewagt, es war also, abgesehen von der grossen Zahl emigrirter und durch meuterische Scenen entfernter Officiere, immer noch die alte königliche Armee, welche sich jetzt in wiedergefundenem Selbstbewusstsein von den Nationalgarden fern hielt und mit Verachtung auf die waffenunkundigen Freiwilligen sah.

Die höheren Officiere, die Generale und deren Stäbe gehörten meist alle der liberalen Fraction des alten Adels an, welche wohl gegen das Ausland und gegen die französischen Emigrirten das Schwert ergriffen hatten, aber für die democratischen Herrscher in Paris nicht die geringste Sympathie hegten. Die Democraten hatten hierfür ein sehr richtiges Gefühl und wussten sich, sobald es die Verhältnisse erlaubten,

---

*) Derselbe starb im Jahre 1848.

dieser Officiere durch massenhafte Entsetzung, und wo dies nicht hinreichend erschien, durch die Guillotine zu entledigen.

Was die Formation des französischen Heeres in dieser Zeit anbetrifft, so bestand das Fussvolk aus Linien- und aus leichter Infanterie. Erstere war in Regimentern von 2 Bataillonen zu 9 Compagnien (1 Grenadier- und 8 Füsilier-Compagnien), letztere nur in Bataillone zu 8 Compagnien formirt. Ein Linien-Bataillon zählte 504, ein leichtes Bataillon 448 Köpfe.

Die Cavallerie erfuhr im Jahre 1793 mannigfache Veränderungen.

Die 29 schweren Regimenter erhielten statt drei, vier Schwadronen zu 170 Mann, die 18 Dragoner-Regimenter wurden um eins vermehrt und erhielten mit der schweren Cavallerie gleiche Formation. Die 12 Chasseur-Regimenter erhielten einen Zuwachs von 10 neuen Regimentern und aus den 8 Husaren-Regimentern wurden 9 gebildet und dieselben, wie die Chasseur-Regimenter, auf 5 Schwadronen zu 170 Mann gesetzt.

Die Feld-Artillerie zerfiel in Reserve-Divisionen zu 2 zwölfpfündigen, 2 achtpfündigen, 2 vierpfündigen Kanonen und 2 sechszölligen Haubitzen, und in Regiments-Divisionen zu 8 vierpfündigen Kanonen, von denen jedem Infanterie-Bataillone 2 Geschütze zugetheilt wurden.

Die reitende Artillerie bildete Divisionen von 4 vierpfündigen Kanonen und 2 sechszölligen Haubitzen.

Im Jahre 1793 wurde die Artillerie um 10 Compagnien reitende Artillerie und 28 Compagnien National-Kanoniere verstärkt.

Zur Vermehrung des Heeres waren schon im Jahre 1792 Nationalgarden-Bataillone, welche 800 Mann stark sein sollten, herbeigezogen worden, allein da viele dieser National-Freiwilligen am Schlusse des Feldzuges die Fahne verliessen und auch sonstiger Abgang zu decken war, so glaubte der Convent

durch eine zwangsweise Aushebung von 300,000 Mann, die er am 25. Januar anordnete, das Mittel einer sicheren Ergänzungsart gefunden zu haben, um dadurch die Armee auf 591,816 Mann zu bringen.

Allein diese Maassregel kam nicht überall zur Ausführung und erwies sich überhaupt als ungenügend, und die Unfälle, welche das französische Heer in der Mitte des Feldzuges 1793 auf allen Kriegsschauplätzen trafen, machten neue Anforderungen an die Nation nothwendig.

Am 23. August erschien das Decret der »levée en masse.« Durch dasselbe wurde verordnet, dass alle Franzosen zum Kriegsdienst herangezogen werden und die Unverheiratheten oder die kinderlosen Wittwer vom achtzehnten bis zum fünfundzwanzigsten Jahre sogleich eintreten sollten.

Die Ausgehobenen vereinigten sich, um exerzirt zu werden, an den Hauptorten ihrer Districte in Bataillonen und diese wurden bereits vom 27. September in Marsch gesetzt, um zu zwei Drittheilen die Festungs-Garnisonen zu bilden, wogegen die bereits geübteren Truppen der alten Besatzungen im freien Felde verwendet wurden.

Man hoffte durch das Gesetz vom 23. August 404*) neue Bataillone zu erhalten, und nicht leugnen lässt es sich, dass die Armee durch diese Maassregel einen, wenn auch nicht dem Werthe, doch der Zahl nach bedeutenden Zuwachs erhielt. Die ruhmredige Angabe indessen, dass im October 1793 die Republik 14 Heere und eine Million Streiter gehabt habe, ist eine arge Uebertreibung; denn erstens haben nie 14 Armeen in Wirklichkeit bestanden, und dann betrugen die von Frankreich aufgestellten Streitkräfte zu dieser Zeit nicht eine Million, sondern die Etats gaben Ende 1793 die Zahl der im freien Felde verwendbaren Truppen auf 332,000 Mann an; die

---

*) Davon sollten 66 Bataillone zur Nord-Armee, 60 Bataillone zur Ardennen-Armee stossen.

Garnisonen in den Nord- und Ardennen-Departements betrugen 85,000 Mann, die am Rhein und der Mosel 59,000 Mann und die im übrigen Frankreich werden gewiss 100,000 Mann nicht überschritten haben, so dass die Annahme, Frankreich habe Ende 1793 gegen 600,000 Mann gehabt, schon als sehr hoch erscheint und doch fast um die Hälfte geringer, als die officiell verkündete Angabe ist.

Die neuen Bataillone der »levée en masse« wählten ihre Officiere und Unterofficiere selbst und in Folge dessen hatte die Republik die, alle Normen überschreitende Zahl von 260,000 Officieren und Unterofficieren zu besolden. Da nun die bisherigen Bataillone sehr schwach waren, so wurden die Bataillone der »levée en masse« am 27. November wieder aufgelöst und in die alten Bataillone eingereiht, in denen die neugewählten Officiere und Unterofficiere ohne Rücksicht auf ihren bisherigen Rang Platz fanden. Wer sich dagegen sträubte, wurde als verdächtig angesehen. Die Bataillone sollten dadurch die Stärke von 1040 Mann erreichen.

Die folgenreiche Organisations-Veränderung, die Verschmelzung der Linientruppen mit den Nationalgarden, welche man am 21. Februar 1793 decretirte, wurde in diesem Jahre nicht ausgeführt. Man war bei aller Tollheit doch so vernünftig, dass man von der Auflösung der alten Regimenter zu einer Zeit Abstand nahm, in welcher die neue Organisation, oder besser, die Desorganisation des ganzen Heeres mit dem Ausbruche der Feindseligkeiten zusammen gefallen wäre.

Die Stärke und die Organisation der dem Prinzen Coburg gegenüberstehenden Heere wechselten so häufig in diesem Feldzuge, dass dieselben ihre Erwähnung im Laufe der Erzählung der Kriegsereignisse finden müssen, wogegen sich hier der Leser mit den allgemeinen Angaben zufrieden stellen mag, denen wir noch eine kurze Betrachtung über die Taktik hinzuzufügen haben.

Es lässt sich nicht leugnen, dass durch die Revolutions-

kriege das, zu Ende des 18. Jahrhunderts herrschende, verkünstelte System der Kriegführung über den Haufen geworfen wurde, um gesünderen Ansichten Platz zu machen; indessen würde man sich sehr irren, wenn man diese Reform als ein wohl durchdachtes Werk einzelner Generale des revolutionairen Frankreichs ansehen wollte; vielmehr entstand die Umgestaltung der Kriegsführung in Folge der bittersten Nothwendigkeit und ganz aussergewöhnlicher, durchaus unerwünschter Verhältnisse.

Dass es einem organisatorischen Talente wie Carnot glückte, in der bei allen militairischen Verhältnissen eingerissenen Unordnung und Wirrniss den Keim zu einem neuen Systeme zu legen, und dass es später einem Genie wie Napoleon gelang, das Gute was sich in dem aufgedrungenen Neuen befand, heraus zu greifen und das Schlechte, was dem Alten anhing, abzustreifen, kann den von uns gethanen Ausspruch nicht beeinträchtigen.

Man hatte noch im Jahre 1791 in Frankreich ein neues Exerzier-Reglement für die Infanterie entworfen, welches lediglich die Vorschriften der Linear-Taktik nach preussischem Muster enthielt, aber man hatte weder Zeit, weder Ausdauer, noch Geschick, den Truppen diesem Reglement gemäss die erforderliche Ausbildung zu geben. Die schlecht eingeschulten Bataillone lösten sich daher während des Gefechtes in kurzer Zeit entweder in Tirailleurschwärme auf, oder aus der Linie entstand im Gegensatz hierzu ein ungeregelter Haufe, den man mit dem Namen Colonne beehrte.

Das Requisitionssystem, welches die Armee von den Fesseln der bisher allein üblichen, jede Beweglichkeit hemmenden Magazinverpflegung befreite, war zur Zeit der ersten Revolutionskriege nichts als ein ungeregeltes Raubsystem, zu welchem sich die französischen Truppen um so leichter verstanden, als bei ihnen alle Bande der Disciplin gelöst waren.

Dazu kam, dass die Regierung sich ohne Mittel sah, für eine regelmässige Verpflegung zu sorgen, oder auch wohl die für die Armee bestimmten Magazine benutzte, um mit ihnen dem tumultuirenden Pariser Pöbel den Mund zu stopfen.

Dass die Heeresausrüstung sich bei Anfang des Krieges in höchst traurigem Zustande befand, ist bereits gesagt worden. Bei der geringen Ordnung aber war es natürlich, dass das spärlich vorhandene Material in kürzester Zeit zu Grunde ging. Die Pferde der Cavallerie und Artillerie fielen aus Futtermangel und in Folge sorgloser Behandlung, so dass von Pferden für den Train gar keine Rede sein konnte.

Wenn nun W. Rüstow in seinem Werke »Geschichte der Infanterie 1858« rühmt, dass die französischen Infanterie-Officiere auch auf dem Marsche zu Fuss gegangen wären und nicht einmal ein Packpferd gehabt hätten, um mit dem Soldaten gleiche Beschwerden zu tragen, oder wenn er ausruft: »der Soldat der französischen Revolution warf die Zelte weg und lagerte unter freiem Himmel,« so ist dies eine poetische Auffassung der durch eine gewissenlose Verwaltung und durch allerlei Unordnung und Nachlässigkeit dem Soldaten aufgedrungenen Entbehrungen. Von einer Leidenschaft für die spartanische Suppe war bei dem französischen Revolutionsheere wirklich keine Rede.

Die Kosten welche das Heer bei liederlicher und gewissenloser Verwaltung dem Lande verursachte, waren ungeheuer. Dass man den Truppen durch Decret vom 28. April 50 Procent Zulage zu ihrem gewöhnlichen Solde gewährte, war durch das Sinken der Assignaten, in welchen die Löhnung gewährt wurde, natürlich, dass man aber am 25. Mai die Ausgaben für die Bekleidung des Heeres innerhalb 9 Monate auf 551 Millionen berechnen konnte, giebt den schlagendsten Beweis für die herrschende Vergeudung der Staatsgelder.

Noch ist eine Einrichtung des revolutionairen Frankreichs in Betracht zu ziehen. Zur Ueberwachung der Generale

wurden vom Convent jedem Heere vier bis sechs Volksrepräsentanten, später Repräsentanten des Wohlfahrts-Ausschusses beigegeben, welche mit fast unumschränkter Vollmacht versehen waren.

Die Repräsentanten konnten nach dem bestehenden Avancements-Gesetze alle Vacanzen, welche durch Tod, Abschied oder Absetzung entstanden waren, mit Uebereinstimmung der Generale, besetzen, oder auch in dringenden Fällen ohne Einwilligung der Generale, dann aber nur provisorisch.

Sie hatten genaue Aufsicht über alle Civil- und Militair-Behörden zu führen, und hatten das Recht der Suspension derselben. Bei der Suspension von Officieren wurden die Stellen erst nach Einholung der Genehmigung des Convents fest besetzt.

Sie hielten Musterungen ab, forderten alle 14 Tage Listen über die Stärke der verschiedenen Truppentheile ein, beaufsichtigten die Verpflegung und verfügten über die, in ihrem Bezirke liegenden Nationalgarden. Ihnen lag die Pflicht ob, alle Verschwörer zu verhaften, wobei ihnen zur Vollziehung einer solchen Maassregel unumschränkte Gewalt verliehen wurde.

Allwöchentlich hatten sie dem Convente, täglich dem Wohlfahrtsausschusse Bericht zu erstatten und konnten zu Zweien Beschlüsse fassen.

Allmonatlich sollten sie wechseln, was jedoch vielfach Ausnahme erlitt.*)

---

*) Alle über die französische Armee angegebene Detail-Angaben sind aus dem Kriegs-Archive zu Paris geschöpft.

# II. Abtheilung.

## Der Feldzug.

---

# I. Abschnitt.

## Von der Eröffnung der Feindseligkeiten bis zu dem Entsatze von Mastricht.

---

### Inhalt.

Abreise von Frankfurt. Des Prinzen persönliche Verhältnisse daselbst. Ankunft in Coblenz. Besuch des Erzherzogs Carl. Geschäfte. Vorschriften des Kaisers über Coburgs Verhalten in Belgien und in Lüttich. Stimmung in Belgien und in Lüttich. Disposition Coburgs zur Eröffnung des Feldzuges. Sein Verhältniss zu seinem Generalstabe. Abreise von Coblenz. Dankbarkeit gegen seinen Wirth. Ankunft in Düren. Clerfait. Tauentziens Urtheil über Clerfait und Mack. Dumouriez, sein Zug nach Holland. Die Aufstellung des französischen Heeres. Mastricht. Stephanswerth. Venlo. Der Uebergang über die Roer. Glückliche Gefechte am 1. und 2. März. Mastricht entsetzt. Einzug Coburgs. Einnahme von Aachen und Lüttich. Strafgelder. Verfolgung des Feindes. Brief des Kaisers. Die Berichte Tauentziens. Brief Hohenlohes. Gründe, warum Coburg 10 Tage bei Mastricht bleibt. Brief des Erzbischofs von Cöln. Ein Chronographicon.

---

Nachdem man sich in Frankfurt a. M. über den Feldzugsplan geeinigt hatte, beurlaubte sich der Prinz von Coburg bei dem Könige, dem Kronprinzen und dem Herzoge von Braunschweig und trat am 14. Februar die Reise nach Coblenz an.

Der zehntägige Aufenthalt im königlichen Hauptquartiere hatte hingereicht, viele der Vorurtheile zu zerstören, welche der Prinz während seines ganzen Lebens gegen Preussen gehegt hatte. Er hatte täglich mit dem Könige verkehrt, ihn zu den Wachparaden wie zum Gottesdienste begleitet und täglich, mit Ausnahme eines Mittagsmahles beim Kronprinzen, an der königlichen Tafel gespeist.

Die Vertrauen erweckende Offenheit Friedrich Wilhelms, sein ritterlicher Sinn, das Militairische seiner Umgebung konnte nicht verfehlen, auf den Prinzen den angenehmsten Eindruck zu machen.

Auch der Prinz hatte sich in dieser Zeit das Vertrauen des Königs und die Zuneigung seiner Waffengenossen erworben.

Der in Frankfurt anwesende Herzog Carl August von Weimar schrieb am 21. Februar an den Prinzen Christian von Waldeck: »Coburg hat hier sehr wohlgefallen«, und die Briefe, welche Tauentzien aus Mainz erhielt, sprachen sich ebenso günstig aus.

Am 16. langte der Prinz in Coblenz, der Residenz Clemens Wenceslaus,*) Churfürsten von Trier an, und erhielt

*) Sohn des Churfürsten von Sachsen, Friedrich August II.

beim Hofrath Schäffer No. 1012. sein Absteigequartier. Der Churfürst hatte Coblenz in Folge der Kriegsereignisse des vorigen Jahres verlassen und befand sich zu Augsburg.

Die inzwischen zurückgekehrten Hofchargen versäumten nicht, dem Befehle ihres Herrn nachzukommen und dem neuernannten Generalissimus alle Aufmerksamkeit zu erweisen. Vor allem war aber der preussische General-Lieutenant von Romberg bemüht, dem Prinzen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Er empfing ihn an der Spitze des Officiercorps der Garnison, welche aus 7 preussischen Bataillonen bestand, gab ihm eine Ehrenwache und begleitete ihn auf den Ehrenbreitstein und auf die Karthäuser Schanze, welche das volle Interesse des Prinzen auf sich zogen.

Auch die Stadt wollte nicht zurückstehen. Der Magistrat lud am 17. den Prinzen mit der preussischen Generalität und dem churfürstlichen Hofstaate zu einem glänzenden Gastmahle ein. Eine Deputation von vier Rathsherren überbrachte die Einladung und zwei Schöffen leuchteten dem Prinzen, als er um sieben Uhr Abends am Rathhause vorfuhr, die Treppe hinauf.

In kostbarem 83er Johannisberger, in Champagner und in Punsch wurde tüchtig gezecht. Der Prinz zog sich um 11 Uhr zurück, die übrige Gesellschaft aber beendete das Fest nach Mitternacht, indem sie mit Musik durch die Strassen zog und allerlei Ständchen brachte.

Zwei Tage nach diesem rauschenden Feste wurde Coburg durch den Besuch des Erzherzogs Carl, welcher als General-Major der Clerfaitschen Armee zugetheilt war und in Cöln stand, erfreut. Der Erzherzog war der dritte Sohn des Kaisers Leopold, hatte seine kriegerische Laufbahn im vorigen Feldzuge begonnen und in der Schlacht von Jemappe eine Brigade mit Auszeichnung geführt.

Er war zur Zeit, obgleich er schon 16 Jahre die Stelle

eines Regiments-Inhabers bekleidete, erst 21 Jahre alt, und erbat sich jetzt, von Ruhmbegier getrieben, den Befehl über die Vorhut der Coburgischen Armee.

Mack, welcher dem Erzherzoge Vorträge in der Militair-Wissenschaft gehalten hatte, mochte dem Feldmarschall schon oft von dem jungen vielversprechenden Fürsten erzählt haben; sein Verhalten bei Jemappe berechtigte zu den grössten Hoffnungen und mit freudiger Zuversicht erfüllte Coburg den heissen Wunsch des Erzherzogs, welcher noch an demselben Tage voll Freude strahlend, dem Feinde zuerst ins Auge sehen zu dürfen, nach Cöln zurückkehrte.

Die Organisation des Heeres, die Heranziehung der für dasselbe bestimmten Verstärkung und alle die mannigfachen Arbeiten, welche der Eröffnung eines Feldzuges vorangehen, füllten die Zeit des Prinzen vollkommen aus. Dazu kamen noch die fortwährenden Durchzüge östreichischer Truppen, welche der Prinz stets besichtigte, und die Regelung politischer Verhältnisse, welche zwischen Coburg und dem Grafen Metternich-Winneburg, dem Vater des nachmaligen Fürsten-Staatskanzlers, vielfache Besprechungen veranlasste.

Graf Metternich war dirigirender Minister von Belgien gewesen, und sollte diesen Posten nach der Wiederbesitznahme dieses Landes von Neuem bekleiden.

Eine Uebereinstimmung des Verfahrens zwischen beiden Würdenträgern war daher unerlässlich.

In den Grundzügen wurde dasselbe durch zwei Instructionen geordnet, welche Kaiser Franz an Coburg und an Metternich erliess.

Dem Prinzen wurde darin die grösste Mässigung anempfohlen. Er sollte zwar keine Clubs und politische Gesellschaften dulden, der Civilgerichtsbarkeit jedoch ihre volle Wirksamkeit lassen. Franzosen, welche in Gefangenschaft geriethen, sollten als Kriegsgefangene betrachtet, Belgier, sowie Einwohner von Lüttich und von Bethüme, die mit den

Waffen ergriffen würden, als Rebellen standrechtlich bestraft werden.

In Bezug auf das Bisthum Lüttich verordnete die Instruction, dass der Prinz dieses Land bis zur zeitgemässen Rückgabe an den Fürstbischof im Namen des Kaisers in Beschlag nehmen, als erobertes Land behandeln und mit einer passenden Contribution belegen sollte.

Die Nachrichten, welche in Coblenz über die Stimmung in Belgien anlangten, waren im Allgemeinen sehr erfreulich und wurden auch durch ein vertrautes Schreiben bestätigt.

»Die grössten Städte,« so schildert der uns unbekannte Briefsteller den Zustand Belgiens, »erscheinen öde und leer und nur von einer Räuberbande bevölkert, welche unter dem hochtrabenden Namen: Freiheit und Gleichheit die empörendsten Excesse verübt.

»In allen Provinzen Belgiens sehnt man sich nach der Gelegenheit, das widerwärtige und tyrannische Joch der Franzosen abzuschütteln und eine kaiserliche Proclamation, welche Amnestie und Herstellung der alten Rechte verhiesse, würde hinreichen alle Belgier zu den Waffen zu rufen und die Provinzen zu vollem Aufstande gegen die verabscheuten Freiheitsmänner zu entflammen.«

Wenn auch die Hoffnung zu sanguinisch war, dass es zur Wiederherstellung der kaiserlichen Macht und zur Vertreibung der Franzosen nur eines beglaubigten kaiserlichen Wortes bedürfe, so war doch die Stimmung der Belgier gegen die Franzosen ganz richtig bezeichnet, denn als Danton, um seinen vielen Erpressungen die Krone aufzusetzen, die Abführung der goldenen und silbernen Kirchengefässe nach Frankreich verordnete, brach in Brabant eine offene Empörung aus, die nur durch den Befehl von Dumouriez: »alles Kirchengut zurück zu erstatten« beschwichtigt werden konnte.

Nicht so günstig für den Kaiser war die Stimmung in Lüttich; hier hatte man noch nicht vergessen, dass Oestreich

Anfangs 1791 mit Executionstruppen eingerückt war, um den verhassten Fürstbischof wieder einzusetzen, welcher die ständischen Rechte beeinträchtigt und endlich sein Land heimlich verlassen hatte.

Kaum zur Gewalt zurückgekehrt, begann der Fürstbischof sein neues Regiment mit einer unklugen Reaction und wurde 1792 abermals von seinem fürstlichen Bischofssitze verjagt.

In Lüttich waren daher die Franzosen im vergangenen Jahre wirklich als Befreier begrüsst worden, und wenn man auch später das gesetzlose Treiben der »Neufranken« bitter empfand, der Hass gegen Oestreich blieb doch überwiegend.

Je günstiger aber im Allgemeinen die Nachrichten aus Belgien lauteten, desto mehr musste sich der Prinz zur Eröffnung des Feldzuges angetrieben fühlen, denn ein Umschlag der Stimmung in Belgien lag bei dem politisch richtigen Verhalten Dumouriezs nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit.

Es traten aber auch noch militairische Gründe hinzu, welche die Eröffnung des Feldzuges beschleunigen mussten.

Dumouriez hatte von Antwerpen aus den Eroberungszug gegen Holland begonnen, während Miranda Mastricht einschloss und bombardirte. Fiel diese holländische Festung in die Gewalt der Franzosen, so hatten sie an der Maas einen wichtigen Waffenplatz in Händen, welcher der Wiedereroberung Belgiens grosse Hindernisse in den Weg legte. Gelang es ferner dem General Dumouriez, sich zum Herrn von Holland zu machen, so erlangte Frankreich reiche Geldmittel und bei der unleugbaren Zuneigung der Holländer für die Franzosen, neues Material zur Ergänzung seiner Armeen.

Der Fall von Mastricht, die Eroberung Hollands musste daher verhindert werden und kein Augenblick war dabei zu verlieren. Der König von Preussen, wie der bedrängte Commandant von Mastricht, der Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel, baten daher den Prinzen, den Feldzug sobald als möglich zu eröffnen. Aber ehe Coburg diesen Anforderungen

Rechnung tragen konnte, musste die Herankunft der Verstärkungen abgewartet werden und die Zusammenziehung des Heeres aus den weitläufigen Winterquartieren vollendet sein.

Zum Gelingen des Entsatzes konnte die Ueberraschung des Feindes nur erspriesslich sein, und deshalb galt es, die eigenen Absichten so lange wie möglich zu verbergen.

Aus diesem Grunde verweilte der Prinz, dessen Erscheinen auf dem Kriegsschauplatze dem Feinde Argwohn einflössen konnte, so lange in Coblenz, bis alle Vorbereitungen beendet waren.

Am 20. Februar übergab Coburg an Mack einen eigenhändig abgefassten Entwurf zur Eröffnung der Feindseligkeiten, den wir hier wörtlich wiedergeben.

»1. Der Uebergang der Roer ist, sobald es nur menschenmöglich ist, anzutreten.

»2. Dieser Uebergang geschieht an dem nämlichen Tage zu Jülich und Düren.

»3. Tages vorher müssen alle Truppen in der nächsten Gegend dieser beiden Orte und sehr nahe concentrirt werden.

»4. Eine Colonne von einigen Bataillonen und Schwadronen wird an dem Tage, wo man bei Jülich und Düren übergeht, zu Erkelenz einrücken und ist an den Herzog Friedrich von Braunschweig angewiesen und wird vereinigt mit einigen seiner Truppen den Feind am übermorgenden Tage aus Wassenberg und dortiger Gegend delogiren.

»5. Bei Jülich werden beiläufig 26 oder 27 Bataillone und 36 bis 37 Schwadronen die Roer passiren. Hiervon detachirt sich eine Colonne von beiläufig 6 Bataillonen und 6 Schwadronen und rückt diesen Tag bis Linnich. Die annoch aus 21 Bataillonen und 31 Schwadronen bestehende Haupt-Colonne gehet diesen Tag nicht weiter als Aldenhofen. Die bei Düren übersetzende, auf beiläufig 8 Bataillone und 8 Schwadronen betragende Colonne gehet diesen Tag bis Eschweiler.

»6. Am folgenden Tage, nach Passirung der Roer dringt die am linken Ufer marschirende Colonne bis Randerath vor, die Haupt-Colonne bis Geilenkirchen und die von Eschweiler macht Demonstration gegen Aachen. Die diesseits der Roer gehende Colonne bleibt diesen Tag ruhig zu Erkelenz.

»7. Am dritten Tage nach Passirung der Roer dringt die Colonne am linken Ufer bis Heinsberg, die Colonne von Erkelenz mit der Preussischen bemeistert sich Wassenbergs und man ist bemüht, sich zwischen beiden Colonnen die Communication über die Roer zu verschaffen. Die Haupt-Colonne geht an diesem Tage nach Fauquemont (Falkenburg) oder dortiger Gegend, und schickt wo möglich schon ein Detachement gegen Mastricht. Das Corps von Eschweiler dringt noch mehr gegen Aachen vor und wenn es sichere Nachricht erhält, dass der Feind von dort abzieht bis Aachen, auch wohl über Aachen heraus, um sich sobald als möglich mit der Haupt-Colonne in Communication zu setzen.

»Alle übrigen minderen Gegenstände habe ich dem Obristen ohnehin erklärt und nach diesen Belehrungen und denjenigen, welche er von dem Feldzeugmeister, Excellenz (Clerfait) einholen kann, ist die allerseitige Einleitung zu treffen und erstgedachter Feldzeugmeister in meinem Namen zu ersuchen, dass er alle Befehle, die zu der Unternehmung nothwendig sind, von nun an expediren wolle.«

Wir haben die eigenhändige Disposition, zu welcher sich auch die Vorarbeiten und Bemerkungen über Ort und Zeit vorfinden, hier wörtlich wiedergegeben, weil wir daraus erkennen, dass der Prinz seinem Stabe keine grössere Wirksamkeit gestattete, als ihm zuständig war, und dass die hier und da laut gewordene Ansicht, als ob der Oberst Mack die Leitung der Heerführung vollständig in der Hand gehabt hätte, völlig irrthümlich ist.

Es lag nicht in dem Charakter des Prinzen, einen übergreifenden Einfluss eines Anderen zu dulden; er forderte

wohl höhere Officiere, zu denen er Vertrauen hatte, auf, ihm ihre Ansichten mündlich oder schriftlich mitzutheilen, er besprach mit den dazu berechtigten Officieren seines Stabes die verschiedenen militairischen Verhältnisse, aber seine Entschlüsse fasste er selbstständig und opferte seine Ansichten nur höchst ungern auf, wenn ihn höhere politische Rücksichten dazu zwangen.

Nachdem Mack die Roer, um deren Ueberschreitung es sich zuförderst handelte, besichtigt, an den bedeutendsten Uebergangspunkten Verschanzungen angeordnet hatte, um dem Feinde noch mehr die Absicht eines Ueberganges zu verschleiern, und endlich zur Zusammenziehung der Truppen alle Vorbereitungen getroffen waren, verliess der Prinz am 27. Februar Coblenz.

Aus Dankbarkeit für seinen Wirth, den Hofrath Schäffer, vielleicht aber auch, um die Liebenswürdigkeit der Frau Hofräthin und ihrer reizenden Tochter zu vergelten, ernannte der für schöne Frauen empfängliche Prinz den vierzehnjährigen Sohn zum Stabskadetten, indem er ihm die Tafel bei sich versprach und ihn der besonderen Sorgfalt des Obersten von Fischer anempfahl. —

Am Abend des 28. Februar traf Coburg in Düren ein und übernahm von dem Feldzeugmeister Clerfait*) den Oberbefehl.

Carl Joseph Graf von Clerfait war sechzig Jahre alt; er hatte in dem Feldzuge 1792 sein Armeecorps nach der Schlacht von Jemappe bis an den Rhein zurückgeführt, und galt für einen der befähigtsten Generale des kaiserlichen Heeres.

Graf Tauentzien, welcher sich als preussischer Militairbevollmächtigter in seinem Hauptquartier zu Cöln aufhielt,

---

*) Wir haben diese Schreibart als die jetzt gebräuchliche beibehalten, obgleich der Feldzeugmeister sich selbst »Clerfaye« schrieb.

beklagte sich dagegen vielfach über den Mangel an Thätigkeit des Feldzeugmeisters.

»Der General« — so schreibt Tauentzien am 18. Februar dem Könige — »erkennt wohl, dass die Erhaltung von Mastricht für den bevorstehenden Feldzug vom wesentlichsten Einflusse ist, er wünscht aber Zeit zu gewinnen, um seine Armee noch zu verstärken und seinen Soldaten Ruhe zu gönnen.

»Wie zweckmässig dies auch an und für sich sein mag, so glaube ich doch, dass man unter Verhältnissen, wo jeder Augenblick entscheidend werden kann, solche Bedenken bei Seite werfen und gerade auf sein Ziel losgehen muss. Clairfait glaubt wohl, es sei ein Leichtes, den Feind von der Roer zurückzutreiben, aber er hält seine Streitkräfte nicht für hinreichend, bis zur Maas vorzudringen.

»Ich habe ihm vorgestellt, dass, wenn er mit dem Angriffe zögere, der Gegner nicht allein Zeit gewinne, sich zu verstärken, sondern auch sich zu verschanzen; vergeblich. Es ist unbegreiflich, wie wenig beweglich man in der östreichischen Armee ist; die Langsamkeit derselben vertritt oft den bösen Willen.« *)

An Manstein oder Lucchesini schrieb Tauentzien in gleicher Weise ebenfalls am 18. Februar:

»Obgleich hier ein Jeder schreit, Mastricht muss entsetzt werden, so giebt es die kaiserliche Saumseligkeit doch nicht zu, dass es geschieht. Der Feldzeugmeister, welchem noch stets etwas von der Retraite von Mons bis zum Rhein anklebt, glaubt sich immer noch zu schwach diesen Banditen die Spitze bieten zu können und wünscht alle Hülfstruppen an sich gezogen zu haben, bevor er vorwärts marschirt. Ueber die Roer ist er bereit, den Feind zu vertreiben, glaubt aber nicht,

---

*) La lenteur dans ces armées tient quelquefois lieu de mauvaise volonté et il est inconcevable comme on est immobile dans ce service.

ohne unvorsichtig zu sein, bis gegen die Maas vorrücken zu können. Hier kann man mit Recht sagen, Holland ist in Noth, und wir können darein verfallen, wenn wir uns nicht bei Zeiten vorsehen.

»Ich kenne den Prinzen Coburg nicht; ist dieser ein decidirter Herr, so wird Alles gut gehen, denn vom alten Plan muss ganz abgegangen werden, wenn man von dieser Seite mit Succes gegen den Feind agiren will.«

Die trübe Stimmung Tauentziens wurde jedoch aufgeklärt, als er den Obersten Mack in Bergheim gesprochen hatte und durch denselben von dem Plane des Prinzen Coburg unterrichtet worden war.

»Ich hoffe — schrieb er am 22. Februar dem Könige — dass ich am 4. März in Mastricht bin und dass an diesem Tage nur noch wenig Franzosen auf dem linken Maasufer sein werden. Euer Majestät werden mit der Thätigkeit, welche die kaiserliche Armee entwickeln wird, zufrieden sein, denn sollte auch Clerfait schwer in Bewegung zu bringen sein, an Mack hat die Armee einen thatendurstigen Officier erhalten, mit dem man schon vorwärts kommen wird.

»Am 26. bezieht die Armee eine enge Concentrirung an der Erft,*) am 27. ist Ruhetag, am 28. wird noch eine engere Concentrirung ohnweit der Roer bezogen und am 1. dieser Fluss überschritten.«

So geschah es auch, denn Coburg verblieb trotz aller Bedenklichkeiten Clerfaits bei seinem einmal gefassten Beschluss, am 1. März den Feldzug zu eröffnen, dessen erstes Ziel der Entsatz Mastrichts und die Vertreibung der Franzosen vom rechten Ufer der Maas war.**)

---

*) Nebenfluss des Rheins.

**) Der Geheime Rath Schlosser sagt dagegen in seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Band V. Seite 490: »Clerfait ward im Ober-Commando durch den Prinzen von Coburg, einem der vielen Prinzen

Bevor wir mit der Erzählung der Kriegsereignisse beginnen, wird es erforderlich, einen Blick auf die Stellung des französischen Heeres zu werfen, welches dem Oberbefehl Dumouriez übergeben war.

Dumouriez war vierundfunfzig Jahre alt und hatte eine zum Theil ruhmvolle Vergangenheit hinter sich. Im zweiundzwanzigsten Jahre war er von eben soviel ehrenvollen Wunden, die er sich im Kampfe für seinen König erworben hatte, geschmückt. Später in den Strudel der Revolution gedrängt, schien er der Liebling derselben zu werden. Er wurde Minister des Aeusseren, dann Minister des Krieges, und 1792 an die Spitze des französischen Heeres gestellt.

Nach dem unerwarteten Ausgange des Feldzuges 1792 galt Dumouriez für den glücklichsten und fähigsten General und war vielleicht der einzige Mann in Frankreich, dessen Einfluss die indisciplinirten Truppen als Armee zusammen fassen konnte.

Aber Dumouriez gehörte zu den sich überschätzenden Naturen. Er war, von Ehrgeiz getrieben, thätig gewesen, das Schwungrad der Revolution in Bewegung zu setzen und hoffte nun auch die Kraft zu besitzen, dem Rade zu seiner Zeit Halt gebieten zu können.

Er hatte Anfangs zur Machtstellung der Jacobiner beigetragen, und war jetzt, von Ekel an ihrem Treiben erfüllt, nur darauf bedacht, diesen Tyrannen die Herrschaft wieder zu entreissen. —

Die Streitkräfte, über welche Dumouriez Ende Januar zu gebieten hatte, beliefen sich auf 100,000 Mann. Der traurige Zustand seiner Truppen konnte ihm jedoch wenig Hoffnung geben, bei einem gewöhnlichen Verlaufe der Dinge den ver-

---

abgelöst, welche in der östreichischen Armee als Figuranten glänzen. Beim niederländischen Heere erschien er jetzt, um die Früchte von dem zu ärnten, was Clerfait gesät hatte.«

bündeten Mächten siegreich die Spitze zu bieten. Was ihm aber bei einer regelrechten Art der Kriegführung versagt schien, wollte er durch Ueberraschung, durch einen blendenden Zug nach Holland zu erreichen suchen. Schrieb er doch selbst: »Jetzt heisst es wie ein Verzweifelter fechten, Furcht und Erstaunen zu erregen, siegen oder sterben. Mein Plan ist der einzige, in den bedenklichen Zuständen noch übrige Weg, die Republik zu retten.«

Dumouriez hoffte, sich in den Besitz von Holland gesetzt zu haben, ehe die östreichische Armee zur Eröffnung des Feldzuges bereit sei; nach der Eroberung dieses Landes aber glaubte er sein Heer durch holländische und belgische Bataillone so verstärken zu können, dass ihm der Sieg im Kampfe mit der östreichischen Armee zufallen müsse. Nach Besiegung des äusseren Feindes, träumte er weiter, werde er seine an ihn gefesselten Truppen zur Niederwerfung der Jacobiner-Herrschaft, zur Herstellung der Monarchie verwenden können.

Wie wir aber sehen werden, missglückte die Eroberung Hollands, fiel der Sieg den Oestreichern zu, die Jacobiner blieben im Besitz der Herrschaft und Dumouriez war genöthigt, sich in fremden Ländern ein Asyl zu suchen. —

Am 17. Februar brach Dumouriez, seinem Plane gemäss, mit 17,000 Mann, einer geringen, aber für die holländischen Wehrverhältnisse genügenden Streitmacht, von Antwerpen auf. Er wollte bei Moerdyk über den Bies-Bosch setzen, sich sodann Dortrechts, Rotterdams, des Haags und Amsterdams bemächtigen, er hoffte hierauf mit Leichtigkeit Herr der festen Plätze zu werden und so in den vollen Besitz Hollands zu kommen; allein die bei Moerdyk erwarteten Schiffe waren von den Holländern auf das jenseitige Ufer gebracht, die später herbeigeschafften mussten zu ihrer neuen Bestimmung erst hergestellt werden und Dumouriez begann seinen Feldzug, womit er ihn enden wollte, mit der Weg-

nahme der festen Plätze. Am 24. fiel Breda, am 26. Klundert, und am 4. März Gertruidenburg mit vielem Kriegsmaterial in seine Gewalt.

Inzwischen waren die Schiffe so weit bereit, dass zur Ausführung der Ueberfahrt über den Bies-Bosch in der Nacht vom 8. zum 9. März geschritten werden sollte, als ihn die Ereignisse an der Maas zur Hauptarmee riefen. Er übergab das Commando in Holland dem unfähigen General de Flers, welcher ihm 6000 Mann Verstärkung nach Holland geführt hatte, und eilte zur Armee nach Belgien. —

Wärend Dumouriez mit 17,000 Mann in Holland einrückte, 10,000 Mann seines 100,000 Mann starken Gesammtheeres theils als Garnisonen verwendet wurden, theils krank in den Spitälern lagen, hielten seine Untergenerale mit der übrigen Heeresmacht Wacht an der südlichen Gränze der französischen Eroberungen.

Um aber einen Stützpunkt für diese zu gewinnen, hatte man vor Allem gesucht, sich in den Besitz der holländischen Festung Mastricht zu setzen, da man durch dieselbe Herr des Theils der Maas wurde, dessen Besitz für die Vertheidigung Belgiens von grösster Wichtigkeit erkannt wurde.

Miranda hatte die Aufgabe erhalten, sich der Festung durch Bombardement und gewaltsamen Angriff zu bemächtigen, da zu einer förmlichen Belagerung weder Zeit noch hinreichendes Kriegsmaterial vorhanden war. Er berannte demnach seit dem 6. Februar den Platz, eröffnete am 21. die Laufgräben und vier Tage darauf das Bombardement, welches die, etwa 7,000 Mann starke, aus holländischen und braunschweigischen Truppen und aus einem Emigrantencorps bestehende Besatzung mit grosser Standhaftigkeit aushielt.

Die von Miranda zur Einschliessung verwendeten Truppen

zählten 13,600 Mann. Davon schlossen 7,610 Mann unter dem General Leveneur die auf dem rechten Maasufer gelegene Vorstadt Wyk ein, der Ueberrest unter Miranda selbst umfasste die Festung auf dem linken Ufer.

Zur Deckung der Einschliessung war die 5,300 Mann zählende Division Lamarlière Maas abwärts nach Roermonde entsendet worden, während Champmorin mit 5,200 Mann sich am 11. Februar des Forts Stephanswerth bemächtigte und gleichzeitig, ohne Widerstand zu finden, sich in den Besitz des Forts St. Michel, Venlo gegenüber, setzte.*)

Auch diese holländische Festung würde in die Gewalt der Franzosen gefallen sein, wenn nicht der Herzog von Braunschweig-Oels, von der Gefahr benachrichtigt, unverweilt einige preussische Bataillone in die Festung geworfen und die 200 Mann starke holländische Besatzung unterstützt hätte, denn kurze Zeit nach dem Einrücken des Herzogs erschien Champmorin am jenseitigen Ufer und bemächtigte sich, wie schon erwähnt, des Forts St. Michel.

Im Bisthum Lüttich stand Valence, welcher Dumouriez einstweilen im Oberbefehl vertrat, mit einer Truppenzahl von 19,000 Mann. Er hatte sein Hauptquartier in Lüttich selbst, seine Truppen lagen noch in den Winterquartieren zerstreut.

Es stand demnach am 1. März, als die Feindseligkeiten begannen:

---

*) Die französische Streitmacht an der Maas bestand aus 24,130 Mann und zwar von der Nord-Armee:

| | | |
|---|---|---|
| die Division Lamarlière | 5,305 | Mann |
| - - Champmorin | 5,220 | - |
| - - Duval | 5,995 | - |
| | 16,520 | Mann |
| von der Ardennen-Armee: | | |
| die Division Leveneur | 7,610 | - |
| Summa | 24,130 | Mann. |

| | | |
|---|---|---|
| Dumouriez in Holland mit . . . . . . . . . . . | 17,000 | Mann, |
| De Flers dahin im Marsch begriffen mit . . . . | 6.000 | - |
| Harville in Namur mit . . . . . . . . . . . . . . | 11,000 | - |
| Valence in Lüttich mit . . . . . . . . . . . . . . | 19,000 | - |
| Dampierre in Aachen / Stengel und la Noue an der Roer } mit . . . . | 19,000 | - |
| Lamarlière in Roermonde mit . . . . . . . . . | 5,300 | - |
| Champmorin, Venlo gegenüber mit . . . . . . | 5,220 | - |
| Miranda auf beiden Ufern der Maas, vor Mastricht mit . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 13,600 | - |
| In Garnison und Spitälern lagen . . . . . . . . | 10,000 | - |
| Summa . . . . | 106,120 | Mann. |

Der Vorpostendienst wurde von den Franzosen nachlässig wie gewöhnlich betrieben, und wenn ihnen auch nicht alle Nachrichten vom kaiserlichen Heere fehlten, so waren sie doch über die demselben zugekommenen Verstärkungen und über die nächsten Absichten ihres Gegners völlig im Unklaren.

General Champmorin hatte durch sein wüstes Treiben in Aachen viel Aergerniss gegeben, General Stengel war, wie aus den Briefen Tauentziens hervorgeht, in geheimer Verbindung mit den Oestreichern und General la Noue zählte funfzig Dienstjahre, die ihn wohl ehrwürdig aber nicht kriegstüchtig machten.

Die, zum grössten Theile an der Roer zusammengezogenen Truppen des Prinzen bestanden aus 42 Bataillonen, 6 Extracorps (zusammen $48\frac{1}{3}$ Bataillone) und 52 Schwadronen mit 68 Geschützen der Reserve-Artillerie.

Vier Bataillone waren zur Besatzung von Bonn, Cöln und Jülich verwendet, 2 Schwadronen schon früher an den Herzog von Braunschweig-Oels abgegeben und eine Abtheilung von $4\frac{1}{3}$ Bataillonen, 4 Schwadronen und 7 Reserve-Geschützen war bestimmt, unter dem General Wenkheim nach Erkelenz zu marschiren, um im Verein mit Braunschweig,

welcher die Niers überschritten hatte, auf Roermonde vorzugehen.

Zu dem beabsichtigten Angriffe der Roerlinie verblieben daher dem Prinzen einschliesslich der Wenkheimschen Abtheilung 44⅓ Bataillone, 50 Schwadronen und 68 Reserve-Geschütze, im Ganzen gegen 40.000 Mann.

Der Prinz theilte sein Heer in eine Hauptarmee und drei selbstständige Abtheilungen.

Die Hauptarmee zählte 24⅓ Bataillone, 32 Schwadronen und 55 Reserve-Geschütze und war in

die Vorhut (9⅓ Bataillone und 10 Schwadronen) unter dem Erzherzog Carl, und

das Haupttreffen (15 Bataillone, 22 Schwadronen) unter dem Grafen Clerfait getheilt.

Letzteres zerfiel in zwei Treffen, wovon das erste 6 Bataillone und 12 Schwadronen, das zweite 9 Bataillone und 10 Schwadronen zählte.

Die Abtheilungen bestanden:

1) aus dem linken Flügel-Detachement unter dem Herzoge von Würtemberg, 8⅓ Bataillone, 8 Schwadronen und 7 Geschütze der Reserve-Artillerie,
2) dem Detachement des rechten Flügels unter dem Feldmarschall-Lieutenant Latour, 7⅓ Bataillone, 4 Schwadronen und, wie bereits erwähnt worden ist, aus
3) dem Detachement des Generalmajors von Wenkheim, 4⅓ Bataillone, 4 Schwadronen und 7 Geschütze der Reserve-Artillerie.

Diese Truppen sollten, mit Ausnahme des Generals Wenkheim, dem ursprünglichen, früher mitgetheilten Plane nach, in zwei Colonnen bei Jülich und bei Düren den Fluss überschreiten. Hinsichts der Stärke aber fanden einige Abänderungen statt, indem bei Düren ausser der Abtheilung des Prinzen von Würtemberg auch die Vorhut und das zweite Treffen der Armee übergehen sollten.

Sobald der Morgen des ersten März zu grauen begann, überschritt der Erzherzog Carl an der Spitze der Vorhut die steinerne Roer-Brücke bei Düren. Ihm folgte das zweite Treffen und endlich der Prinz von Würtemberg.

Der Prinz von Coburg leitete persönlich den Uebergang dieser Truppen, welche im Ganzen $26\frac{2}{3}$ Bataillone und 28 Schwadronen betrugen.

Die rechte Colonne unter Clerfait $13\frac{1}{3}$ Bataillone und 16 Schwadronen stark und aus dem ersten Treffen und der Abtheilung von Latour bestehend, fand bei Jülich die Brücke abgebrochen. Die Reiterei ging deshalb durch eine Furth, das Fussvolk aber über eine in aller Eile erbaute Pontonbrücke.

Die Abtheilung Latour erhielt die Bestimmung, gleich nach dem Uebergange sich nördlich zu wenden, um den Feind vom unteren linken Roerufer und in letzter Instanz aus Roermonde zu vertreiben.

Während die Kaiserlichen bei dem Uebergange bei Düren gar keinen und bei Jülich nur geringen Widerstand gefunden hatten, musste man erwarten, in den verschanzten Stellungen auf die Hauptkräfte des Feindes zu stossen.

Zur Deckung der Düren-Aachener Strasse war unweit Eschweiler der Röheberg zwischen den Dörfern Hehlrath und Röhe mit Schanzen versehen, und bei Heugen, da wo sich damals die Mastrichter Strasse von der Jülich-Aachener Strasse abzweigte, waren auf einer Höhe fünf grosse Verschanzungen aufgeworfen, während Aldenhoven durch leichte Erdwerke gedeckt war.

Nach dem bei Düren glücklich vollendeten Uebergange drang der Erzherzog über Weisweiler gegen Eschweiler vor und trieb die überraschten Vorposten des Generals Stengel zurück, welche am Röheberg Aufnahme fanden.

Coburg beabsichtigte vor der Hand keineswegs den Angriff dieser Stellung; er liess vielmehr den Prinzen von Würtemberg beobachtend vor derselben und wandte sich mit der

Vorhut und dem zweiten Treffen gegen die Mitte der feindlichen Aufstellung bei Heugen, wo la Noue seine Hauptkräfte gesammelt hatte.

Hier standen hinter ihren Verschanzungen auf der die Strasse beherrschenden Höhe die französischen Truppen in zwei Treffen, die Infanterie in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln.

Es war gegen 2 Uhr Nachmittags, als der Prinz mit dem zweiten Treffen den Schanzen gegenüber aufmarschirte, die Vorhut aber weiter rechts schob, um die linke Flanke des Feindes zu umfassen.

Mit grossem Geschick benutzte der Erzherzog Carl eine Falte des Geländes zur Verbergung seines Flankenmarsches, liess plötzlich 14 Geschütze in der linken, ungedeckten Seite des Feindes auffahren und nahm die Ueberraschung desselben zu einem allgemeinen Angriffe wahr, wobei sich das Dragoner-Regiment Latour auszeichnete.

Der Erzherzog hatte ihm zugerufen: »Ces Français se croient invincibles, c'est à Vous braves Wallons, de les faire courir.«

Der Anrede hätte es kaum bedurft, denn das Regiment führte der heldenmüthige Oberst Pforzenheim. Er setzte die Sporen seinem Pferde in die Weichen, seine grüne Schaar folgte ihm, und über den Haufen geritten ward vom ersten Treffen der Franzosen, was nicht schnell genug das anstossende Wäldchen erreichte. Aber auch hier drangen die Dragoner ein, erst das zweite Treffen vermochte die kühnen Reiter aufzuhalten.

Kaum gewahrte Coburg den Erfolg der Umgehung, als auch er die Reiterei des zweiten Treffens vorsandte, welche durch die verlassenen Schanzen hindurch sich auf das zweite Treffen der Franzosen stürzte und dasselbe über den Haufen warf. In unentwirrter Masse flohen die Franzosen in der Richtung nach Aachen.

Inzwischen hatte auch Clerfait sich jenseits der Roer geordnet, den Feind aus den Schanzen von Aldenhoven vertrieben und sich noch während des Gefechts bei Heugen mit dem Prinzen vereinigt.

Wie Coburg es vorausgesehen hatte, zog der Verlust der Stellung von Heugen die Räumung des Röheberges nach sich.

Kaum begann hier Würtemberg den Vormarsch gegen die feindliche Stellung, als General Stengel die Schanzen verliess und seinen Rückzug ebenfalls nach Aachen nahm. Prinz Würtemberg folgte bis vor Weiden im Aachener Wald. Coburg übernachtete in Aldenhoven, seine Truppen cantonirten zwischen diesem Ort und Eschweiler.

Die Franzosen hatten gegen 2,000 Mann an Todten und Verwundeten und 300 Mann an Gefangenen verloren. 16 Geschütze und 2 Fahnen waren von den Kaiserlichen, deren Verlust sehr gering war, erobert worden.

»Dieser Sieg — schrieb Tauentzien am 1. März von Aldenhoven aus dem Könige — ist um so bemerkenswerther, als er dem kaiserlichen Heere nur 30 bis 40 Mann Todte und Verwundete kostet. Die Reiterei hat wahre Heldenthaten vollbracht, die Infanterie ist, mit Ausnahme der Jäger, gar nicht zum Gefechte gekommen. Die französische Artillerie begann nach ihrer Gewohnheit schon aus weiter Ferne das Feuer. Man liess es unbeantwortet und setzte den Marsch ununterbrochen fort.

»Die französische Reiterei hat sich erbärmlich geschlagen. Ich schätze die feindliche Streitmacht auf 8,000 Mann und hoffe, dass die Lehre, welche die Franzosen erhalten, grossen Einfluss ausüben wird.

»Die kaiserliche Reiterei war in einer Wuth, die sich kaum beschreiben lässt; ihr Angriff endigte in einer fast Ekel erregenden Schlachterei.

»Das kaiserliche Heer betrauert unter der geringen Zahl

der Todten den Obersten Baron von Pforzenheim von Latour Dragoner.«

Am 2. März setzte Coburg den Marsch gegen Mastricht fort. Der Erzherzog Carl hoffte bei Herzogenrath auf den Feind zu stossen, allein der in dieser Stellung zurückgelassene General Miazinsky *) hatte dieselbe schon früher aufgegeben und seinen Rückzug auf Aachen angetreten, so dass die kaiserliche Vorhut auf ihrem Vormarsch erst bei Heerlen Widerstand fand. Erzherzog Carl brachte aber auch hier den Feind bald zum Weichen.

Die Franzosen flohen über den Geulenbach und verliessen in der Nacht selbst Falkenburg. Coburg dagegen übernachtete zwischen Heerlen und Herzogenrath.

Der Prinz von Würtemberg drang an diesem Tage bis Aachen vor. Dampierre wagte selbst nach dem Verluste der Thore noch Widerstand zu leisten, aber die durch die Liederlichkeit und Habsucht der Franzosen empörten Einwohner nahmen Theil am Gefechte und zwangen, im Verein mit den kaiserlichen Truppen, Dampierre, die Stadt mit grossem Verlust und in grosser Verwirrung zu räumen.

Die französischen Truppen wurden in dem Strassenkampfe zum Theil auseinander gesprengt. General Stengel floh mit einiger Cavallerie bis Namur. Dampierre zog sich bis Herve in der Richtung auf Lüttich zurück.

Kaum hatten jedoch die kaiserlichen Truppen von Aachen Besitz genommen, als General Miazinsky, von Herzogenrath kommend, in Aachen einrückte und zu seinem Erstaunen die Stadt vom Feinde besetzt fand. Es kam zu einem abermaligen Kampfe, in welchem anfänglich die Kaiserlichen zur Räumung der Stadt gezwungen wurden, jedoch bald darauf die Franzosen mit Zurücklassung von 4 Geschützen und einigen Gefangenen aus der Stadt warfen.

---

*) Wahrscheinlich von dem Corps des General la Noue.

Auf dem rechten Flügel des kaiserlichen Heeres war Latour am 1. März bis Linnich, am 2. bis Geilenkirchen vorgedrungen, während Wenkheim von Erkelenz Besitz genommen und Braunschweig-Oels die Niers überschritten hatte.

Die französischen Generale, welche ihre 22 Meilen lange Cantonnementslinie schon durch die Gefechte des vorigen Tages zersprengt sahen, durften nicht hoffen, dem vereinten Gegner auf dem rechten Ufer der Maas mit Erfolg zu widerstehen.

General Miranda hob daher schon in der Nacht vom 2. zum 3. die Belagerung von Mastricht auf, indem er Leveneur, welcher vor Wyk stand, bei Visé über die Maas gehen liess, und 6000 Mann seiner Blokade-Truppen unter dem General Ihler nach Haccourt entsendete, um hier Leveneur aufzunehmen und den sich von Aachen zurückziehenden Abtheilungen Unterstützung zu gewähren.

Miranda selbst eilte für seine Person nach Lüttich, um mit Valence die nächsten Maassregeln zu besprechen.

Man kam zu dem Entschluss, die Stellung bei Herve und auch Lüttich aufzugeben und alle Streitkräfte bei St. Trond zusammen zu ziehen.

Unterdessen brach der Prinz von Coburg am 3. März von Herzogenrath gegen Mastricht auf. Man war hier über das plötzliche Verschwinden des Feindes, dessen Abmarsch gleich nach Mitternacht stattgefunden hatte, nicht wenig erstaunt und sendete mit Tagesanbruch von Wyk aus eine braunschweigische Patrouille gegen Falkenburg vor. Diese stiess auf die herannahende kaiserliche Vorhut und begann, da sie dieselbe für den Feind hielt, ein Plänkelgefecht, bis sich der Irrthum löste.

Der tapfere holländische Commandant von Mastricht, Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel, empfing den Prinzen Coburg und den Erzherzog Carl vor der Stadt. Der Jubel der Einwohner und der tapferen Garnison geleitete beide Fürsten

in die nun befreite Festung, in welcher für die nächsten Tage das Hauptquartier aufgeschlagen wurde.

Der Erzherzog besetzte noch an demselben Tage Wyk und sandte einige leichte Truppen über Mastricht hinaus dem Feinde nach; die Hauptcolonne bezog am rechten Maasufer Cantonnements in der Nähe von Mastricht.

Würtemberg hatte am 3. März Henry Chapelle erreicht und bemächtigte sich am 5., nachdem er Tags zuvor noch ein kleines Gefecht bei Ayeneux bestanden und daselbst dem Feinde 2 Geschütze genommen hatte, der Stadt Lüttich.

Die Franzosen hatten diesen Platz in solcher Eile verlassen, dass die Oestreicher 101 Geschütze, 40,000 Gewehre und ein Magazin vorfanden, welches an Werth auf 200,000 Fl. gerechnet wurde.

Dagegen hatten die Bürger die Thore geschlossen, und als Würtemberg dieselben gewaltsam geöffnet hatte und dann in die Stadt einzog, mehrfach auf die einrückenden Soldaten geschossen. Auch die Bauern hatten schon früher allerlei Feindseligkeiten gegen die Truppen verübt.

Es war daher, auch ohne die früher erwähnte Instruction des Kaisers in Betracht zu ziehen, ganz dem Kriegsgebrauch gemäss, dass man dem Lande eine Strafe auferlegte. Das Bisthum musste sämmtliche östreichische Truppen, welche dasselbe betraten, kostenfrei unterhalten und ausserdem, wie die uns vorliegende Rechnung vom 25. April 1793 nachweist, 623,117 Fl. 43 Kr. Strafgelder zahlen.

Der grösste Theil dieser Summe wurde zur Hofkriegsbuchhalterei abgeführt. Den Rest von 141,438 Fl. bat der Feldmarschall, zur Unterstützung an verdiente und bedürftige Stabs- und Ober-Officiere verwenden zu dürfen, was ihm auch mit einigen Beschränkungen gewährt wurde.

Der Prinz ernannte sogleich eine Regierung für das Bisthum; jedoch währte die östreichische Verwaltung dieses Landes wohl nur kurze Zeit, da schon am 4. April Kaiser

Franz befahl, dass wegen Uebergabe des Landes an den Fürstbischof das Nöthige veranstaltet werden möge.

Nachdem Coburg am Morgen des 4. März dem Dankgottesdienste für die Errettung von Mastricht beigewohnt und eine Heerschau über die tapfere Garnison abgehalten hatte, überschritt am Nachmittage desselben Tages die kaiserliche Vorhut die Maas, um die Verfolgung des Feindes fortzusetzen und namentlich denselben aus der Nähe Mastrichts zu vertreiben.

Bei Melin stiess der Erzherzog auf die französische Nachhut und warf sie nach Tongern zurück.

Valence hatte sich im Laufe dieses Tages mit Miranda bei Tongern vereinigt, glaubte aber nicht, dem Feinde hier Widerstand leisten zu können und zog sich am Morgen des 5. März nach St. Trond zurück.

Der Erzherzog Carl verfolgte am 5. den Feind über Tongern hinaus, wobei eine Kanone und eine Fahne erobert und ansehnliche Magazine nebst einigen eisernen Backöfen erbeutet wurden.

In St. Trond suchten Valence und Miranda die Armee wieder zu ordnen, die noch zerstreuten Abtheilungen an sich zu ziehen und Verstärkungen aus Brüssel herbeizuholen.

Am 6. März traf Ihler von Haccourt und am 7. Lamarlière und Champmorin von Roermonde und St. Michel bei der Armee ein, nachdem die Letzteren ihre Stellung an der Maas aufgegeben hatten, bevor der Herzog von Braunschweig im Verein mit den Generalen von Wenkheim und Latour zur vollen Entwickelung seiner Streitkräfte gegen sie gelangt war.

Am Nachmittag des 4. war das erste, am 5. das zweite Treffen des kaiserlichen Heeres über die Maas gegangen und hatte zwischen Tongern und Mastricht Cantonnements bezogen. In dieser Stellung blieb das kaiserliche Heer 10 Tage lang stehen.

Valence und Miranda verweilten dagegen nur bis zum

8. März in St. Trond, dann zogen sie sich nach Tirlemont und von da hinter Loewen zurück, wo sie eine gute Stellung jenseits des Canals nahmen. — —

Die erste Aufgabe des Feldzuges war glücklich gelöst; die Maas war vom Feinde gereinigt und Mastricht entsetzt.

Der Verlust der Oestreicher war unbedeutend; man zählte nur 17 Officiere und 326 Mann an Todten und Verwundeten, dagegen betrug der Verlust des Feindes 1,000 Gefangene, mehrere Tausend Todte und Verwundete und 10,000 Mann, welche der französischen Gränze fliehend zueilten. An Geschütz hatte das kaiserliche Heer, einschliesslich der in Lüttich vorgefundenen, 120 Kanonen erobert.

In Wien war man von den überraschenden Erfolgen Coburgs mehr als befriedigt. Der Kaiser Franz schrieb ihm auf die Berichte vom 1. und 4. März:

»Ew. Liebden haben dem vollkommen entsprochen, was Ich von Ihrer tiefen Einsicht und Kriegskunst, von Ihrer bekannten Tapferkeit und Ihrem erprobten Eifer für das allgemeine Wohl erwartet habe. Ich hoffe, dass der gute Anfang Sie zu noch wichtigeren Thaten, zu noch schöneren Lorbeeren, zu Ihrem eigenen Ruhme, zur Ehre des Staates, für dessen Dienst Sie den Degen gezogen, auch Ihres Hauses führen werde.«

Der König wurde von den glücklichen Gefechten durch Tauentzien in Kenntniss gesetzt.

Derselbe überschickte am 3. März 11 Uhr Morgens von Mastricht aus die erste Nachricht von dem glücklichen Entsatze der Festung, indem er schrieb:

»Verzeihen Ew. Majestät das Gekritzel, aber meine Hand zittert vor Aufregung und Freude, Ew. Majestät den Erfolg der kaiserlichen Waffen melden zu können.«

Am folgenden Tage stattete Tauentzien ausführlichen Bericht ab.

»Es war die höchste Zeit — schrieb er — dass man Mastricht Hülfe brachte. Am heutigen Tage sollte die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen werden, da 5,000 Bomben nicht die Wirkung hervorgebracht hatten, welche die verbrecherische Horde davon erwartet hatte. — —

»Man erkennt deutlich, welchen günstigen Einfluss der Prinz Coburg auf die Armee ausgeübt hat. Ich bin von Allem was ich sehe, vollkommen befriedigt und ich glaube glänzende Erfolge verbürgen zu können. Man handelt schnell, nachdem man vorher Alles genau abgewägt hat.

»Die beiden Obersten Mack und Fischer sind Officiere von grossem Verdienst und der Erstere gehört zu den Leuten, welche in allen Armeen nur zu selten sind.«

Die freudige Nachricht von Coburgs Siege hatte auch Hohenlohe-Kirchberg erreicht und dieser schrieb am 6. März aus Trier seinem Bruder:

»Wie sehr Gott bisher alle Unternehmungen Coburgs gesegnet hat, wirst Du aus den Zeitungen lang und breit gesehen haben. In der That, man wird nicht leicht ein Beispiel finden, dass in so kurzer Zeit so viel wäre ausgerichtet worden, und es scheint, dass die Zeit gekommen sei, wo die stolzen Wellen der Franzosen sich legen werden. Sie haben es gar zu bunt gemacht und nicht geglaubt, dass es ihnen fehlen könne.« — — —

Betrachten wir den ersten Abschnitt des Feldzuges mit kritischem Auge, so wird man die Disposition des Prinzen und deren Durchführung bis zur Wegnahme von Tongern nur günstig beurtheilen müssen. Seine Truppen waren bis auf die nothwendigsten Entsendungen vereinigt, die Leitung des Gefechtes bei Heugen war meisterhaft und der Erfolg dem entsprechend.

Um aber erklärbar zu finden, warum der Prinz seinen Sieg nicht weiter verfolgte, da es wahrscheinlich in seiner

Hand lag, nach einer zweiten glücklichen Schlacht, wenn die Franzosen es dazu kommen liessen, das feindliche Heer zu zersprengen, müssen wir uns an den zu Frankfurt abgeschlossenen und vom Kaiser genehmigten Operationsplan erinnern. Dieser schrieb dem Prinzen vor, nach dem Entsatz von Mastricht so lange an der Maas stehen zu bleiben, bis Mainz erobert wäre und ausserdem das Mainzer Belagerungscorps von der Maas her mit 15,000 Mann zu verstärken.

Der Prinz hielt sich hieran so lange gebunden, bis er mindestens die Einwilligung des Königs aus Frankfurt zur Fortsetzung des Feldzuges erlangt hatte.

Dass die feindlichen Truppen nicht mehr intakt waren, konnte der Prinz durch den überschnellen Rückzug der einzelnen Heertheile ahnen, denn bei geordnetem Rückzuge lässt man nicht Zelte u. s. w. im Stich. Es konnte daher im kaiserlichen Hauptquartier kaum ein Zweifel obwalten, dass die eintretende Waffenruhe den Franzosen Zeit geben müsse, sich von ihrem Schrecken zu erholen und dass dagegen ein fortgesetzter Angriff nur vortheilhaft für die kaiserlichen Waffen sein könne.

Wir haben schon früher über die Mängel des in Frankfurt ausgearbeiteten Feldzugsplanes gesprochen und jetzt trat das Unhaltbare des Planes so klar vor Augen, dass es den Prinzen vielleicht hätte veranlassen sollen, von demselben abzuweichen.

Wenn aber auch die Gewissenhaftigkeit Coburgs auf die schnelle Entscheidung des Feldzuges hemmend und nachtheilig einwirkte, so giebt sein Verfahren dagegen rühmliches Zeugniss, wie fest er an den Verabredungen hielt, welche er mit seinen Verbündeten eingegangen war.

Dass Coburg beschäftigt war, in Lüttich die Civilverwaltung herzustellen, dass er von dem Hohenloheschen Corps, welches herangezogen werden sollte, Nachrichten erwartete;

waren, wie von mancher Seite behauptet wird, gewiss nicht die Gründe, warum er mit den Operationen inne hielt.

Jedenfalls verweilte der Prinz nicht in Mastricht, um auf seinen Lorbeeren auszuruhen, und sich an den von nah und fern ihm zukommenden Glückwünschungsschreiben zu erfreuen, von denen das des Erzherzogs Max von Oestreich *) mit den Worten endete: Votre Altesse a bien à dire comme César: Veni, Vidi, Vici, während man in dem Chronographicum:

prInCeps saXo kobVrg generalIssIMVs.
VenI + VIDI + VICI +

das Jahr 1793 mit Coburgs Namen verschmolz.

*) Erzbischof von Cöln.

# II. Abschnitt.

## Die Schlacht von Neerwinden am 18. März 1793.

---

### Inhalt.

Dumouriez wird von Holland zurückgerufen. Die französische Armee bei Löwen. Die kaiserliche Armee. Der Prinz erhält die Genehmigung vom Könige, den Feldzug fortzusetzen. Eintheilung der kaiserlichen Armee. Vorrücken nach Tirlemont. Unerwarteter Zusammenstoss daselbst mit Dumouriez am 16. März. Abbrechen des Gefechtes. Das kaiserliche Lager. Aufstellung Dumouriezs. Das Schlachtfeld. Französischer Schlachtplan. Plan Coburgs zum nächtlichen Ueberfall. Ueberraschender Angriff der Franzosen. Die Schlacht. Dumouriezs Rückzug. Verluste. Schlachtbericht Coburgs und Tauentziens. Beurtheilung. Brief des Kaisers. Gefecht bei Löwen. Einzug in Brüssel. Verhältniss Coburgs zu dem Herzoge von Braunschweig-Oels. Abberufung des Letzteren. Knobelsdorf erhält das Commando des preussischen Corps.

---

Die Nachrichten von den Unfällen an der Maas hatten Dumouriez mitten in seinem Siegeslaufe getroffen. Er war aber keineswegs sofort bereit gewesen, Holland aufzugeben und dem Rufe Valence's zu folgen, sondern tadelte vielmehr dessen Kleinmuth und schrieb an Miranda am 3. März: er solle die Maas nur noch vierzehn Tage halten, er selbst werde indessen die Eroberung Hollands vollenden und mit reicher Beute an Kriegsmaterial und mit einer Verstärkung von 40 bis 50,000 gutgesinnter Holländer zurückkehren, um der bedrängten Armee Luft zu machen.

Dem Kriegsminister Beurnonville schrieb er:

»Wir müssen nach Amsterdam; dort ist Alles, Geld, Kleider, Waffen, Frieden. Ohne Holland ist Belgien nicht zu behaupten.«

Allein der Angstruf der Convents-Commissäre und die trüben Berichte Valence's bewogen Beurnonville, an Dumouriez den Befehl ergehen zu lassen, sich sofort zur Armee nach Belgien zu verfügen.

In Folge dieses Befehls und tief erschüttert über die auf ihn einstürmenden Nachrichten schrieb Dumouriez am 9. März von Moerdyk aus an Miranda:

»Nur Sie und Thovenot können mir noch Trost und Hoffnung geben, Valence's Briefe sind voll des widrigsten Inhaltes.«

An demselben Tage trat Dumouriez die Reise über Antwerpen und Brüssel an und traf am 13. März in Löwen bei der Armee ein, auf welche sein Erscheinen eine ausserordentliche Wirkung hervorbrachte. Man glaubte nun geborgen zu

sein und sah neuen Siegen unter dem glücklichen Feldherrn entgegen.

Dumouriez verkannte aber bei aller Selbstgefälligkeit nicht, wie leicht ein solcher Enthusiasmus verrauchen könne. Er sah ein, dass ein thatenloses Verweilen eine allmählige, ein Rückzug eine schnelle Auflösung des Heeres herbeiführen müsse, und war daher zum Angriff entschlossen.

Die französische Armee, welche beim Beginn des Feldzuges auf 100,000 Mann gerechnet werden konnte, betrug jetzt, die durch de Flers herbeigebrachte Unterstützung von 6,000 Mann mitgerechnet, nur noch 83,500 Mann; davon waren gegen 45,000 Mann bei Löwen versammelt, 20,000 Mann in Holland zurückgeblieben, Harville hatte 13,500 Mann*) in Namur und Lamarlière war mit 5,000 Mann nach Lier beordert, um nöthigenfalls dem General de Flers als Aufnahme zu dienen und ein Einwirken des in Holland eingedrungenen preussischen Corps im Rücken der französischen Armee zu verhindern.

Dumouriez theilte seine Armee in vier Haupttheile:

| | | |
|---|---|---|
| 1. die Vorhut unter Lamarche . . | 4,500 M. Inf. | 1,500 M. Reiter. |
| 2. der rechte Flügel Valence | | |
| Division Leveneur (Valence)**) | 7,000 - - | — - - |
| Division Neuilly***) . . . . . . | 4,000 - - | 1,000 - - |
| rechtes Flügelcorps Dampierre | 2,000 - - | 1,000 - - |
| Latus . . . . | 17,500 M. Inf. | 3,500 M. Reiter. |

*) Die meisten Schriftsteller geben 1,200 Mann Infanterie und 1,500 Mann Reiterei an, indem sie einen Druckfehler in Dumouriezs Memoiren abschreiben. Neuilly hatte nicht 1,200, sondern 12,000 Mann Infanterie in Namur.

**) Die Division trug den Namen Valence, wurde aber von Neuilly befehligt.

***) Er gehörte zur Ardennen-Armee und war von Stavelot nach Namur gekommen, von wo aus er Jedoigne besetzte.

| | | |
|---|---|---|
| Transport .... | 17,500 M. Inf. | 3,500 M. Reiter. |
| 3. die Mitte Herzog von Chartres (Louis Philipp) | | |
| Division Dietmann (Chartres) | 7,000 - - | — - - |
| Reserve Chancel ........ | 4,000 - - | — - - |
| 4. linker Flügel Miranda | | |
| Division Ruault (Miranda) . . | 7,000 - - | — - - |
| Division Champmorin ..... | 5,000 - - | 1,000 - - |
| linkes Flügelcorps Miaczinsky | 2,000 - - | 1,000 - - |
| | 42,500 M. Inf. | 5,500 M. Reiter. |
| Zusammen ...... | 48,000 Mann. | |

Hiervon standen am 14. März die Divisionen Valence, Neuilly, Chartres und Miranda, nebst den beiden Flügelcorps oder 31,000 Mann hinter Löwen, den Kanal von Mecheln vor der Front; Chancel stand in Bautersem und Lamarche, welcher mit 400 Mann Tirlemont besetzt hielt, in Cumptich, die Division Neuilly lagerte bei Jedoigne, die Division Champmorin stand in Diest. Dampierre wurde am 14. rechts nach Haugaerde und Miaczinsky links nach Haelen entsendet.

Das kaiserliche Heer hatte seit dem glücklichen Entsatze von Mastricht auf dem linken Maasufer in der Umgegend dieser Festung cantonnirt. Der Prinz von Würtemberg stand bei Lüttich und hatte von hier aus die Vorhut Harvilles aus Huy vertrieben, welches darauf von der Abtheilung des Generalmajor Latour ($6\frac{1}{3}$ Bataillone, 8 Schwadronen) besetzt wurde.

Der Oberst Milius war mit $1\frac{1}{3}$ Bataillone leichter Infanterie und 1 Schwadron nach Diest entsendet, räumte jedoch den Ort, als Champmorin mit 6,000 Mann anrückte, und nahm in Kermpt eine Aufstellung, um die Verbindung mit dem preussischen Hülfscorps unter Braunschweig-Oels zu erhalten, welches die Maas bei Grave überschritten hatte, und am 14. März Gertruidenburg erreichte.

Der Feldzeugmeister Hohenlohe sollte inzwischen von

seinen Truppen 6,000 Mann, statt der in Frankfurt festgestellten 15,000 Mann, zur Belagerungs-Armee in Mainz stossen lassen, 10 Bataillone und 10 Schwadronen unter Beaulieu nach Huy entsenden, dort das Commando über diese Truppen und über die Abtheilung Latours übernehmen, um den General Harville aus Namur zu vertreiben.

»Ich stehe — schrieb Hohenlohe am 14. März von Trier aus an seinen Bruder — auf dem Sprunge, diesen Ort zu verlassen und bin bestimmt, Namur einzunehmen, hoffe aber immer noch dieses fatalen und gefährlichen Auftrages dadurch überhoben zu werden, dass die Franzosen gutwillig davon abziehen, denn Furcht und Schrecken hat sie ergriffen.«

Inzwischen war der Prinz Coburg bemüht gewesen, die Genehmigung vom Könige von Preussen zu erhalten, der Frankfurter Uebereinkunft entgegen den Feldzug fortsetzen zu dürfen, ohne erst die Eroberung von Mainz abzuwarten.

Nach Erlangung der erbetenen Zustimmung war Coburg entschlossen, gegen Brüssel zu marschiren, und der französischen Armee, falls sie ihm den Weg zur Hauptstadt des Landes vertreten sollte, eine Schlacht zu liefern. Zu diesem Ende rief er den Prinzen von Würtemberg aus Lüttich herbei und zog seine Armee am 14. März bei Tongern zusammen.

Die kaiserliche Armee war inzwischen um 15 Schwadronen verstärkt worden und zählte, das Hohenlohesche Corps und die Besatzung von Cöln u. s. w. ausser Betracht gelassen, $44\frac{1}{3}$ Bataillone und 65 Schwadronen, oder 42,568 Mann mit 9,895 Pferden.

Von diesen Truppen waren jedoch $9\frac{2}{3}$ Bataillone 11 Schwadronen *) entsendet, so dass dem Prinzen zur Schlacht von

---

*) Unter Latour $6\frac{1}{3}$ Bataillone 8 Schwadronen in Huy und unter dem Oberst Milius $1\frac{1}{3}$ Bataillone 1 Schwadron in Kerpt, zu denen am 16. noch 2 Bataillone und 2 Schwadronen stiessen, welche wir gleich mit zu den Detachirten gerechnet haben.

Neerwinden $34\frac{2}{3}$ Bataillone und 54 Schwadronen, oder etwa 32,000 Mann mit 8,000 Pferden verblieben.

Das kaiserliche Heer war demnach um ein Viertel schwächer als die Armee Dumouriezs, an innerer Tüchtigkeit jedoch und an Reiterei auch der Zahl nach überlegen.

Nach der uns vorliegenden Schlachtordnung *) vom 14. März zerfiel das kaiserliche Heer in:

| | Bat. | Schwadr. | M. Infant. | M. Reiter. | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| die Vorhut, Erzherzog Carl | 11 | 11 | 5,509 | 2,262 | 7,771 |
| das erste Treffen, Feldzeugmeister Ferraris | 8 | 16 | 8,052 | 2,165 | 10,217 |
| das zweite Treffen, Feldzeugmeister Wenzel-Colloredo | 8 | 16 | 8,349 | 2,268 | 10,617 |
| das Reservecorps, Clerfait | 11 | 14 | 6,084 | 2,060 | 8,144 |
| die Entsendung nach Huy, Feldmarschall-Lieut. Latour | $6\frac{1}{3}$ | 8 | 4.679 | 1,140 | 5,819 |
| Summa | $44\frac{1}{3}$ | 65 | 32,673 | 9,895 | 42,568 |

Nachdem Coburg die Armee so geordnet hatte, trat er am 15. den Marsch an, erreichte an diesem Tage St. Trond, während die Vorhut Hall und die Vortruppen derselben Tirlemont besetzten, woraus mit leichter Mühe die geringe französische Besatzung geworfen wurde.

Am folgenden Tage gab der Prinz die Disposition zu dem Weitervorrücken der Armee, aus welcher zugleich hervorging, welche Nachrichten man über Dumouriez hatte.

*) Diese Eintheilung erlitt schon am 16. mancherlei Veränderung, so dass sie schon zur Schlacht von Neerwinden nicht mehr völlig richtig war.

Zu der Vorhut gehörte die Abtheilung des Oberst Milius ($1\frac{1}{3}$ Bataillon, 1 Schwadron), zu welcher am 16. zwei Bataillone des ersten Treffens und zwei Schwadronen der Reserve stiessen. Wenzel-Colloredo führte in der Schlacht das erste Treffen und der Prinz Würtemberg das zweite.

Es heisst in derselben:

»Die Armee, welche Dumouriez zwischen der Maas und Roer bei Mastricht und in Brabant zurückgelassen, war in voller Unordnung gegen Brüssel und auf einige Meilen links und rechts zurückgeflohen. Nur seit drei Tagen, seitdem Dumouriez zu Löwen angelangt ist, hört man, dass ein Corps von etlichen tausend Mann bei Diest Posto gefasst und Haelen und Herk wieder besetzt hat, dass ferner ein anderes Corps bei Jedoigne sich versammelt und endlich, dass rückwärts von Löwen auf dem Eisenberge die übrige Armee sich zusammenziehe und zu verschanzen angefangen habe.

»Uebrigens verlautet zwar, dass von der, durch den General Dumouriez nach Holland geführten Armee schon einige Truppen gegen Antwerpen und Mecheln abzuziehen anfangen; dass aber innerhalb weniger Tage weder ein beträchtlicher Theil noch die ganze Armee mit jener in Löwen vereinigt sein könne, und die weitere Betrachtung, dass auch die Armee nach aller gegründeten Vermuthung innerhalb so kurzer Zeit in keine wahre Verfassung und zu keinem gut umschanzten Lager kommen kann, veranlasst den Entschluss, den Feind anzugreifen, bevor die Vereinigung mit der holländischen Armee geschieht und die Befestigung des Lagers vollendet, oder der Feind in dem Stand ist, selbst gegen uns vorzurücken.«

Man wusste demnach, dass Herk, Haelen und Jedoigne vom Feinde besetzt waren und war von der Ankunft Dumouriezs unterrichtet, glaubte aber die französische Armee beschäftigt, ihr Lager auf den $1\frac{1}{2}$ Meile von Löwen entfernt liegenden Eisenberg zu befestigen.

Die Disposition fuhr sodann fort:

»Heute am 16. März Nachmittags rückt die Avantgarde und das erste und zweite Treffen der Armee in ein Lager hinter der grossen Geete, Front gegen diesen Bach und das Städtchen Haugaerde. Das Corps de reserve bezieht heute

Nachmittag ein Lager ganz nahe hinter Tirlemont, diese Stadt und den grossen Geetebach vor der Front.

»Dieses Lager wird so viel wie möglich auf beiden Flügeln ausgedehnt und allenthalben das Gerücht verbreitet, dass der grösste Theil der Armee sich bei demselben befinde. Am 17. März ist Ruhetag.*)

»Am 18. März Morgens bricht der Feldzeugmeister Graf Clerfait mit seinem Corps bei hellem Tage mit klingendem Spiele auf, marschirt in mehreren Colonnen, vergrössert diese Colonnen soviel als möglich, nimmt sein Lager 1½ Stunde vorwärts von Tirlemont hinter dem Velpbach, trachtet wo möglich das Vorlager, welches der Feind auf eine halbe Stunde jenseits dieses Baches auf dem Heringsberg haben soll, und auf ein Paar tausend Mann geschätzt wird, durch seine leichten Truppen zurückweichend zu machen und schickt Parteien links gegen Netene aus, um die Verbindung mit der Armee zu haben.

»Am 19. März könnte die Armee den Dylbach zwischen dem Bois de Soigne und der Dyl passiren, während der Graf Clerfait wieder mit aller möglichen Ostentation den Velpbach passirt und sich vorwärts demselben solchergestalt setzt, dass er durch die Oeffnung zwischen dem Merdal und Hervele Wald die Communication mit der Armee erreicht.

»Die eigentliche Unternehmung auf die, hinter Löwen stehende Armee bleibt ein Gegenstand weiterer Ueberlegung, die nach den Local-Umständen und nach der Stärke und Stellung des Feindes zu machen sein wird.«

Ausserdem war in der Disposition vorgeschrieben, dass der Oberst Milius durch 2 Bataillone, 2 Schwadronen und 12 Geschütze verstärkt werden sollte, um gegen Diest Scheinbewegungen zu machen und den Aufstand der schon dazu

---

*) So sagt Prokesch-Osten: in der Disposition ist der 17. ausgestrichen und dafür die Zahl 18. darüber gesetzt.

bewaffneten Bauern von Argeland zwischen Diest, Tirlemont und Löwen zu organisiren.

Auf dem linken Flügel der Armee sollte das Streifcorps des Obersten Michalowich, 2 Bataillone 1 Schwadron gegen Jedoigne patrouilliren, während der Graf Latour von Huy aus Streifparteien gegen Namur vorsenden sollte, um Harville abzuhalten, im Rücken der gegen Löwen vordringenden kaiserlichen Armee etwas zu unternehmen.

Am 16. gegen Mittag brach Coburg von St. Trond auf und erhielt die unerwartete Meldung, dass Tirlemont von den Franzosen wieder in Besitz genommen sei und die daselbst gestandenen leichten Truppen vom Feinde heftig verfolgt würden.

Der Prinz hielt dies anfänglich für ein unbedeutendes Postengefecht; bald jedoch nahm er wahr, dass grössere Massen aus Tirlemont vordrangen, welche sich des Dorfes Goidsenhoven bemächtigten, und ihre Aufstellung von da bis über die Chaussee (von Tirlemont nach St. Trond) ausdehnten, während auf dem linken Ufer der grossen Geete eine andere Abtheilung des Feindes (Miranda) sich von Oplinter nach dem Geete-Thale in Bewegung setzte.

Der Prinz liess nun, um einem Angriff auf seinen rechten Flügel zu begegnen, die Höhen hinter Womersom besetzen, und nahm mit seiner übrigen Armee eine mit der feindlichen Linie fast parallel laufende Aufstellung, die Dörfer Goidsenhoven, Willmersom und Hakendover vor der Front. *)

Den äussersten linken Flügel bildete der General Rehbach mit einigen Bataillonen und 8 Schwadronen.

Dumouriez war am 15. März von Löwen und am 16. mit Tagesanbruch von Cumptich aufgebrochen um die Kaiserlichen am folgenden Tage in ihren Quartieren zu überfallen.

---

*) Siehe den Plan von Neerwinden.

Er hatte zu diesem Zwecke Champmorin aus Diest, wo nur eine schwache Besatzung von 2 Bataillonen zurückblieb, Miaczinsky von Haelen und Neuilly aus Jedoigne herbeigerufen, um ihre Truppen mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Der Prinz von Coburg war dagegen am 16. aufgebrochen. um seinen Gegner bei Löwen anzugreifen, und so waren beide Heerführer nicht wenig überrascht, sich schon heute bei Tirlemont zu finden.

Das Geschützfeuer begann von beiden Seiten.

»Diese mehrere Stunden andauernde Kanonade, welche gar nicht ausser der gewöhnlichen Schussweite war, brachte jedoch der kaiserlichen Armee beinahe keinen Schaden, indem der Feind zu hoch schoss, so dass es weit gefährlicher war, sich hinter der Front des zweiten Treffens als bei dem Treffen selbst zu befinden.« *)

Beide Theile zeigten, dass sie heute die Schlacht nicht beginnen wollten; Dumouriez nicht, weil er seine Truppen noch nicht beisammen hatte; **) Coburg nicht, weil ihn seine Stellung, die auf beiden Flügeln vom Feinde beherrscht war, beengte, und ihm die Engwege über die kleine Geete im Fall eines Rückzuges gefährlich werden konnten.

Nur bei Goidsenhoven und bei Wilmersom kam es zu vereinzelten Gefechten. Aus Goidsenhoven versuchten die Franzosen vorzudringen, wurden aber vom General Rehbach zurückgeworfen. Acht Geschütze wurden von einer Division Kaiser Karabiner erobert, aber nach Niedersäbelung der Bedienungsmannschaften wieder verlassen, als die siegreiche Reiterei von den, bei Goidsenhoven befindlichen Hohlwegen aus durch französische Infanterie heftig beschossen wurde.

---

*) Oestreichischer Schlachtbericht.

**) Champmorin vereinigte sich, von Diest kommend, erst gegen Abend mit Miranda. Ebenso langte Dampierre, welcher am 14. bei Haugaerde, und Miaczinsky, welcher bei Haelen stand, erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde an.

Willmersom suchten die Franzosen in Besitz zu nehmen, wurden aber sogleich wieder daraus vertrieben.

Der Prinz hielt einen Angriff auf die feindliche Stellung nicht für angemessen, und für seine linke Flanke ebenso wie im Fall eines nachtheiligen Gefechts für seinen Rückzug besorgt, führte er um 4 Uhr sein Heer hinter die kleine Geete zurück. Diese Bewegungen wurden durch die Vorhut unter dem Erzherzog Carl gedeckt, und ohne Verlust bewerkstelligt.

»Das neue kaiserliche Lager stützte seinen rechten Flügel, zu welchem die 5 Bataillone der Vorhut bestimmt wurden, auf die sehr vortheilhafte Anhöhe bei dem Dorfe Orsmael und den durch dasselbe führenden Pflasterweg; Beides, Dorf und Strasse lagen im Bereiche des kaiserlichen Geschützes, zum Theil im Bereiche des Kartätschenschusses.

»Auf der nächsten rückwärtigen Anhöhe, über welche der Pflasterweg von St. Trond führt, war ein Bataillon von Joseph Colloredo aufgestellt, um die Strasse gegen eine etwa vorbrechende Partei feindlicher Reiterei unmittelbar zu decken, und zugleich, um augenblicklich benachrichtigt zu sein, im Fall dass der, nur von leichter Infanterie besetzte Ort Leau durch eine feindliche Colonne genommen und von derselben Miene gemacht werden würde, weiter vorzudringen.

»Die Front der Armee lief auf den, sich weiter links immer mehr vom Geete-Bach entfernenden Anhöhen fort, so dass der linke Flügel hinter dem Dorfe Neerwinden stand und in einer kleinen Entfernung von diesem war hinter dem Dorfe Overwinden das Reserve-Corps unter dem Feldzeugmeister Grafen Clerfait gelagert, welcher seinen linken Flügel etwas zurückbog und links seitwärts in der Entfernung eines starken Kanonenschusses die Anhöhen von Racour und das Dorf gleichen Namens vor sich hatte.

»Diese Stellung wurde in der Nacht vom 16. bis zum 17. März genommen und am 17. Morgens in Ordnung gebracht.

»Der grösste Theil der Reserve-Artillerie wurde auf dem rechten Flügel der Avantgarde aufgestellt.« *)

Die Vorposten hielten die Orte am diesseitigen Ufer der Geete besetzt.

»Diese Stellung — schreibt der Prinz in seinem Tagebuche — war keineswegs defensiv, sondern ich habe sie deshalb ausgewählt, um vorwärts Raum zu haben, auf den vorrückenden Feind loszugehen und solchen angreifen zu können.«

Der Prinz schien aber dennoch am 17. entschlossen gewesen zu sein, den Angriff des Feindes abzuwarten, womit auch der am 17. an den Herzog von Braunschweig-Oels gerichtete Brief übereinstimmt, in welchem er schreibt:

»Ich bin Willens, mich in meiner Stellung zu behaupten.«

In wiefern die Ansicht des Prinzen am folgenden Tage eine andere wurde, werden wir später sehen.

Dumouriez änderte nichts an seiner Stellung. Sein Hauptcorps blieb in zwei Theile gesondert, wovon der eine, der rechte Flügel und die Mitte von Goidsenhoven bis an die grosse Strasse reichte, der andere, der linke Flügel unter Miranda, an welchen sich Champmorin angeschlossen hatte, die Höhen von Oplinter besetzt hielt.

Neuilly deckte die Rechte durch die Aufstellung seiner Division bei Neerheylissen; Dampierre und Miaczinsky hielten vor der Front die Punkte Esmael, Elissem, Overhespen besetzt und beobachteten die Brücke von Orsmael.

Dumouriez hatte demnach am 17. seine Armee bei Tirlemont vereinigt, nur die Infanterie von Miaczinsky fehlte, sie hatte sich auf dem Marsche von Haelen nach Tirlemont verirrt und traf an diesem Tage statt bei letztgenannter Stadt bei Loewen ein.

*) Aus dem östreichischen Schlachtberichte.

Das zur Schlacht bestimmte Gelände wird nördlich und östlich von der grossen Geete begrenzt, während die kleine Geete, welche östlich des Städtchens Leau in ihre Namensschwester mündet, den Hauptabschnitt des Schlachtfeldes bildet. In dem von Wiesen durchzogenen und von sanften Höhen eingefassten Thale der kleinen Geete liegen dicht an einander gereiht reich gesegnete Ortschaften, von denen Orsmael in sofern die wichtigste ist, als hier der Pflasterweg von St. Trond nach Tirlemont den Bach übersetzt.

Das Städtchen Leau war zwar früher befestigt, allein Wall und Graben waren so schlecht erhalten, dass sie kein erhebliches Hinderniss boten.

Oberhalb dieses Städtchens mündet ein unbedeutender Bach in die kleine Geete, welcher den Rücken des kaiserlichen Lagers deckte und für den Fall eines Rückzuges mit mehreren Uebergängen versehen war.

Vor dem linken Flügel der kaiserlichen Armee lagen die Ortschaften Overwinden und Neerwinden und zwischen beiden das Hünengrab von Middelwinden, welches 30 Fuss hoch über die Gegend hervorragte, oben jedoch nur eine Fläche von 12 Schritt im Quadrat bildete.

Trotz dessen bezeichnet Dumouriez in seinen Denkwürdigkeiten dieses Grab als den entscheidenden Punkt des Schlachtfeldes und nennt es einen Hauptfehler der Oestreicher, dass sie diesen Punkt zu früh verlassen und nicht mit einer Batterie besetzt hätten. Jomini geht noch weiter, er lässt das Hünengrab in seinem Schlachtberichte mit zwei grossen Batterien besetzen, obgleich nur ein Geschütz darauf Platz hatte und dieses wegen der Steilheit des Hügels mit Menschenhänden hätte hinaufgewunden werden müssen. —

Beide Armeen wurden durch die kleine Geete von einander geschieden und konnten sich von ihren Lagerplätzen aus beobachten.

Beide wünschten die Schlacht. Coburg konnte keinen

Zweifel haben, ob er sie geben sollte oder nicht, denn nur ein Sieg konnte Holland retten. Sein Heer im besten Zustande, von kriegerischem Geiste beseelt, verbürgte trotz seiner Minderzahl den glücklichsten Erfolg.

Bedenklicher war der Glückswurf der Schlacht für Dumouriez. Aber sein Heer hatte zu einem Rückzuge Schritt für Schritt nicht genug Ordnung, ein Sieg verstärkte bei seinem Heere den Glauben an die Unüberwindlichkeit des Feldherrn, Dumouriez versicherte sich dadurch der Neigung der Belgier und beschleunigte die Aufstellung der 25 belgischen Bataillone, an welcher man eifrig arbeitete und würde durch einen Sieg Coburg gezwungen haben, über die Maas zurückzugehen.

Obgleich beide Armeen die Schlacht wünschten, so verhielten sich doch beide am 17. ruhig. Nur von dem rechten französischen Flügel aus bemächtigten sich gegen Abend leichte Parteien der Dörfer an der kleinen Geete und stellten in der Nacht ihre Vorposten auf dem linken Ufer derselben auf, um dadurch den von Dumouriez für den 18. beschlossenen Uebergang zu erleichtern.

Der französische Feldherr hatte den kommenden Tag zur Schlacht bestimmt; er rückte am frühen Morgen aus seinem Lager aus, indem er den rechten Flügel und die Mitte seines Heeres bei *A. A.*,*) den linken Flügel unter Miranda, welcher wahrscheinlich schon am 17. die grosse Geete überschritten hatte, in *B. B.* aufstellte. Champmorin überschritt erst am Morgen des 18. den Bach und stellte sich bei Waterhof auf.

Dumouriez theilte sein Heer in drei Hauptheile, welche wiederum in acht Colonnen zerfielen.

Der rechte Flügel unter Valence bildete die 1. 2. und 3., die Mitte unter dem Herzog von Chartres die 4. und 5., der linke Flügel unter Miranda die 6. 7. und 8. Colonne.

---

*) Siehe den Plan.

Valence erhielt den Auftrag, mit seinen drei Colonnen auf den verschiedenen Brücken bei Neerheylissem überzugehen, mit der ersten Colonne, der Vorhut unter Lamarche, Racour zu nehmen und die Flanke der kaiserlichen Armee zu bedrohen, während die zweite Colonne, Leveneur, Overwinden und die dritte Colonne unter Neuilly Neerwinden angreifen sollte.

Der Herzog von Chartres war bestimmt, mit der 4. und 5. Colonne, Dietmann und Dampierre, bei Ellissem die kleine Geete zu überschreiten, Laer in Besitz zu nehmen und von da aus Neerwinden von zwei Seiten anzugreifen.

Der linke Flügel unter Miranda sollte mit der 6. Colonne Miaczinsky*) bei Overhespen den Bach überschreiten und gegen Neerlanden vordringen, während die 7. Colonne, Ruault, die Brücke von Orsmael nehmen und auf St. Trond vorrücken sollte und die 8. Colonne endlich unter Champmorin zur Wegnahme von Leau bestimmt war.

Hatte jede Colonne ihren Auftrag vollführt, dann sollten die fünf ersten eine Linksschwenkung machen, so dass die Schlachtlinie beinahe unter einem rechten Winkel sich bräche. Dumouriez hoffte die kaiserliche Armee auf diese Weise aufzurollen, und am Schlusse der Schlacht mit seinem linken Flügel in Leau, mit seinem rechten in St. Trond zu stehen.

Sobald der Prinz von Coburg am 18. früh die Meldung erhielt, dass der Feind während der Nacht seine Vorposten über die kleine Geete vorgeschoben habe, ertheilte er dem General Boros den Befehl, dieselben über den Bach zurückzuwerfen, was auch ohne grosse Anstrengung gelang.

---

*) Die Infanterie Miaczinskys war noch nicht zur Stelle, wahrscheinlich bestand seine Colonne daher aus seiner Reiterei (1,000 Mann) und aus der Division Chancel, welche 4,000 Mann Infanterie zählte.

Gleichzeitig hiermit sah man den Anmarsch der französischen Armee, welche in der früher beschriebenen Weise in *A. A.* und *B. B.* aufmarschirte. Aus den vielen längs der Front angezündeten Feuern schloss der Prinz, die französische Armee koche ab und werde heute nicht angreifen, sondern sich begnügen, die eingenommene Stellung bis zum nächsten Morgen zu behaupten.

Er beschloss, den Franzosen in ihrem etwa auf den folgenden Tage festgesetzten Angriffe zuvorzukommen und sie selbst in der Nacht vom 18. bis zum 19. anzugreifen.

Zu diesem Zwecke begab sich Coburg nach Neerlanden in das Quartier des Erzherzogs Carl und berief daselbst die Generale zu sich, um ihnen die Disposition zum nächtlichen Angriffe mitzutheilen.

Es war acht Uhr vorbei und Coburg eben im Begriffe, seinen Generalen die Instruction für ihr Verhalten beim nächtlichen Angriffe zu geben, als unzweifelhafte Meldungen einliefen, dass der Feind in mehreren Colonnen die kleine Geete bei Neerheylissem überschritt, die Dörfer Orsmael und Gutsenhoven mit Nachdruck angreife und mit einer Colonne über Leau hervorbreche, um den rechten Flügel der kaiserlichen Aufstellung zu bedrohen.

Der Prinz gab hierauf sofort den Befehl, dass 4 Schwadronen unter dem Major Schiptitz sogleich gegen Leau vorgehen und den Feind zurückwerfen sollten, während die Infanterie des zweiten Treffens mit 8 Schwadronen Coburg unter dem Prinzen von Würtemberg beordert wurde, vorläufig auf die Höhen bei Halle zu rücken und somit die Strasse nach St. Trond zu besetzen.

Zwei Bataillone und 2 Schwadronen sollten ferner unter dem General Benjowsky sich mit dem Bataillon Joseph Colloredo, welches schon früher zur Beobachtung der Hauptstrasse bei Dormael aufgestellt war, vereinigen und den gegen

Dormael vordringenden Feind zurückwerfen,*) während Würtemberg den Marsch nach Leau fortsetzen sollte.

Dem Erzherzog Carl wurde befohlen, mit der Vorhut den Feind von dem Vordringen über Gutsenhoven und Orsmael abzuhalten.

Die Truppen des Erzherzogs bestanden, ausser der in den Dörfern vertheilten leichten Infanterie, aus 5 Bataillonen, 6 oder 7 Schwadronen und einem Theile der Reserve-Artillerie.**)

Nach dem uns vorliegenden Bericht des Generals Champmorin, welcher die achte Colonne des französischen Heeres führte, brach derselbe um 7 Uhr aus seinem Lager auf, überschritt die grosse Geete bei der dritten Driesche und marschirte auf einer Anhöhe südlich Waterhof auf. Von hier aus entsendete er Reiter-Abtheilungen zur Aufklärung längs der kleinen Geete, welche sodann diesen Bach bei Bethanien überschritten und die schwache östreichische Besatzung aus dem Städtchen Leau verjagten.

Die Division folgte und besetzte mit einem Bataillon die Brücke bei Bethanien und mit einem anderen Bataillon und einem Chasseur-Regiment die Brücke bei dem Dorfe Haelen, um dadurch die Verbindung mit der siebenten Colonne aufzusuchen.

Inzwischen war Miranda thätig, mit der sechsten und

---

*) Das zweite Treffen zählte 8 Bataillone, hier kommen nur 6 oder 7 in Berechnung, es fehlten daher 1 oder 2 Bataillone und zwar vom Regiment Brechainville, welches vielleicht detachirt war.

**) Die Truppen des Erzherzogs bestanden ursprünglich aus 5 Bataillonen Linien- und 6 Bataillonen leichter Infanterie, 8 Schwadronen Husaren und 3 Schwadronen Ulanen; davon waren unter Oberst Milius gegen Diest entsendet $1\frac{1}{3}$ Bataillon leichte Infanterie und 1 Schwadron Husaren. Wieviel von den übrigen leichten Truppen vorhanden oder entsendet war, ist nicht zu ermitteln.

siebenten Colonne, Miaczinsky und Ruault, sich in den Besitz des Dorfes Gutsenhoven und Orsmael zu setzen.

Es gelang ihm die leichte kaiserliche Infanterie daraus zu vertreiben. Gegen zehn Uhr waren die Dörfer in seinen Händen.

Um das Hervorbrechen des Feindes zu verhindern, beschloss der Erzherzog Carl von *A.* aus die Ausgänge beider Dörfer durch sein Geschütz zu beschiessen, Miranda brachte ebenfalls seine Artillerie vor und eine heftige Kanonade begann.

Um 11 Uhr erhielt Miranda, seiner eigenen Relation zufolge, von Dumouriez den Befehl, hervorzubrechen. Es gelang. Miaczinsky *) und Ruault drangen über die Brücke bei Orsmael vor. Ersterer bemächtigte sich des Dorfes Dormael, während letzterer zwischen Dormael und Orsmael rechts schwenkte. um den Erzherzog Carl anzugreifen. *E. E.* Es kam hier zu einem heftigen Feuergefecht, wobei beide Theile ihre Stellungen behaupteten.

Um die Entscheidung herbeizuführen, eilte Miranda um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags zu Champmorin, welcher die kleine Geete noch nicht überschritten hatte, und befahl ihm mit 6 Bataillonen des ersten Treffens über Haelen vorzurücken, das zweite Treffen dagegen über Leau vorgehen zu lassen.

Der Prinz von Würtemberg war zu dieser Zeit bereits aus seiner Stellung bei Halle gegen Leau abmarschirt; wohin die über diesen Ort hervorgebrochene französische Reiterei durch die 4 Schwadronen Carabiniers unter Major von Stiptitz zurückgetrieben worden war.

Zu gleicher Zeit als Würtemberg nach Leau abmarschirte, ging Benjowsky gegen Dormael vor. Die französischen Vortruppen Miaczinskys hatten jedoch den Ort bereits besetzt, und die Hauptmacht desselben — der östreichische Bericht sagt 6000 Mann — war im Anmarsche begriffen. Indess der

*) Ein Theil der Infanterie blieb wohl in Gutsenhoven zurück.

Angriff gelang. Benjowsky ward nach einem halbstündigen Kampfe Herr des Dorfes, jedoch bald darauf wieder von Miaczinsky daraus vertrieben.

Ausserhalb des Musketenfeuers ordnete der östreichische General von Neuem seine Bataillone.*) Noch einmal führte er sie zum Sturme vor, die Franzosen wichen; aber von Neuem verstärkt, warfen sie die Kaiserlichen zum zweiten Male aus dem Dorfe.

Abermals ordnete Benjowsky seine vor Wuth knirschenden Truppen und führte sie zum dritten Male mit dem Bajonette gegen den Feind. Dem wüthenden Angriffe hielten die Franzosen nicht Stand; durch das langwierige Dorfgefecht in Unordnung gebracht, bildeten sie auf der Chaussee eine unentwirrte Masse. welche, einmal zur Flucht bewogen, nicht wieder zum Stehen gebracht werden konnte und sich unaufhaltsam nach Haelen zuwälzte.

Dem Erzherzog entging dieser günstige Augenblick nicht. Drei Stunden lang hatte er in dem hin und her wogenden Kampf im Gewehr- und Geschützfeuer gestanden; jetzt als Benjowsky mit seinen siegreichen Bataillonen und den beiden Schwadronen Coburgs *E. E. E.* gegen die linke Flanke Mirandas vordrang, griff er zu dem Bajonette**) und liess gleichzeitig seine Cavallerie zum Angriffe vorgehen. Die Linientruppen wurden über den Haufen geworfen, die Nationalgarden ergriffen die Flucht und Alles stürzte den Brücken von Orsmael und Haelen zu; 25 Geschütze fielen dem Erzherzog in die Hände.

Eben als die Flüchtigen der Colonne Miaczinsky der Brücke bei Haelen zueilten, um hinter der kleinen Geete Rettung zu suchen, erschien Champmorin mit den 6 Bataillonen seines ersten Treffens. Die neu herbeigezogenen Truppen stutzten

---

*) In dem östreichischen Bericht ist immer nur von 2 Bataillonen und 2 Schwadronen die Rede, so dass das Bataillon Joseph Colloredo ausser Betracht gelassen ist. Später erscheint dasselbe bei Leau.

**) Es waren die beiden Bataillone Starray.

und es bedurfte nur noch eines herzhaften Angriffes von Seiten der Oestreicher, um Champmorin mit Verlust seiner Geschütze über die kleine Geete zurückzutreiben. Der französische General liess die Brücke in aller Eile abbrechen und erst an dem Orte seiner ersten Aufstellung gelang es ihm, die Fliehenden wieder einigermaassen zu ordnen.

Das zweite Treffen Champmorins, welches nach Leau vorgedrungen war und den Ausgang des Gefechtes bei Orsmael und Dormael zu erwarten schien, zog sich nach hartnäckigem Widerstande ebenfalls zurück, als der Herzog von Würtemberg, welcher das Bataillon Joseph Colloredo, 4 Compagnien und 4 Schwadronen in die linke Flanke entsendet hatte, zum Sturm gegen Leau vorging.

Es mochte gegen 4 Uhr gewesen sein, als der Erzherzog Carl die Entscheidung herbeigeführt hatte und im Begriff stand, den Feind über Orsmael hinaus zu verfolgen.

Miranda vermochte zur Deckung seines Rückzuges nur noch 4 Bataillone zu sammeln, während der Rest der 6. und 7. Colonne in wilder Hast Tirlemont zu erreichen suchte.

Hier fand Miranda zwar die von Löwen endlich herbeigekommenen 8 Bataillone (2000 Mann) Miaczinskys, allein er glaubte auch mit diesen, vom Marsch ermüdeten Truppen das Gefecht nicht wieder herstellen zu können und begnügte sich, 4 Bataillone als Nachhut vor Tirlemont aufzustellen.

Champmorin benutzte den Abend, um über die grosse Geete zurück zu gehen. An ihn hatte sich ein Theil der 7. Colonne unter Ruault angeschlossen, welcher wie Champmorin über die Feigheit der freiwilligen Nationalgarden empört war.*)

Der Erzherzog Carl ordnete seine Truppen auf der Orsmael zunächst gelegenen Höhe und begnügte sich leider, den Franzosen, welche einer energischen Verfolgung sicher unter-

*) Bericht Champmorins. Alle bisherigen Schlachtbeschreibungen, bei welchen die Berichte Champmorins nicht benutzt wurden, geben kein deutliches Bild über das Gefecht auf dem linken Flügel der Franzosen.

legen wären, nur Reiterabtheilungen nachzusenden; auch der Prinz von Würtemberg glaubte mit der Besitzergreifung von Leau sein Tagewerk vollbracht zu haben.

Während das Gefecht auf dem rechten Flügel der kaiserlichen Armee entschieden war, wogte auf dem linken Flügel die Schlacht noch unentschieden hin und her.

Coburg war, nachdem er die nöthigen Anordnungen für den Prinzen von Würtemberg und den Erzherzog Carl getroffen hatte, zu dem linken Flügel seiner Armee geeilt.

Die fünf Colonnen des rechten Flügels und der Mitte des französischen Heeres hatten sich bald nach 7 Uhr in Bewegung gesetzt und unter dem Schutze starker Batterien den Uebergang über die kleine Geete auf den bestimmten Punkten bewerkstelligt und begannen nach 12 Uhr gegen die östreichische Stellung vorzurücken.

Die rechte Flügel-Colonne unter Lamarche ging gegen Racour vor, fand hier von den zurückweichenden kaiserlichen Vorposten wenig Widerstand und besetzte den Ort.

Statt aber von hier aus gerade auf Landen zu gehen, wandte sich Lamarche links, um den Angriff der 2. Colonne auf Overwinden zu unterstützen und entsendete nur seine Reiterei mit einigen Geschützen gegen die Höhe »das Grab von Warsmont«, aber das am äussersten linken Flügel der Oestreicher stehende Dragoner-Regiment Latour warf diese Reiterei zurück und sicherte so die Flanke.

Lamarche stellte sein Geschütz hierauf auf den Höhen von Racour auf und beschoss von hier aus das Clerfaitsche Corps mit grosser Wirkung. Sein Fussvolk gerieth jedoch durch die vorzeitige Linksbewegung unter die 2. Colonne Leveneurs, welche, dadurch aufgehalten, erst um 2 Uhr Overwinden angriff.

Die 3. Colonne, Neuilly, ging gegen dasselbe Dorf vor, dessen Wegnahme auch bald darauf erfolgte.

Die Colonnen der französischen Mitte nahmen inzwischen Laer und Neerwinden und marschirten gegen das östreichische erste Treffen auf.

Die Stellung der Franzosen war demnach folgende:

Der rechte Flügel war im Besitz von Racour und Overwinden und hatte, nachdem seine Absicht, die linke Flanke des Feindes zu umfassen, vereitelt war, seine Hauptstärke zwischen diesen beiden Dörfern aufgestellt. Einige Abtheilungen der 3. Colonne standen links von Overwinden.

Die Mitte war im Besitz von Neerwinden.

Um die Dörfer den Franzosen zu entreissen, stieg Clerfait von den Höhen der ersten Aufstellung herab, 2 Bataillone und etwas Reiterei gingen gegen Racour, 6 Bataillone und der Rest seiner Cavallerie gegen Overwinden vor. Etwas später trat das erste Treffen unter Colloredo in der Richtung gegen Neerwinden an.

Es entbrannte alsbald ein heisser Kampf um die Ortschaften Racour und Overwinden. Die Oestreicher drangen ein und wurden wieder herausgeworfen, ein zweiter Angriff hatte denselben Erfolg; immer wurden die zurückgeschlagenen Truppen des Feindes durch neue ersetzt: da befahl Coburg, noch einmal mit der Infanterie vorzugehen und gleichzeitig mit der gesammten Reiterei Clerfaits (21 Schwadronen)*) unter General Boros die freistehenden Truppen zwischen Racour und Overwinden anzugreifen.

Racour wurde genommen, das erste Treffen des Feindes zwischen diesem Ort und Overwinden übergeritten, aber das zweite Treffen hielt Stand; die Dunkelheit und die Ermattung der Truppen machten hier dem Gefecht ein Ende.

Overwinden war freiwillig von den Franzosen geräumt worden.

---

*) Clerfait war durch 10 Schwadronen aus dem ersten und zweiten Treffen verstärkt worden.

Gleichzeitig hatte Colloredo Neerwinden und die links davon stehenden Truppen angegriffen.

Die Truppen der 4. und 5. Colonne hatten so eben die Oestreicher zum zweiten Male aus dem Ort vertrieben, als sie durch das feindliche Geschützfeuer in Unordnung geriethen, und, den neuen Angriff nicht abwartend, von dannen flohen.

Dumouriez eilte selbst herbei; allein alles was er vermochte, war, die Flüchtlinge jenseits des Orts zu sammeln.

In diesem Augenblicke war es, wo die Cavallerie-Brigade Hoditz (8 Schwadronen) rechts bei Neerwinden vorbei zum Angriff auf die Infanterie überging. Nur die Geistesgegenwart und die Tapferkeit Thovenots hielt mit einigen noch geordneten Bataillonen links von Neerwinden die feindliche Cavallerie auf und rettete die Weichenden vor sicherem Verderben.

Der Reiter-Angriff ward abgeschlagen und auch hier endete die Schlacht. *)

Dumouriez liess seine Truppen auf dem rechten Ufer der kleinen Geete in *F. F.* lagern, nur die 5. Colonne Dampierre ging später über den Bach zurück und nahm ihr Lager bei Esmael, wogegen das kaiserliche Heer im Besitze der eroberten Dörfer hinter denselben die Aufstellung für die Nacht nahm.

Dumouriez hatte keine Nachricht von dem Schicksale des linken Flügels. Er ritt, nachdem das Gefecht bei Neerwinden beendet war, über Laer nach Orsmael zu, wo er Miranda vermuthete, gerieth hier jedoch an ein östreichisches Wacht-

---

*) Schlosser, Bd. V. S. 495 sagt: »Der vorsichtige systematische Prinz Feldmarschall machte schon Anstalt zum Rückzug und hatte sogar schon Feldzeug nach Thongern beordert, als er vernahm, dass der Erzherzog Carl den linken Flügel der Franzosen geschlagen habe.« Von diesem Allen ist in unseren Quellen keine Rede, eben so wenig, dass nicht der Prinz, sondern Clerfait den Vormarsch von Mastricht aus veranlasst habe, wie Schlosser S. 494 erzählt.

feuer und lief Gefahr gefangen zu werden. Erst kurz vor Tirlemont stiess er auf die ersten Truppen Mirandas, ihn selbst aber fand er in der Stadt mit Briefschreiben beschäftigt.

Jetzt erst wurde Dumouriez seine Lage völlig inne. Sein rechter Flügel und seine Mitte hatten ein unentschiedenes Gefecht gehabt, sein linker Flügel war geschlagen, die Schlacht verloren. Zwar waren die 8 Bataillone des Detachements Miaczinsky in Tirlemont eingetroffen, aber an eine Wiederherstellung des Gefechts war bei der allgemeinen Entmuthigung nicht zu denken und der Rückzug wurde für den folgenden Tag beschlossen.

Dumouriez zog am frühen Morgen des 19. seine Truppen über die Geete zurück und nahm bei Goidsenhoven seine frühere Stellung ein, während Champmorin bei Oplinter stehen blieb. Zur unmittelbaren Deckung von Tirlemont schickte Dumouriez die halbe Division Dampierre nach der Chaussee über Hakendover hinaus vor.

Vergeblich war sein Versuch, den Rest der Truppen der 6. und 7. Colonne gegen die Wommersomer Höhe zu führen, wo Coburg den Feldmarschall-Lieutenant Benjowsky mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen aufgestellt hatte, die Truppen verweigerten den Gehorsam und furchtbar wüthete das Geschützfeuer Benjowskys in ihren wankenden Reihen.

Am folgenden Tage, den 20. März, setzte Dumouriez seinen Rückzug über die grosse Geete bis Kumptich fort, während Coburg den Feind nur durch leichte Truppen verfolgen, die Armee aber bei Tirlemont lagern liess.

Die Franzosen hatten einen Verlust von 4,000 Mann Todten und Verwundeten, jedoch nur 200 Mann an Gefangenen, da die kaiserliche Reiterei Alles niederhieb, was in ihre Gewalt fiel. 30 Geschütze waren verloren, aber mehr als dieses, 6,000 National-Freiwillige flohen unmittelbar vom Schlachtfelde unter Ausschweifungen aller Art der fran-

zösischen Gränze zu, und noch zahlreichere Desertionen waren bei dem völlig entmuthigten Heere vorauszusehen.

Auch die Oestreicher hatten die Schlacht nicht ohne Opfer gewonnen; sie zählten 97 Officiere und 2,747 Mann todt und verwundet. Ein besonderes Glück hatte der kühne Reiter-General Boros; »ihm wurde durch eine Stückkugel sein Pferd todt und beide Steigriemenbügel abgeschossen, ohne ihn im Mindesten zu verletzen.« *)

Der Prinz schloss seinen Schlachtbericht, nachdem er die hervorragendsten Verdienste einzelner Officiere angeführt, worunter sich vor allen Oberst Mack und Major Graf Meerveldt befand, indem er sagt: »Diese Schlacht wird ein ewiges Beispiel und Zeugniss von dem innerlichen und unschätzbaren Werthe dieses vortrefflichen Heeres bleiben, da sie allenthalben gegen die feindliche Uebermacht auch verlorenes Terrain durch neue Angriffe behauptete und sich unter dem feindlichen Kartätschen- und Flintenfeuer auf das Kaltblütigste formiret hat.« —

Das einzige, was wir in dem Schlachtbericht vermissen, ist die richtige Würdigung der ausdauernden Tapferkeit des General Benjowsky; denn der Wendepunkt der Schlacht war offenbar der dritte und glückliche Sturm von Dormael.

Leider fehlt der eigentliche Bericht Tauentziens über diese Schlacht.

Wir besitzen nur den kurzen Brief, welchen er am Biwakfeuer auf den Knieen dem Könige schrieb und worin er den ausführlichen Bericht für den nächsten Tag verspricht.

Doch auch die wenigen Zeilen vom 18. März sind voll des Lobes für die östreichische Armee und ihre Feldherrn.

»Der Tag war ein heisser Schlachttag, — schreibt er — früh um 7 Uhr begann das Feuer und erstirbt erst jetzt all-

---

*) Brief Hohenlohe-Kirchberg an seinen Bruder d. d. Namur, den 28. April.

mählig. Dumouriez hat uns mit einer unglaublichen Heftigkeit angegriffen. Er hatte eine grosse Uebermacht und eine unzählbare Artillerie. Der Ausgang des Gefechtes war sehr zweifelhaft. Wohl möglich, dass er uns morgen von Neuem angreift. Gerade vor hundert Jahren lieferte der Marschall von Luxemburg auf demselben Schlachtfelde ein entschiedenes Treffen.«

Dumouriez machte in seinen Memoiren dem Prinzen von Coburg den Vorwurf, dass er den Uebergang über die Geete nicht vertheidigt und später nicht die Colonne des rechten Flügels angegriffen habe, bevor sich dieselbe entwickelt hätte, ferner, dass Miranda nicht weiter verfolgt worden wäre und endlich, dass sich der rechte Flügel der kaiserlichen Armee, als er keinen Feind mehr gegen sich hatte, nicht links gewandt habe, um das Gefecht auf dem linken Flügel zu entscheiden.

Warum sich Coburg nicht auf die Vertheidigung der kleinen Geete eingelassen hat, und bei seiner Ueberlegenheit an Reiterei nicht sofort über die hervorbrechenden Colonnen herfiel, lässt sich leicht erklären.

Bei den vielen Uebergängen, welche dieser Bach hatte, hätte eine vollkommene Verzettelung der kaiserlichen Streitkräfte stattfinden müssen, wollte man dem Feinde den Uebergang verwehren. Ferner wurde, wie wir wissen, Coburg durch den Angriff des Feindes überrascht, und ehe er auf seinem linken Flügel ankam, war der Uebergang vollendet, mindestens fand er die französische Reiterei schon auf dem rechten Ufer aufmarschirt.

Die von Dumouriez mit Recht getadelte schwache Verfolgung des geschlagenen linken Flügels dürfte durch die Anstrengungen des Tages in etwas zu entschuldigen sein. Immerhin blieb es ein grosser Fehler, dass der Prinz von Würtemberg und namentlich der Erzherzog Carl nicht sofort in die Flanken und Rücken Dumouriez' marschirte, ein Fehler,

welchen wenigstens der Erzherzog Carl sich in späteren Jahren nicht wieder hat zu Schulden kommen lassen.

Warum Coburg am 19. den Feind nicht kräftig verfolgte, was jedenfalls eine entschiedene Wirkung hervorgebracht haben würde, dafür wissen wir keinen entscheidenden Grund anzugeben. Wir finden aber eine so ruhige Verfolgung, wie sie Coburg eintreten liess, sehr häufig in der Kriegsgeschichte, wenn die Schlachten nicht völlig entscheidend waren.

Es ist, als ob der Sieger scheute, das Schicksal noch einmal in die Schranken zu rufen.

Gneisenaus Verfolgung bei Belle-Alliance, was freilich eine entscheidende Schlacht war, ist ja eben deshalb so berühmt, weil sie fast einzig in der Geschichte dasteht.

Der Gedanke, dass die Frucht des Sieges erst jenseits des Schlachtfeldes eingeerndtet werden müsse, lag damals noch fern.

Der Schlacht-Entwurf Dumouriez' ist keineswegs nachahmungswerth. Abgesehen von der Zersplitterung seiner Streitkräfte lag es auf der Hand, dass ein Vordringen auf der Chaussee über Orsmael hinaus die, für die östreichische Armee gefährlichste Bewegung sein musste. Es hätten daher hierzu ausser dem linken Flügel noch die Truppen der Mitte verwendet werden müssen. Valence war stark genug, den Feind auf dem rechten Flügel zu beschäftigen.

Es erscheint daher in Dumouriez' Memoiren sehr gesucht, wenn er dem General Miranda allein die Schuld des Verlustes der Schlacht zuschreibt, weil er nach dem Aufgeben von Orsmael auf allen weiteren Widerstand verzichtet habe, um Valence in Verlegenheit zu bringen. Noch thörichter aber ist Miranda, wenn er in seinem geheimen Bericht an Pethion vom 21. März Dumouriez zu verdächtigen sucht, indem er schreibt: »Bei Aachen war kein Verrath, aber ganz anders verhält es sich mit Neerwinden. Ich habe Verdacht auf die Rathgeber des Generals, auf dessen Kenntnisse und dessen

Patriotismus,« da doch von dieser Schlacht Dumouriez' Sein oder Nichtsein abhing.

Am 20. März schickte Coburg seinen Flügeladjutanten Grafen Meerveldt mit der Siegesnachricht nach Wien. Am 27. zog derselbe unter dem Geschmetter von 24 Posthörnern in die Burg ein und überbrachte die Glücksbotschaft dem Kaiser.

»Euer Liebden vortreffliches Benehmen — schrieb derselbe am 1. April dem Prinzen — Ihre durch besondere weise Vorsicht geleitete Tapferkeit, der Heldenmuth, mit welchem Euer Liebden die grossen Gefahren und ausserordentlichen Strapatzen überwunden haben, hat nicht nur dem Staate besondere Dienste geleistet, sondern Sie haben zugleich Holland vor dem Feinde gerettet, Sich und Meinen Truppen auch bei allen übrigen Mächten den dauerhaftesten Ruhm erworben. — — — Ich schliesse Euer Liebden ein Schreiben an Meinen Herrn Bruder, den Erzherzog Carl Königliche Hoheit sammt dem Theresien-Grosskreuz für denselben bei, welches Sie ihm zu übergeben belieben. Euer Liebden hat er es ja zu verdanken. Sie selbst müssen ihn damit zieren. Auch schliesse Ich Ew. Liebden noch ein Schreiben an den General Clerfait bei, das Lob und den Beifall, welchen Sie ihm ertheilen, scheint diese besondere Achtung für ihn zu erheischen. — — «

Noch am Abend des 20. führte Dumouriez seine Armee über die grosse Geete zurück und nahm den 21. eine letzte Stellung vor Löwen. Champmorin ward hinter Pellenberg, Leveneur an dem Walde vor Mördal aufgestellt, woselbst er die Orte Vlandern und Bierbeck besetzte; Lamarche hatte die Nachhut und stand auf der Höhe vor Corbeeck auf der grossen Strasse. Neuilly deckte den Wald von Soigne.

Coburg, welcher seine Armee, mit Ausnahme kleiner Gefechte, vom 19. bis 21. bei Tirlemont hatte ruhen lassen,

setzte am 22. die Verfolgung fort und ging hierzu in drei Colonnen vor.

Rechts ward Benjowsky gegen Pellenberg bestimmt. Die ihm untergebenen Truppen bestanden aus 7 Bataillonen des zweiten Treffens und 13 Schwadronen und 6 Geschützen der Reserve-Artillerie.

Die mittlere Colonne unter der Anführung des Prinzen selbst bestand aus der Vorhut und dem ersten Treffen. Erstere zählte 6 Bataillone und 6 Schwadronen, letzteres 8 Bataillone und 18 Schwadronen. Mit dem ersten Treffen folgte der Prinz der Chaussee, die Vorhut dagegen nahm ihre Marschrichtung gegen den Wald von Mördal.

Die 3. Colonne bestand aus dem Reservecorps, welches um 4 Schwadronen, 4 Compagnien Jäger und 8 Geschütze der Reserve-Artillerie verstärkt worden war, und demnach vermuthlich $11\frac{2}{3}$ Bataillone 18 Schwadronen zählte. Clerfait nahm mit diesen Truppen die Richtung auf Tourinnes.*)

Die Vorhut fand die Dörfer Bierbeck und Vlandern besetzt und erst nach hartnäckigem Kampfe gelang die Besitznahme; der Feind floh nach dem Walde vor Löwen.

Ebenso glückte es dem ersten Treffen, die feindliche Nachhut bei Corbeeck zu werfen; Champmorin dagegen leistete bei Pellenberg den hartnäckigsten Widerstand. Erst nach siebenstündigem Gefecht gab er seine Stellung mit Zurücklassung von 3 Kanonen auf.

Dieser Tag hatte den Oestreichern mehr als 900 Mann gekostet. Die Franzosen hatten eine unerwartete Haltung bewiesen; sie liessen die unter klingendem Spiele vorrückenden östreichischen Colonnen ganz nahe herankommen und empfingen sie dann mit Kartätsch- und Kleingewehrfeuer.

---

*) Aus der uns vorliegenden Disposition. 7 Bataillone und 8 Schwadronen standen in Huy unter Latour, 2 — 3 Bataillone und 2 Schwadronen unter Milius bei Diest.

Nach diesen Gefechten, die nach dem östreichischen Kriegstagebuche dem Feinde gegen 4000 Mann gekostet haben, war aber auch die französische Armee aufgelöst.

Dumouriez besass nur noch etwa 15,000 Mann zuverlässiger Truppen. Er räumte am 24. Brüssel und am folgenden Tage um 1 Uhr zog Coburg an der Seite des zum General-Statthalter der Niederlande ernannten Erzherzogs Carl in die Hauptstadt unter unendlichem Jubel des Volkes ein, woselbst auch am 29. Graf Metternich anlangte.

Wir haben bis hierher unsere Erzählung nicht unterbrechen wollen, müssen jetzt aber zum vollen Verständnisse noch Folgendes nachholen.

Nach der Besitznahme von Roermonde (5. März) war Friedrich von Braunschweig-Oels am 9. bei Grave über die Maas gegangen und hatte sein etwa 8,000 Mann starkes Corps am 14. in der holländischen Festung Herzogenbusch vereinigt.

An holländischen Truppen hatte Prinz Friedrich von Oranien etwa 3,000 Mann bei Heusden, der Erbprinz von Oranien etwas mehr bei Dort versammelt.

Der französische General le Flers hielt zu dieser Zeit die eroberten Festungen Klundert, Breda und Gertruidenburg besetzt, belagerte Wilhelmstadt und verfügte im Ganzen über 20,000 Mann.

Lamarlière war, wie wir wissen, mit 5,000 Mann nach Liers gerückt, um den Rücken der französischen Armee, während dieselbe gegen Tirlemont vorging, gegen etwaige Unternehmungen des preussischen Corps zu sichern und den Rückzug der Armee aus Holland zu decken.

Der Herzog von Braunschweig-Oels hatte am 9. März den Befehl erhalten, sich von Herzogenbusch aus, im Verein mit den holländischen, englischen und hannöverschen Truppen gegen Antwerpen zu wenden.

Dieser Plan wurde aber vom Prinzen von Coburg, sobald

derselbe entschlossen war, von Mastricht gegen Löwen vorzugehen, geändert und am 14. erhielt Braunschweig die Weisung, sich mit seinem Corps über Eyndhoven und Hasselt der kaiserlichen Armee anzuschliessen.

Der Herzog entzog sich jedoch diesem Befehl, indem er vorschützte, seine Magazine wären in Herzogenbusch eingerichtet, bei einem Abweichen von der früher angegebenen Richtung könnten seine Truppen Mangel leiden, er betreibe die Errichtung eines holländischen Corps und werde, sobald dieses schlagfertig sei, dem ersten Befehle gemäss, gegen Antwerpen vorrücken.

Am 17., demselben Tage, wo der Herzog sein Hauptquartier von Herzogenbusch nach Osterwyk verlegt und seine Vorposten an der Donge aufgestellt hatte, wandte sich Coburg, welcher am 16. auf Dumouriez bei Tirlemont gestossen war, nochmals an den Herzog, indem er ihn bat, den General le Flers anzugreifen, ihn aus dem Felde zu schlagen und sodann sich durch einen Marsch nach Herck mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen.

Braunschweig indessen war auch diesmal nicht zu bewegen, den Befehl auszuführen, obgleich le Flers die Belagerung von Wilhelmstadt aufgegeben hatte und sich mit Zurücklassung von 9 Bataillonen zur Besatzung von Breda und Gertruidenburg aus Holland nach Antwerpen zurückzog.

Der Grund, den er hierfür angab, war, dass, sobald er Holland verliesse, Alles daselbst verloren sei.

Nach der Schlacht von Neerwinden wandte sich Coburg abermals an den Herzog, er schrieb ihm von Tirlemont am 20. März, dass Dumouriez sich hinter Löwen zurückziehen und dort eine starke Stellung einnehmen werde. »Mein Schicksal — fährt er fort — hängt von Euer Liebden ab und ich bitte Sie nochmals, bei allem, was ihnen heilig ist und bei dem Wohl unserer beiden Souverains, dass Sie ohne Aufenthalt über Liers nach Mecheln marschiren. Durch diese

Bewegung werden Sie den Feind aus seiner unangreifbaren Stellung heben, oder mit mir zu einer entscheidenden Schlacht verbunden sein. Die in Holland zurückbleibenden französischen Truppen müssen sich in Folge dieser Bewegung sofort zurückziehen, oder laufen Gefahr, abgeschnitten zu sein.«

Am 21. erhielt der Herzog dieses Schreiben, er konnte in drei Tagen in Mecheln und am vierten Tage im Verein mit der kaiserlichen Armee Dumouriez angreifen, wenn dieser Stand hielt, denn die 5,000 Mann unter Lamarlière bei Liers würden das braunschweigsche Corps doch wohl nicht aufgehalten haben.

Coburg hatte, um seine Operationen mit denen des Herzogs in Einklang zu bringen, am 20. und 21. seine Armee rasten lassen, als abermals der Courier eine abschlägige Antwort aus Osterwyk überbrachte.

Der Herzog machte seinen Abmarsch davon abhängig, dass seine jetzige Stellung durch andere Truppen eingenommen würde, und da sich hierzu weder der Herzog von York noch die Prinzen von Oranien, welche den Herzog nicht von ihrer Seite lassen wollten, bereit fanden, so blieb es bei der Verweigerung des Gehorsams.

Zum letztenmal schrieb Coburg nach dem Gefechte bei Löwen aus dem Hauptquartier Vlierbeck am 23. März an den Herzog, indem er ihn ersuchte, über Liers und Mecheln in die linke Flanke des Feindes zu fallen, der zwischen Löwen und Brüssel stehe; dennoch erfüllte der Herzog auch jetzt nur halb den Befehl, indem er kaum $\frac{1}{3}$ seines Corps, 4 Bataillone, 7 Schwadronen und 1 Batterie unter dem General von Reppert, zur kaiserlichen Armee absendete.

»Und sollten auch alle Souverains von der Welt — so endigte er das Antwortschreiben — die Schuld von Fehlschlagungen der ferneren Operationen auf dieses Corps wenden, so würde dies leicht zu tragen sein, indem die Schuld nicht

an dem Individuum, sondern an denen liegt, welche hätten voraussehen sollen, dass zu solchen weitläufigen Operationen grössere Kräfte gehören.«

Wir wissen, dass auch Brüssel ohne Beihülfe des preussischen Corps in die Gewalt Coburgs fiel, aber wir können es nur beklagen, dass Herzog Friedrich den an ihn ergangenen Wünschen und Befehlen nicht nachkam. Die preussische Kriegsgeschichte wäre sicher um ruhmvolle Tage reicher.

Tauentzien empfand dies bitter, er schrieb am 24. März von Löwen an den König:

»Der einzige Kummer den ich jetzt empfinde, ist, dass die preussischen Truppen nicht Theil an den Lorbern der kaiserlichen Armee genommen haben. Ungeachtet der dringendsten Aufforderungen des Feldmarschalls und aller meiner Bitten war der Prinz Friedrich von Braunschweig um keinen Schritt vorwärts zu bringen. Es ist meine Pflicht gegen Ew. Majestät frei und offen zu sprechen und so muss ich gestehen, dass ich in Verzweiflung über den widrigen Eindruck bin, welchen die Unthätigkeit des Herzogs Friedrich in der kaiserlichen Armee hervorgebracht hat.

»Wenn Ew. Majestät nicht die gemessensten Befehle an Braunschweig, welcher die Bestimmung seines Corps nur in Holland sieht, ergehen lassen, so steht eine Verstimmung des kaiserlichen Hauptquartiers zu erwarten, die nur üble Folgen tragen kann.«

Dass ein solches Verhältniss, wie es sich zwischen dem commandirenden Feldmarschall und dem Herzog von Braunschweig gestaltet hatte, nicht fortbestehen konnte, lag am Tage, und der Bericht Tauentziens bewirkte, dass der, am Podagra erkrankte Herzog um seine Entlassung bat, und sofort vom König von seinem Commando entbunden wurde, mit welchem der General-Lieutenant von Knobelsdorf unter dem 26. März betraut ward.

---

# III. Abschnitt.

## Dumouriez.

---

### Inhalt.

Lage Dumouriez' nach der Schlacht von Löwen. Beginn der Unterhandlungen. Rückzug über die französische Gränze. Zusammenkunft Dumouriez' mit Mack in Ath. Dumouriez' Feinde. Verhaftung des Kriegsministers. Waffenstillstand. Das Stelldichein in Boussu. Erste Proclamation Coburgs. Dumouriez' Ende. Conferenzen zu Antwerpen. Zweite Proclamation Coburgs. Verhandlungen mit Cherin und Dampierre. Thuguts Politik. Stimmung gegen Coburg. Briefe des Kaisers. Coburgs Verhalten gegen die übergetretenen französischen Officiere. Schlussbetrachtung.

---

Nach den erlittenen Verlusten und bei dem erschütterten moralischen Zustande des französischen Heeres war Dumouriez jede Hoffnung genommen, dem Feinde auf belgischem Boden erfolgreichen Widerstand zu leisten, und in Frankreich, das wusste er, hatten die Gewalthaber ihre innere Freude über seine Niederlagen kaum verbergen können, weil durch dieselben der von ihnen ebenso gehasste wie gefürchtete General zur Sühne der verlorenen Schlacht fallen müsse.

Dumouriez kannte seine Lage, kannte seine Feinde. Zu seiner persönlichen Rettung stand ihm die Flucht in das kaiserliche Lager offen, aber das genügte ihm nicht; er gab seinen Plan, Frankreich von dem Joche der Democratie zu befreien, nicht auf, und was er anfänglich durch Besiegung des äusseren Feindes zu erreichen gehofft hatte, das suchte er jetzt mit Hülfe des siegreichen Gegners durchzusetzen.

Am 23. März sandte er, um die Stimmung des kaiserlichen Feldherrn zu erforschen, seinen Adjutanten, den Obersten Montjoie in Coburgs Hauptquartier zu Vlierbeck, angeblich, um die Gefangenen und Verwundeten der Grossmuth des Siegers anzuempfehlen. Im Laufe des Gesprächs bemühte sich jedoch der Oberst, den Prinzen von Dumouriez' royalistischen Gesinnungen zu überzeugen, und trat, da er die Stimmung für seinen Zweck günstig fand, mit seinem eigentlichen Auftrag heraus, indem er den Prinzen aufforderte, alle Feindseligkeiten einzustellen, wogegen Dumouriez Belgien bis auf Mons zu räumen versprach und später hoffe, mit Coburg gegen Paris zu marschiren, um dort das Königthum wieder herzustellen.

Coburg jedoch verlangte die völlige Räumung dieses Landes als erste und unerlässliche Bedingung, schickte aber sonst den Obersten mit tröstlichen Versicherungen zurück. *)

Tauentzien hatte den französischen Obersten ebenfalls am 23. gesprochen und schrieb über die Unterredung dem Könige:

»Ich weiss, dass Dumouriez sehr unzufrieden über den National-Convent ist wie über Alles, was in Paris vorgeht. Ich würde nicht überrascht sein, wenn dieser Mensch mit einer ausserordentlichen That hervorträte und die Schreckensherrschaft Frankreichs über den Haufen würfe. Trotz verlorener Schlachten bleibt er der Abgott seiner Armee und der einzige Führer, zu welchem sie Vertrauen hat.«

Dem Prinzen waren die Verhandlungen Dumouriez', womit derselbe im vorigen Jahre den Herzog von Braunschweig hintergangen hatte, wohl bekannt. Er nahm daher die ihm so eben gewordenen Vorschläge mit aller Vorsicht auf und war entschlossen, wenn er auch jedes ernste Zusammentreffen zu vermeiden suchte, doch die Verfolgung der feindlichen Armee keineswegs aufzugeben.

Dumouriez räumte, wie schon erwähnt, am 23. Löwen und am folgenden Tage Brüssel. Von hier aus setzte die französische Armee ihren Rückzug ohne Aufenthalt über Hall und Ath nach Tournay fort. Dumouriez nahm am 30. sein Hauptquartier in St. Amand, woselbst er die Artillerie cantoniren liess, während der grösste Theil seiner Truppen bei Maulde und Bruille ins Lager rückte. Miaczinsky ward mit seiner Division nach Orchies, Dampierre nach le Quesnoy gewiesen.

Von Ath aus hatte Dumouriez den General Neuilly mit

---

*) Nach dem Tagebuche des Prinzen. Dumouriez giebt den 22. als den Tag dieser Unterhandlung an, was jedenfalls irrthümlich ist.

10,000 Mann nach Mons entsendet, um daselbst mit Harville zusammen zu treffen, welcher von Namur nach Mons rücken sollte. Kaum aber war Mons erreicht, als die Infanterie Neuillys auseinander lief und plündernd und raubend der französischen Gränze zueilte. Neuilly begab sich hierauf mit seiner Reiterei nach Condé und übernahm den Befehl der Stadt.

Bis zum 25. März hatte sich Harville mit etwa 15,000 Mann in Namur behauptet, als jedoch der Fürst Hohenlohe aus Luxemburg und der General Latour von Huy her gegen diese Stadt vorrückten, verliess er am 26. im Einverständniss mit Dumouriez Stadt und Citadelle und verstärkte mit seinen Truppen, da die Division Neuilly bei Mons auseinander gelaufen war, die Besatzungen von Givet und Maubeuge. Latour nahm am 26. von Namur Besitz und erbeutete daselbst 12 Kanonen und reiche Magazine.

Noch hatte die holländische Expeditions - Armee einschliesslich der Division Lamarlière die französische Gränze nicht erreicht. Sie sollte in Breda 6, in Gertruidenburg 3 Bataillone und in Antwerpen 2,000 Mann zurücklassen, mit dem Rest aber über Antwerpen Courtray zu erreichen suchen.

Ein Theil dieser, auf 20,000 Mann zu rechnenden Truppen hatte schon Antwerpen glücklich passirt, während gegen 8,000 Mann, auf dem Durchmarsche begriffen, gerade in der Stadt einquartiert waren, als das rechte Flügel-Streifcorps der Coburgschen Armee unter der Führung des Obersten Milius, aus wenigen Bataillonen und einigen leichten Truppen bestehend, am 26. vor Antwerpen erschien und nach der ersten Aufforderung die Uebergabe unter dem Zugeständniss freien Abzuges erlangte. Unter gleicher Bedingung capitulirte später auch das von holländischen und preussischen Truppen blokirte Breda und Gertruidenburg.

Die Trümmer der holländischen Expeditions - Armee langten in einem trostlosen Zustande nach und nach an der

französischen Gränze an und suchten Dünkirchen zu erreichen, da sie den Weg nach Courtray verlegt fanden.

Coburg seinerseits erreichte auf denselben Strassen, auf welchen sich Dumouriez und Neuilly zurückgezogen hatten, am 30. und 31. März mit der Vorhut, dem ersten und zweiten Treffen Mons, Clerfait mit dem Reservecorps Tournay.

Während dieses Vormarsches hatte am 27. März zu Ath eine Zusammenkunft zwischen Mack und Dumouriez stattgefunden. Dumouriez zeigte sich fest entschlossen, den Marsch nach Paris anzutreten, doch bat er, dass man ihm hierzu eine Frist von vierzehn Tagen gewähre. Er selbst wolle die Vorhut führen, sich des National-Convents, des Jacobiner-Clubs und des Tempels bemächtigen, während inzwischen die Armee Ludwig XVII. als König proclamiren sollte. Dumouriez behauptete, zweier Drittheile der Armee sicher zu sein, rechnete aber, im Fall er auf unerwarteten Widerstand stiesse, auf die Unterstützung Coburgs, dem er Lille und Valenciennes als Pfand einräumen werde.

Man kam schliesslich dahin überein, dass Dumouriez die Räumung Belgiens und der holländischen Festungen versprach, während Coburg sich anheischig machte, vor der Hand die französische Gränze nicht zu überschreiten.

Der König von Preussen äusserte *) auf den Bericht Tauentziens:

»Dumouriez' Eröffnungen sind sehr interessant, doch habe ich wenig Zutrauen zu ihm, denn seit seinem Benehmen bei Valmy hat man allen Grund zur Vorsicht. Ich vertraue aber ganz auf die Erfahrung des Prinzen von Coburg und auf das scharfe Urtheilsvermögen seines Adjutanten, und da die kaiserliche Armee so nicht im Stande sein wird, ihre

*) Den 2. April.

Operationen ohne Ruhepunkt zu verfolgen, so ist die gewährte Waffenruhe von keinem wesentlichen Nachtheile.«

Dumouriez hatte am 30. März, wie wir wissen, sein Lager auf französischem Boden aufgeschlagen, er wartete auf den günstigen Augenblick, mit seinen Plänen offen hervorzutreten, nicht bedenkend, dass jeder Aufschub für ihn unwiederbringlich verlorene Zeit sei.

In Paris war man von seinen Plänen ziemlich gut unterrichtet und zwischen ihm und dem Convent begann jetzt ein Ringen um die Armee, deren Besitz allein entscheidend war.

Die Linientruppen waren für den Feldherrn, die Nationalgarden zum grossen Theil für den Convent.

Aus letzteren bestanden grösstentheils die Besatzungen der Festungen Lille und Valenciennes. Auf dieses günstige Terrain warfen sich daher zuerst die Abgesandten des Convents, und leicht gelang es ihren Worten und ihren reichen Geldgaben, in den beiden Festungen, trotzdem die Commandanten Dumouriez ergeben waren, die Besatzung vollkommen für die Republik zu gewinnen und von hier aus gleichzeitig die in dem Lager stehenden Nationalgarden gegen den Feldherrn aufzuregen.

Noch stand es freilich in Dumouriez' Gewalt, diese Nationalgarden zu entwaffnen und nach Hause zu schicken, er würde hierdurch die Linientruppen unwiderruflich an sich gefesselt haben. Es konnte ihm eben so wenig fehlen, sich den Einlass in die Festungen zu erzwingen und dort seinen Gegnern die Schwere seiner Faust fühlen zu lassen, wozu er hinreichenden Vorwand hatte, da sich alle Marodeurs in die Festungen geworfen hatten, allein die Schläge mussten nicht auf sich warten lassen, mussten rasch auf einander folgen. Dumouriez aber schwankte hin und her und seine halben Maassregeln, welche er gegen Lille und Valenciennes ergriff, blieben ohne Erfolg für ihn, aber nicht ohne Erfolg auf die Stimmung seiner Truppen.

Von der Anhänglichkeit derselben überzeugte er sich zwar noch einmal, als am 31. März einige Nationalgardisten einen Mordanschlag gegen ihn auszuführen versucht hatten, und als der Kriegsminister Beurnonville nebst Adjutanten und vier Abgeordnete des National-Convents am 2. April in seinem Lager erschienen, um ihn seiner Würde zu entsetzen und vor die Barrière des Revolutions-Tribunals zu führen. Er war mächtig genug, diese Sendboten: »les six jeunes Brutus« verhaften und nach Tournay in östreichische Haft bringen zu lassen, von wo aus sie anfänglich nach Mons, später nach Mastricht und im Mai von da über Coblenz nach Eger abgeführt wurden.

Dumouriez benutzte die letzte günstige Stimmung seiner Truppen nicht und überliess dieselbe den Einflüssen, die von nah und fern auf sie wirkten, statt sie zu einer entscheidenden That fortzureissen. Er hatte bei Uebersendung seiner Gefangenen am 2. April nochmals den Antrag um Waffenstillstand erneuert, aber keine bestimmte Zusage, dagegen die Einladung erhalten, sich am 4. Nachmittags zu einer entscheidenden Zusammenkunft mit dem Prinzen in Boussu, einem Städtchen zwischen Mons und Condé, einzufinden. *)

Zur verabredeten Stunde erschienen hier der Prinz von Coburg, der Erzherzog Carl und der Oberst Mack; sie warteten vergeblich auf den französischen Feldherrn und kehrten endlich des Abends nicht ohne Unruhe über den Grund des Ausbleibens nach Mons zurück.

Kaum hatte sich jedoch Mack daselbst zur Ruhe begeben, als ihn ein Eilbote Dumouriez' nach Bury rief. Mack säumte nicht, der Einladung nackzukommen und erfuhr daselbst von dem französischen General die tragische Begebenheit des Tages.

---

*) Tagebuch des Prinzen. Nach dem Kriegstagebuch wurde der Waffenstillstand mit vierundzwanzigstündiger Kündigung am 3. April geschlossen.

Dumouriez hatte am 4. früh in Begleitung des Herzogs von Chartres, der Obersten Thovenot und Montjoie unter Bedeckung einiger Husaren St. Amand verlassen, um sich über Condé zu dem verabredeten Stelldichein einzufinden. Auf dem halben Wege nach Condé traf ihn ein Bote Neuillys, welcher den General bat, die Festung nicht zu betreten, da bei der Garnison augenblicklich eine aufgeregte Stimmung gegen ihn herrsche.

Dumouriez folgte dem Rathe und wandte sein Pferd, um Boussu auf einem anderen Wege zu erreichen, als er unerwartet auf einige Bataillone Nationalgarden stiess,*) welche ohne Befehl das Lager von Bruille verlassen hatten, um sich in Valenciennes der republikanischen Partei anzuschliessen.

Kaum erkannte die Nationalgarde den General, als sie sich unter dem Ausruf »Verräther« seiner Person zu bemächtigen suchte und als dies nicht gelang, ihn mit ihren Kugeln verfolgte. Er blieb jedoch unversehrt, setzte bei Hergnies vermittelst einer Fähre über die Schelde und erreichte zu Fuss die kaiserlichen Vorposten bei Bury.

Mack war in nicht geringe Verlegenheit durch dies unerwartete Ereigniss gesetzt; indessen da Dumouriez das Ganze als einen vorausgesehenen Abfall einzelner Nationalgarden darstellte und zuverlässige Nachrichten aus dem Lager über die Entrüstung der Linientruppen über diesen Vorfall einliefen, schliesslich auch, um nicht Alles auf das Spiel zu setzen, der letzte Schritt gethan werden musste, so nahm Mack, um die Dumouriezsche Angelegenheit nicht ganz fallen zu lassen, den Vorschlag an, dass Dumouriez Condé den Kaiserlichen übergeben und sobald als möglich sein Heer

---

*) Sie wurden von Davoust befehligt und dieser in Folge seiner patriotischen Gesinnungen zum Oberbefehlshaber der Armee in Vorschlag gebracht.

gegen Paris in Bewegung setzen sollte, wogegen sich Mack verpflichtete, eine nach Verabredung entworfene Proclamation, welche sich auf die am Morgen des 4. von Dumouriez an die französische Nation erlassene Erklärung bezog, dem Feldmarschall zur Unterschrift vorzulegen. Mit diesem Versprechen trennten sich Beide.

Dumouriez ritt unter Bedeckung von 50 Dragonern des Regiments Latour nach seinem Lager. Mack kehrte nach Mons zurück, wo er den Prinzen um die Unterschrift der Proclamation bat.

Tauentzien wurde herbeigerufen, er zollte der Schrift seinen vollen Beifall und da auch der Prinz von derselben einen guten Eindruck erwartete und sie als das letzte Mittel ansah, den Dumouriezschen Plan möglich zu machen, so zögerte er mit der Unterschrift nicht und noch am Morgen des 5. wurde sie gedruckt und ihr die möglichste Verbreitung gegeben.

»Der General en chef Dumouriez — so lautete die Proclamation — hat mir seine Erklärung an die französische Nation mitgetheilt. Ich finde darin die Gesinnungen und Grundsätze eines rechtschaffenen Mannes, der sein Vaterland wahrhaftig liebt und gern die Anarchie und das Elend, welche es zerrütten, dadurch beenden möchte, damit er demselben das Glück einer weisen Constitution und einer festen Regierung verschaffte.

»Ich weiss, dass eben dies der einstimmige Wunsch aller der Mächte ist, welche durch die Aufrührer zum Kriege gegen Frankreich gereizt sind, vorzüglich Ihrer Majestäten des Kaisers und des Königs von Preussen.

»Auch ich habe Achtung für eine so grosse und edelmüthige Nation, bei welcher ehemals die unerschütterlichen Grundsätze der Gerechtigkeit und der Ehre heilig waren, bevor man durch eine Menge Verbrechen, Zerrüttungen und durch Vorspiegelungen es dahin gebracht hatte, unter der Maske

der Menschlichkeit und des Patriotismus den Theil zu verderben, der jetzt nur von Mord und Dolchen spricht.

»Ich weiss auch, dass alle rechtschaffene, verständige und tugendhafte Menschen in Frankreich diesen Wunsch haben.

»Tief von diesen grossen Wahrheiten durchdrungen und voll Verlangen, das Wohl und die Ehre eines Landes wieder hergestellt zu sehen, welches durch so vielfaches Unglück zerrüttet ist — erkläre ich durch die gegenwärtige Proclamation, dass ich mit der ganzen mir anvertrauten Macht die wohlwollenden und edlen Absichten des General Dumouriez und seiner braven Armee unterstützen werde.

»Wir haben noch vor Kurzem und zu wiederholten Malen als tapfere, muthige und edle Krieger gegeneinander gefochten, aber jetzt erkläre ich, dass, wenn der General Dumouriez es verlangt, ein Theil meiner Truppen oder meine ganze Armee zu der französischen stossen soll, um als Freunde und Waffengefährten, welche von einander gegenseitige Achtung verdienen, Frankreich seinen constitutionellen König und die Constitution, die es sich geschaffen hat (folglich auch die Mittel, diese Constitution zu verbessern, wenn die Nation sie unvollkommen findet) wieder zu geben und auf diese Art in Frankreich wie in den übrigen europäischen Ländern, Frieden, Vertrauen, Ruhe und Glück wieder herzustellen.

»Demgemäss erkläre ich auf mein Ehrenwort, dass ich das französische Gebiet, nicht um Eroberungen darin zu machen, sondern einzig und allein in den oben angezeigten Absichten betreten will.

»Weiter erkläre ich auf mein Ehrenwort, dass, wenn die Kriegsoperationen es erfordern sollten, meinen Truppen die eine oder die andere Festung einzuräumen, ich diese, nur als ein heiliges, mir anvertrautes Unterpfand ansehen werde und ich verpflichte mich hiermit auf das bestimmteste,

sie zurückzugeben, sobald es die Regierung, die in Frankreich festgesetzt werden soll, oder der brave General, mit welchem ich jetzt gemeinschaftliche Sache machen will, verlangen wird.

»Endlich erkläre ich noch, dass ich die strengsten Befehle geben und die nachdrücklichsten wirksamsten Maassregeln nehmen werde, damit meine Truppen nicht die mindeste Ausschweifung begehen, sich nicht die geringste Erpressung oder Gewaltthätigkeit erlauben und auf dem französischen Gebiete allenthalben die Personen und das Eigenthum respectiren. Wer von meiner Armee wagte, meinen Befehlen entgegen zu handeln, würde auf der Stelle mit dem schimpflichsten Tode bestraft werden.«

Als Dumouriez am Morgen des 5. in seinem Lager anlangte, wurde er zwar mit Beifallsruf von den Linientruppen empfangen, aber als er sich von da zur Artillerie nach St. Amand begeben wollte, erfuhr er, dass dieselbe bereits nach Valenciennes aufgebrochen, mithin von ihm abgefallen sei.

Er hatte auf den morgenden Tag den Abmarsch der Armee nach Orchies bestimmt und ritt in dieser Richtung von St. Amand nach Rumegies, um hier die nöthigen Befehle für die noch treu geglaubten Truppen zu ertheilen, als er die erschütternde Nachricht erhielt, dass der Abfall der Artillerie auch den der anderen Truppen nach sich gezogen habe.

Dumouriez hatte bei der Zusammenkunft in Ath am 27. März zu Mack gesagt:

»Hätte ich hundert Leben, ich würde sie hingeben, um der Herrschaft der Jacobiner ein Ende zu machen und das Königthum wieder herzustellen, aber hätte ich hunderttausend Leben, ich würde sie eben so freudig opfern, um zu verhindern, dass weder die Emigranten noch eine fremde Macht meinem Vaterlande Gesetze gäben.« *)

*) Bericht Tauentziens an den König.

Jetzt, wo es galt, das eine Leben zu wagen, um den letzten Versuch zu machen, die Truppen durch sein persönliches Erscheinen der Republik zu entreissen, schreckte er vor diesem Schritt zurück, gab seine Sache unwiederbringlich verloren und floh, von der ihn begleitenden Reiterei gefolgt nach Tournay, wo er sich in den Schutz der kaiserlichen Waffen begab.

Der Herzog von Chartres, der General Valence, die Obersten Thovenot und Montjoie folgten ihm, später kam noch Neuilly nebst anderen compromittirten Officieren und einzelnen Abtheilungen Infanterie nach.

So endete das bis dahin glänzendste Meteor der Revolution in trostlosem Verlöschen. *)

Der Eindruck, den dieser nicht geahnte Ausgang auf Coburg machte, war gewaltig. Er hatte auf eigene Verantwortung die Verhandlungen mit Dumouriez geführt und wenn er auch dadurch ohne weitere Opfer in den vollen Besitz von Belgien gelangt, wenn auch durch die letzte Catastrophe die Auflösung des französischen Heeres in einem solchen Grade erreicht war, wie sie nur durch die kräftigste Verfolgung erzielt werden konnte, immerhin war sein Hauptplan ge-

---

*) Dumouriez begab sich nach kurzem Aufenthalt in dem östreichischen Lager nach Deutschland, doch hier nirgends geduldet und vorzüglich von den Emigranten verfolgt, durchreiste er die Schweiz, Italien und England, ohne ein Asyl zu finden, bis er sich endlich unter falschem Namen in Hamburg niederliess und dort vom Ertrage seiner Schriftstellerei lebte.

Von Hamburg aus siedelte er nach England über, erhielt hier von der Regierung eine Pension und starb 1823 in seinem vierundachtzigsten Jahre.

Dumouriez sprach stets mit der grössten Anerkennung von der Behandlungsweise, welche ihm auch nach seinem Fall von Coburg zu Theil wurde. In Bezug auf das militairische Talent des Prinzen äusserte er sich gegen hochgestellte Personen am 18. April 1793 zu Coblenz, dass Coburg ein grosser General sei, jedoch viel Phlegma besitze. Rheinischer Antiquarius Thl. I. S. 762.

scheitert, immerhin standen neue Kämpfe mit dem Armeen gebährenden Frankreich bevor und der Ausgang war in die dunkle Ferne gerückt.

Nichts stand dem kaiserlichen Heere bei einem Vordringen über die französische Gränze im Wege, allein die Festungen, in welche sich die herumirrenden Trümmer der französischen Armee warfen, waren durch keinen Handstreich zu nehmen, die Männer der Revolution hatten die undisciplinirten Horden zu dem Muthe der Verzweiflung entflammt und ein Marsch auf Paris war mit 32,000 Mann nicht ausführbar.

Es musste daher ein neuer Feldzugsplan entworfen werden und hierzu war das Einvernehmen mit seinen unmittelbaren Verbündeten nothwendig.

Coburg begab sich demnach, nachdem er eine allgemeine Vorrückung der Armee angeordnet hatte, am 7. mit dem General Valence nach Antwerpen, woselbst man schon früher zum 8. eine Zusammenkunft der verbündeten Heerführer verabredet hatte.

An diesem Tage fand die beschlossene Conferenz statt. Der Prinz erschien in Begleitung des Oberst Mack und des Grafen Tauentzien. Oestreich wurde ausserdem durch den Grafen Metternich und den Gesandten im Haag, Graf Stahrenberg, England durch den Herzog von York und Lord Auckland, Gesandten im Haag, und Holland durch den Erbprinzen von Oranien und den Grosspensionär von Spiegel vertreten. Als stumme Person wohnte der preussische Gesandte im Haag, Graf Keller, den Verhandlungen bei. Mack führte das Protokoll.

Coburg erläuterte zuvörderst mit einfachen klaren Worten sein bisheriges Verfahren. Er verfehlte nicht, der Versammlung den unglücklichen Ausgang der Dumouriezschen Verhandlungen offen mitzutheilen, blieb aber der Ansicht, dass

Dumouriez, richtig benutzt, noch jetzt von grossem Werthe sein könne, worin auch der König von Preussen einstimme. *)

Ein allgemeines Missvergnügen gab sich nach dem Vortrage kund und manches spitze Wort hatte Coburg zu hören, dass er sich durch Dumouriez habe täuschen und um die Früchte seines Sieges bringen lassen. Vor Allem hatte die Proclamation vom 5. durch ihre Uneigennützigkeit tief in das Fleisch der Verbündeten eingeschnitten und einstimmig ward beschlossen, dass dieselbe bei den jetzt veränderten Verhältnissen widerrufen und durch eine andere ersetzt werden sollte, deren Abfassung der Graf Metternich übernahm.

Die Versammelten fanden sich in friedfertigerer Stimmung zu Mittag und zu Abend an der Tafel des Prinzen Coburg wieder und Mack versuchte Abends noch einmal in beredtem Vortrage die Grundsätze seines Generals zu vertheidigen.

»Wolle man — sagte er — die Herstellung des Königthums und das Ende der Frankreich zerfleischenden Anarchie, dann müsse man auch fernerhin Dumouriez unterstützen. Gehe man aber auf Eroberungen aus und wolle Frankreich zerstückeln, dann müsse man auch die Mittel dazu bereit haben, und auf Belagerungen und auf noch manchen Feldzug gefasst sein.«

Die Worte verhallten ohne Eindruck; Alles, was mit dem Dumouriezschen Plane zusammenhing, wurde abgewiesen, dagegen die neue Proclamation Metternichs mit allgemeiner Zustimmung angenommen.

»Die Erklärung — so lautete die neue Proclamation — die ich in meinem Hauptquartier Mons unter dem 5. April 1793 gegeben habe, ist ein öffentlicher Beweis von meiner

---

*) Der König schrieb am 11. April: »Dumouriez' Unternehmen ist fehlgeschlagen, es kommt darauf an, jeden möglichen Vortheil daraus zu ziehen, hierzu gehört die energische Verfolgung der desorganisirten französischen Armee und sodann, dass man Dumouriez in kaiserlichen Sold nimmt, wodurch eine Menge Ueberläufer herangezogen werden.

persönlichen Meinung, die Ruhe in Europa sobald als möglich wieder herzustellen.

»Ich habe darin offen und freimüthig meinen besonderen Wunsch an den Tag gelegt, dass die französische Nation eine feste, dauerhafte, auf unerschütterlichen Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit beruhende Regierung erhalte, und dass so Europa den Frieden und Frankreich sein Glück wieder erlangen möge.

»Jetzt aber, da der Erfolg dieser Erklärung den davon erwarteten Wirkungen so ganz entgegensteht, und da er zeigt, wie sehr die Gesinnungen, aus denen sie herrührt, verkannt worden sind, jetzt bleibt mir nichts übrig, als diese Erklärung gänzlich zu widerrufen und förmlich zu erklären, dass der Krieg des Wiener Hofes und der vereinigten Mächte gegen Frankreich leider sogleich wieder beginnen wird.

»Ich sehe mich folglich durch die Umstände, welche höchst strafbare Menschen zum Unglück und zum Umsturz ihres Vaterlandes zu leiten hartnäckig bemüht gewesen sind, genöthigt, meine oben erwähnte Erklärung gänzlich zu vernichten und hiermit anzuzeigen, dass ich, da der so verderbliche Krieg seinen Fortgang nimmt, die nöthigen Befehle ertheilt habe, ihn gemeinschaftlich mit den alliirten Mächten so nachdrücklich zu führen, wie es siegreiche Armeen im Stande sind.

»Die Aufhebung des Waffenstillstandes ist der erste feindliche Schritt, wozu mich die unglücklichen Umstände nöthigen.

»Von meiner ersten Erklärung bleibt also weiter nichts in Kraft, als das unverletzliche Versprechen, welches ich mit Vergnügen erneure, dass meine Truppen auf dem französischen Gebiete die strengste Mannszucht halten und dass jede Uebertretung derselben mit der äussersten Strenge bestraft werden soll.

»Die Freimüthigkeit und Rechtschaffenheit, welche von

jeher die Triebfedern meiner Handlungen gewesen sind, verpflichten mich, diese neue Adresse an die französische Nation auf alle mögliche Art bekannt zu machen, um über die vielleicht entstehenden Folgen keinen Zweifel übrig zu lassen.«

Es fragte sich, ob Coburg die Proclamation unterzeichnen würde.

Der Prinz verhehlte sich keineswegs, dass die Verhältnisse durch den Abfall des französischen Heeres anders geworden waren; er war auch durch Metternich von dem Wechsel des politischen Systems in Wien unterrichtet worden und sah ein, dass, wollte er bei seinem System verharren, die Coalition mit den Seemächten so gut als aufgelöst sei und er nur zu wahrscheinlich mit den Ansichten seiner Regierung in grellen Widerspruch treten werde.

Coburg unterschrieb am 9. früh die Proclamation und traf noch an demselben Tage in Mons wieder ein.

Was er nie hatte glauben mögen, davon hatte ihn der kurze Aufenthalt in Antwerpen überzeugt. Es war weder in Wien noch bei den Seemächten von der Wiederherstellung des Königthums in Frankreich weitere Rede, im Gegentheil die Republik war ihnen zur Zeit am erwünschtesten, weil man gegen sie keine Rücksicht zu nehmen hatte.

Man konnte dem wieder aufgerichteten Königthum keine Provinzen entreissen, hatte aber keinen Grund, hiervon bei der Republik zurückzuschrecken. Hatte doch Lord Auckland bei der Conferenz am 8. offen ausgesprochen, dass York nur in soweit ermächtigt sei, in Gemeinschaft mit dem kaiserlichen Heere zu operiren, als es sich um Belagerungen handle, da England mit Oestreich sich dahin geeinigt habe, die kaiserlichen Niederlande durch einen Kranz französischer Festungen zu vergrössern, wogegen England seinerseits ebenfalls auf eine beträchtliche Entschädigung Anspruch mache.

Der Erbprinz von Oranien schlug den gleichen Ton an und erklärte, dass Holland bei der Entschädigungsfrage keineswegs leer auszugehen gedenke.

Niemand war von der Verderblichkeit dieses Systems mehr durchdrungen, als Coburg, auf dem bei der Ausführung desselben die grösste Last lag.

Auch er wäre frischen Muthes zu einem Eroberungskriege gegen Frankreich ausgezogen, der Verlust des Elsasses und Lothringens war lange noch nicht so vergessen wie heute, aber in dem vorliegenden Fall erschien dem Prinzen die Unterdrückung der Revolution, welche ihre Herrschaft immer weiter auszudehnen drohte, als Hauptsache und Alles, was den Blick von diesem Ziele ablenken konnte, als verderbenbringend.

Aber abgesehen hiervon, wie sah es mit der Opferbereitheit der Verbündeten aus? wohl strebte ein Jeder die Früchte des Sieges für sich allein zu ärnten, die Erkämpfung des Sieges aber wurde gern den andern überlassen.

Kummervoll und aufgebracht kam Coburg nach Mons zurück. Hier erhielt er von den Commissairen des National-Convents aus Lille ein Schreiben, welches Dumouriez mit Schmähungen überhäufte und die Herausgabe der in östreichischer Haft befindlichen Collegen verlangte.

Coburg verweigerte dies und suchte dagegen Dumouriez' Verfahren zu rechtfertigen.

Was durch den Briefwechsel nicht erreicht worden war, suchte man jetzt durch die Absendung des Convents-Commissairs Cherin zu erlangen. Dieser überbrachte am 13. ein republikanisch polterndes Schreiben, worin den Despoten mit 80,000 Parisern gedroht wurde.

Coburg las den Brief und sagte, er kenne genau den Werth, den diese angedrohten 80,000 Mann gegen seine wohl-

disciplinirten Truppen hätten und bezeichnete die geführte Sprache als wenig zu Unterhandlungen geeignet.

Obgleich sich Cherin zu keiner Art Unterhandlungen ermächtigt erklärte, nahm doch das Gespräch bald eine politische Färbung an.

Coburg und Mack unterliessen nicht, dem Conventsmitgliede einleuchtend zu machen, wie nothwendig der Friede für Frankreich, wie unerlässlich ihm die Aenderung der Regierungsform sei, ohne hierdurch etwas anderes zu erzielen als hochtrabende republikanische Phrasen des französischen Commissairs.

Dagegen zog man in Paris die Worte des östreichischen Feldherrn in ernste Erwägung, wozu die gefährliche Lage, in welcher sich die Republik befand, allerdings hinreichende Veranlassung gab.

Dampierre, welcher an Dumouriez' Stelle den Oberbefehl der französischen Heerestrümmer übernommen hatte, setzte daher gewiss nicht ohne Ermächtigung die Verhandlungen fort.

Indem er dem Prinzen seine Ernennung mittheilte, verlangte auch er die Freilassung Beurnonvilles und seiner Begleiter, ja er ging soweit, dagegen die Königin und den Dauphin auswechseln zu wollen und auf ein Bündniss Oestreichs mit Frankreich anzuspielen.

Coburg jedoch erkannte die hinhaltende Absicht dieser aller inneren Wahrheit entbehrenden Verhandlungen und liess Dampierre antworten, Unterhandlungen mit Frankreich wären jetzt, wo man nicht wisse, wer eigentlich die Herrschaft in Händen habe, und von welcher Dauer diese sei, unmöglich. Uebrigens sei er ohne alle Vollmachten und Dampierre möge sich an den König von Preussen wenden.

Auch bei der früheren Zusammenkunft mit Cherin hatte Coburg und Mack auf den König hingewiesen, bei welchem

annehmbare Friedensbedingungen zuerst Eingang finden würden. *)

Wir müssen jetzt zur völligen Aufklärung der Dumouriezschen Angelegenheit und den mit derselben in enger Verbindung stehenden Verhandlungen uns zu dem Wiener Cabinet wenden.

Während der Prinz von Coburg im Siegeslaufe Belgien durcheilte, die Bewohner von Löwen, Brüssel, Antwerpen, Mons, kurz ganz Belgien den Doppeladler mit Jubel begrüssten und der siegreiche Feldherr im Begriff stand, durch Unterhandlungen ein ohnedies fernes Ziel zu erreichen, war in Wien der Kaiser mit den Leitern der äusseren Angelegenheiten höchst unzufrieden.

Die Verhandlungen über den baierischen Tausch machten in München keinen Fortschritt; der Churfürst sah den Tausch nur als ein Blendwerk an und war so wenig geneigt, sich dem kaiserlichen Hofe verbindlich zu erweisen, dass er sich bestimmt weigerte, kaiserlichen Truppen den Einmarsch in Mannheim zu gewähren.

Eine Verwirklichung des Projekts lag ferner wie je.

Zu dem Verdrusse über das Nichtgelingen des eigenen Planes kam noch der weit grössere, als man erfuhr, dass Preussen und Russland sich ohne Wissen Oestreichs über die Theilung Polens vollkommen geeinigt hätten, denn am 27. März, demselben Tage, wo Dumouriez zu Ath mit Mack die uns bekannte Unterredung hatte, wurde der russisch-preussische Vertrag dem kaiserlichen Hofe als vollendete Thatsache officiell bekannt gemacht.

Der Kaiser war über diese Niederlage der östreichischen Politik entrüstet, er entliess den Grafen Cobenzl und Spielmann noch an demselben Tage und betraute den

---

*) Bericht Cherins.

Baron Thugut mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten.

Ausgerüstet mit seltenem Talent zur Intrigue, begabt mit Scharfsinn und Verachtung jeder Gefahr, ohne alle störenden Grundsätze legte dieser Mann als einzigen Maassstab nur den Erfolg an seine Handlungen.

»Seine Politik, sagt Hormayr in seiner classischen Charakteristik dieses Mannes, kannte weder Tugend noch Laster, sondern nur Mittel. Er verlangte weder zu überzeugen noch zu verführen, sondern war begnügt, wenn er zwingen konnte. In ihm war eine souveraine Menschenverachtung.

»Selbstständige Charaktere, freisinnige Ansichten, reine Tugend waren ihm so zuwider, wie manchen Nerven der Moschus. Er witterte sie auch ungesehen, wie rothhaarige Leute die Katzen.«

Napoleon war von Thuguts Staatsweisheit nicht eingenommen; »er treibt — schrieb er später seinem Bruder Joseph — inmitten aller Intriguen von Europa ohne irgend ein System umher.«

Die erste Thätigkeit des neuen Ministers ging dahin, alle Mittel in Bewegung zu setzen, dass mit Hintenansetzung des preussisch-östreichischen Vertrages vom 20. December die polnische Theilung nicht ohne wesentliche Aenderung vor sich gehe, während er, ohne den baierischen Tausch aus dem Auge zu verlieren, gleichzeitig beschäftigt war, das von England vorgeschlagene Entschädigungs-Abkommen, die Vergrösserung Belgiens durch einen Gürtel französischer Festungen, zu verwirklichen.

Coburg sollte nur zu bald erfahren, wie sehr seine Ansichten mit denen Thuguts, welcher den Kaiser bald unumschränkt beherrschte, in Widerspruch standen.

Die erste Kunde von den mit Dumouriez eingegangenen Unterhandlungen erfuhr man in Wien durch den Obersten Fischer, welchen der Prinz von Coburg mit der Nachricht

von der glücklichen Einnahme von Brüssel und Namur am 26. März nach der kaiserlichen Hauptstadt entsendet hatte.

Die Unterhandlungen erfüllten Thugut mit Besorgniss, seine Pläne durchkreuzt zu sehen, und er liess in diesem Sinne den Kaiser antworten:

»Der Bericht, welchen Mir der an Mich abgeschickte Oberst Fischer von deroselben gepflogener Unterredung mit Dumouriez abgelegt hat, hat Mir so viele Sorgen erreget, dass Ich nicht genug eilen kann, Ihnen hierüber Meine Weisung zu ertheilen, und von Ihrem Eifer für das allgemeine Wohl, für die in ganz Europa herzustellende Ruhe, von Ihrer Ergebenheit für Mich und von Ihrer edlen Denkensart, kraft welcher Sie für die Erhaltung Ihres so grossen Ruhmes äusserst besorgt sein müssen, hoffe Ich, dass Euer Liebden diese Meine Weisung auf das Genaueste befolgen werden.

»Die innerliche Lage der Umstände in Frankreich ist von einer solchen Beschaffenheit, dass Friede zu schliessen, oder nur sichere Präliminarien zu einem künftigen Friedensschluss einzugehen, eine wahre politische Unmöglichkeit ist. Alles was also zu unternehmen möglich wäre, würde da hinausgehen, eine Partei oder einen wichtigen Mann zu gewinnen, um sich dadurch Mittel und Wege zu bereiten, auf eine leichtere Art zur Herstellung des Friedens zu gelangen.

»Nun überlasse Ich Euer Liebden selbst zu bedenken, ob Dumouriez dieser Mann ist, und ob man auf ihn das Vertrauen werfen kann, welches dergleichen delikate Unterhandlungen erfordern.

»Hat Dumouriez nicht den Herzog von Braunschweig auf die schändlichste Art durch verstellte Unterhandlungen hintergangen, und nachdem er dadurch Zeit gewonnen, eine zahlreiche Armee zu sammeln und die vereinigte östreichische und preussische Armee durch diesen für Ihn so glücklichen Aufschub geschwächt war, nicht allsogleich die Unterhandlungen abgebrochen, und sich entschuldigt, dass er nun

nicht mehr unterhandeln könne, da Frankreich zu einer Republik erkläret worden sei, wozu er doch selbst das Meiste beigetragen hatte.

»Hat nicht Dumouriez durch seine Gegenwart in Paris den Königsmord hauptsächlich befördert, und hat nicht eben er zu der Zeit, da er sich zu dem heftigsten Angriffe auf Holland bereitete, ja da er sogar schon in das Holländische einrückte, den Lord Auckland noch mit Unterhandlungen zu täuschen gesucht?

»Dumouriez will sich des Vorwandes bedienen, dass durch die Fortschritte unserer siegreichen Waffen die nunmehr anscheinende Contre-Revolution gehemmet und eine nochmalige, für uns sehr gefährliche Vereinigung der Nation entstehen würde; aber dass dieses ein blosser Vorwand ist, lässt sich leicht daraus schliessen, weil eben der Fortgang unserer Waffen den königlich Gesinnten neuen Muth gegeben hat, und weil es offenbar ist, dass Niemandem eine Contre-Revolution gefährlicher ist als eben ihm, und der ganzen Orleans'schen Partei, deren Triebfeder er selbst ist.

»Es liegt also offenbar am Tage, dass Dumouriez es mit seinen Anträgen nie aufrichtig meinen kann, nie ernstlich gesinnt sein kann, die vorige Regierungsart (ausser wenn Orleans König würde) herzustellen.

»Durch die mit Euer Liebden angefangenen Unterhandlungen scheint Dumouriez zum Endzweck zu haben, Zeit zu gewinnen, um die sich hervorthuenden ihm und seiner Partei Widriggesinnten mit aller Gewalt zu vertilgen, den Fortgang unserer siegreichen Waffen zu hemmen und durch unsere unvermuthete Unthätigkeit und die öfteren Verhandlungen mit ihm zwischen Mir und Meinen Alliirten Misstrauen zu erregen.

»Dumouriez muss vermöge der dermaligen Umstände in Frankreich eine zweifache Absicht haben: erstens, die Republikanischgesinnten und die Gutgesinnten für das alte königliche

Haus zu unterdrücken, und zweitens den Herzog von Orleans auf den Thron zu setzen.

»Diese beiden Absichten werden durch unser Andringen auf ihn vereitelt, er sucht also durch verstellte Unterhandlungen zu täuschen und in Unthätigkeit zu versetzen.

»Die Umstände, in welchen er sich mit seiner Partei befindet, scheinen Mir von solcher Beschaffenheit zu sein, dass selbst ein mittelmässiger Sieg über uns (welches Gott verhüten wolle) ihn und seine Partei nicht mehr retten könne, und dieses ist, was ihn nun bewegt, zu seinem alten Kunstgriff seine Zuflucht zu nehmen.

»Die Eroberung der holländischen Schätze war seine einzige Ressource; auf diese muss er nun immer Verzicht thun und es bleibt ihm nur noch dieses einzige Mittel übrig, dessen er sich schon zweimal mit so gutem Erfolg bedient hat.

»Der scheinbare Abfall der zwei Egalité von ihrem Vater ist ein neues Bubenstück, welches diese Leute mit einander verabredet haben, da mir aus einer sichern Quelle bekannt ist, dass Alles was zwischen Egalité und seinen Söhnen vorgegangen, auf Befehl des Vaters unternommen worden.

»Ich habe Euer Liebden Alles dieses mit möglichster Genauigkeit vor Augen geleget, damit dieselben die Nothwendigkeit Meines gegründeten Verlangens einsehen möchten: dass Sie sich durch Dumouriez oder wen immer unter keinem Vorwande, unter keiner Bedingniss bewegen lassen möchten, mit thunlichster Betreibung der Kriegsoperationen auch nur einen Augenblick inne zu halten, sondern, dass Sie vielmehr die Ihnen oben angezeigte Besorgniss des Feindes möglichst zu unterhalten und zu vermehren trachten sollten.

»Ich ersuche Euer Liebden daher, dem General Dumouriez wegen Einhaltung der Kriegsoperationen niemals und auch nicht die geringste Hoffnung zu geben, sondern, wenn er abermals mit neuen Anwürfen hervorkommen sollte, Euer Liebden Deren Rückäusserung dahin einschränken: dass Mir

nichts angenehmer sein würde, als wenn die Herstellung der Ruhe und Ordnung in Frankreich durch eigenes Zuthun des wohlgesinnten Theils der Nation selbst bewerkstelligt würde; dass Ich über die allenfalls künftighin einzuführende Regierungsform in den bisher geäusserten mässigen und billigen Grundsätzen verharre, und dass Dumouriez, wenn derselbe seine hierwegen geäusserten löblichen Grundsätze durch die That bestätigt habe, für sich und seine Mithelfer auf die gnädigste Rücksicht und Unterstützung zu zählen haben würde.

»Auch muss Ich Euer Liebden noch ersuchen, Mir, wenn ferner noch dergleichen Anträge gemacht werden sollten, jedesmal umständliche Protocolle darüber aufnehmen zu lassen und selbe auf das Eilfertigste einzuschicken.«

Auf den Bericht Coburgs vom 2. April, worin von dem mit Dumouriez eingegangenen Waffenstillstand die Rede war, antwortete der Kaiser, wahrscheinlich ohne seinen Minister gehört zu haben, unter dem 10. April:

»Dass er den eingegangenen Waffenstillstand mit Dumouriez vollständig billige, nur sei er in Zweifel, ob Dumouriez die Orleans oder die Bourbons proclamiren werde, wobei im ersten Fall Dumouriez auf keine Unterstützung seinerseits rechnen könne.«

Kaum aber mochte Thugut Kenntniss von diesem Schreiben erlangt haben, als er am folgenden Tage (11. April) dem Monarchen ein zweites Schreiben zur Unterschrift vorlegte, worin der Kaiser befahl, den gestern mit Beifall aufgenommenen Waffenstillstand sogleich für erloschen zu erklären und in das französische Gebiet einzudringen.

»Die Art des Krieges — fährt das Schreiben fort — mit welcher Mich Frankreich überfallen hat, lässt Mir nicht zu, Rücksicht zu nehmen, ob Dumouriez den Herzog von Orleans oder Ludwig XVII. zum König ausgerufen hat. *)

*) Man glaubte Dumouriez fälschlich in Paris.

»Die Pflicht, welche Ich als Monarch auf Mir habe, erheischt von Mir, von den verwirrten Umständen des Feindes Meiner Staaten allen möglichen Vortheil zu ziehen, und Ich muss Sie ersuchen, soviel wie möglich nach Ihrer weisen Vorsicht und bekannten Tapferkeit in Frankreich einzudringen, besonders aber jene Festungen zu besetzen, welche von Seiten Frankreichs die Barrière gegen die Niederlande ausmachen.«

Deutlicher ausgesprochen konnte die Politik des Wiener Cabinets nicht werden. Es kann nun auch kein Zweifel sein, welchen Unwillen die Proclamation Coburgs vom 5. April, worin auf alle Eroberungen Verzicht geleistet wird, in Wien hervorrufen musste, doch wurde derselbe durch die, bald darauf einlaufenden Berichte der Antwerpener Conferenz gemildert.

Was Coburg tief bekümmerte, erregte in Wien Freude und vollen Beifall fand daselbst das Manifest vom 9. April:

»Ich bin — schrieb der Kaiser am 24. April — über die Wendung, welche die Unterhandlungen mit Dumouriez genommen, und über die Umstände, welche Euer Liebden gezwungen haben, die Proclamation vom 5. durch jene vom 9. zu widerrufen, vollkommen zufriedengestellt und sogar darüber erfreut.«

Um jedoch den Prinzen von der Politik in der Zukunft fern zu halten, ward ihm der Graf Mercy d'Argenteau beigegeben, welchem fortan alle im Hauptquartier zu führenden politischen Verhandlungen übergeben wurden.

Der Prinz hatte allerdings früher um die Beigabe eines Diplomaten gebeten, allein die Art, wie dies jetzt geschah, und der Brief des Kaisers überhaupt war doch zu empfindlich für ihn, als dass er nicht hätte versuchen sollen, sich gegen die ihm gemachten Anschuldigungen zu vertheidigen. Er schrieb daher unterm 12. Mai:

»Ew. Majestät allergnädigstes Handschreiben vom 24. vorigen Monats zeiget mir Dero allerhöchste Unzufriedenheit über jene Unterhandlungen, so ich denen Umständen nach mit General Dumouriez zu pflegen, mich gezwungen sah.

»Ich unterfange mich mit derjenigen Freimüthigkeit, deren sich treue Diener jederzeit gegen ihren Souverain bedienen sollten, Ew. Majestät ganz unterthänigst vorzustellen, dass vielleicht jeder, sich in meiner Lage befundene General, dem so wie mir, die hohe Intention derer verbundenen Mächte über das Ganze unbekannt, das Nämliche würde gethan haben, wenn Er so wie ich, vorgesehen haben würde, dass aus Dumouriez' Versprechen Namur und Antwerpen befreit, ganz Holland gerettet und die Niederlande wieder erobert werden könnten, wie denn all dieses wirklich in die Erfüllung gekommen ist.

»Ich bin auch versichert, dass, falls die Leichtsinnigkeit der französischen Nation nicht auch auf deren Linientruppen gewirket hätte, so dass sie diesen General verlassen, wir uns ohne Zweifel wenigstens in dem Besitz von Condé und Valenciennes befunden und schon einen festen Fuss auf französischem Boden gefasst haben würden. Denn der ganzen Armee ist es bekannt, dass es nur auf einen Unterschied von einigen Stunden angekommen wäre, wo wir Condé würden besetzt haben, wenn nicht die Ankunft derer Volontairs Solches vereitelt hätte.

»Im Betreff der, unterm 5. April von mir erlassenen Proclamation muss ich gestehen, das ich aus Mangel eines, mir gleich anfangs beigegebenen Ministers, ohnmöglich im Stande war, die hohen Gesinnungen derer Cabinetter in Ansehung der französischen Regierungsform einzusehen, aber immer der Meinung war, dass die von Louis XVI. beschworene Constitution allemal besser als eine vollkommene Anarchie sein dürfte, um so mehr, da man zu deren Verbesserung in der Proclamation freies Feld gelassen.

»Da mir vorhero ein Zufragen in der Entfernung, in welcher ich mich von Ew. Majestät leider befinde, ohnmöglich war, und obige Proclamation zur Erlangung der erwähnten Vortheile zum Grunde gelegt wurde, so blieb mir dieses zu veranlassen, kein Mittel übrig, als die mir zu übergebenden Festungen en depôt zu nehmen und auf Conquêten zu renonciren.

»Da ich solches nur auf mich genommen und keineswegs meinen Souverain compromittirt habe, so würde es auch von Ew. Majestät abgehangen haben, solches zu bestätigen oder zu verwerfen.

»Ich bitte daher Ew. Majestät wegen All obigen weder auf mich noch meine Untergebenen einige Ungnade zu werfen, da mir mein Gewissen sagt, bisher nichts Anderes als immer das Wohl, Ew. Majestät Interesse gesucht und befördert zu haben und ich auch meinen Untergebenen das Zeugniss geben muss, nie anders als als rechtschaffene, eifrige und treue Diener Ew. Majestät gehandelt zu haben.

»Die Absendung eines eigenen Ministers erkenne mit unterthänigstem Dank.«

Indessen hatte Coburg den bitteren Kelch noch lange nicht geleert. Er erhielt auf seinen Bericht vom 19. April, worin er den Kaiser von den Unterhandlungen mit Cherin und Dampierre in Kenntniss gesetzt und er seine politischen Befürchtungen dahin ausgesprochen hatte:

> »dass er glaube, England gehe dahin aus, den Herzog von York auf den Thron Frankreichs zu setzen, Preussen sei mit Polen beschäftigt und werde keinen zweiten Feldzug mitmachen, der Kaiser möge ihm daher 30,000 Mann Verstärkung schicken, damit er auf eigene Faust den Krieg führen könne und nicht mehr von Verbündeten abhänge, deren geheimen Umtrieben er zuletzt noch als Opfer fallen werde,«

eine höchst empfindliche Zurechtweisung.

»Den Bericht Euer Liebden, vom 19. April — schrieb der Kaiser unterm 6. Mai — habe Ich erhalten und ohne Mich in die Zergliederung der unzähligen Betrachtungen einzulassen, von welchen Ihr Memoire den Stoff geben könnte, wünschte Ich eben nicht mehr bemüssigt zu werden, auf die unangenehme Begebenheit mit Dumouriez zurückzugehen und dass dieser Fehltritt Mir nicht immerwährend durch alles dasjenige in das Gedächtniss zurückgeführt würde, was Ich täglich von dem äusserst unangenehmen Eindruck hören muss, welchen er bei den verschiedenen alliirten Höfen gemacht hat.

»Ich weiss nicht, was Ich von dem vorgegebenen Briefwechsel denken soll, in welchen sich Euer Liebden (wie es in den öffentlichen Blättern zu Paris zu lesen ist) mit den Commissärs der genannten National-Versammlung sollen eingelassen haben.

»Ich kann nicht begreifen, wie sich Euer Liebden von Dumouriez haben so sehr einnehmen lassen können, dass Sie sogar die Rechtfertigung dieses Mannes auf sich genommen haben, dem man so viele gegründete Vorwürfe machen kann, dass Sie das Lob, die Gutheissung und den Beifall von einer Constitution öffentlich zu erkennen gegeben haben, über welche Ich noch nie Ihnen meine Gesinnung eröffnet, noch weniger aber selbe gut zu heissen bevollmächtigt habe.

»Ich kann Euer Liebden nicht verhehlen, welchen unangenehmen Eindruck ein solches Betragen auf Mich gemacht hat.

»Dieses Benehmen war Mir um so auffallender, weil Ich nicht durch Sie (da Sie doch verpflichtet sind, mir in allen Punkten den genauesten Bericht abzustatten), sondern grösstentheils durch die Zeitungen alles dasjenige, was mit Dumouriez vorgegangen war, in Erfahrung bringen musste.

»Ich schmeichle Mir, für das künftige Ihr Verhalten durch die verschiedenen Aufklärungen, welche Sie schon

werden erhalten haben, ins Besondere aber durch jene vom 24. April, Ihnen vollkommen aufgezeichnet zu haben.

»Diese haben Ihnen zu erkennen gegeben, dass Meine Gesinnung dahin gehe, dass Euer Liebden allen Unterhandlungen mit den Franzosen ausweichen möchten.

»Keine der Aeusserungen, welche Ihnen von Seiten des Generals Dampierre gemacht worden, giebt eine gegründete Hoffnung auf einen statthaften Endzweck und alle scheinen nur hingeworfen zu sein, um einen Vorwand zu unnützem Hin- und Herschicken zu haben.

»Sollte Dampierre vor der Ankunft Meines bevollmächtigten Ministers mit neuen Friedensvorschlägen hervorkommen, so werden Euer Liebden ihm zu erkennen geben, dass Sie auf keine Weise bevollmächtigt sind, sich in Unterhandlungen über dergleichen Gegenstände einzulassen und es ist wesentlich, dass sich Ihre Antwort darauf einschliesse, ohne etwas hinzuzusetzen.

»Wenn Dampierre nochmalen die Auswechselung der Königin und der königlichen Familie gegen Beurnonville und die vier Commissaire auf das Tapet bringen sollte, so können Sie ihm erwidern, dass es dazu nur auf ihn ankommen würde, die Königin und die königliche Familie an die Gränze zu begleiten, wo sodann die vorgeschlagene Auswechselung keinem Anstand ausgesetzt sein würde.

»Ferner ist es Mein Wille, dass Euer Liebden bei Empfang dieses allsogleich dem Thovenot sowie allen übrigen Officieren, welche im Gefolge des Dumouriez nach den Niederlanden gekommen sind, andeuten lassen, sich unverweilt aus diesen Ländern zu begeben, und wenn sie Anstand nehmen sollten, sich nach diesem Befehl (welcher ihnen aber auf eine gute Art beigebracht werden muss) zu fügen, so werden Sie dieselben zur Befolgung desselben anhalten.

»Davon will Ich allein den General D'Arcon ausgenommen

haben, dessen Kenntniss von dem Geniewesen und von der Artillerie man sehr rühmt.

»Die Pässe dieser Officiere müssen also lauten, dass sie sich nicht etwa berechtigt halten können, sich in eines Meiner übrigen Länder zu begeben.

»Noch muss Ich hinzusetzen, dass von der Bewilligung des Ansuchens, welches Dumouriez gemacht hat, dass die Officiere, welche mit ihm herübergetreten, einen, ihrer bei der Nation inne gehabten Charge angemessenen Gehalt aus Meiner Kriegskasse zu ziehen haben sollten, gar keine Rede sein kann.

»Euer Liebden werden selbst leicht einsehen, dass, was Sie immer für Verbindlichkeit mit denselben haben eingehen können, dieselben doch erst alsdann haben geltend werden können, wenn Ich dieselben genehmigt habe. *)

»Ich bin ausser Stande, in Ansehung der Truppen, welche mit Dumouriez herübergetreten sind, etwas zu beschliessen, weil Euer Liebden aus einer, Mich sehr befremdenden Vergessenheit unterlassen haben, Mir ihre Anzahl und alle übrigen, dieselben betreffenden Umstände zu berichten, worüber Ich aber von Euer Liebden demnächstens einen ausführlichen Bericht erwarte.

»Die politischen Vermuthungen, mit welchen Euer Liebden Ihr Memoire vom 19. April schliessen, sind nach demjenigen, was Mir von den Absichten der verschiedenen

---

*) Dumouriez hatte von Coburg das Versprechen erhalten, im Fall sein Unternehmen missglücken sollte, dass er wie die übertretenden Officiere einen, ihrer Charge entsprechenden, Sold empfangen sollte, und da Dumouriez ganz ohne alle Mittel beim kaiserlichen Heere anlangte, so wurden ihm 10,000 Fl. und dem General Valence 4,666 Fl. Vorschuss gegeben. Die Gelder wurden anfänglich aus der Reichs-Kriegskasse entnommen, später aber ging ein Theil der Gehaltszahlungen an Oestreich über. Im Jahre 1806 waren noch 9 Officiere übrig, welche von Oestreich besoldet wurden.

Höfe bekannt ist, von aller Wahrscheinlickkeit entfernt, und ohne Mich mit weiteren Anmerkungen darüber aufzuhalten, will Ich nur dieses anmerken, dass Ich besorgt sein werde, in England und bei den übrigen Höfen die nothwendigen Maassnehmungen zu treffen, damit von dort aus den commandirenden Generalen der alliirten Truppen die Weisung gegeben werde, dass dieselben Euer Liebden in den, mit ihnen entworfenen Operationen unterstützen und dass sie sich aller einseitigen Unternehmungen enthalten sollen, welche nicht mit jenen Eurer Liebden übereinstimmen und genau verbunden sind. Ich schmeichle Mir, dass die alliirten Höfe Meinem Begehren willfahren werden.

»Ich habe Mich nicht wenig verwundert, in den Zeitungen von Paris Briefe zu lesen, welche die vier angehaltenen Commissairs an ihre Freunde daselbst sollen geschrieben haben. Wenn sich die Sache wirklich so verhält, so würde eine solche Nachsicht gegen Menschen dieser Art, welche auf den Tod ihres Königs gestimmt haben, sehr sonderbar und auffallend sein, besonders wenn man sie mit den Leiden der schweren Gefangenschaft in Vergleichung setzen wollte, in welcher die Verworfenen dieser Partei die königliche Familie in dem Thurme des Tempels aufbewahren.

»Noch muss Ich von Euer Liebden verlangen, dass dieselben beflissen sein möchten, meinem Hofkriegsrath täglich von demjenigen Bericht zu erstatten, was die Kriegsoperationen und die Position meiner Armee betrifft, denn Ich habe bisher nicht ohne Kummer sehen müssen, dass Berichte, welche noch dazu mit keinen Umständen erläutert sind, in sehr langen Zwischenräumen aufeinander folgen.

»Auch habe Ich nicht ohne Verwunderung bemerkt, dass Euer Liebden in Ihren Vorstellungen wegen dem Belagerungsgeschütz von jenem keine Meldung gemacht haben, welches Sie von den Holländern anverlangt und welches diese Ihnen zuzuführen bereit sein sollen.

»Endlich erneuere Ich mit Vergnügen das vollkommene Vertrauen, welches Ich in die bekannte Tapferkeit Eurer Liebden und in Ihren geprüften Eifer und Ergebenheit für Meinen Dienst jederzeit gesetzt habe. Diese geben Mir die Versicherung, dass, wenn Euer Liebden Ihre Unternehmungen mit jener Kraft fortführen, welche die Umstände erheischen und die in Händen habenden Mittel zulassen, dieselben sich den Weg zu neuem Fortgang, zu neuem Sieg eröffnen werden.«

Hiermit schien die Dumouriezsche Angelegenheit beendigt; allein der Prinz wurde, selbst als er längst in das Privatleben zurückgetreten war, von den, in der Convention eingeschlossenen Officieren vielfach bestürmt, für sie zu sorgen.

Mit wahrem Edelmuth nahm sich Coburg der Unglücklichen an, und wusste durch seine furchtlose Fürsprache ihre Noth zu lindern. Zum letztenmal wandte sich der General Segond 1806 an ihn, als man östreichischer Seits das festgestellte Gehalt auf die Hälfte zurückführen wollte. —

Ueberblicken wir noch einmal die, in diesem Abschnitt an uns vorübergegangenen Begebenheiten, so müssen wir gestehen, dass die Verwirklichung des Dumouriezschen Planes nie volle Wahrscheinlichkeit hatte, dass derselbe aber durch die wohlfeile Besitzergreifung der schon oft genannten Plätze soviel sichern Vortheil bot, dass die zweifelhaften Aussichten mit in den Kauf genommen werden konnten. Die vielfach angefeindete Proclamation des Prinzen war der letzte Wurf, um das zweifelhafte Ziel zu erreichen.

So kühn und grossartig Dumouriez in seinen Entwürfen war, so zaghaft war er in der Ausführung. Man kann wohl ein Heer zur Empörung fortreissen, aber nicht dahin führen.

Die Antwerpener Conferenz mochte Recht haben, die verlorene Dumouriezsche Sache fallen zu lassen, immerhin hatte die erregte Stimmung gegen den Prinzen etwas Befrem-

dendes, denn nur ihm allein hatte man zu danken, dass man überhaupt in Antwerpen tagen konnte.

Wie richtig der Prinz die Verhältnisse ansah, als er von jedem Eroberungskrieg abrieth, hat die Folge nur zu sehr bewiesen.

Er war aber mit dieser Ansicht nicht allein in Zwiespalt mit seinen Bundesgenossen in Antwerpen, auch das kaiserliche Cabinet verdammte sie, und doch ist wohl selten eine unhaltbarere Politik verfolgt worden, als die, welche Thugut sich zur Richtschnur nahm.

Thugut entfremdete sich durch Missgunst gegen Preussen den wichtigsten Bundesgenossen und zersplitterte durch die gleichzeitige Verfolgung verschiedener Ziele die ohnehin beschränkten Mittel der östreichischen Monarchie.

Die seinen Einfluss bekundenden kaiserlichen Schreiben an den Prinzen, namentlich das form- und rücksichtslose vom 6. Mai, beweisen, wie Thuguts despotische Natur jede neben ihm sich zeigende Selbstständigkeit niederzudrücken strebte. Das erwähnte Schreiben zeigte aber auch, dass die vielfach gepriesene Herzensgüte des Kaisers Franz nicht immer ihren Ausdruck fand, und dass ebenso wenig das Gefühl der Dankbarkeit in ihm immer wach war; denn sonst würde der vierundzwanzigjährige Monarch einen Brief nicht unterzeichnet haben, der in Wort und Ton einen treuen Diener, welcher seinem Hause grosse Dienste geleistet und ihm so eben eine verloren gegangene Provinz durch seine Siege zu Füssen gelegt hatte, tief verletzen musste.

Wenn es aber noch eines Beweises von der unbegrenzten Hingebung des Prinzen für das kaiserliche Haus bedurft hätte, man würde keinen überzeugenderen finden können, als dass Coburg nach einem solchen Schreiben das Commando noch weiter fortführte.

---

# IV. Abschnitt.

## Die Schlacht bei Famars.

---

Inhalt.

Aufstellung der verbündeten Heeresmassen. General Knobelsdorf. Herzog von York. Erbprinz von Oranien. Blücher. Schwarzenberg. Denkschrift des Obersten Mack. Feldzugsplan. Die französische Armee. Der Marsch nach Paris. Aufstellung des französischen Heeres. Dampierres Versuche, Condé zu entsetzen. Tod des französischen Generals. Mack tritt von seinem Posten. Hohenlohe erhält denselben. Die Schlacht bei Famars. Verkündigung des Sieges in Wien.

---

Der Prinz von Coburg hatte, bevor er zu den Conferenzen nach Antwerpen abging, die Zusammenziehung der Hauptarmee bei Mons und die des Clerfaitschen Corps bei Tournay angeordnet, und nachdem am 8. April der Waffenstillstand aufgekündigt war, zum 9. das Vorrücken über die französische Gränze befohlen.

An diesem Tage nahm die Hauptarmee Stellung bei Quiévrain, und das Clerfaitsche Corps rückte nach St. Amand.

Coburg konnte nach den, ihm in Antwerpen gewordenen Versprechungen von Seiten seiner Verbündeten bis Mitte Mai und Anfangs Juni auf eine Vermehrung seiner Streitkräfte von 50,000 Mann rechnen.*) Bis zur Ankunft derselben beschloss er, sich in keine Operationen von grösserem Umfange einzulassen, vielmehr sich nur auf die Beobachtung von Valenciennes und auf die Einschliessung von Condé zu beschränken.

Die Verbündeten beeilten sich, ihren in Antwerpen gegebenen Versprechungen nachzukommen.

Am 9. und 10. langte Knobelsdorf mit dem preussischen Corps (11 Bataillonen, 15 Schwadronen, 40 Geschützen) bei

---

*)

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Preussen | 8,000 | Mann, | einschliesslich | 1,800 | Pferden. |
| Engländer | 7,200 | - | - | 3,000 | - |
| Hannoveraner | 12,000 | - | - | 3,000 | - |
| Holländer | 15,000 | - | - | 2,500 | - |
| Hessen | 8,000 | - | - | 1,500 | - |
| Summa | 50,200 | Mann, | einschliesslich | 11,800 | Pferden. |

Tournay an, die englischen Truppen landeten zu fast derselben Zeit in Ostende und ein Theil des holländischen Corps rückte Mitte April in Flandern ein.

Am 23. April hatten die Truppen der verbündeten Armeen folgende Stellungen inne.

6,000 Holländer nebst $1\frac{2}{3}$ Bataillonen, 8 Schwadronen kaiserlicher Truppen unter dem Oberbefehl des Erbprinzen von Oranien standen in Furnes, Ypern und Menin.

Sieben Bataillone Engländer,*) unter dem Herzog von York cantonirten, da ihre Lagerrequisiten noch nicht angelangt waren, in und um Tournay. Zu ihrer Deckung bezogen 2 preussische Bataillone, $\frac{1}{2}$ preussische Batterie und 6 Schwadronen kaiserlicher Truppen vorwärts Tournay ein Lager.

Zwei preussische Bataillone und 3 Schwadronen standen im Lager bei Maulde, 7 preussische Bataillone und 12 Schwadronen lagerten bei Lecelles, hatten St. Amand besetzt und unterhielten die Verbindung mit dem äussersten rechten Flügel Clerfaits.

Das Corps Clerfaits, 15 Bataillone, 26 Schwadronen, 4 Compagnien tyroler Jäger und der leichten Infanterie des Obersten Mihalewicz**) stark, hielt die Abtei Vicoigne mit 3 Bataillonen und Raismes mit einer schwächeren Abtheilung besetzt, während der Rest an der Schelde zwischen Bruay und Fresnes lagerte. 6 Schwadronen waren an York abgegeben.

Der Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Würtemberg schloss Condé von der nördlichen Seite mit 4 Bataillonen, 8 Schwadronen und 2 Compagnien Jäger ein. Er hatte sein

---

*) Die Zahl der Bataillone ist nirgends angegeben, wir haben die Zahl 7 gewählt, weil diese Zahl mit den ausgeschifften Bataillonen stimmt. Tauentzien schätzt die Engländer auf 3,000 Mann. Die englische Reiterei wurde später ausgeschifft.

**) Nach einer Notiz aus späterer Zeit zählte es 18 Compagnien.

Hauptquartier in der Heremitage, seinen rechten Flügel bei Vieux Condé, den linken vor dem Walde von Condé an der Hayne aufgestellt.

Die Hauptarmee $13\frac{1}{2}$ Bataillone, 23 Schwadronen war am 13. April von Quiévrain bis nach Onnaing vorgerückt.

Diese Aufstellung hatte zum Theil den Franzosen erst entrissen werden müssen, indessen waren die hierdurch entstandenen sowie die späteren bis zum 1. Mai vorfallenden Gefechte so unbedeutend, dass sie keiner besonderen Erwähnung bedürfen; dagegen ist zu bemerken, dass die Verbündeten alle ihre Stellungen durch Verschanzungen verstärkten.

Oestlich von der Hauptarmee stand der Graf Latour mit $6\frac{1}{3}$ Bataillonen und 8 Schwadronen bei Bettignies, Maubeuge gegenüber. Er hatte, nachdem er am 26. März Namur in Besitz genommen, diese Stadt den aus Luxemburg herbeigezogenen Hohenloheschen Truppen überlassen und über Gosselies seinen jetzigen Bestimmungsort erreicht.

Zwischen Bettignies und Onnaing war Bavay durch eine Abtheilung unter dem Oberst Fürsten Reuss besetzt.

Von dem Hohenloheschen, 36 Bataillone und 35 Schwadronen starken Corps waren 6 Bataillone, 11 Schwadronen zur Belagerungsarmee in Mainz abgegeben, 7 Bataillone, 10 Schwadronen mit Feldmarschall-Lieutenant Schröder in Luxemburg geblieben, 8 Bataillone zur Besatzung der Festung verwendet. Ferner standen $9\frac{1}{3}$ Bataillone, 12 Schwadronen bei Arlon, endlich $6\frac{1}{2}$ Bataillone, 3 Schwadronen unter Feldmarschall-Lieutenant d'Alton in und bei Namur. *)

Der Prinz trat, da er jetzt preussische, englische und holländische Truppen unter seinem unmittelbaren Commando hatte, auch den Führern derselben näher.

---

*) Die Vertheilung des Hohenloheschen Corps nach einer Dislocations-Uebersicht vom 30. März.

Der preussische General Alexander Friedrich von Knobelsdorf feierte am 18. Mai zu St. Amand seinen einundsiebzigsten Geburtstag. Er war demnach ein hochbejahrter Mann, dessen alternder Körper nur noch durch die Gewohnheit eines strengen Dienstes und unverbrüchlicher Pflichttreue zusammengehalten wurde.

Ein liebenswürdiger und ein angenehmer Untergebener, suchte er, soviel in seiner Macht stand, dem Prinzen das schwierige Commando über eine Armee, welche aus so vielen fremden Bestandtheilen zusammengesetzt war, zu erleichtern und fand auch bei Coburg dafür die volle Anerkennung.*)

Der Führer des englischen Hülfscorps, der Herzog Friedrich von York, war der zweite Sohn des Königs Georg III. In seinem sechszehnten Jahre war er nach Berlin geschickt worden, um sich unter den Augen Friedrichs des Grossen für den Kriegsdienst auszubilden. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1791 das Commando eines Garde-Regiments und wurde 1793 nicht ohne Widerspruch von Seiten Pitts zum Befehlshaber des englisch-hannoverschen Corps ernannt. Der General James Muray wurde ihm als Chef des Generalstabes beigegeben.

Ohne jede Kriegserfahrung, jedoch von grossem persönlichem Muthe beseelt, trat York im achtundzwanzigsten Lebensjahre sein Commando an, sah sich aber durch die ihn fesselnden Instructionen seines Gouvernements, welches nur die Eroberung von Dünkirchen im Auge hatte, nicht selten genöthigt, Coburgs Pläne auf das Empfindlichste zu durchkreuzen.

Obgleich York im Gefecht eher bedächtig als heissblütig war, verliess ihn das Glück auf dem Schlachtfelde meist

---

*) Knobelsdorf starb 1799 zu Stendal. Der Premier-Lieutenant von Knobelsdorf hat sich das Verdienst erworben, eine sehr gelungene Biographie dieses Generals zu schreiben. Berlin 1857.

ebenso wie am Spieltische, wo er gern Alles auf einen Wurf setzte. Die von ihm geführten Armeen geriethen sehr bald in einen ähnlichen Zustand wie seine, durch Spiel und Weiber bekanntlich sehr zerrütteten Finanzen.

Die Stimmung seiner Truppen war in Bezug auf seine Person getheilt und Pitt machte deshalb nach Beendigung des ersten Feldzuges alle Anstrengungen, den Herzog vom Ober-Commando zu entfernen, ohne dass es ihm gelang, den König hierzu zu vermögen.

Mit gleichem Muthe aber auch mit ebenso wenig Kriegserfahrung begabt war der Oberbefehlshaber des holländischen Corps, Wilhelm Friedrich Erbprinz von Oranien.*) Er war einundzwanzig Jahr, als er den Befehl übernahm und wurde, wie York, mehrmals durch die Befehle seiner Regierung gehemmt, den Anordnungen des kaiserlichen Feldherrn Folge zu leisten.

Unter den übrigen Officieren des verbündeten Heeres verdienten noch manche der besonderen Erwähnung, aber vor allen fällt unser Blick auf zwei Cavallerie-Officiere, die damals durch kühne Reiterthaten die Eintönigkeit der Kriegführung unterbrachen und zwanzig Jahre später die Strasse nach Paris durch die Marksteine ihrer Siege bezeichneten. Es waren dies der preussische Oberst von Blücher und der kaiserliche Oberstlieutenant Fürst Carl von Schwarzenberg.

Noch fehlte der dritte in ihrem Bunde, der Oberst-Lieutenant Sir Arthur Wellesley, welcher jedoch erst im nächsten Feldzuge auf dem Kriegstheater erschien.

Während Coburg sich vorläufig mit der Einschliessung von Condé begnügte, ersieht man seine weiteren Pläne aus »den geheimen Betrachtungen« des Obersten Mack, welche das Datum Quiévrain den 1. Mai tragen.

---

*) Als König: Wilhelm I.

Dieser Denkschrift nach hoffte man, die kaiserliche Armee,*) welche jetzt 45,000 Mann ausrückenden Standes betrug, Mitte Mai um 5,000 Mann verstärkt zu haben, während das Corps des Herzogs von York zu gleicher Zeit durch das hannöversche Contingent bis auf 20,000 Mann und das jetzt bis 7,000 Mann zählende holländische Corps bis auf 15,000 Mann gebracht werden sollte. Die verbündete Armee wurde demnach Mitte Mai, da das bereits anwesende preussische Corps 9,000 Mann stark angenommen wurde, auf 94,000 Mann berechnet, wogegen die Armee zu Anfang Juni durch fernere Verstärkung von 5,000 Mann kaiserlicher und 8,000 Mann in englischen Sold genommener hessischer Truppen eine Stärke von 107,000 Mann erhalten sollte.

Von den erstgedachten 94,000 glaubte man 41,000 Mann zur Besetzung der Strecke von Valenciennes bis zum Meere und von Valenciennes bis Maubeuge nothwendig zu haben,**) so dass noch 53,000 Mann für die Hauptarmee übrig blieben.

Hiermit beabsichtigte Coburg den Feind aus der Umgegend von Valenciennes zu vertreiben und sodann diese Festung zu berennen, die eigentliche Belagerung aber erst nach dem Eintreffen der Belagerungs-Artillerie und der obenerwähnten, anfangs Juni erwarteten Verstärkung zu beginnen.

Während der Belagerung von Valenciennes sollte Condé eingeschlossen bleiben und nach Ankunft des aus Namur und Luxemburg erwarteten kleinen Artillerieparks bombardirt werden.

Da die Festung keine bombensichere Räume hatte, so hoffte man dieselbe in zwei bis drei Wochen nach begonnenem

---

*) Das Hohenlohesche Corps ist hierbei ausser Rechnung gelassen.

**) 5,000 Mann von Menin bis Ostende,
8,000 - zur Einschliessung von Condé,
8,000 - zur Beobachtung von Maubeuge,
20,000 - verfügbare Reserve bei Tournay.

Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, während man berechnete, Ende Juli im Besitz von Valenciennes sein zu können.

Während Prinz Coburg nach der damaligen nur tadelnswerthen Kriegsführung weitere 41,000 Mann zur Deckung aller möglichen Punkte nothwendig glaubte und nur die Verstärkung seiner eigenen Armee im Auge hatte, liess er ausser Betracht, dass sich das französische Heer mindestens in gleicher Weise stärken könne, wodurch selbstredend das Verhältniss sich wieder gleich blieb.

Das französische Heer befand sich nach der Dumouriezschen Catastrophe in voller Auflösung. Die Conventsdeputirten eilten nach der Flucht des Generals in die Lager von Maulde und Bruille, um den schwankenden Geist der Truppen für die Republik zu gewinnen und dieselben der jetzt doppelt gefährlichen Nähe des Feindes zu entziehen; sie übertrugen dem General Dampierre den Oberbefehl, man kann nicht sagen, über das Heer, sondern über Banden, die von Neuem zu einem Heer wieder geformt werden mussten.

Die Berichte, welche der, an Stelle Beurnonvilles zum Kriegsminister ernannte Bouchotte dem Convent vorlegte, gaben die Zahl der nach ihrer Heimath entwichenen Soldaten und Nationalgarden auf 24,000 Mann an, die zu den Oestreichern übergegangenen schätzte er auf 1,500 Mann, die in den verschiedenen Gefechten gebliebenen auf 10,000 Mann, die Armee hatte demnach einen Abgang von 35,000 Mann. Der Rest von 30,000 Mann warf sich in die Festungen Condé und Valenciennes und wurde hier und in dem bei Valenciennes befindlichen Lager von Famars neu organisirt, wobei sich das Talent des Conventscommissairs Carnot zuerst kund gab. Schon am 8. April konnte derselbe nach Paris melden:

»Die Armee ist zwar peletonsweise in die Festungen geführt, aber dennoch schon fest reorganisirt. Geschütz, Waffen und Geld sind aus Belgien gerettet, unsere Stellung

als defensive ist vortrefflich, der Feind kann nichts unternehmen.«

Dass das kaiserliche Heer zwischen den Festungen hindurch nach Paris, was in zwölf Märschen zu erreichen war, marschiren konnte, daran dachte man im französischen Lager eben so wenig wie im kaiserlichen Heere.

Der verunglückte Zug Braunschweigs im vergangenen Jahre lag damals wie ein drückender Alp auf allen militairischen Geistern und ein Zug gegen Paris erschien eben so undenkbar als später nach der zweimaligen Einnahme der französischen Hauptstadt ein Krieg gegen Frankreich, mindestens im Munde des Volkes, mit dem Marsche auf Paris gleichbedeutend war.

Wir finden keine Andeutung, dass in dem Hauptquartier des Königs zu Frankfurt, in dem Lager der Verbündeten oder bei dem Hofkriegsrath in Wien der Gedanke, auf Paris zu marschiren, aufgetaucht sei. Hatte doch Coburg selbst bei seiner Unterredung mit Cherin gesagt:

»Ich habe niemals die Thorheit gehabt, wie im vorigen Jahre der Herzog von Braunschweig, meine Operationspläne bis nach Paris auszudehnen.«

Um aber deshalb nicht ungerecht zu werden, so erinnern wir nur daran, dass man noch Ende 1813, nachdem Napoleons Macht durch den Feldzug in Russland und durch Niederlagen in Deutschland gebrochen war, vor dem Gedanken, die französische Gränze zu überschreiten, vielfach zurückschreckte und dass selbst 1814 der endliche Marsch gegen Paris nur den kühnen Entschlüssen Blüchers beizumessen ist.

Hätte sich aber auch Coburg entschlossen, sein Heer gegen Paris zu führen, weder im Lager der Verbündeten noch in Wien würde man hierzu die Genehmigung gegeben haben, denn weder England noch Oestreich war zu einem Wagniss bereit, um in Frankreich Ruhe und Ordnung herzustellen.

Dem Kaiser lag nur an der Gewinnung der französischen

Grenzfestungen und dem englischen Minister vorläufig nur an der Gewinnung Dünkirchens.

Der ordnenden Thätigkeit Carnots, dem Eifer Dampierres und der demokratisch-despotischen Gewalt, welche über die Kräfte Frankreichs rücksichtslos schaltete, war es zu danken, dass Dampierre durch die, aus dem Inneren nachrückenden Verstärkungen Ende April bereits wieder über ein Heer von 55,000 Mann gebot, welches er durch tägliche Postengefechte, wenn auch dabei die Franzosen den Kürzeren zogen, ans Feuer gewöhnte.

Von der obengenannten Truppenzahl lagerte Harville mit 10,000 Mann unter den Kanonen von Maubeuge und zwischen Givet und Philippeville.

30,000 Mann hatte Dampierre in dem befestigten Lager bei Famars zusammengezogen. Eine Abtheilung dieser Truppen stand auf dem linken Ufer der Schelde bei Anzin, wo ebenfalls die Stellung durch Schanzen verstärkt wurde. Dampierre hatte diese Stellung am 9. April, als der Vormarsch des kaiserlichen Heeres gegen Valenciennes geschah, verlassen und sich hinter Bouchain in das sogenannte Caesarlager zurückgezogen, indessen durch das freiwillige Stillstehen der verbündeten Armee ermuthigt, am 15. seine alte Stellung wieder eingenommen.

10,000 Mann lagerten unter Lamarlière bei St. Madelaine unweit Lille, in dem Lager bei Cassel und in der Umgegend von Dünkirchen.

Als Zwischenposten zwischen Famars und St. Madelaine wurde Hasnon, Orchies und Nomain zusammen mit 9 Bataillonen und 22 Geschützen besetzt. *)

---

*) Die Angaben sind dem Werke des Freiherrn Prokesch von Osten »Kleine Schriften 3. Band, der Feldzug in den Niederlanden,« entnommen. Die Seitencorps mögen wohl zu schwach angegeben sein. Im Lager von Cassel standen die Ueberreste des Corps von Antwerpen. Die Truppen

Nachdem Dampierre einigermaassen sein Heer geordnet hatte, versuchte er dem bedrängten Condé Hülfe zu bringen.

Zu diesem Zwecke wurde am 1. Mai Latour von Maubeuge aus beunruhigt, in der Mitte griff Lamarche von Le Quesnoy aus die Dörfer Curgies und Saultain an,*) während Dampierre mit der Hauptcolonne gegen St. Saulve vorging.

Diese drei Ortschaften waren von der Vorhut des Coburgschen Hauptcorps unter General Otto besetzt. Auf dem linken Ufer der Schelde sollte Kilmaine mit dem Rest der Truppen gegen Clerfait vordringen.

Curgies, Saultain und St. Saulve wurden nach heftigem Widerstande von den Franzosen erobert. Als aber Coburg mit dem ersten Treffen unter dem Feldzeugmeister Ferraris dem General Dampierre und mit dem zweiten Treffen unter Colloredo dem General Lamarche entgegen ging, wurden die französischen Colonnen nach kurzem Gefechte gezwungen, in ihre früheren Stellungen zurückzugehen.

Nicht glücklicher war General Kilmaine mit dem Angriffe der Posten von Raismes und Vicoigne: Clerfait, durch Knobelsdorf unterstützt, wies alle Angriffe ab, und warf den Feind bis auf die verschanzten Anhöhen von Anzin zurück.**)

---

Lamarlières, welche im März 5,000 Mann betrugen, waren bei St. Madelaine durch 9 Bataillone aus Breda und Gertruidenburg verstärkt. Harvilles Division bildete den Stamm einer neuen Ardennen-Armee, deren Commando dem General Lamarche übertragen wurde. Ausserdem hatten die Festungen und namentlich Lille starke Besatzungen.

*) Das Kriegstagebuch erwähnt, dass Colloredo vor den Dörfern Saultain und Curgies auf zwei feindliche Linien von mindestens 12,000 Mann gestossen sei und dass ausserdem 2 bis 3,000 Mann von Le Quesnoy aus auf Jenlain im Marsch begriffen gewesen wären.

**) Das Kriegstagebuch sagt: General-Lieutenant von Knobelsdorf hat, ohneachtet er selbst von Hasnon aus angegriffen wurde, 2 Bataillone von Kalkstein zur Unterstützung der Abtei Vicoigne detachirt, welche die erspriesslichsten Dienste geleistet und sich ihres berühmten Namens würdig bewiesen haben.

Links war Lamarlière mit Truppen von Douai und Lille über Orchies gegen St. Amand und gegen die hannöverschen Vorposten bei Rumegies vorgegangen, zog sich aber am Abend nach Orchies und zur befestigten Abtei Hasnon zurück. *)

Der Verlust der kaiserlichen Truppen betrug an diesem Tage an Todten und Verwundeten 15 Officiere und 634 Mann.

Der Feind verlor über 2,000 Mann, 14 Geschütze und 18 Pulverkarren. **)

Coburg schob nach diesem glücklichen Gefecht, um seinen Vorposten näher zu sein, sein Lager bis Etroeux vor und umgab es mit Erdwerken.

Die Absicht Dampierres, die Verbindung mit Condé zu erzwingen, war zwar vereitelt, dennoch war er über das Gefecht in sofern erfreut, als sich seine Truppen gut geschlagen hatten.

Die Commissaire meldeten dem Convent: »dass die Unternehmung des heutigen Tages obwohl misslungen, doch künftige Siege verbürge.«

Um das am 1. Mai verfehlte Ziel zu erreichen, beschloss Dampierre am 8. Mai den Angriff zu wiederholen. Diesmal sollte der Hauptsturm dem Feldzeugmeister Clerfait gelten, welcher mit seinem linken Flügel bei Bruay an der Schelde stand, und sich rechts über Raismes und die Abtei Vicoigne an die preussische Aufstellung anschloss.

Als Einleitung zu diesem Unternehmen liess der französische General am 6. und 7. Mai die ganze Linie der Verbündeten beunruhigen und am 8. einen grossen Theil seiner Truppen aus dem Lager bei Famars in das nach Anzin herübergehen.

---

*) Kriege in Europa seit 1792. II Th. S. 39.

**) Der Verlust der Franzosen wird im Kriegstagebuch auf 2,600 Mann, von französischen Schriftstellern auf 2,000 Mann angegeben.

Von hier aus begann er, während von Le Quesnoy aus der linke Flügel der Vorposten des kaiserlichen Hauptheeres in Jenlain und Gr. Wargnies angegriffen wurde, gegen Raismes und die Abtei vorzudringen.

Schweres Geschütz wurde gegen die Schanzen aufgefahren und nach kurzer Dauer des Geschützkampfes zum Sturm übergegangen, der trotz des ersten missglückten Versuches mit grossem Nachdruck wiederholt wurde.

General Wenkheim mit den Wallonen - Regimentern Würtemberg, Ligne und Vierset, dann mit Abtheilungen der preussischen Regimenter Kalkstein und Knobelsdorf brach den wilden Andrang dieser Haufen.

Inzwischen hatte auch Lamarlière die ganze Strecke von Belleporte über Rumegies bis St. Amand angegriffen. Der rechte Flügel, die Division Deponche drang über die Scarpe durch den Wald von St. Amand bis zu der Chaussee nach Valenciennes vor und liess hier eine Redoute aufwerfen, welche den Posten von Vicoigne ins Feuer nahm und die Verbindung zwischen Knobelsdorf und Clerfait unterbrach.

Gegen Abend suchte Knobelsdorf sich dieser Schanze zu bemächtigen; allein der Angriff eines preussischen Bataillons hatte eben so wenig Erfolg als der darauf folgende Angriff des englischen Garde-Bataillons, welches York nebst noch zwei anderen von Tournay herbeigeführt hatte.

General Wenkheim schlug inzwischen noch fünf Angriffe der Franzosen ab und hielt Vicoigne, ohne einen Zoll breit Terrain zu verlieren. Die Stellung vor Raismes dagegen musste nach heftigem Kampfe den Franzosen überlassen werden; das Dorf und eine Redoute vor demselben ward allein noch von den Kaiserlichen gehalten.

Um die Wegnahme dieses Punktes und hierdurch die Entscheidung herbeizuführen, setzte sich Dampierre an die Spitze von acht Bataillonen und führte sie zum Angriff heran. Noch war aber die Schanze nicht erreicht, als ihm eine

Kanonenkugel den Schenkel wegnahm. Der Fall des Führers lähmte den Vormarsch der französischen Colonnen.

Lamarche, welcher den Oberbefehl übernahm, stellte den Angriff ein und befahl am andern Morgen den Rückzug.

Lamarlière allein erneuerte am 9. noch den Angriff gegen das preussische Corps, zog sich aber ebenfalls am 10. in seine frühere Stellung zurück.

Die an der Chaussee erbaute Redoute wurde an demselben Tage von 600 östreichischen und preussischen Freiwilligen gestürmt, und die Besatzung bis auf 10 Officiere und 600 Mann, welche in Gefangenschaft geriethen, niedergemacht.

Das Gefecht kostete dem Clerfaitschen Corps 23 Officiere und 525 Mann, die Preussen verloren 6 Officiere und 150 Mann, der Verlust des Feindes war jedenfalls beträchtlicher.

Dampierre starb bald nach seiner Verwundung. Das Feuer von den Wällen Valenciennes verkündigte am 10. der verbündeten Armee zuerst den Tod ihres thätigen Gegners. Dampierre wurde im Lager von Famars begraben und ihm dort ein Denkmal gesetzt.

Nach und nach langten bei den Verbündeten die erwarteten Verstärkungen an; ehe jedoch die Armee zu neuen Kämpfen berufen wurde, trat ein Personenwechsel im General-Quartiermeisterstabe ein.

In dem Berichte über die Schlacht von Neerwinden hatte Coburg den Obersten Mack, welcher bisher die Stelle eines General-Quartiermeisters vertrat, zum General und Chef des Generalstabes vorgeschlagen, aber der Kaiser war nicht darauf eingegangen. Coburg erneuerte unter dem 10. April dies Gesuch: »Es würde — schrieb er — wenn das Verdienst dieses Mannes unbelohnt bliebe, den übelsten Eindruck auf die ganze Armee machen, Mack werde sich zurückgesetzt fühlen und seinen Abschied einreichen.« Dennoch trat seine

Beförderung nicht ein, wiewohl der Kaiser unter dem 22. April schrieb: »dass er sich vorbehielte, alle von dem Prinzen vorgeschlagenen Officiere zu belohnen unter welchen mithin vorzüglich der Oberst Mack begriffen sei.« Indessen wurde Mack dadurch nicht zufriedengestellt. Es kam dazu, dass sich seine frühere Kopfgicht wieder einstellte, und da er genau wusste, dass ihm Thugut die Verhandlungen mit Dumouriez und sein Auftreten in Antwerpen nicht verzeihen würde, so bat er dringend um Ablösung von seinem Posten.

Der Prinz Coburg sah den Obersten Mack sehr ungern scheiden und berief an seine Stelle den Feldzeugmeister Hohenlohe von Namur zu sich, indem er das Corps desselben in drei selbstständige Divisionen theilte. Der Feldmarschall-Lieutenant Blankenstein deckte Trier, Schröder Luxemburg und Beaulieu zu Namur die Verbindung dieser Abtheilungen mit der Hauptarmee.

Der Kaiser war mit der Wahl Hohenlohes zum General-Quartiermeister einverstanden, entband den Obersten Mack seiner Gesundheit wegen von jeder Dienstleistung und verlieh ihm aus besonderer Gnade das Schackminsche Cürassier-Regiment und 1000 Fl. Zulage. Zum General wurde Mack jedoch erst im nächsten Jahre befördert.

Ob Mack schon damals eine Opposition in den höheren Führern hatte, wie dies 1805 der Fall war, ist nicht zu ersehen; gewiss aber ist es, dass Coburg und viele Officiere sein Scheiden als einen grossen Verlust ansahen. Tauentzien schrieb hierüber dem König am 10. Mai:

»Ich bin in Verzweiflung, dass Oberst Mack abreist, denn nie war eine Ehe besser bestellt, als die dieses geschickten Officiers mit dem Glücke des Prinzen,« und am 12.: »Die Abreise des Oberst Mack ist ein unersetzlicher Verlust, den man nur zu spät empfinden wird. Die Ungunst des Hofkriegsrathes und die abschlägliche Antwort, welche der Prinz auf seinen

Vorschlag, ihn zum General zu ernennen, erhalten, haben ihn zu dem Entschluss getrieben, seinen Posten niederzulegen, denn in leidendem Gesundheitszustand befand er sich schon seit längerer Zeit.«

Der Feldzeugmeister Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenlohe, der Mack ersetzte, war fünf Jahre älter als Coburg. Er hatte wie dieser in seiner Jugend den siebenjährigen Krieg und in seinen reiferen Jahren die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht. Loudon wusste ihn sehr zu schätzen und erbat ihn sich 1790 eben so dringend für seine, gegen Preussen bestimmte Armee, als Coburg ihn in der Wallachei zu behalten wünschte.

Im Jahre 1792 zeichnete sich Hohenlohe am Schlusse des unglücklichen Feldzuges bei Trier und Pellingen aus.

Hohenlohe war ein geistreicher und jovialer Mann, ein grosser Liebhaber der Jagd und ein tüchtiger Reiert. Seine Pferde hatten grossen Ruf, waren oft aber selbst jungen Officieren zu muthig. Bei Maubeuge wurde sein Lieblingspferd, ein kleiner arabischer Schimmel durch eine Stückkugel verwundet, brach zusammen, sprang jedoch mit einem gewaltigen Satze wieder auf, ohne dass Hohenlohe einen Steigbügel verlor.

Nicht alle Generale der kaiserlichen Armee mochten so gut beritten sein; Hohenlohe schreibt z. B. vom Grafen Carl Erbach: »Sein bester Paradeur ist ein Falb, den ich vierjährig gekauft, neun Jahr geritten, und vor acht Jahren als nicht recht brauchbar verkauft habe.«

Die Jagdpassion des einundsechzigjährigen Feldzeugmeisters muss sehr gross gewesen sein, denn fast in jedem Briefe an seinen Bruder, den regierenden Fürsten zu Oehringen beklagt er, das Weidmannswerk im Kriegsgetümmel nicht treiben zu können:

»Einen Rehbock auf einem jungen Schlag zu schiessen ist eine appetitliche Sache, weit angenehmer als mit 84 Kanonen

auf Le Quesnoy zu richten« schrieb er am 1. September, und am 4. October:

»Schon mehrmals hat es mir geglückt, am Michaelistage einen Hirsch zu schiessen, heute aber liess ich an selbem auf mich schiessen, so ändern sich die Dinge.«

Hohenlohe war dabei ein streng religiöser und conservativer Mann und hasste von Herzensgrund aus die Franzosen in ihrem wüsten Treiben. Als Soldat gehörte er zu den wissenschaftlich gebildetsten Officieren, wie die vielen uns vorliegenden Schriftstücke seiner Hand beweisen; er war klar und bestimmt in seinen Ansichten, aber wie alle Generale seiner Zeit der systematischen Kriegsführung zugethan. Ein treuer Diener des Kaisers erfüllte er seine Pflichten mit grosser Selbstverleugnung, jedoch das Alter machte auch an ihm seine Rechte geltend.

»Meine Verrichtungen, allerliebster Bruder — schrieb er am 3. Juni — sind äusserst wichtig, mühsam und fatigant. Ich bin also dadurch in nichts erleichtert, eigentlich mehr geplagt, weil Alles, was überall vorkömmt, durch meine Hände geht und der gute Prinz jede Kleinigkeit und auch das Grösste durch mich beurtheilt, entschieden und ausgeführt haben will« und am 30. Juni:

»Im Schweiss des Angesichts sein Brod zu essen, ist eine Sache, die Gott so haben will, aber in lauter Kummer und Sorgen und unter so vieler Verantwortung es zu essen, auch kein einziges Mittagsmahl zu geniessen, wobei man nicht zwei bis dreimal gestört wird, das übersteigt doch endlich alle physischen und moralischen Kräfte.« Ferner:

»Obgleich man als General-Quartiermeister keine unmittelbare Verantwortung auf sich hat, so hat man doch jene, welche aus falschen Einsichten entstehen, denn der General-Quartiermeister ist verpflichtet, dem commandirenden General über Alles seine Meinung vorzulegen, welche dann meistens befolgt wird, und wenn Fehler geschehen, jenem mehr als

diesem zur Last liegen. Ich würde es gar nicht übernommen haben, wenn ich es nicht für einen Ruf durch Gottes Willen angesehen hätte, dem man nicht widerstreben darf. Wenn freilich die Tage vorüber wären, an denen jeder wenigstens seine zehn Plagen hat, so wäre ich ausser mir vor Freude, denn endlich muss doch Körper und Geist unterliegen.«

»Du wirst es kaum glauben, — schrieb er ein andermal — dass meine Function so weitläufig ist, dass Alles, was von Basel bis Ostende geschieht, durch meine Hände und Feder geht. Jedoch wenn Gott will, und, wie ich gewiss glaube, mir beisteht, so wird Alles gut gehen, und für mich ein angenehmes Bewusstsein bleiben, bei einer so äusserst wichtigen Sache mitgewirkt zu haben.«

Hohenlohe war am 10. Mai im Hauptquartier eingetroffen und begann sofort seine Geschäfte als General-Quartiermeister, obgleich Mack noch bis Ende Mai bei der Armee blieb, einestheils weil das kaiserliche Schreiben, was ihn von seinem Posten entband, noch nicht angelangt war, anderntheils, weil er mindestens die Durchführung des ersten Theiles seines Operationsplanes mit erleben wollte.

Prinz Coburg hatte inzwischen den 23. Mai zum Angriff auf die französische Armee bestimmt und sich hierzu der Mitwirkung des Herzogs von York versichert.

York hatte sich früher gegen Mack geäussert, er werde nur bis zum Fall von Condé in Tournay bleiben, da die Eroberung von Dünkirchen der einzige Zweck sei, warum England am Landkriege Theil genommen habe,*) jetzt aber bot er die Mitwirkung der englischen und hannöverschen Corps zu dem bevorstehenden Angriffe freiwillig an, und vereinigte sich, nachdem ihn Oranien in Tournay abgelöst hatte, am 20. Mai mit der kaiserlichen Armee.

---

*) Brief Tauentziens an den König vom 23. April.

Die Ankunft der englischen und hannöverschen Truppen erregte grosse Freude im kaiserlichen Lager. Zollten die kaiserlichen Husaren den Pferden der hannöverschen Reiterei ihren Beifall, so waren sie über die englischen Dragoner, welche prachtvoll beritten waren, erstaunt und nannten ihre Ausrüstung für einen Soldaten viel zu elegant. Auch die östreichischen Soldatenweiber schauten dem Einzug zu und fanden in den englischen Soldatenfrauen, welche, einen Feldkessel in der Hand, mit schwarz-taffeten Hüten und Mantillen bekleidet, der Truppe folgten, reichen Stoff für ihre Unterhaltung. Wie sich auch der Neid und die Missgunst in dem weiblichen Herzen regen mochte, die Eleganz war so gross, dass sie die englischen Soldatenfrauen als Damen behandelten. *)

Nachdem Coburg an dem folgenden Tage, dem 21. Mai, die Stellungen Clerfaits und Knobelsdorfs besichtigt hatte, gab er die Disposition zum Angriffe aus.

Die ganze Linie des Feindes von Maubeuge bis zum Meere hin sollte gleichzeitig beunruhigt, der Hauptangriff aber gegen die Lager bei Famars und bei Anzin gerichtet werden. **)

Nach Ankunft der englisch-hannöverschen Truppen betrug die Stärke der auf dem rechten Sambre-Ufer unter dem unmittelbaren Befehle des Prinzen stehenden Armee, also mit Ausschluss des Clerfaitschen und des preussischen Corps:

36 Bataillone (17 kaiserliche, 19 englisch-hannöversche),
58 Schwadronen (40 kaiserliche, 18 englisch-hannöversche).
143 Geschütze (72 Bataillons- und 71 Geschütze der Reserve-Artillerie, darunter 10 Cavallerie-Geschütze) und
3 Compagnien Pioniere mit 11 Laufbrücken.

---

*) Brief Tauentziens an den König vom 24. Mai.

**) Vergleiche den Plan von Valenciennes, wo sich auch die Verschanzungen von Famars aufgezeichnet finden.

Diese Truppen wurden zu dem beabsichtigten Angriff in zwei Haupt- und zwei Seitencolonnen eingetheilt.

Die erste Hauptcolonne stand unter dem Befehle des Herzogs von York und zählte:

16 Bataillone (8 kaiserliche, 4 englische und 4 hannöversche),
28 Schwadronen (20 kaiserliche, 8 englische),*)
38 kaiserliche und hannöversche Geschütze der Reserve-Artillerie mit 6 Laufbrücken.

Die Colonne war bestimmt, sich links von Curgies zu sammeln, auf der Berghöhe, zwischen Prescau und Mareсhes vorzugehen, die Rhonelle zu überschreiten und das Lager von Famars in seiner rechten Flanke anzugreifen. Der Fürst Hohenlohe wurde dem Herzoge beigegeben.

Die zweite Hauptcolonne bestand aus:

12 Bataillonen (4 kaiserlichen, 8 englischen),
12 Schwadronen (6 kaiserlichen, 6 englischen), und
23 Geschützen der Reserve-Artillerie mit 5 Laufbrücken und wurde vom Feldzeugmeister Ferraris befehligt.

Sie sollte sich zwischen Saultain und Curgies sammeln, den Feind aus den Schanzen diesseits der Rhonelle werfen, und links von Aulnoy über die Rhonelle gehen, oder mindestens Alles thun, was dem Feinde die Unternehmung »anschaulich« machen könne.

Die rechte Seitencolonne unter dem Feldzeugmeister Colloredo:

6 Bataillone (3 kaiserliche, 3 englische),
6 Schwadronen (2 kaiserliche, 4 englische) und 2 Geschütze der Reserve-Artillerie

sollte sich zwischen Onnaing und Etroeux sammeln und Valenciennes beobachten.

---

*) Nach dem officiellen östreichischen Bericht: York dagegen giebt in seinem Bericht die Stärke seiner Reiterei nur auf 18 Schwadronen (6 englische, 4 hannöversche und 8 kaiserliche) an.

Die linke Seitencolonne, Generalmajor von Otto
2 Bataillone, 12 Schwadronen kaiserliche Truppen und
8 Geschütze (darunter 6 Cavallerie-Geschütze),
sollte dem Heere die linke Flanke decken und zu diesem Zwecke über Villerspol gegen Le Quesnoy vorrücken.

Das Reservecorps unter Clerfait (15 Bataillone, 26 Schwadronen) sollte inzwischen den Wald und das Lager bei Aubry und womöglich auch das Lager bei Anzin angreifen. Sollte letzteres nicht thunlich sein, so wäre der Feind hier wenigstens in Schach zu halten, bis das Lager von Famars erobert, Brücken über die Schelde geschlagen und die nöthigen Verstärkungen dem Clerfaitschen Corps zugeführt worden wären.

General Knobelsdorf sollte von St. Amand aus den verschanzten Posten von Hasnon angreifen, der Erbprinz von Oranien von Tournay gegen Orchies und Lille vorgehen, der Prinz Friedrich den ihm gegenüberstehenden Feind ebenfalls beunruhigen, während Latour und Werneck *) beauftragt waren, den Feind an der Sambre zu beunruhigen.

Die Vorposten wurden, um jede Desertion zu verhindern, verdoppelt, gegen Mitternacht die Truppen in aller Stille geweckt und durch Officiere des Generalstabs auf die Sammelplätze der verschiedenen Colonnen geführt.

Die Zelte blieben stehen, die Bagage wurde in den Zelten zurückgelassen, nur die Mäntel wurden über der Schulter getragen. Mit Tagesanbruch sollte der Abmarsch beginnen und damit nicht das Losgehen der Gewehre den Feind aufmerksam mache, nicht eher geladen werden, als bis es befohlen würde. Der Prinz ermahnte ausserdem, das Geschütz- und Kleingewehrfeuer nicht in zu weiter Ferne zu eröffnen,

---

*) Werneck stand bei Bavay und hatte das Commando des Obersten Reuss übernommen, der zum General befördert und dem Prinzen Hohenlohe, mit dem er verschwägert war, beigegeben worden war, als dieser zum Chef des General-Quartiermeisterstabes ernannt wurde.

mit der Carriere der Cavallerie nicht zu früh zu beginnen und den im Angriff begriffenen Truppen die erforderliche Unterstützung, ohne den Befehl dazu erst abzuwarten, angedeihen zu lassen.

Die Franzosen mochten bei Famars wohl 20 bis 30,000 Mann stark sein. Die Befestigungen bestanden auf dem linken Ufer der Rhonelle aus verschiedenen einzelnen Werken, welche die Höhen von Famars nach allen Seiten umkränzten und auf dem rechten Ufer bei Aulnoy aus einem, durch drei Redouten verstärkten Retranchement.

Die Uebergänge bei Artres und Maresches waren verschanzt und stark besetzt.

Auf dem linken Scheldeufer vertheidigten etwa 4 bis 5000 Mann die verschanzten Höhen von Anzin, ausserdem lagerte bei Aubry eine kleinere Abtheilung, die ihre Vortruppen bis an den, gegen Raismes zu gelegenen Waldsaum vorgeschoben hatte und links mit dem Posten von Hasnon Verbindung erhielt.

Sobald der Tag anbrach, sollten die Colonnen der Disposition des Feldmarschalls gemäss vorrücken, da jedoch ein starker Nebel einfiel, konnte man sich erst gegen 7 Uhr in Marsch setzen. *)

Die Vorposten des Feindes wurden ohne grosse Mühe bis an die Rhonelle zurückgeworfen, wobei Oberst Mack im Arm verwundet wurde, um so — wie Tauentzien schreibt — das Ende seiner Laufbahn zu krönen.

York rückte unaufgehalten bis gegen Artres vor. Vor dem Dorfe hielt ein grösserer feindlicher Aufnahmeposten, er wurde vertrieben; die Oestreicher suchten hierauf das Dorf zu nehmen, mussten jedoch den überlegenen Streitkräften gegenüber davon abstehen. Fünf Batterien französischer

---

*) Tagebuch des Prinzen.

Artillerie vertheidigten den Uebergang über die Rhonelle, deren Fuhrten sämmtlich verdorben waren.

Der Herzog von York nahm hierauf bei Artres den Geschützkampf an, liess 6 Bataillone und 12 Schwadronen zur Deckung seiner Artillerie zurück, zog sich mit dem Rest seiner Colonne (10 Bataillone und 16 Schwadronen) links nach Mareschcs und bewerkstelligte hier trotz des hartnäckigsten Widerstandes den Uebergang vermittelst zweier Laufbrücken.

Die hannöversche Artillerie, welche bei Artres die erste Probe ihrer Tüchtigkeit ablegen sollte, erwarb sich gerade keinen grossen Ruhm. Kaum hatte der Geschützkampf begonnen, als ohne alle Ursache plötzlich 15 Geschütze mit ihren Munitionskarren im gestreckten Galopp von dannen fuhren und nur durch ihnen nachsetzende Dragoner mit Gewalt zur Umkehr gezwungen werden konnten. *)

Unterdess griff Ferraris mit den Truppen der 2. Colonne die feindlichen Verschanzungen bei Aulnoy an.

Während Abercrombye von Saultain her gegen den linken Flügel, der Prinz Ludwig von Coburg gegen die mittelste Redoute vorrückte und 3 Batterien das Feuer gegen die Schanzen eröffneten, ging der Feldmarschall - Lieutenant von Benjowsky mit 4 Bataillonen und 3 Schwadronen gegen Prescau und von da, vom Feinde ungesehen, gegen den rechten Flügel der Verschanzungen vor.

Die Franzosen feuerten mit Kartätschen, als Benjowsky schon unter den Kanonen war. Die Grenadiere sprangen in den Graben, machten sich Stufen mit dem Bajonett und erstiegen den Wall, während eine Schwadron Barco-Husaren die Schanzen umging und den Vertheidigern in den Rücken kam. Von der Besatzung wurden 150 Mann niedergemacht

---

*) Die officiellen Berichte Coburgs und Yorks erwähnen nichts davon, dagegen schreibt dies Tauentzien an den König, indem er gleichzeitig der hannöverschen Reiterei allen Ruhm spendet.

und eben soviel gefangen, 1 Fahne, 7 Geschütze und 10 Pulverkarren erobert. Zwei französische Reiter-Regimenter suchten den Unfall auszugleichen, jagten die Thalhöhe heran und stürzten sich auf die Stürmenden, allein die östreichischen Husaren und 2 Schwadronen hannöverscher Leibgarde hieben ein und trieben die Franzosen bis unter die Kanonen der jenseits der Rhonelle stehenden Batterie zurück. Die Leibgarde verlor hierbei 3 Officiere und 40 Mann.

Der Feldmarschall Coburg, welcher bei dem Gefechte Benjowskys thätig gewesen war, befahl hierauf dem General Ferraris, seine Truppen auf den eroberten Höhen zu ordnen und den Erfolg der ersten Colonne abzuwarten.

Die Franzosen vereinigten auf dem linken Ufer der Rhonelle einen Theil ihrer Artillerie, gegen welche Ferraris sofort den Geschützkampf begann.

Der Herzog von York hatte inzwischen seine Umgehung sehr weit ausgedehnt. Nachdem seine sämmtlichen Truppen die Rhonelle überschritten hatten, nahm er die Richtung gegen Quérénaing und trieb die ihm gegenüberstehenden Franzosen in ihre Schanzen zurück;*) da sein Corps schon gegen 15 Stunden in Bewegung und seit 8 Stunden im Gefechte war, beschloss er bei Quérénaing einstweilen zu ruhen und besichtigte das feindliche Lager. Er fand dasselbe von vier sich flankirenden Schanzen vertheidigt und da die Nacht nahe war, verschob er den Sturm bis zum nächsten Morgen.

Das Säumen der ersten Colonne wirkte auf die Unternehmungen Ferraris zurück, so dass an diesem Tage nicht sowohl das Lager von Famars gestürmt, als vielmehr jedes Hinderniss zum künftigen Angriffe weggeräumt wurde.

---

*) Der General-Adjutant des Herzogs, der Garde-Capitain Kraffort, verfolgte mit einem Cavallerie-Detachement eine feindliche Abtheilung bis zur Schelde, hieb 150 Mann nieder, machte 30 Gefangene und erbeutete 10 Wagen. — Wahrscheinlich war die feindliche Abtheilung von dem Rückzug zu ihren Schanzen abgeschnitten gewesen.

Die rechte Seitencolonne schloss Valenciennes ein, ohne ein Gefecht dabei zu bestehen.

Ein Versuch der Franzosen, über Marlis gegen den rechten Flügel Ferraris vorzudringen, um denselben in dem Besitz der Verschanzungen zu stören, wurde sehr bald aufgegeben, als Colloredo sich gegen die feindliche Colonne in Bewegung setzte.

Die linke Seitencolonne war unter mehreren glücklichen Gefechten bis über Orsinval gegen Le Quesnoy vorgerückt, nahm zwei Fleschen bei Villerspol und erbeutete dabei 5 Kanonen.

Auf dem linken Schelde-Ufer bemächtigte sich Clerfait des Waldes von Aubry und des dahinter liegenden Ortes gleichen Namens und eroberte dabei 2 Fahnen und 2 Geschütze. Das Lager von Anzin zu nehmen war er aber nicht vermögend.

Am 24. früh 2 Uhr setzte Coburg alle Colonnen seines Heeres wieder in Bewegung, um den Sturm gegen Famars und Anzin auszuführen.

Die Franzosen warteten jedoch den Angriff nicht ab; sie hatten in der Nacht die Besatzung von Valenciennes verstärkt und mit dem Rest ihrer Truppen den Rückzug nach Bouchain angetreten.

Clerfait besetzte die Höhen von Anzin. Coburg nahm sein Lager auf den Höhen von Famars, liess den Feind durch Reiterei verfolgen und nahm sein Hauptquartier in Etroeux.

Die holländischen Truppen hatten unter dem Erbprinzen Orchies genommen. Knobelsdorf war am 23. in den Besitz der vor Hasnon liegenden Verschanzungen gelangt, die Abtei Hasnon wurde jedoch von den Franzosen erst am 24. geräumt.

Werneck hatte ebenfalls Vortheile errungen, mithin war der 23. ein allgemein glücklicher Tag für die Verbündeten gewesen, nur der Angriff des Prinzen Friedrich von Oranien auf Tourcoing war missglückt.

Die Franzosen hatten nach dem östreichischen Kriegs-Tagebuche 300 Gefangene, 3000 Mann an Todten und Verwundeten, 3 Fahnen *), 17 Kanonen und 14 Munitionskarren verloren. Der Verlust der Oestreicher betrug 32 Officiere und 1000 Mann.

Die Wunde des Oberst Mack zwang ihn, die Armee zu verlassen und sich nach Brüssel zu begeben, wo er seine Herstellung soweit abwartete, dass er die Reise nach Oestreich fortsetzen konnte.

Es mochte wohl von den politischen Verhältnissen geboten sein, dass Coburg in seinem Schlachtbericht »die unermüdliche Thätigkeit« des Herzogs von York besonders hervorhob, während es auf der Hand lag, dass ein Sturm auf die verschanzten Höhen von Famars am Abend des 23. Mai von Seiten Yorks einen ganz anderen Erfolg gegeben haben würde, als jetzt erreicht worden war.

Der Major von Pest schreibt im Bezug hierauf an den Prinzen Christian von Waldeck: »Oberst Fischer müsse bei Abfassung des Schlachtberichtes durch eine ganz besondere Brille gesehen haben.«

Immerhin war aber der Endzweck der Schlacht vollkommen erreicht. Die Franzosen waren aus ihrer festen Stellung vertrieben und die Belagerung von Valenciennes konnte unternommen werden.

Major Stipschitz vom Generalstabe wurde mit der Siegesbotschaft nach Wien entsendet. Am 31. Mai hielt er seinen Einzug in Begleitung von 27 Postillonen in der Hauptstadt und ward daselbst vom Kaiser gnädig empfangen.

»Mit wahrer Rührung — schrieb Franz am 1. Juni dem Prinzen — erkenne ich die wichtigen Dienste, welche Euer Liebden mir und der Monarchie durch so vortreffliches Benehmen geleistet haben.«

*) Tagebuch des Prinzen.

# V. Abschnitt.

## Die Belagerung von Valenciennes.

---

### Inhalt.

Beschreibung von Valenciennes. Vorbereitungen zur Belagerung. Herzog von York. Ferraris. Stärke des Belagerungsheeres. Aufstellung desselben. Herstellung der Verbindungen über das Scheldethal. Wahl des Angriffspunktes. Bau der ersten Parallele. Aufforderung. Ferrands Antwort. Luftballon. Zweite und dritte Parallele. Minenkrieg. Sturm. Uebergabe der Festung. Die Garnison streckt das Gewehr. Einnahme von Condé. Siegesfeier. Der Kaiser.

---

Nach der Vertreibung der Franzosen aus ihrem Lager bei Famars stand der Belagerung von Valenciennes nichts mehr im Wege und Prinz Coburg ging mit frischem Muthe an die neue Arbeit.

Einst der Standort einer römischen Cohorte, später durch vielfache Belagerungen bekannt geworden, sollte die von Vauban neuerbaute Festung jetzt den Kampf mit dem kaiserlichen Heere aufnehmen.

Die Schelde, welche die breiten Gräben des Hauptwalles mit Wasser speist, umfliesst die Stadt und macht oberhalb derselben eine Ueberschwemmung des breiten Flussthales möglich. Der Hauptwall ist bastionirt und vor den Courtinen durch Lünetten verstärkt. Ein Angriff ist nur von Norden oder von Süden her möglich, die Niederungen der Schelde verbieten jede Annäherung von Osten und Westen.*)

Die schwachen Seiten Valenciennes hatte der Meister der Festungsbaukunst erkannt und die nördliche durch eine Citadelle und ein vor derselben erbautes Hornwerk verstärkt, ebenso die südliche durch den Bau dreier Hornwerke. Das mittlere derselben, zwischen den Strassen von Le Quesnoy und Mons gelegen, ist dem Umfange nach das grössere.

Die Festung war völlig armirt und mit Lebensmitteln auf drei Monate reichlich versehen. Wälle und Mauern waren im guten Zustande. Die Stadt zählte 30 bis 40,000 Einwohner und die Besatzung 8,000 Mann. Ausserdem stellten

---

*) Vergleiche die beiden Pläne von Valenciennes.

die Bürger 3 Bataillone Fussvolk und 4 Compagnien Artillerie, so dass die Zahl der waffentragenden Vertheidiger sich auf 10,000 Mann belaufen mochte.

General Ferrand, ein tüchtiger und erfahrener Officier, war Commandant.

Der Prinz hatte am 24. sein Lager auf den Höhen von Famars genommen, sandte dem sich nach Bouchain zurückziehenden Feinde Streifpartheien nach und besetzte am 25. Denain mit einer Beobachtungs-Abtheilung von 6 Bataillonen und 8 Schwadronen.

Die Garnison von Valenciennes unterhielt an diesem Tage unbedeutende Plänkelgefechte, erbaute bei Marlis eine Batterie von 8 Geschützen und belästigte damit das kaiserliche Lager.

General Kray erbot sich, den Feind am Morgen des 26. aus Marlis zu vertreiben. Er beschoss aus zwei Batterien die feindlichen Geschütze und ging sodann zum Sturm über, welchen jedoch die Franzosen nicht abwarteten, indem sie sich zur rechten Zeit mit ihrem Geschütze nach der Festung zurückzogen. Marlis wurde von den Kaiserlichen besetzt.

Inzwischen hatte Coburg alle Vorbereitungen zur Belagerung getroffen. Er theilte die ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte in ein Belagerungs- und ein Beobachtungsheer. Das Commando über das Beobachtungsheer behielt er sich selbst vor, das Commando über die Belagerungstruppen übergab er dem Herzoge von York. Derselbe hatte ihn darum gebeten und als Gegendienst versprochen, mit dem 15,000 Mann starken englisch-hannöverschen Corps bei der Belagerung thätig zu sein.

Nicht ohne innere Besorgniss willigte Coburg in die Uebergabe des Commandos ein, denn der Herzog war im Belagerungskrieg ebenso unbewandert, als seine Truppen darin ungeübt. Aus diesem Grunde gab ihm der Prinz den erfahrenen Feldzeugmeister Ferraris an die Seite und übertrug diesem

eigentlich die Leitung der Belagerung, während York nur dem Namen nach den Oberbefehl führte.

Ferraris erhielt unter dem 27. Mai vom Prinzen eine geheime Instruction, worin ihm sein Verhältniss zu York näher bezeichnet wurde.

»Ich bitte — sagte Coburg — die ganze Belagerungs-Armee als die Ihrige anzusehen, das Lager mit Schanzen umgeben zu lassen, die dafür nöthigen Besatzungen zu bestimmen, den ganzen Dienst festzusetzen und dann dem Herzoge von York darüber Vortrag zu halten, damit er Ihre Anordnungen bei seinen englisch-hannöverschen Truppen ins Werk setze.«

General Unterberger*) erhielt das Commando über die Belagerungs-Artillerie, dem General Froon,**) dessen Tranchée-Rapporten wir zum Theil diesen Abschnitt entnehmen, wurde die Leitung der technischen Arbeiten übergeben.

Nachdem auf diese Weise die Rollen vertheilt waren, bestimmte der Prinz 39 Bataillone, 14½ Compagnie und 28 Schwadronen zum Belagerungsheere.

Hiervon standen 18 Bataillone, 14½ Compagnie, 10 Schwadronen kaiserlicher Truppen***) unter dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Erbach von Saultain bis St. Saulve auf dem rechten Ufer und von Bruay bis Beuvrages auf dem linken Ufer der Schelde.

Die Hannoveraner unter dem Feldmarschall Freytag, 14 Bataillone und 12 Schwadronen, schlossen sich bei Beuvrages an die kaiserlichen Truppen an; sie besetzten unter Wallmoden Aubry und St. Leger auf dem linken Ufer

---

*) Er hat eine Beschreibung der Belagerung im Jahre 1815 herausgegeben.

**) Der ganze Name des uns schon vielfach bekannten Generals war Joseph, Freiherr Froon von Kirchradt.

***) Anfänglich waren es nur 12 Bataillone und 8 Schwadronen.

und unter Hammerstein und Oyenhausen die Höhen von Famars auf dem rechten Ufer der Schelde.

Die Engländer, 7 Bataillone und 6 Schwadronen stark, nahmen unter dem Befehle der Generale Abercromby, Lake und Dundas den Raum zwischen Famars und Saultain ein. Das Belagerungsheer war in runder Zahl 24,000 Mann stark.*)

Durch das Thal der Schelde war das Belagerungscorps, wie wir gesehen haben, in zwei Theile getheilt. Zur Verbindung derselben mussten unterhalb der Stadt Brücken und oberhalb. der Ueberschwemmung wegen, Dämme angelegt werden.

Der Damm- und Brückenbau und die Anlegung von Schanzen zur Sicherung der verschiedenen Lager nahm die erste Zeit in Anspruch. Oberst-Lieutenant Zach vom Pioniercorps begann am 25. durch das überschwemmte Thal zwei Dämme mit den nöthigen Brückendurchlässen zu erbauen. Der eine dieser Dämme führte von Famars über Fontenelle nach Trith, der andere, näher an der Stadt gelegen, führte nach St. Leger. Eine Nebenverbindung war ausserdem noch von Maing nach Trith eröffnet. Unterhalb Valenciennes wurden drei Verbindungswege von Onnaing, Gilbert**) und St. Saulve aus durch den Hauptmann Delaing hergestellt; die Brücken wurden durch den uns aus den türkischen Feldzügen bekannten Major Hohenbruck erbaut.

Es walteten anfänglich Zweifel ob, wie und wo man die Festung angreifen sollte.

Der Vorschlag des Obersten Moncriff, die Stadt zu stürmen, wurde von Ferraris zurückgewiesen und eine regelmässige Belagerung beschlossen. Es fragte sich nun, ob man

*) Durch später eintreffende Verstärkungen erreichte es die Zahl von 30,000 Mann.

**) Zwischen Onnaing und St. Saulve; der Name steht nicht auf dem Plane.

dieselbe von St. Amand aus oder von der entgegengesetzten Seite beginnen sollte. Die Citadelle bot eine kleinere Angriffsfront dar; aber hier war zuvörderst das Hornwerk zu nehmen und ausserdem erschwerten zweckmässig angelegte Minengänge jede Annäherung. Endlich war das Belagerungsgeschütz dorthin nur auf schwierigen Wegen herbei zu schaffen.

Ferraris wählte daher die andere Front und beschloss hier das grosse Hornwerk und gleichzeitig das östlich davon gelegene kleinere anzugreifen.

Der zu dem Angriffe erforderliche Belagerungspark wurde von Holland und von Oestreich ausgerüstet. Holland stellte die ansehnliche Zahl von 104 Kanonen und Mörsern nebst der dazu gehörigen Munition.

Am 13. Juni langten 120 Belagerungs-Geschütze und eine Menge von Belagerungs-Bedürfnissen aller Art vor Valenciennes an, 60 Geschütze blieben als Reserve in Ath zurück.

In der darauf folgenden Nacht wurde die erste Parallele eröffnet und Tags darauf die Festung zur Uebergabe aufgefordert. Statt der Antwort sandte Ferrand an den Herzog von York eine Abschrift des Eides, den am 30. Mai Bürger und Besatzung zur Vertheidigung des Platzes geleistet hatten.

Um die Tragweite dieses Eides zu versuchen, warf York aus einer auf der Anhöhe vor Anzin*) erbauten Kesselbatterie 120 bis 130pfündige Bomben in die Stadt; das überlegene feindliche Feuer brachte jedoch am 15. die Batterie zum Schweigen.

An diesem Tage ergötzte ein Schauspiel seltener Art die Belagerer. Um Nachricht über den Zustand der Stadt zu geben, so wie auch, um Kunde von Aussen zu erhalten, benutzte Ferrand einen Luftballon; aber der Wind mochte ungünstig oder die Füllung nicht hinreichend sein. der Ballon fiel im östreichischen Lager nieder und wurde nebst den darin ent-

*) Auf dem Plane nach älterer Schreibweise. Anzain.

haltenen Briefen und den zur Rückkehr bestimmten Tauben eine Beute der darüber jubelnden Truppen. Nicht glücklicher war schon früher ein Luftballon gewesen, den man am 5. Juni von Condé aus der Luft anvertraute: auch er war den Belagerern in die Hände gefallen, so dass die Erwartungen, welche man von dem in Meudon unweit Paris errichteten Institut zur Bildung eines Luftschiffercorps gehegt hatte, bitter getäuscht wurden.*)

Dagegen schritten die Arbeiten der Belagerer vor.

Am 18. war die erste Parallele mit 14 Batterien — die 15. Batterie lag bei der Mühle von Roleur — beendet worden und an demselben Tage eröffneten die Belagerer ihr Feuer aus 40 Kanonen und 30 Mörsern; der Feind beantwortete dasselbe kräftig und demontirte drei Geschütze der 15. Batterie. Bis zum 24. waren 25,000 Schüsse aus grobem Geschütze gethan. Die Stadt brannte schon am 18. an mehreren Stellen, am 21. stürtzte die Nicolai-Kirche ein und verschüttete das daselbst enthaltene Magazin.

Das feindliche Geschütz auf dem grossen Hornwerke wurde zurückgezogen, da hier die Rollwürfe der Belagerer zu grosse Wirkung äusserten.

Zum Nachtheile der Belagerung trat jetzt Regenwetter ein, was die Arbeiten sehr erschwerte. Dessen ungeachtet war die zweite Parallele am 24. fast beendet und 2 Tage darauf begann das Feuer aus 53 Geschützen der 12 Batterien dieser Parallele. Am 2. Juli ward mit dem Bau der dritten Parallele begonnen. Die Belagerer hofften, dieselbe in der Nacht zum 5. Juli zu schliessen, aber ein Feuer, welches in der Stadt ausgebrochen war, beleuchtete die für den Bau der Parallele bestimmte Stelle so sehr, dass der Feind die Arbeit zu hindern vermochte. In der darauf folgenden Nacht

---

*) Siehe Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1857. Anwendung des Luftballons.

wurde jedoch die Parallele beendet und 10 Batterien verbanden ihr Feuer mit dem der zweiten Parallele und schleuderten ihre Geschosse der unglücklichen Stadt zu.

Der Minenkrieg und der Kampf mit dem kleinen Gewehr begann, während gleichzeitig die Belagerten den Geschützkampf, namentlich vom Ravelin des grossen Hornwerkes, von den Nebenwerken und dem kleinen Hornwerke mit erneuerter Frische fortsetzten, so dass einige kleinere Pulvermagazine der Belagerer in die Luft gesprengt und ihre Batterien so mitgenommen wurden, dass sie nicht selten ihr Feuer einstellen mussten.

Um die Wirkung der feindlichen Geschütze zu theilen, waren am 18. jenseits der Schelde oberhalb und unterhalb Anzin drei Batterien erbaut worden, welche am 23. ihr Feuer begannen. Am 24. brachen die Belagerer, geschützt durch das Feuer aller Batterien, mit fliegender Sappe gegen das Ravelin, gegen die links daran gelegene Bastion des grossen Hornwerkes und gleichzeitig gegen die vor dem kleinen Hornwerk gelegene Erdschanze vor und rückten an den bedeckten Weg heran.

Inzwischen waren drei gegen das grosse Hornwerk gerichtete Minen vollendet und nach Sprengung derselben war der Sturm des bedeckten Weges auf den Abend des 25. Juli festgesetzt. Feldmarschall-Lieutenant Graf Erbach sollte den Sturm auf das grosse Hornwerk mit zwei Colonnen unternehmen. Die erste Colonne unter dem General Abercromby war gegen das Ravelin, die andere, aus kaiserlichen Truppen bestehend, auf den ausspringenden Winkel des rechten Bollwerkes bestimmt. Jede dieser Colonnen bestand aus 174 Freiwilligen mit 4 Unterofficieren, 12 Zimmerleuten und einigen Mineurs, dann aus 2 Compagnien Infanterie und 25 Jägern zur wirklichen Besitznahme des bedeckten Weges und endlich aus einer Unterstützung von 6 Compagnien.

Gleichzeitig mit dem Sturm auf das grosse Hornwerk

sollten unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Wenkheim drei Colonnen gegen das kleine Hornwerk vorgehen und die vor demselben liegende Erdschanze zu nehmen suchen. Eine dieser Colonnen sollte diese Schanze links, die andere rechts angreifen, während die dritte Sturmcolonne zwischen der Schanze und der Schelde unbemerkt vorgehen sollte, um sich des gedeckten Weges zu bemächtigen und sodann die Erdschanze in der Kehle anzugreifen. Jede dieser Sturmcolonnen bestand aus 50 bis 100 Freiwilligen, denen 200 Mann zur Besitznahme des bedeckten Weges folgten; 2 Compagnien Fussvolk bildeten die Unterstützung.

Das Feuer der Belagerer begann mit dem Morgen des 25. Juli; um 9 Uhr Abends trat Stille ein. Die Mannschaften wurden aus der dritten Parallele in die zweite zurückgezogen, die Minen sprangen,*) warfen einen Theil des bedeckten Weges nieder und verbreiteten solchen Schrecken, dass der Feind vom bedeckten Wege floh. Jetzt begannen die Geschütze ihre Arbeit von Neuem, die Sturmcolonnen brachen vor, die Unterstützungen rückten in die dritte Parallele. Der bedeckte Weg wurde genommen. Der Feind floh aus dem Ravelin, Graf Dietrichstein**) folgte mit der zweiten Colonne den Flüchtigen nach und Ravelin und Hornwerk fielen in die Gewalt der Stürmenden; 18 Geschütze wurden daselbst vernagelt.

Nicht minder glücklich war der Angriff auf die Erdschanze. Hier hatte keine Mine den Stürmenden die Bahn gebrochen, vielmehr suchten Contreminen die Annäherung zu hindern, aber dennoch wurde die Schanze erstürmt, die fliehende Besatzung von der dritten Colonne ereilt und niedergemacht, der bedeckte Weg gekrönt.

---

*) 4 k. k. Officiere und 14 Mann, die bei der Zündung thätig waren, wurden getödtet.

**) Oberstlieutenant im Ingenieurcorps.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, wurde gleichzeitig mit diesen Angriffen die St. Rochus-Schanze *) durch den Generalmajor Kray und das vor der Citadelle gelegene Gehöft St. Vast gestürmt und genommen, die Schanzen wurden zerstört und sodann wieder verlassen.

Der Verlust der stürmenden Truppen belief sich an diesem Tage auf 5 Officiere und 213 Mann, die Belagerten hatten 600 Mann Todte und Verwundete.

Während man am Morgen des 26. beschäftigt war, in dem grossen Hornwerke Sicherungs-Anstalten gegen die nächsten Werke zu treffen, die Truppen mit der grössten Spannung den Befehl zum Sturm erwarteten und zum Theil so erbittert waren, dass die Engländer schworen, Alles, Kinder von 1 bis 12 Jahren ausgenommen, niederzumachen, auch die Weiber nicht zu schonen, weil diese ebenso wüthend wie die Männer wären, **) forderte der Herzog von York die Stadt nochmals zur Uebergabe auf.

Die theatralische Aufführung, bei welcher die Convents-Commissaire Cochon und Priez am 30. Mai Garnison und Bürgerschaft hatten schwören lassen, sich eher unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als solche zu übergeben, hatte keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Schon am 22. Juni zeigte sich die Bürgerschaft schwierig und Ferrand bedurfte seines ganzen Einflusses, um die zaghaften Gemüther aufzurichten; als aber die Verheerung des feindlichen Feuers die Besorgnisse um Leben und Eigenthum in steigendem Maasse vermehrte, trat die Bürgerschaft mit der Forderung auf Uebergabe der Stadt dringender vor und bald nahm die Garnison, unter welcher sich 16 Bataillone Nationalgarde befanden, dieselbe Haltung an. Die Convents-Commissaire, welche Widerstand predigten, wurden mehrmals von dem

*) Links von der St. Rochus-Capelle.

**) Brief Hohenlohes.

wüthenden Volkshaufen mit dem Tode bedroht und einigemal in das Gefängniss geworfen.

Bei einer solchen Stimmung war es vorauszusehen, dass die Erfolge der Belagerer am 25. die Entscheidung geben mussten. Zwar war der Hauptwall und die Citadelle noch in vertheidigungsfähigem Zustande,*) zwar fehlte es nicht an Geschütz, um das demontirte zu ersetzen, und auch nicht an Nahrungsmitteln, aber keine Aussicht auf Ersatz erfrischte den Muth. Die Bürgerschaft trat zusammen, um in einer Schrift die Nothwendigkeit der Uebergabe dem ehrwürdigen siebzigjährigen Commandanten darzustellen, während Pöbelhaufen, in welche sich die Nationalgardisten mischten, dies durch tumultuarische Auftritte kürzer zu erreichen suchten.

Die Waffenruhe ging dem förmlichen Abschluss der Uebergabe voraus. Am 28. unterzeichnete Ferrand die Capitulation und noch denselben Abend wurden die Hauptthore der Festung von den Belagerern besetzt.

Am 1. August führte Ferrand die noch 7,000 Mann starke Besatzung aus dem Thore von Cambray nach den Höhen von Famars. Zu beiden Seiten standen die Belagerer in Linie; auf den genannten Höhen aber in einem grossen Vierecke. Hier, an der Stelle, wo der am 8. Mai gefallene General Dampierre begraben war, hatte man einen mit den Wappen und Fahnen der verbündeten Mächte verzierten Altar errichtet, aus dessen Mitte eine grosse weisse Fahne mit den Lilien der Bourbons hervorragte. Dem Altare gegenüber streckten die französischen Bataillone das Gewehr und wurden dann durch östreichische Reiterei nach Avesnes-le-sec geführt, nachdem sie sich verpflichtet hatten, für die ganze Dauer des Krieges

---

*) Tauentzien schreibt dagegen am 28. Juli: »les fortifications et la ville sont dans un état pitoyable.«

weder gegen die Kriegsvölker des Kaisers noch gegen dessen Verbündete zu dienen. *)

Der alte ehrwürdige General Ferrand übergab mit zitternder Hand und niedergeschlagenen Augen seinen Degen dem Herzoge von York; dieser Augenblick war tief ergreifend. aber er auch nur allein.

Die Auflösung aller Bande der Disciplin zeigte sich auch nach der Uebergabe; die Soldaten riefen den Herzog von York zum Könige von Frankreich aus, **) traten die National-Cocarde mit Füssen ***) und brachten dem Prinzen von Coburg sowie dem Kaiser Lebehochs, so dass der Repräsentant Cochon in seinem Berichte vom 7. August ausruft: »Die Garnison von Valenciennes hat so schlechte Gesinnung, dass Coburg statt diese Truppen kriegsgefangen nach den kaiserlichen Staaten zu führen, sie lieber im Innern von Frankreich sieht, weil er hofft, sie würden ihre Stimmung daselbst verbreiten.« ****)

Wie die Garnison, so die Bevölkerung. Am 1. August besetzte der Feldmarschall-Lieutenant Lilien mit 3 Bataillonen und 1 Schwadron die Stadt, †) Coburg nahm Valenciennes im Namen des Kaisers in Besitz und ward von dem Jubel der Bevölkerung empfangen. Die vor wenig Wochen noch so blühende Stadt bot den Anblick trauriger Verwüstung dar; 156,272 Schüsse und Würfe waren gegen sie gerichtet gewesen.

---

*) Die Besatzung wurde gegen Lyon, wie die von Mainz gegen die Vendée, verwendet.

**) Bericht Cochons vom 11. August.

***) Bericht Cochons vom 2. August.

****) Die Erzählung in Ditfurth, die Hessen etc. S. 64, wornach die Franzosen eine so würdevolle Haltung bewahrt und die Verbündeten widerwärtigen Spott mit den Unglücklichen getrieben hätten, stimmt hiermit wenig überein.

†) Eine Brigade des Belagerungscorps diente ihm zur Unterstützung.

Die Sieger fanden 180 Geschütze, grosse Pulvervorräthe, ein Montirungsdepot und eine Kriegskasse von 1 Million Franken. Ihr Verlust während der Belagerung bestand in 47 Officieren, 1,708 Mann Todten und Verwundeten und in 36 demontirten Geschützen.

Während der Belagerung von Valenciennes hielt der Prinz von Würtemberg mit 4 Bataillonen, 4 Compagnien und 8 Schwadronen Condé eingeschlossen und bombardirte die Stadt. Die Einschliessung der Festung war so überraschend gekommen, dass der damals an der Spitze der französischen Armee stehende General Dampierre keine Zeit gehabt hatte, dieselbe mit Lebensmitteln zu versehen, und wir wissen, dass seine Versuche, Condé zu entsetzen, fehlschlugen. Die Garnison litt bitteren Mangel, der Mann erhielt zuletzt nur wenige Unzen Brod und Pferdefleisch und so sah sich der General Chancel endlich genöthigt, die Festung nach dreimonatlicher Einschliessung zu übergeben. Am 13. Juli streckte die 277 Officiere und 4,009 Mann starke Garnison die Waffen und wurde kriegsgefangen in die Erblande des Kaisers geführt. Der Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Würtemberg nahm von Stadt und Festung, auf deren Wällen 103 Geschütze standen, im Namen des Kaisers Besitz.*)

Hatte in Folge dieser Uebergabe am 14. Juli ein Dankfest bei den, um Condé und Valenciennes versammelten Truppen stattgefunden, so war am 2. August die Feier zur Einnahme von Valenciennes eine um so erhebendere, weil diese Festung als eines der stärksten Bollwerke der französischen Gränze angesehen wurde und weil gleichzeitig die Nachricht der

*) Es wurden überhaupt, soweit die Herrschaft der kaiserlichen Waffen reichte, alle französischen Ortschaften im Namen des Kaisers in Besitz genommen und Graf Mercy sah das Eroberte so vollständig als östreichisches Eigenthum an, dass er sogar nicht dulden wollte, dass Knobelsdorf Requisitionen ausschrieb, was zu einem unangenehmen Briefwechsel mit dem Könige Anlass gab.

Einnahme von Mainz eintraf, so dass der Kanonendonner von den Wällen zweier eroberten Festungen, Condé und Valenciennes, den Doppelsieg verkünden konnte.

Der General Prinz Reuss wurde zu dem Könige gesendet, um demselben zu der Eroberung von Mainz Glück zu wünschen und die Einnahme von Valenciennes anzuzeigen.

In Wien bewog die Siegesnachricht den Kaiser, das Füllhorn seiner Gnade über die Armee, nicht aber über den Feldherrn, auszuschütten. Der Feldzeugmeister Ferraris, welcher während der Belagerung trotz seines Podagra's Ausserordentliches geleistet hatte, wurde nach Wien berufen, erhielt daselbst das Grosskreuz und ward zum Vice-Präsidenten des Hofkriegsraths ernannt.*) Der Prinz von Würtemberg und der Oberst von Froon wurden mit dem Commandeurkreuze, der General Unterberger und drei andere Officiere mit dem Ritterkreuze geschmückt. Den Generalen Graf Erbach und von Wenkheim wurden Regimenter verliehen.

---

*) Er feierte 1807 das Jubiläum als Ritter des Theresienkreuzes und ward bei dieser Gelegenheit zum Feldmarschall ernannt. Er starb 1817 im achtundachtzigsten Jahre.

# VI. Abschnitt.

## Das kaiserliche und das französische Heer während der Belagerung von Valenciennes.

---

Inhalt.

Stärke und Aufstellung des Beobachtungs-Heeres. Die französische Armee. La Marche. Custine, seine Bestrebungen. Geheime Briefe aus Paris. Arlon. Custines Kämpfe gegen Bouchotte. Sein Untergang. Verstärkung des französischen Heeres. Recognoscirung. Schlusswort.

---

Wir haben die Belagerung von Valenciennes in ihrem Zusammenhange dargestellt und müssen jetzt noch für denselben Zeitraum die Verhältnisse ausserhalb des Belagerungskreises dieser Festung in Betracht ziehen.

Während der Prinz nach der Schlacht von Famars seine Streitkräfte so eintheilte, dass 24,000 Mann die Belagerungsarmee von Valenciennes bildeten, behielt er etwa 20,000 Mann, oder 17 Bataillone, 25 Compagnien und 41 Schwadronen zur Deckung der Belagerung übrig. Hiervon bezogen 16,000 Mann oder 14 Bataillone, 10 Compagnien und 26 Schwadronen das Lager bei Herin,*) wo Coburg sein Hauptquartier nahm, und sicherten sich durch eine bis Denain vorgeschobene Vorposten-Abtheilung.

Auf dem rechten Scheldeufer wurden Curgies, Jenlain, Villerspol und der Ecaillon von Monchaux bis zur Mündung in die Schelde mit Abtheilungen besetzt, um das Belagerungsheer gegen Bouchain und Le Quesnoy zu sichern.

Die Gesammt-Streitkräfte des Prinzen betrugen mit Einschluss des Corps bei Trier und Luxemburg (15,000 Mann) 100,700 Mann. Bis Mitte Juli trafen aber 8,000 Mann Hessen und mindestens 7,000 Mann kaiserliche Truppen als Verstärkung bei Valenciennes ein, so dass zu dieser Zeit die verbündete Armee aus 115,000 Mann bestand und das Belagerungsheer bis auf 30,000 Mann, das Beobachtungsheer bis auf 29,000 Mann oder auf 38 Bataillone, 31 Compagnien und 79 Schwadronen vermehrt werden konnte.

---

*) Am 30. Mai betrugen die Truppen 18 Bat. und 22 Schwadr.

Ausser den zur Belagerung und zu deren unmittelbarer Deckung verwendeten Truppen standen

| | | | |
|---|---|---|---|
| bei Houdaing | 2 Bataillone, | 1 Compagnie, | 2 Schwadronen, |
| » Bettignies | 4 » | 5 » | 10 » |
| » Charleroi | — » | 8 » | 1 » |

General Knobelsdorf stand mit dem preussischen, etwa noch 7,000 Mann starken Corps bei Marchiennes, der Prinz von Oranien mit 10,000 Mann (12 Bataillone, 11 Schwadronen) bei Bouvines und der Prinz Friedrich deckte, wie seither mit 5,000 Holländern (8 Bataillone, 5 Schwadronen) und den kaiserlichen Truppen unter Milius (1 Bataillon, 2 Compagnien und 8 Schwadronen) Flandern.

Schwieriger als die Angabe der verbündeten Streitkräfte ist es, die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Massen festzustellen, da sich die Stärke der französischen Truppen durch Desertion und durch Entsendungen nach der Vendée ebenso oft wie durch die unregelmässig eintreffenden Verstärkungen täglich veränderte. Erst den mühsamen Forschungen des Herrn von Sybel ist es gelungen, einigermaassen die Zahlen zu begründen. Von der Richtigkeit seiner Angaben sind wir, abgesehen, dass sie dem Archive des französischen Kriegsministeriums entnommen sind, um so mehr versichert, als dieselben im Allgemeinen mit den Nachrichten übereinstimmen, welche Coburg aus Paris erhielt. — —

General La Marche hatte in Folge einer am Abend des 23. Mai auf den Höhen von Famars gehaltenen Berathung es für gut befunden, seine Truppen keinem neuen Angriff auszusetzen, sondern dieselben noch in der Nacht in das Cäsarlager jenseits Bouchain zurückzuführen.

Wenige Tage nach dem Gefechte bei Famars übernahm an seiner Stelle Custine, derselbe General, welcher im vergangenen Herbst Mainz durch kühnen Handstreich genommen und bis jetzt an der Spitze der Rheinarmee gestanden hatte, den Oberbefehl über die Nordarmee.

Custine war kein General von hervorragendem Talent, bei allem republikanischen Freiheitssinn aber ein strammer Cavalier und ein tüchtiger Soldat, der nach Kräften Zucht und Ordnung in seinem Lager zu erhalten suchte.

Der neue Ober-General fand die Armee in Folge der erlittenen Unfälle, noch mehr aber in Folge der inneren Erschütterungen, welche Dumouriez's Uebergang hervorgebracht hatte, in traurigem Zustande. Herr von Sybel theilt uns mit, dass von den im Cäsarlager stehenden 39,000 Mann 10,000 Mann keine Schusswaffen hatten, dass 6,000 Gewehre ohne Bajonett waren, dass die Reiterei nur 5,000 Pferde und die Artillerie nur 147 Mann zählte. Dabei waren die Officiere ohne Einfluss, die Mannschaft ohne Mannszucht, Alle in Muth und Selbstvertrauen gebrochen, von Paris her unaufhörlich auf den Verrath der Generale als die einzige Quelle alles Unheils gewiesen.

In nicht besserer Verfassung war ein zweites bei Lille stehendes Corps von 36,000 Mann und ein drittes, die Ardennenarmee von Maubeuge bis Longwy, zählte nach starken Entsendungen in die Vendée höchstens 10,000 Mann meist frisch angelangter Bürgergarde. *)

Waren auch Lille, Valenciennes, Condé und Maubeuge mit hinreichender Besatzung versehen, so war dies doch nicht mit allen Festungen der Fall. Landrecies hatte 11,000 Mann,**) Le Quesnoy dagegen nur 1,600 Mann. Der Commandant meldete am 25. Juni, dass 5 belgische, bairische und lüttichsche Bataillone — mithin die Fremdenlegion — welche den Wald von Mormal besetzt hielten, zusammen 661 Köpfe zählten und zwar 319 Officiere und Unterofficiere und 342 Gemeine.

Vergleichen wir hiermit die geheimen Nachrichten, welche dem Prinzen aus Paris zuflossen, so finden wir folgende Angabe:

*) Nach den Berichten des Convents-Commissairs vom 22. Juni.

**) Es waren darin die Truppen, die bei Landrecies standen, mit inbegriffen.

»Die Nordarmee — so lesen wir in einem dieser Briefe vom 24. Mai — hat nicht 50,000 Mann effectiv. ist ohne Chef, ohne erfahrene Officiere. Insubordination ist hier zu Hause. Die Reiterei, welche ihren Cadres nach aus 15,000 Mann bestehen sollte, ist nicht einmal 5,000 Mann stark und theils fehlt es ihr an Sätteln und Zaumzeug, theils an Säbeln und Pistolen.«

In einem zweiten Schreiben vom 11. Juli aber:

»Im Cäsarlager vorwärts Cambrai und zu Paillencourt, wo das Hauptquartier ist, liegen 23,000 Mann, die Avantgarde, 8,000 Mann, hat die Sensée besetzt. Längs des Verbindungskanals zwischen Pallue und Douai stehen 5,000 Mann, um die Verbindung zwischen Cambrai und Douai zu erhalten. Die Armee zählt ausrückenden Standes 42,000 Mann, ist aber zum grössten Theil in trauriger Verfassung.

»Das Lager von Lille besteht aus 10,000 Mann, das zu Cassel aus 6,000 Mann, das verschanzte Lager zu Maubeuge fasst 6,000 Mann. Bei Landrecies stehen 8,000 Mann.«

Ferner theilte der Brief den Operationsplan Custines mit, worauf wir später zurückkommen werden, und wiederholte endlich für Coburg zwei unangenehme Nachrichten, welche ihm bereits in dem Briefe vom 24. Mai mitgetheilt worden waren.

Die eine benachrichtigte den Prinzen, »dass ein gewisser Ingenieur und Convents-Commissair Carnot die kaiserliche Armee mit einer grosser Zahl von Spionen umgeben habe, welche sich namentlich in Belgien umhertriebe;« die andere Nachricht: »Le Prince de Coburg a dans son conseil un officier général qui envoie les plans et projets par le moyen des agents de la Belgique« war noch beunruhigender. *)

---

*) Vielleicht war der Brief von einem Doppelspione geschrieben. Ueber den Verdacht, in welchen der Flügeladjutant von Fischer gerieth, siehe Band III. Abschnitt 14.

Custine konnte bei der geringen Stärke seines Heeres und bei dem inneren Zustande desselben nicht daran denken, angriffsweise gegen den Prinzen vorzugehen. Er schrieb deshalb gleich nach Uebernahme seines Commandos an den Convent:

»Ihr habt mir den Oberbefehl über ein Heer gegeben, das von Niederlage zu Niederlage ging. Jetzt handelt es sich darum, die daraus entstandenen Uebel wieder gut zu machen, eine Aufgabe, die nicht leicht ist. Ich zweifle, Valenciennes retten zu können, ich werde in West-Flandern und von Seiten des Lütticher Landes den Feind beschäftigen; aber um seinen Cordon zu durchbrechen, brauche ich 60,000 Mann; um den Prinzen Coburg anzugreifen, 120,000 Mann. Jedenfalls muss die Nation das Aeusserste aufbieten, um sich dem Joche zu entziehen, welches ihr die Sieger auflegen wollen.«

Der französische General war entschlossen, zuerst die Mannszucht in seiner Armee einigermaassen herzustellen, die mangelhafte Ausrüstung zu vervollständigen, seine Truppen durch leichte Gefechte an den Krieg zu gewöhnen und durch einen Schlag, den er entfernt von dem ihm naheliegenden Kriegsschauplatz auszuführen gedachte, eine Störung der feindlichen Operationen herbeizuführen.

»Ich erschrecke — schrieb er an General Kilmaine, welcher das Ardennenheer befehligte — wenn ich an die Folgen denke, wollte ich den Krieg wie meine Vorgänger weiter fortführen.«

Die Convents-Commissaire schienen mit Custines Verfahren einverstanden zu sein. Am 3. Juni schrieb Dubois an den Wohlfahrtsausschuss:

»Der Feind verblutet sich in kleinen Gefechten und an unseren Festungen; es giebt keine grössere Thorheit, als wenn alle Welt schreit, wir müssten den Feind angreifen. Fabius und Washington haben ihr Vaterland auf dieselbe

Weise, wie wir es thun, gegen übermüthige Feinde beschirmt.«

Der bereits angedeutete Plan, worin Custine die einzige mögliche Rettung sah, war gegen das Luxemburgische, insbesondere gegen Arlon gerichtet, wo Feldmarschall-Lieutenant Schröder mit 5.000 Mann (7 Bataillone und 8 Schwadronen)*) stand.

In dem geheimen Schreiben aus Paris vom 11. Juni lesen wir darüber Folgendes:

»Custine will eine Armee bei Givet zusammenziehen, welche aus der 2. Division der Ardennenarmee, aus Truppen der Moselarmee und einem Theil der Nordarmee bestehen soll. Dieses 25 bis 30,000 Mann starke Corps soll sich gegen Arlon wenden, den Feind daselbst vertreiben und die Magazine verbrennen. Schlägt dieser Plan fehl, so hält Custine Alles verloren, er sieht diese Unternehmung als die letzte verzweifelte Anstrengung an.«

Der Briefsteller war sehr gut unterrichtet, aber seine Nachrichten waren doch sehr spät bei ihm eingelaufen, denn das, wovon er den Prinzen unterm 11. Juni benachrichtigte, war bereits zwei Tage zuvor geschehen, und da die Pariser Briefe oft acht Tage brauchten, ehe sie zu ihrer Adresse gelangten, so hatte Coburg längst (am 14. Juni) die dienstliche Meldung von dem Ereigniss, ehe ihn die Ankündigung desselben traf.

Obgleich Schröder am 9. Juni angegriffen ward und sich zum Rückzug nach Luxemburg gezwungen sah, so wurde die erwünschte Wirkung dieser allerdings völlig unerwarteten Unternehmung nicht erreicht. Die Belagerung von Valenciennes wurde nicht unterbrochen, der Prinz begnügte sich vielmehr, die Generale Kinsky und Terzy, welche Verstär-

---

*) Nach Prokesch-Osten. Früher standen 9⅓ Bataillon und 12 Schwadronen dort, was doch mindestens 7 bis 8,000 Mann ausmachen würde.

kungen an den Rhein führten, von Coblenz gegen Trier zu befehligen, um von hier aus den Feind aus Arlon zu vertreiben. Die Franzosen warteten jedoch die Ankunft der östreichischen Colonnen nicht ab, verliessen am 12. Juni Arlon und zogen sich nach Longwy zurück.

Inzwischen war Custine thätig, Zucht und Ordnung in seiner Armee herzustellen, aber dies rechtschaffene, lobenswerthe Bestreben ward für ihn die Quelle der grössten Widerwärtigkeiten. Nicht dass sich die Truppen der von ihm eingeführten Strenge widersetzt hätten; es war der Kriegsminister Bouchotte, welcher im ächt demokratischen Sinne die Armee zu einem inneren Gedeihen nicht gelangen lassen wollte.

Die Desertion war bei der französischen Armee in voller Blüthe, — Tauentzien erwähnt, dass an manchem Tage 30—40 Ueberläufer im kaiserlichen Lager ankämen, — aber doch bei Weitem nicht so gefahrbringend, als die Wühlereien, welche alle Bande des Gehorsams lockerten und mit dem Stichworte, dass alle adeligen Officiere als Verräther ausgestossen werden müssten, die Soldaten systematisch gegen die Officiere aufwiegelten.

Um die Armee vor der völligen Zerrüttung zu bewahren, erliess Custine am 5. Juni einen strengen Befehl, in welchem er Feldflüchtige und Wühler mit dem Tode bedrohte.

Kaum hatte Bouchotte Kenntniss hiervon erhalten, als er Custine befahl, den Befehl vom 5. Juni zurückzunehmen, »da derselbe dem Geiste republikanischer Heere völlig widerspreche, denn ein General müsse seine Befehle nicht durch Drohungen, sondern durch Vertrauen bei seinen Brüdern durchsetzen.«

Man weiss nicht, soll man mehr über die Frechheit der Lüge oder die Verkehrtheit der Ansicht lachen.

Custine kehrte sich nicht an den Ausspruch Bouchottes, er schrieb nach Paris:

»Ich bin Republikaner genug, um einen Dummkopf, auch wenn er Minister ist, nicht für einen Gott zu halten,« und bat um seinen Abschied, wenn der unfähige Bouchotte, der ihm die Heerführung unmöglich mache, nicht seines Amtes entsetzt werde. — — »Wie kann — rief er aus — ein General befehligen, wenn der Kriegsminister hinter seinem Rücken den einzelnen Bataillons-Commandanten Befehle ertheilt.« Ein andermal schrieb er in Bezug auf den Befehl vom 5. Juni:

»Ihr sagt, der Befehl vom 5. Juni sei nicht allein zu streng, sondern auch beunruhigend; nun, ich bedrohe mit dem Tode die Feigen, welche ihre Fahne verlassen und die Verbrecher, welche durch ihre Wühlereien die Armee von Grund aus vernichten wollen. Erschreckt das Wort »Fusilade«, desto besser. Freundliche Reden haben bisher nur den Ungehorsam und die Zuchtlosigkeit befördert.

»Ihr könnt mich meines Amtes entsetzen, den Befehl aber kann ich nicht zurücknehmen. Für Schurken, die durch Schmähschriften und Schmachworte den Soldaten Argwohn und Missachtung gegen ihre Führer erwecken, giebt es keine zu harte Strafe.

»Dass aber die angedrohte Todesstrafe den Kriegs-Minister mehr wie jeden Anderen erschreckt, ist natürlich, denn unter allen Wühlern verdient keiner mehr, als er, die gesetzliche Ahndung.« *)

Trotz aller Energie Custines hatten die Wühlereien im Heere ihren Fortgang. Die Anklagen gegen den General häuften sich und gingen vom Ernsten fast zum Lächerlichen über. Man hielt Custines Parole und Losungsworte für höchst verdächtig, er wurde des Verraths beschuldigt, weil er den Mangel an Geschütz aus den reichen Vorräthen von Lille ersetzen liess; man klagte ihn an, die Vorliebe für

*) Schreiben vom 2. Juli.

die alten Uniformen*) bei den Officieren zu erhalten, und endlich warf man ihm vor, dass einer seiner Adjutanten dem schönen Geschlechte angehöre.

»Allerdings — antwortete Custine — ist eine Amazone in meinem Stabe, allein sie hat vom Kriegsminister ihr Patent erhalten und ist mir von demselben zugetheilt worden.«

Unter den Augen des Generals wurden die, offenen Aufruhr predigenden Flugschriften: »le père Duchesne« und »le républicain de Montagne« von Repräsentanten des Wohlfahrtsausschusses auf Befehl des Kriegsministers vertheilt. Das gefährlichste dieser Blätter war »le père Duchesne,« von welchem Bouchotte**) 1,118,000 Exemplare in der gesammten Armee vertheilen liess und dafür in wenigen Monaten 1,200,000 Fr. verausgabte.

In dem Cäsarlager war der Repräsentant Cellier mit Aufreizung der Soldaten gegen Custine von Bouchotte besonders betraut worden; indessen machte er anfänglich mit Vertheilen seiner Schriften kein besonderes Glück. Die Officiere bemächtigten sich derselben, erklärten den Soldaten den verbrecherischen Inhalt und brachten es dahin, dass »le père Duchesne« bei einigen Bataillonen zerrissen wurde. Aber der unermüdliche Wühler liess nicht nach, er setzte sein Werk im Geheimen fort, wurde aber dabei betroffen und von Custine in ein finsteres Gefängniss der Citadelle von Cambrai gebracht.

Die Saat war indessen nicht überall auf unfruchtbaren Boden gefallen, denn sobald die Pariser Demokratie ihr Geschrei über diese Gewaltthat eines aristokratischen Generals ertönen liess, sobald der Hauptstadt auch die Clubs in Cambrai nachkläfften, erhoben sich einige Nationalgarden-Bataillone

---

*) Die alten Uniformen waren weiss, die neuen blau.

**) Bouchotte erreichte ein hohes Alter. Er starb erst im Jahre 1848.

für Cellier, und das Bataillon de la Sarthe wollte seine Freilassung sogar mit den Waffen erzwingen.

Diesem Drängen hätte Custine wohl nicht nachgegeben, aber einem bestimmten Befehl des Wohlfahrtsausschusses wagte er doch keinen Widerstand zu leisten, und Cellier wurde in Folge dessen nach fünftägiger Haft wieder entlassen.

Custine hatte jedoch durch die Einsperrung eines Repräsentanten genug gefrevelt, er wurde zu einer dringenden Berathung nach Paris gerufen und war thöricht genug, dem Folge zu geben. Die Soldaten murrten laut, als sie Custine, ihren alten General »Moustache,« nach Paris abführen sahen, liessen es jedoch geschehen, da der General sich willig fügte.

In Paris war man wohl verlegen um die Begründung seiner Anklage: — »Schickt doch nur Notizen über diesen Mann,« schrieb man nach Cambrai, — um den Urtheilsspruch selbst aber war man nicht in Zweifel, und Custine verfiel der Guillotine.

Hätte er die Rolle Dumouriez's übernehmen wollen, so wären die Umstände dazu vielleicht günstiger gewesen, mindestens war die Stimmung des nördlichen Departements gegen das Pariser Regiment vollständig umgeschlagen. Die Bedrückungen, welche Stadt und Land zu erdulden hatten, die Zügellosigkeit der französischen Truppen, die Festsetzung des Kornpreises, die Unsicherheit des Lebens und Eigenthums, alles dieses hatte auf die Stimmung der Bevölkerung wesentlichen Einfluss gehabt. Selbst in den Festungen und namentlich in Lille hatte der Enthusiasmus für die Freiheit längst entgegengesetzten Gefühlen Platz gemacht.

Der Wohlfahrtsausschuss liess sich jedoch hierdurch in seiner Thätigkeit nicht beirren, er übergab einstweilen das Commando der Nordarmee an Kilmaine und war eifrig besorgt, die Lücken in dem Heere auszufüllen.

Es zeigten sich jetzt die Früchte der im März befohlenen Aushebung von 300,000 Mann; die Stärke des Nordheeres stieg Anfangs Juni bis auf 55,000 Mann, die des Ardennenheeres bis auf 29,000 Mann und eine neue Aushebung von 30,000 Reitern war im Gange. Man sorgte, Pferde für die Reiterei herbeizuschaffen, der Artillerie Bespannung zu geben und die Armee mit Schuhen und Montirung zu versehen.

Nicht ohne tiefe Scham kann man es niederschreiben, dass 190,000 Ellen Tuch, 6,000 Pferde und Leder für 30,000 Schuhe aus Deutschland bezogen und durch die Schweiz nach Frankreich eingeführt wurden. *)

Allein alle diese Rüstungen konnten für den Augenblick kein schlagfertiges Heer hervorbringen und bei den Recognoscirungen, welche Prinz Coburg während der Belagerung von Valenciennes von Zeit zu Zeit gegen das Cäsarlager unternahm, zeigte sich, wie wenig der französische Soldat den verbündeten Truppen sich gewachsen fühlte.

Die letzte dieser Recognoscirungen geschah wenige Tage vor dem Falle von Valenciennes, um sich von der Wahrheit der Nachricht, dass der Feind sich aus dem Cäsarlager nach St. Quentin zurückgezogen habe, zu überzeugen.

Auf dem rechten Scheldeufer besichtigte der Prinz von Hohenlohe unter der Deckung von 1,100 Pferden die Stellung des Feindes bei Iwuy. Man drang hier bis Hordaing, Rieió und bis zu den Höhen von St. Hilaire vor.

Auf dem linken Scheldeufer besichtigte Clerfait die Festung Bouchain und kam bis zu den Höhen von Fechain. Eine andere Colonne von 800 Husaren ging bis zum Brückenkopf von Aubigny am Sensée-Flusse und eine dritte bis gegen Flines zwischen Douai und Orchies vor. Die Recognoscirung ergab, dass der Feind das Cäsarlager noch besetzt hatte.

Vor jeder weiteren Unternehmung, darüber war

*) Brief aus Paris vom 24. Mai.

man klar, musste der Feind aus dieser Stellung vertrieben werden.

In wieweit man den inneren Zustand des französischen Heeres im Hauptquartier Coburgs kannte, ist nicht festzustellen, indessen bleibt es immer beklagenswerth, dass man eine solche lockere Masse als einen ebenbürtigen Feind ansah und gegen denselben so vorsichtig und systematisch zu Werke ging, als habe man nur Kerntruppen gegenüber.

Ein kräftiges, rücksichtsloses Drauflosgehen unmittelbar nach der Schlacht von Famars würde die Franzosen wie Spreu zerstreut haben, während das eingeschlagene Verfahren den Franzosen Zeit liess, sich zu ordnen, und die beste Bildungsschule für die ungebildeten und undisciplinirten Heerhaufen abgab.

---

# VII. Abschnitt.

## Der neue Operationsplan.

---

### Inhalt.

Lage der französischen Republik. Unheilvolle Politik der Verbündeten. England verlangt die Belagerung von Dünkirchen, der Prinz ist dem entgegen, das Wiener Cabinet ist dafür. Der Operationsplan Coburgs. Der König nimmt denselben an. In Wien wird er verworfen. Vorgänge im preussischen Hauptquartier. Waldeck. Ferraris. Lehrbach. Der König verlässt die Armee. Zwistigkeiten zwischen Wurmser und Braunschweig. Coburgs Einschreiten. Ungnade des Kaisers. Coburg bittet um Entlassung, der Kaiser schlägt das Gesuch ab. Berathung zu Herin. York besteht auf den Marsch gegen Dünkirchen, Coburg muss nachgeben. Kritik des Kriegsplanes.

---

Nach dem Falle von Mainz und Valenciennes stand den siegreichen Heeren der Verbündeten der Weg nach Paris offen. denn keine der französischen Armeen war jetzt im Stande, den Marsch auf die Hauptstadt zu verhindern.

Die französische Republik schien ihrem Untergange entgegen zu gehen: Lyon, Marseille, befanden sich im siegreichen Aufstande gegen die pariser Gewaltherrschaft, Toulon war in den Händen der Engländer, die königlich gesinnte Vendée hatte die republikanischen Truppen geschlagen und zwei mächtige siegreiche Heere standen, nachdem sie die ihnen gegenüberstehenden Hauptbollwerke, Mainz und Valenciennes, überwältigt hatten, an der West- und Ost-Gränze des Reichs, die eiserne Faust gegen die Hauptstadt des Landes drohend aufgehoben.

Die französische Armee befand sich in trostlosem Zustande, kaum, dass sich noch Männer fanden, den Oberbefehl zu übernehmen, denn über dem Haupte jedes Generals schwebte das Beil der Guillotine, von welchem während der Schreckenszeit nicht weniger als 43 Generale*) erreicht wurden. Alle Finanzquellen des Landes waren versiegt und die Assignaten entwertheten täglich mehr.

In einer solchen Lage ausharren, alle Kraft zusammenraffen, lieber den Untergang als die Unterwerfung wählen, scheint äusserst heldenmüthig, und doch war von Heldenmuth keine Rede. Ein Theil der Pariser Demokraten hatte über-

*) Darunter die Obergenerale Custine, Houchard, Luckner, Westermann und Beauharnais.

haupt keinen Begriff von der eigenen Zerrüttung. sah nur die nächsten Parteifeinde in der Hauptstadt und hatte keinen Gedanken an die weit entfernten Kriegsheere der Mächte, während die Regierung über die allgemeine Lage, über die Pläne und Schwächen der Coalition vollkommen unterrichtet war, so dass sie nicht einen Augenblick das Gefühl einer ernstlichen Gefahr hatte. Sie wusste, dass es sich nicht um einen Marsch gegen Paris, sondern nur um die Eroberung einiger Gränzfestungen handele, dass die Coalition in allen Theilen untergraben im Augenblick völliger Auflösung stehe.*)

Und Alles dies war leider nur zu wahr. Die Gränzfestungen zogen den Blick der siegreichen Feldherrn von ihrem Hauptobjecte, der französischen Hauptstadt, in einem Grade ab, dass man sagen könnte, die Städte mit Wall und Mauern hätten die Republik gerettet, wenn nicht die unheilvolle Politik der Verbündeten, welche mit kurzsichtiger Selbstsucht möglichst rasch den eigenen Gewinn zu erlangen suchte und dabei das Ziel, die Vernichtung des Feindes, aus dem Auge verlor, noch weit mehr zum wenig ruhmvollen Ausgange des Krieges beigetragen hätte.

Der Prinz von Coburg hatte nach der Einnahme von Valenciennes einen neuen Act des Feldzuges glücklich beendet, es frug sich nun, wie die Operationen fortgesetzt werden sollten.

Als bei den Antwerpener Conferenzen und später, nach der Ankunft des Herzogs von York bei der k. k. Armee der Feldzug in seinen grossen Zügen berathen wurde, war der Prinz, um die Engländer und Hannoveraner länger an sein Heer zu fesseln, genöthigt gewesen, dem Herzoge zuzugestehen, dass nach dem Falle von Valenciennes Dünkirchen belagert und hierzu das Yorksche Corps durch 15,000 Mann

---

*) Sybels Geschichte der Revolutionszeit. Bd. II. S. 402.

unterstützt werden solle. So sprachen sich mindestens die schon früher erwähnten »geheimen Betrachtungen« vom 1. Mai, welche aus der Feder des Obersten Mack geflossen waren, aus.

»Ich muss — schrieb Coburg unter dem 1. Mai dem Kaiser — dieses Opfer den Engländern bringen und mich schliesslich noch glücklich schätzen, dass ich unter diesen Verheissungen ihre Armee bei mir behalte, denn eigentlich wollen sie, sobald ihre Armee vereinigt ist, gemeinschaftlich mit den Holländern diese Unternehmung (gegen Dünkirchen) einseitig ausführen.«

Coburgs Heer wäre dadurch um 30.000 Mann geschwächt und kaum zur Belagerung von Valenciennes befähigt gewesen.

Der Prinz sah das Fehlerhafte des Zuges gegen Dünkirchen, welcher ganz den Charakter einer durch fremde Rücksichten erzwungenen Maassregel trug, vollkommen ein. Man konnte während der Belagerung von Dünkirchen keineswegs die Verbindung mit der preussischen Armee aufgeben, noch die südlichen Gränzen der offenen Niederlande unbeachtet lassen, und so war eine vielfache unglückverheissende Zersplitterung der Streitkräfte nothwendig.

In Wien aber war man mit diesem, allen Regeln einer gesunden Kriegführung widersprechenden Feldzugsplane sehr zufrieden.*) Man bedurfte Englands Zuneigung in der polnischen und bairischen Angelegenheit und war deshalb stets bereit, seinen Wünschen Rechnung zu tragen, während man für Preussen nur verneinende Antworten hatte, ja selbst keine Gefahr scheute und die grössten Thorheiten beging, war nur die Aussicht vorhanden, ein politisches Uebergewicht über diesen Staat davon zu tragen.

Je näher der Fall von Valenciennes und mit ihm der Zeitpunkt rückte, wo durch die Unternehmung gegen

*) Kaiserliches Handschreiben vom 12. Mai.

Dünkirchen die Trennung des Heeres bevorstand, desto besorgter wurde Coburg um den Ausgang, desto mehr war er bemüht, das Gefahrbringende der Operation dem Kaiser und seinen Verbündeten vor Augen zu führen, um eine Abänderung oder mindestens eine Aufschiebung zu erreichen.

Vielfache Berathungen fanden zwischen dem Feldmarschall und seinem Generalquartiermeister, dem Fürsten Hohenlohe, über die Art der Fortsetzung des Feldzuges statt, deren letztes Ergebniss war, dass man durch den König von Preussen versuchen wollte, den Wiener Hof zur Annahme eines neuen Feldzugsplanes, wodurch die Belagerung von Dünkirchen vor der Hand beseitigt wurde, zu bewegen.

Um dieses Ziel zu erreichen, bat der Prinz von Coburg in einem Schreiben vom 24. Juli den Grafen von Wartensleben, den König zu bewegen, Saarlouis anzugreifen, während er (der Prinz) seine Streitkräfte gegen Maubeuge und Philippeville richten würde. Hierdurch kämen sich die Armeen gegenseitig näher, während sie durch die Unternehmung gegen Dünkirchen oder Lille sich weiter von einander entfernen würden.

»Alles zusammen (die Eroberung von Mainz, Valenciennes etc.) mit Inbegriff der Eroberung von Saarlouis — endete das Schreiben — würde vor der Welt eine schöne Campagne ausmachen, weil in derselben die verlorenen Niederlande und das verlorene Reichsland zurückerobert und man ausserdem den Winterquartieren durch die Eroberungen in Feindes Lande Ruhe und Sicherheit verschafft hat.«

Der König nahm den Operationsplan mit grosser Freude auf und traf schon alle Anordnungen, um seine Armee gegen die Saar in Marsch zu setzen, als ihn Graf Wartensleben bat, damit einzuhalten, da der k. k. General Prinz Waldeck in kurzer Zeit von Wien aus mit neuen Vorschlägen in dem königlichen Hauptquartier eintreffen werde.

Waldeck langte auch am 6. August an und war zu seiner Sendung mit einer besondern Instruction Thuguts versehen worden.

Es galt, die Ausführung des Coburgschen Operationsplanes beim König zu hintertreiben, gleichzeitig aber dabei die Empfindlichkeit (la sensibilité) des Prinzen zu schonen.

Der Operationsplan Coburgs widersprach nach den Worten Thuguts ganz der Ansicht des Kaisers, da dieser jede Gemeinschaft der Operationen wie der Truppen vermieden haben wollte, während die Durchführung des Planes eine Menge Verwickelungen herbeiführen würde.

Ausserdem sah es Thugut als noch sehr zweifelhaft an, ob durch die Wegnahme von Saarlouis der gewünschte Erfolg in Betreff der Winterquartiere erreicht werde; sicher sei es dagegen, dass durch die Heranziehung der bedeutendsten Streitmittel zur Belagerung von Saarlouis die vorderöstreichischen Länder und der schwäbische Kreis dem Feinde Preis gegeben würden.

Thugut hoffte, der König werde nicht an dem Feldzugsplane Coburgs festhalten; sollte es aber dennoch der Fall sein, so müsse man zuvörderst feststellen, ob, nachdem man die Gränzen des Reichs gesichert habe, dem General Wurmser noch ein hinreichendes Truppencorps zu einem Angriff auf den oberen Elsass zu Gebote stehe, bevor man die Unternehmung auf Saarlouis unterstützen könne.*)

Wie unangenehm auch der König durch die Sendung Waldecks berührt werden mochte, so gab er dennoch den schon gefassten Entschluss, gegen Saarlouis vorzugehen, wieder auf, da er sich in diesem Feldzuge, was die Anordnung der Operationen im Grossen betraf, den Wünschen des kaiserlichen Hofes principiell fügen wollte. Manstein mochte seinen Einfluss bei dem Könige hierbei geltend

*) Instruction Thuguts an Waldeck aus dem Arolser Archive.

gemacht haben, aber keineswegs im Interesse Oestreichs, sondern um den König sobald als möglich aus der Verbindung mit dem Kaiser ziehen zu können, wie aus dem untenstehenden Briefe an Tauentzien hervorgeht. Es war daher sehr fehlgeschossen, als Thugut auf Waldecks Bemerkung: dass Manstein günstig für Oestreich gestimmt sei, am 18. August erwiederte: Waldeck möge die Mittel nennen, »pour encourager de plus en plus sa bonne volonté.«

Manstein hatte am 9. August an Tauentzien geschrieben: dass Waldecks Windbeuteleien zwar den König von der Belagerung von Saarlouis abgebracht, dass Se. Majestät aber keineswegs entschlossen wären, auf die weiteren Pläne Waldecks, die Eroberung des Elsasses, einzugehen, vielmehr in Bezug auf die vorläufigen Mittheilungen des Prinzen Waldeck eine nähere Anweisung des Wiener Hofes erwarte.

»Sie schreiben — fährt Manstein fort — dass es Ihnen leid thue, dass der König sich so ganz nach der Convenienz seiner Alliirten richte, und dass dies falsches Licht über ihn verbreite, und können mir glauben, dass dieses dem Könige, als Feldmarschall seiner Armee, ebenso unangenehm ist, als uns andern Blauröcken. Wir alle sowie der König selbst wünschen nichts sehnlicher, als mit vigueur zu handeln, allein, lieber Tauentzien, politische Gründe schreiben uns gerade diese démarche vor, welche der König observirt, und Sie können es glauben, wir können und dürfen gerade nicht mehr und nicht weniger thun, als wir thun.

»Diese Art zu handeln gefällt uns Militairs nicht und am allerwenigsten dem Könige, welchem es wohl am Herzen liegt, einige gloire zu erwerben. Der König aber ist nicht allein General, sondern hat als Monarch ausser den militairischen Gesichtspunkten auch andere Rücksichten zum Wohl seines eigenen Staats zu nehmen.

»Wie wehe es uns auch thun mag, so steht doch fest,

dass wir unsererseits den Krieg auf unsere Kosten nur bis zu Ende dieses Feldzuges fortsetzen können. Aus diesem Grunde dürfen wir uns auf nichts einlassen, was uns zu weit führen könnte, und daher dürfen wir nicht diejenigen sein, welche Operationen beginnen, die wir bis zum Schlusse des Feldzuges nicht beendigen können.«

Inzwischen war man schon im Juni östreichischerseits mit England dahin endgültig überein gekommen, dass Oestreich die Ansprüche auf Baiern aufgeben und dagegen einen ansehnlichen Ländereigewinn auf Kosten Frankreichs in Flandern und im Elsass erhalten sollte. Thugut verlangte von England die Geheimhaltung dieses Vertrages, weil er glaubte, der König würde zu diesem neuen Abkommen seine Zustimmung nie geben, es sei denn, dass er durch das Schreckbild der bairischen Einverleibung dazu gedrängt würde.

Um auf diesem Wege zu dem ersehnten Ziele zu gelangen, sandte Thugut den Grafen Lehrbach, k. k. Gesandten am Münchener Hofe, Ende August zu Friedrich Wilhelm II. mit dem Auftrage, den sofortigen Besitz von Baiern zu verlangen.

Am 25. August traf Lehrbach bei dem Könige ein; sein Verlangen, Baiern ohne Zustimmung der Wittelsbacher an Oestreich abzutreten, versetzte den König in die übelste Stimmung und machte ihn den Waldeckschen Vorschlägen, die Armee gegen den Elsass zu wenden, noch abgeneigter, so dass er abermals auf den Zug gegen Saarlouis zurückkam.

»Euer Liebden — schrieb er in Folge dessen dem Prinzen Coburg unter dem 31. August — werden sich erinnern, dass ich gleich nach der Eroberung von Mainz Ihrem Antrage gemäss Willens war, Saarlouis zu belagern, und dass zu diesem Zwecke selbst der Tag des Abmarsches bestimmt war, als ich an der Ausführung dieses Vorhabens dadurch verhindert wurde, dass man mir die Hoffnung machte, mir k. k. Seits einen neuen Feldzugsplan zuzusenden. Da mir

aber dieser Feldzugsplan noch immer nicht zugekommen ist und die gegenwärtige Jahreszeit darüber ungenützt verloren geht, so eröffne ich Euer Liebden, dass ich entschlossen bin, noch jetzt diese Expedition gegen Saarlouis vorzunehmen. Ich habe deshalb meine Gesinnungen dem k. k. Hofe ungesäumt mitgetheilt und werde mich, sobald ich bestimmte Antwort erhalten habe, sofort in Marsch setzen.«

Statt der erwarteten Zustimmung aus Wien kam der Graf Ferraris am 14. September im königlichen Hauptquartier an, versagte im Namen des Kaisers jede Mitwirkung bei der Unternehmung auf Saarlouis und ersuchte vielmehr den König, den Grafen Wurmser in der Wegnahme der Weissenberger Linien und der Eroberung des Elsasses zu unterstützen.

»Der Graf Ferraris (derselbe, welcher die Belagerung von Valenciennes geleitet) — schreibt Tauentzien am 22. September an Manstein — ist ein kluger Mann, aber äusserst intriguant, und seine Frau Gemahlin, die Schwester des Herzogs von Ursel, trägt das Ihrige dazu bei.«

Der König fügte sich zwar den Forderungen Ferraris, wie sehr er auch aus politischen und militairischen Gründen dem Unternehmen gegen den Elsass abhold war; als ihm jedoch auf geheimen Wegen die sichere Nachricht von dem östreichisch-englischen Vertrage zukam, und er dadurch Gewissheit erhielt, dass man ihn monatelang mit einem Schattenspiel umhergezogen hatte, und als zu gleicher Zeit aus Polen Nachrichten von den preussenfeindlichen Intriguen Oestreichs einliefen, da sah sich der König aller Verbindlichkeiten gegen den Kaiser enthoben. Nur seine Pflichten als deutscher Reichsfürst hielten ihn zurück, seine Armee sofort vom Kriegsschauplatze wegzuziehen. Er selbst aber verliess in tiefem Unmuthe sein Heer am 29. September und übergab den unumschränkten Oberbefehl an den Herzog von Braunschweig, welchem das östreichische Corps unter dem General

Wurmser in derselben zweifelhaften Weise wie früher untergeordnet blieb.

Nie hat es eine unglücklichere Verbindung gegeben, als die jener beiden Generale, welche sich schon im Laufe dieses Feldzuges mehr feindlich als freundlich gegenüber gestanden hatten. Wurmser war geschickt in raschen Ueberfällen, Freund täglicher Raufereien und nur dem specifisch östreichischen Interesse ergeben, dabei eigensinnig, eine Folge der herannahenden Altersschwäche. Seine kühnen, aber nur zu häufig wenig begründeten Pläne fanden bei dem bedächtigen Herzoge nur selten Unterstützung, und dessen ängstlich berechnete Maassregeln wurden dagegen durch Ungehorsam und Eigenmächtigkeit Wurmsers vielfältig durchkreuzt.

Der Feldmarschall Coburg wurde preussischer Seits vergeblich zu Hülfe gerufen, als Generalissimus aller kaiserlichen Truppen den Grafen Wurmser zum Gehorsam zu bewegen. Seine Befehle: »sich vollkommen den Dispositionen des Königs zu fügen und nicht durch eigene gewagte und zu weit entfernte Operationen in den Fall zu setzen, dass er zu dem grossen und wichtigen Ganzen nichts beitragen könne,« *) die in verschiedener Form wiederholt wurden, bewirkten wohl, dass Wurmser augenblicklich den Schein des Gehorsams annahm, nichtsdestoweniger aber behielt er die Verfolgung seiner persönlichen Ansichten unverrückt im Auge. Er hatte einzig und allein die Eroberung des Elsasses im Sinn und glaubte hinreichendes Einverständniss zu haben, um sich auch zum Herrn von Strassburg zu machen. Diese Pläne fanden williges Gehör in Wien, wo sein Einfluss auf allerlei Wegen dem Prinzen Coburg und dem preussischen Hofe entgegenarbeitete. — —

Als der Prinz von Coburg am 24. Juli dem Könige den Entwurf zur Fortsetzung des Feldzuges mittheilte, hatte er

---

*) Den 22. April.

gleichzeitig den Wiener Hof um die Genehmigung desselben angegangen. Der Kaiser war aber, wie wir schon wissen, nichts weniger als darüber erfreut, da einmal dadurch die Eroberung des Elsasses in die Ferne gerückt, anderntheils auch das Interesse Englands durch die Aufgabe der Unternehmung gegen Dünkirchen verletzt wurde.

»Es ist mir — schrieb der Kaiser unter dem 4. August — eine blosse Unmöglichkeit, diesem Ihrem neuen Plane beizufallen.«

Der Prinz hatte eine empfindliche Seite der Wiener Politik berührt, und trotzdem der Bericht von der Einnahme von Valenciennes am 28. Juli dem unliebsamen Operationsplane auf dem Fusse folgte, konnte Coburg sich einem Ausbruche kaiserlicher Ungnade nicht entziehen, zumal sein letzter Brief die dringende Bitte enthielt, ihm 4 Millionen Gulden für die Armee zu schicken.

Das Verpflegamt hatte bereits 2 Millionen Schulden gemacht und war nicht im Stande, neue Ankäufe zu unternehmen, da es ihm an Geld und Credit fehlte. Die Herstellung der Festungswerke von Valenciennes und Condé, sowie die Anschaffung von Munition zu neuen Belagerungen erforderte gleichfalls bedeutende Summen, und doch war am 4. August nicht so viel Geld in der Kriegskasse, um die Löhnung für diesen Monat zu decken. Die laufenden Ausgaben für die Armee betrugen monatlich 2 Millionen und waren auf die niederländischen Finanzen angewiesen, welche sehr häufig leere Kassen hatten.

In sehr aufgeregter Stimmung schrieb der Kaiser am 19. August, nachdem er dem Prinzen einige wenige erkenntliche Worte über die Einnahme von Valenciennes gesagt hatte:

»Die gegenwärtige Lage fordert von mir, dass ich alle mögliche Rücksicht, so viel mein eigenes Interesse zulässt, gegen England trage. Hauptsächlich müssen wir uns niemals dem Vorwurf aussetzen, in der Erfüllung unserer Verbind-

lichkeiten nachlässig und unachtsam zu erscheinen. In dem gegenwärtigen Kriege erheischet unser Interesse, alle Gelegenheiten zu benutzen, sich mit dem Feinde in allgemeine entscheidende Actionen einzulassen. Der Verlust an Menschen wird dabei nicht grösser sein, als jener, der durch die fortwährenden Plänkereien und Postengefechte verursacht wird, wodurch sich die undisciplinirte Horde des Feindes nach und nach zum Kriege geübt und geschickt macht.

»Die Operationen müssen mit dem grössten Nachdruck und Thätigkeit zu Stande gebracht werden; vielleicht ist es auch manchesmal besser, dem Glück etwas zu überlassen, als dem Verdachte Anlass zu geben, träge und wankelmüthig zu sein und manche unserer Alliirten sind nicht fern, uns diesen Vorwurf zu machen.«

In demselben Ton geht der Brief zur Geldfrage über:

»Euer Liebden Anhänglichkeit lässt mich gar nicht zweifeln — heisst es, die bittere Pille versüssend — dass Sie die genaueste Wachsamkeit anwenden werden, um der Verschwendung, Nachlässigkeit und Unaufmerksamkeit zuvor zu kommen, deren sich die Subalternen etwa schuldig machen können. Euer Liebden werden meiner Meinung beistimmen, dass es unvermeidlich ist, über kurz oder lang solche Veranstaltungen zu treffen, welche den übermässigen Auslagen, wovon in den vorigen Kriegszeiten kein Beispiel vorhanden, Schranken setzen.«

Wohl noch nie hat ein Feldherr auf die Anzeige von der Eroberung einer so bedeutenden Festung, als Valenciennes war, ein so ungnädiges Antwortschreiben von seinem Kriegsherrn erhalten, als jetzt Coburg vom Kaiser Franz. Wollte man ihm wegen anderer Verhältnisse Rügen ertheilen, so hätte man doch das Dankschreiben für die Ueberwältigung Valenciennes nicht damit verunglimpfen dürfen.

Es war aber nicht nur die Unerschwinglichkeit der Geldopfer, welche die schnelle Beendigung des kostspieligen

Krieges durch eine Entscheidungsschlacht erwünscht machte, und die Unzufriedenheit gegen den Feldherrn hervorrief, dessen Kriegführung allerdings durch einige kühne Züge gehoben werden konnte, sondern es war der schroffe Gegensatz der Charaktere der beiden Männer, welche die äussere Politik und das Schwert Oestreichs führten.

Die aller Sittlichkeit hohnsprechenden Intriguen Thuguts wagten nie, sich dem rechtschaffenen, offenen Charakter Coburgs gegenüber zu entfalten. und ungerechter Weise verfolgte man ihn mit ungezügeltem Hasse, wenn er ohne Kenntniss von den geheimen Absichten seines Hofes Schritte that, welche die feingesponnenen Pläne zu durchkreuzen drohten.

Dem Kaiser hätte es längst klar werden müssen, dass Coburg nicht der geeignete Feldherr eines Staates sein konnte, dessen Leitung Thuguts Händen übergeben war. Coburg fühlte dies, und kaum war das kaiserliche Handschreiben vom 19. August in seine Hände gelangt, als er an demselben Tage den Kaiser um Entbindung von seinem Kommando bat, »da er sich ein Gewissen daraus machen würde, seine ihm aufgebürdete Charge Andern zu entziehen, die besser als er die Allerhöchsten Gesinnungen des Kaisers erfüllen würden.«

Kaiser Franz war zu sehr von den politischen Plänen Thuguts umstrickt, um in seinem Ministerium einen Wechsel eintreten zu lassen, aber wie oft er auch die Namen seiner Generale an sich vorüberziehen liess, er fand keinen, dem er an Coburgs Stelle die Heerführung hätte übergeben mögen.

Er schlug deshalb das Abschiedsgesuch des Prinzen entschieden ab. indem er schrieb: *)

»Da eine in Mitte der Unternehmungen eines thätigen Feldzugs angesuchte Entlassung dem Wohle des Dienstes wie

*) Handschreiben vom 13. September.

dem Ruhme Ew. Liebden gleich nachtheilig ist, und da Ich versichert bin, dass Ihre Denkungsart in allem Anbetracht mit Dero hohen Geburt übereinstimme, so zweifele Ich nicht, dass Ew. Liebden unschwer fühlen werden, was Ihre eigene gloire sowohl als die Ihnen bei allen Gelegenheiten vielfältig gegebenen Proben von Hochschätzung und Vertrauen erfordern.«

Der Prinz war so genöthigt, in seinem Posten zu verharren; der Bruch war aber unleugbar, und als Coburg noch einmal auf Anregung des Königs Ende August die Operation gegen Saarlouis seinem Hofe empfahl, fasste Thugut den Entschluss, den unbequemen Oberbefehlshaber, wenn nicht zu entfernen, doch unschädlich zu machen, indem er suchte, den jungen Kaiser sobald als möglich selbst nach Belgien zu führen.

Wir haben hier die politischen Verhältnisse in ihrem inneren Zusammenhange wiedergegeben und müssen nun zu dem Zeitpunkte zurückkehren, wo nach der Einnahme von Valenciennes ein endgültiger Entschluss zur Fortsetzung des Krieges gefasst werden musste.

Zu diesem Zwecke versammelte Coburg die Heerführer der verbündeten Truppen am 3. August, also zur Zeit, wo ihm noch keine Antwort aus Wien auf seinen Bericht vom 24. Juli zugekommen war, in seinem Hauptquartier zu Herin.

Er stellte dem Herzoge von York alle Gefahren vor, welche jetzt eine Trennung des Heeres und ein Angriff auf Dünkirchen mit sich bringen musste, er ging so weit, später dem Herzoge statt 15,000 Mann 30,000 Mann Hülfstruppen zu der Unternehmung zu versprechen, allein der Herzog bestand in Folge der bestimmtesten Befehle seines Gouvernements unwiderruflich darauf, dass die Belagerung von Dünkirchen ohne Aufschub unternommen werden müsse und

erklärte ausserdem, dass das kaiserliche Cabinet sich bereits für diese Unternehmung verpflichtet habe. Das einzige, wozu der Prinz seinen Verbündeten vermögen konnte, war, sich nicht eher vom Hauptheere trennen zu wollen, als bis der Feind aus dem Cäsarlager vertrieben sei. wozu man in den nächsten Tagen schreiten wollte.

»Se. königliche Hoheit — berichtet Murray am 6. August nach London — erwogen die Vortheile, welche aus einer erfolgreichen Schlacht oder selbst dann noch uns erwachsen würden, wenn es nur gelänge, den Feind aus seiner jetzigen Stellung zu vertreiben, und gaben seine Zustimmung zu dem kurzen Verzuge.«

Die Kriegspolitik Englands hat in allen Kriegen auf dem europäischen Festlande niemals unterlassen, die Erringung von Handelsvortheilen in den Vordergrund zu stellen und so galt es auch jetzt in Dünkirchen weniger einem nahe gelegenen Küstenpunkt, als Landungsplatz für die nachfolgenden Verstärkungen zu erobern, da Englands Truppen ja meist nur aus in Sold genommenen deutschen Contingenten bestanden, als in dem genannten Orte einen festen Punkt für den Schmuggelhandel zu gewinnen, der mit Frankreich in sehr ausgedehnter Weise betrieben wurde. *)

War aber die Unternehmung auf Dünkirchen überhaupt militairisch nie zu billigen, so war es noch weniger die Eile, mit der sie der Herzog von York betrieb, denn das wesentliche Erforderniss zur Belagerung dieser Seefestung, die englische Flotte, welche das Belagerungsgeschütz und alle Belagerungs-Requisiten von der Schaufel bis zu Hölzern zum Batteriebau mit sich führen und die Stadt von der Seeseite einschliessen und bombardiren sollte, war noch nicht angelangt.

Coburg aber war, nachdem er auf alle diese Dinge auf-

*) Pönitz kriegerische und friedliche Träumereien.

merksam gemacht hatte, gezwungen, dem Herzoge von York nachzugeben, zumal er durch den Grafen Mercy von dem festen Abkommen seines Hofes mit dem Londoner Cabinet in Kenntniss gesetzt wurde.

Pönitz erwähnt in seinen kriegerischen und friedlichen Träumereien S. 114, dass der Prinz in der Conferenz den Marsch nach Paris zur Sprache gebracht hätte; allein hiervon erwähnen unsere Quellen nichts und uns erscheint dies auch nicht wahrscheinlich, denn abgesehen davon, dass hierzu doch die Billigung des Kaisers und das Einverständniss des Königs von Preussen erforderlich gewesen wäre, so war der Prinz der Ansicht, dass die revolutionaire Gährung, wenn nur der Krieg die Volksmassen im Innern nicht berührte, sich in immer neuer Partheibildung, immer wilderen Factionskämpfen entladen, in kurzem das zerrissene Land zu völliger Wehrlosigkeit herabbringen und etwa im Frühjahr 1794 den Zeitpunkt einer ganz sicheren Invasion herbeiführen werde.

Dass diese Ansicht auf einer theilweis richtigen Grundlage beruhte, beweist die Zerrüttung der französischen Heere bis zum August und die wachsende Missstimmung der Gränzprovinzen; aber man durfte bei dieser Auffassung nicht vergessen, die Gegner des Convents auf alle Weise zu unterstützen, man durfte die Vendée und Lyon nicht ohne Hülfe, nicht nutzlos im Einzelnkampfe verbluten lassen, wie es geschah.

Wollte man sich aber, wie die Höfe von Wien und London, für keine der französischen Parteien Verpflichtungen aufbürden, dann blieb nur die Eroberung von Paris das einzige Mittel, den Krieg siegreich zu beenden, und dazu fühlte man sich weder in den Cabinetten noch in den Heerlagern aufgelegt.

Der Kriegsplan des Prinzen Coburg vom 24. Juli versprach nach keiner Richtung hin glänzende Erfolge, wenn man nicht den möglichen Fall von Maubeuge, Philippeville

und Saarlouis so nennen will, aber er bereitete sichere Winterquartiére und setzte die Verbündeten keiner Gefahr aus, während die vom Wiener und Londoner Cabinette beliebten weit auseinanderliegenden Operationsobjecte, Dünkirchen und Elsass, dem Feinde um so mehr Gelegenheit gaben, empfindliche Schläge auszuführen, als die durch die Politik verschuldete Unthätigkeit des verbündeten Rheinheeres hinreichende Zeit zur Vorbereitung liess.

---

# VIII. Abschnitt.

## Eroberung des Cäsarlagers.

---

### Inhalt.

Das Cäsarlager. Disposition zum Angriff desselben. Vormarsch der Verbündeten. Gefechte. Rückzug der Franzosen. Langsamkeit der Colonne des Herzogs von York. Coburg wird an der Verfolgung des Feindes gehindert. York marschirt nach Dünkirchen ab. Das preussische Corps verlässt die Niederlande. Blücher. Holland droht, fernerhin keinen Theil am Kriege zu nehmen. Die Königin Marie Antoinette. Vorschläge zu ihrer Rettung. Briefe Coburgs und Mercys darüber. Der Marsch nach Paris.

Während die Verbündeten in Herin berathschlagten, stand die französische Armee unter ihrem einstweiligen Feldherrn, dem General Kilmaine, in dem Cäsarlager.

Auf dem linken Scheldeufer, ½ Meile oberhalb Bouchain, hatte einst Cäsar in dem Kriege gegen die Belgier mit seinen Legionen gelagert und noch jetzt sind Wall und Graben der römischen Schanzen zu erkennen. Da jedoch die römischen Legionen eng zusammen gedrängt in einem länglichen wohlverschanzten Viereck lagerten, die französische Armee aber in einem weiten Umfange von mehreren Meilen cantonnirte und lagerte, so war die Wahl des Namens für die französische Stellung eine rein willkührliche.

Diese bildete ein unregelmässiges Viereck, dessen Seiten durch die Schelde, die Sensée und die Agache und zwischen der Schelde und der Agache durch den Wald von Bourlon gedeckt wurden.

Der rechte Flügel des französischen Heeres lehnte sich an die Schelde, dem eigentlichen Cäsarlager, der linke Flügel reichte bis Aubigny und Oisy, die Front war durch den Sensée-Fluss, welcher bei Bouchain in die Schelde mündete, gedeckt. *)

Der Uebergang über den Sensée - Fluss war durch Schanzen auf dem linken Ufer gesichert.

Längs der Schelde waren alle Uebergänge von Bouchain bis Cambrai verbarrikadirt und durch Verschanzungen vertheidigt, auch das ganze Thal überschwemmt.

---

*) Wir folgen hierbei einer östreichischen Denkschrift. Die französischen Schriftsteller nehmen die Schelde als die Front, die Sensée als den linken Flügel des französischen Heeres an.

Der Rücken des Lagers war zwischen Cambrai und Marquion oder zwischen der Schelde und der Agache durch Verschanzungen und namentlich durch die Verhaue längs des Waldes von Bourlon gesperrt.

Auf dem rechten Scheldeufer waren die Dörfer Hordain, Iwuy, Thun St. Martin, Escaudoeuvres von Abtheilungen besetzt und ebenfalls verschanzt.

Die Stärke des französischen Heeres betrug, einschliesslich 5,000 Mann Reiterei, 55,000 Mann.

Der Angriff auf das Cäsarlager sollte von der Hauptarmee, also von der Mitte der ganzen Aufstellung aus, geschehen und deshalb hielt man es für nöthig, die Flügel, den rechten bei Marchiennes und Orchies, den linken bei Villerspol, Houdain und Bettignies zu verstärken.

Zu diesem Zweck wurde der Posten von Marchiennes durch 5,000 Mann und der von Orchies durch 4,000 Mann hannöverscher Truppen besetzt, wogegen sich die Preussen von letzterem Ort nach Cysoing wenden sollten.

Links wurden 4 Bataillone und 6 Schwadronen kaiserlicher Truppen zur Verstärkung nach Villerspol geführt.

Die hessischen Truppen wurden ausserdem angewiesen, am 6. nach Romeries und Python zu marschiren, um von hier aus den Wald von Mormal zu beobachten.

Zur Verstärkung der Posten von Houdain wurden 4 Bataillone und 2 Schwadronen entsendet.

In Denain blieben 4 Bataillone und 6 Schwadronen, in Douchy 2 Bataillone und 4 Schwadronen.

Am 7. sollten die bei Denain stehenden Truppen, um Bouchain und Douai zu beobachten, nach Azincourt marschiren und ihre Bewegungen gegen Aubigny au bac ausdehnen.

Die zum eigentlichen Angriff des Cäsarlagers übrig bleibenden Truppen bestanden aus 23 Bataillonen, 16 Compagnien, 44 Schwadronen kaiserlicher Truppen und 9,000 Mann

Hannoveraner, Hessen und Engländer, im Ganzen etwa aus 35,000 Mann.

Es fällt bei dieser Truppenvertheilung die verschiedenartige Kriegführung der damaligen und der neuern Zeit grell ins Auge. Heute würde man das Bestreben haben, um zu dem Hauptangriff so stark wie möglich zu erscheinen, alle irgend entbehrliche Seitendetachements an sich zu ziehen, während man damals die verschiedenen Detachements verstärkte, um dadurch jede mögliche Störung der Hauptoperation zu hindern.

Da die Stellung der Franzosen sowohl in der Front als in der rechten Flanke schwer und nicht ohne beträchtlichen Verlust angegriffen werden konnte, so beschloss der Feldmarschall Coburg, den Feind längs der Schelde zu beschäftigen und ihn mit einem grossem Theile seiner Armee südlich von Cambrai zu umgehen und theilte zu diesem Zweck die für den Angriff auf das Cäsarlager bestimmten Truppen in drei Colonnen.

Die erste Colonne unter dem Herzog von York bestand aus 9,000 Hannoveranern, Hessen und Engländern und aus 5,000 Mann (4 Bataillone, 6 Compagnien und 10 Schwadronen) kaiserlicher Truppen unter dem Fürsten von Hohenlohe.

Die zweite Colonne unter dem Feldzeugmeister Wenzel-Colloredo zählte 8 Bataillone, 4 Compagnien und 18 Schwadronen.

Die dritte Colonne unter dem Feldzeugmeister Clerfait war 11 Grenadier-Bataillone, 6 Compagnien und 16 Schwadronen stark.

York sollte den Feind im Rücken angreifen, während die zweite und dritte Colonne denselben längs der Schelde beschäftigte.

Schon am 6. August hatten sich die Truppen der ersten Colonne bei Villers en Cauchies und bei St. Aubert versammelt und brachen von hier am 7. mit Tagesanbruch auf,

um über St. Hilaire, Bévillers, Beauvois und Wambaix die Schelde zu erreichen, welche bei Masnières und Crevecoeur überschritten wurde, nachdem die etwa 1.800 Mann starke feindliche Reiterei das Feld mit Verlust einer Kanone geräumt hatte.

Nach dem officiellen Bericht verspätete die ausserordentliche Hitze und die grosse Strecke, welche die Colonne zurückzulegen hatte, den Marsch so, dass die letzten Truppen erst um 5 Uhr Nachmittags die Schelde überschreiten konnten. Zwar nahm man wahr, dass der Feind sein Lager bei dem Bourloner Wald und bei Fontaine Notre Dame abzubrechen begann und den Rückzug antrat, indessen soll die Ermüdung von Mann und Pferd nicht erlaubt haben,*) weiter vorzurücken, und York verschob den Angriff auf den nächsten Tag, wo natürlich der Feind nicht mehr erreicht werden konnte.

Eine glückliche Beute, welche die bis an das Glacis von Cambrai streifenden östreichischen Husaren an 12 mit Wein beladenen Wagen machten, mag den erschöpften Truppen eine ersehnte Erquickung gewährt haben.

Die zweite Colonne brach um 2 Uhr früh aus dem Lager von Herin auf, überschritt die Schelde, wandte sich über Saulzoir nach Villers en Cauchies, warf eine schwache feindliche Reiter-Abtheilung bei Rieux zurück, eroberte ebenso das schwach vertheidigte Dorf Naves und nahm auf den davor liegenden Höhen eine Aufstellung.

Graf Colloredo suchte von hier aus einen Uebergang über die Schelde zu gewinnen. Er nöthigte bei der deshalb unternommenen Recognoscirung den Feind, seine Geschütze aus den Verschanzungen zurückzuziehen, aber da das Scheldethal durch die geöffneten Schleusen unter Wasser gesetzt war, so war nur ein einziger, durch einen starken Brückenkopf vertheidigter Uebergang bei Thun l'évêque möglich. Colloredo

---

*) Kriegstagebuch.

griff, um zum Zweck zu gelangen, das Dorf Thun St. Martin an, schlug die Besatzung desselben, 2 Bataillone und 1 Reiter-Regiment, in die Flucht, folgte dem Feind auf dem Fusse und bemächtigte sich so des Brückenkopfes und des Dorfes Thun l'évêque, welches sofort mit 3 Compagnien Scharfschützen besetzt wurde.

Für den weitern Uebergang der Colonne über die Schelde war die bereits einbrechende Nacht und die Ermattung der Truppen hinderlich: auch mochte Coburg hier nicht weiter vordringen, um den Erfolg seiner Umgehungscolonne (York), von deren Stillstand er noch keine Nachricht hatte, nicht zu beeinträchtigen.

Die dritte Colonne Clerfait überschritt bald nach Tagesanbruch bei Haspres die Selle und theilte sich hier, um Iwuy und Hordain zu erreichen, in zwei Theile. Feldmarschall-Lieutenant Alvintzy (6 Bataillone, 6 Schwadronen und 4 Schützen-Compagnien) fand das letztgenannte Dorf mit einer Brückenschanze und einem besondern Retranchement versehen und von 2 Bataillonen und 1 Schwadron besetzt. Er griff ohne Weiteres an, der Feind verliess die Schanzen und floh über die Schelde, die Brücken hinter sich abbrechend.

Die Herstellung der Brücken wurde durch das feindliche auf diesen Punkt gerichtete Artilleriefeuer unmöglich und ein anderweitiger Uebergang war an einem andern Punkte wegen der Ueberschwemmung nicht ausführbar, so dass Alvintzy ebenfalls sein Tagewerk vollbracht hatte.

Feldzeugmeister Clerfait war inzwischen mit dem Ueberrest seiner Colonne (5 Bataillone, 2 Compagnien und 10 Schwadronen) gegen Iwuy vorgerückt, hatte das Dorf nach ziemlich heftiger Gegenwehr den Franzosen entrissen und behauptete sich darin, obgleich der Feind aus seinen jenseits der Schelde gelegenen Schanzen ein heftiges Feuer gegen Iwuy unterhielt.

Während der Nacht traf Clerfait auf Befehl des Prinzen

alle Anstalten, um bei Iwuy eine Brücke zu schlagen und den Uebergang durch mehrere aufgeführte Batterien zu ermöglichen.

Der Feind unterhielt bis nach Mitternacht sowohl gegen Iwuy als gegen Hordain ein ziemlich unschädliches Feuer, indessen dachte Kilmaine nicht daran, weiteren Widerstand zu leisten; er hatte zu befürchten, am folgenden Tage seiner Rückzugslinie beraubt zu werden, und liess deshalb schon am Nachmittag des 7. die Zelte beim Cäsarlager abbrechen und seine Bagage in Marsch setzen. Er selbst räumte nach Mitternacht seine Stellung und wies den einzelnen Posten an der Sensée und der Schelde die Strasse über Aubencheul nach Biache an, während er sich mit der Hauptarmee über Marquion nach Arras zurückzog.

Am 8. August setzte sich die erste Colonne aus ihrem Lager bei Masnières gegen Marquion in Bewegung; die Schanzen bei Fontaine Notre Dame und Bourlon waren verlassen, die französische Infanterie und Artillerie hatte die Agache bei Marquion bereits glücklich überschritten, und nur noch die Nachhut, aus 2,000—2,500 Mann Reiterei mit einigem Geschütz bestehend, war vor letzterem Orte aufgestellt, um den Rückzug zu decken. Die Reiterei der Vorhut griff die Franzosen an und trieb sie bis Marquion zurück, wobei eine zwölfpfündige Kanone in ihre Hände fiel, der Feind zündete das Dorf an, und da dasselbe deshalb nicht passirt und auch nicht umgangen werden konnte,*) so endete hier die Verfolgung.

Die zweite Colonne überschritt am frühen Morgen ungehindert die Schelde bei Thun l'évèque, ebenso die dritte Colonne auf einer bei Iwuy geschlagenen Schiffbrücke. Beide Colonnen vereinigten sich jenseits der Schelde und bezogen ein Lager, den rechten Flügel bei Cuvillers, den linken bei

*) Nach dem officiellen Bericht.

Thun l'évêque. Acht Schwadronen wurden ausgesandt, den Feind zu verfolgen, und trafen bei Marquion mit den Truppen Yorks zusammen.

Der Rückzug der Franzosen war anfänglich in Ordnung ausgeführt worden, und erst, nachdem die Agache überschritten und so die eigentliche Gefahr vorüber war, verbreitete ein blinder Lärm panischen Schrecken, so dass ein Theil der Armee in der wildesten Flucht mit dem Ausruf »sauve qui peut« der Festung Arras zueilte.

Der Prinz hatte sich demnach mit geringen Opfern*) in den Besitz der starken Stellung gesetzt, aber der Feind war ohne namhaften Verlust davon gekommen. Hätte York und Hohenlohe mehr Thatkraft bewiesen, so konnte der Erfolg ein ganz anderer sein.

Der Marsch von St. Aubert und Villers-en-Cauchies bis nach Crevecoeur und Masnières betrug auf dem Wege, den die Colonne zurücklegte, höchstens 3 Meilen, welcher unter gewöhnlichen Verhältnissen in sechs bis sieben Stunden, eine Stunde Ruhe mitgerechnet, zurückgelegt werden kann. War die Colonne um 4 Uhr aufgebrochen,**) was nicht zu früh gerechnet ist, da man im Lager von Herin um 2 Uhr den Marsch antrat, so konnte die Colonne um 11 Uhr an der Schelde sein, denn der Widerstand des Feindes war gleich Null zu rechnen.

Der Uebergang von 15,000 Mann über zwei Brücken konnte höchstens eine Stunde aufhalten. Es konnte also die Yorksche Colonne spätestens um 12 Uhr die Schelde überschritten haben. Dass dies erst um 5 Uhr Nachmittags geschah, liefert den Beweis, dass der Marsch schlecht geleitet war, und dass unnöthige Stockungen, welche mehr

---

*) Der Verlust betrug 18 Todte und 81 Verwundete, die Franzosen verloren 2 Geschütze, und an Gefangenen 200 Mann.

**) Im Bericht steht »Tagesanbruch«.

ermüden, als die grösste Marschgeschwindigkeit, stattgefunden haben müssen.

War man aber auch erst um 5 Uhr erschöpft auf dem linken Ufer der Schelde angekommen, so musste doch die Truppe nach zweistündiger Ruhe wieder frisch sein, und konnte zum Angriff auf Bourlon übergehen, wenigstens bis auf Schussweite vor die dortigen Schanzen rücken. Geschah dies, so war die Umgehungscolonne der feindlichen Rückzugslinie wenigstens so nahe, dass der Engweg von Marquion nicht ohne grossen Verlust überschritten werden konnte.

Auch das brennende Dorf hätte eine energische Verfolgung wohl nur kurze Zeit aufhalten können, und was eine solche bewirkt haben würde, beweist die Auflösung, welche auch ohne Verfolgung, bei dem französischen Heere, noch bevor Arras erreicht war, eintrat.

York aber begnügte sich, am 8. bei Bourlon sein Lager aufzuschlagen und dem Feldmarschall Meldung von seinem Erfolge zu machen.

Der Prinz Coburg hatte von Hause aus nicht zu festes Vertrauen zu den Fähigkeiten des persönlich tapfern Herzogs gehabt und deswegen ihm den Fürsten Hohenlohe beigegeben. Wir wissen nun freilich nicht, was zwischen diesen beiden Herren verhandelt worden ist, der Erfolg lehrt aber, dass Hohenlohe nichts bewirkt hat.

So war nur zum Theil der Zweck des Angriffs erreicht, der Feind hatte die gut gewählte und feste Stellung des Cäsarlagers verlassen, aber er war nicht geschlagen worden und hatte kaum nennbaren Verlust erlitten.

Coburg konnte deshalb mit dem Ergebnisse des Tages nur halb zufrieden sein. Er beabsichtigte, die Verfolgung des Feindes fortzusetzen und ihn wo möglich zu einer Schlacht zu zwingen. Zu diesem Zwecke drang er nochmals

in den Herzog von York*) und beschwor ihn, mit seinen Truppen nur noch 14 Tage bei ihm zu verweilen; vergebens, der Herzog schützte den Befehl seines Gouvernements vor, trat am 10. den Marsch nach Dünkirchen an und eilte seinem Verhängniss entgegen.

Dies war aber nicht der einzige Schlag, welcher den Prinzen zu einer Zeit traf, wo die Entscheidung des Feldzuges vor jedem sehenden Auge klar darin lag, den begonnenen Angriff mit ungetheilter Kraft fortzusetzen.

Wir erinnern uns, dass Preussen nach dem Entsatze von Mastricht vertragsmässig durch 15,000 Mann kaiserlicher Truppen des Coburgschen Heeres verstärkt werden sollte, jedoch bis jetzt nur durch 6,000 Mann verstärkt worden war. Der König hatte bis zu Mitte Juli, wo beim Coburgschen Heere zahlreiche Verstärkung eingetroffen war, sich mit Erinnerungen an die fehlenden 9,000 Mann begnügt, seit dieser Zeit aber verlangte er dieselben energisch, und da sie ihm nicht gewährt wurden, gab er dem bei Coburg befindlichen preussischen Corps den Befehl, den Marsch zur preussischen Hauptarmee anzutreten, und gestattete nur aus Rücksicht für den Prinzen, dass das Corps bis zum 23. August bei der kaiserlichen Armee verblieb.

An dem genannten Tage trat das preussische Corps seinen Rückmarsch an und traf am 19. September in Trier ein. Die Briefe, welche Knobelsdorf von York, von Oranien und namentlich auch vom Prinzen von Coburg erhielt, gaben Zeugniss, wie schwer Allen die Trennung von der tapferen Schaar wurde. Coburg hatte den Kaiser schon am 12. Juli gebeten, den preussischen General zum Lohn seiner treuen Dienste in den Reichsgrafenstand zu erheben, was sich jedoch der

*) Brief des Prinzen an den Grafen Mercy vom 12. August.

Kaiser, um keine abschlägige Antwort zu ertheilen, am Schluss des Feldzuges vorbehielt.*)

Hatte der Prinz auch in spätester Zeit für das Corps ein treues Gedächtniss bewahrt, unvergesslich blieben ihm die kühnen Husarenritte Blüchers. Dreizehn Jahre später, im Jahre 1806, sah er denselben wieder und die Freude darüber war so gross, dass der Prinz seine sonstige Zurückhaltung bei Seite setzte, und Blücher in seine Arme schloss und mit Küssen bedeckte.**)

Der König hatte sich zwar erboten, für die Ueberlassung der Knobelsdorfschen Truppen das kaiserliche, 14,000 Mann zählende Corps, welches unter dem General Blankenstein bei Trier stand, abzulösen, allein, wenn dieses auch sofort geschehen wäre, so waren doch 23,000 Mann in dem langen Zeitraume von vier bis sechs Wochen durch ihren Marsch von einem Kriegstheater zum andern ausser Thätigkeit gesetzt und Coburg in dieser Zeit um 9,000 Mann tüchtiger, zuverlässiger Truppen geschwächt.

Zu diesem allen kam noch hinzu, dass das Bündniss zwischen Holland und England einen fast unheilbaren Riss bekam. Holland hatte beim englischen Cabinet mit Nachdruck nach den ihm zu Theil werdenden Entschädigungen Anfrage gehalten. Es mochte schwer sein, hierauf zu antworten, da weder die östreichischen Niederlande noch Deutschland, an welche Holland grenzte, zu Entschädigungen geeignet waren; immerhin aber blieb die schroffe Antwort, die Holland zu Theil ward, unbegründet und verletzend, und die Folge davon war, dass die Republik drohte, ihre Truppen ganz von dem Kampfplatze zurückziehen zu wollen.

---

*) Handschreiben vom 24. Juli. Gleichzeitig wurde auch die beantragte Erhebung des Generals von der Goltz, welcher später im Laufe des Feldzuges fiel, in den Grafenstand abgeschlagen.

**) Mündliche Mittheilung eines Augenzeugen.

Gelang es auch der Vermittelung Coburgs, den Erbprinzen von Oranien von diesem verderbenbringenden Vorhaben abzuhalten, so blieb die Lage des Prinzen in dem so eben eroberten Cäsarlager, so glänzende Aussichten sie auch bei oberflächlicher Beschauung gewährte, nichts weniger als erquicklich, und schwere Sorgen lasteten auf dem Gemüth des Feldherrn.

Er sah mit trüber Ahnung 37,000 Mann, darunter 15,000 Mann k. k. Truppen unter dem Herzoge von York, nordwärts gegen Dünkirchen ziehen. Er sah mit nicht geringer Betrübniss 9,000 Mann unter Knobelsdorf im Abzuge nach dem Rhein begriffen, und noch war es unentschieden, ob die 15,000 Holländer ferneren Antheil am Kriege nehmen würden.

Solche Umstände hätten den Flug des kühnsten Feldherrn gelähmt.

Coburg musste von weiterer Verfolgung des Feindes abstehen. Er verlegte bereits am 10. sein Hauptquartier nach Herin zurück, wo er beschäftigt war, wie wir später ausführlicher erzählen werden, die Belagerung von Le Quesnoi einzuleiten.

Kaum waren zu der neuen Unternehmung die ersten Vorkehrungen getroffen, als der Graf Mercy d'Argenteau dem Prinzen von Brüssel aus durch ein Schreiben vom 12. August mittheilte, dass die schon so schwer geprüfte Königin Marie Antoinette am 3. August dem Revolutionsgerichte übergeben sei.

Der Graf beschwor den Prinzen Coburg, zur Rettung der Königin Cambrai zu belagern und wegzunehmen, gleichzeitig Reiterabtheilungen bis Paris vorprellen zu lassen, und so die französische Hauptstadt, welche in Cambrai das letzte schützende Bollwerk sah, um ihre eigene Sicherheit

besorgt zu machen und aus Furcht vor Vergeltung von dem entsetzlichen Verbrechen abzuhalten.

Der Herzog von York, welcher so viele Schmähungen des Convents gegen das englische Volk zu rächen habe, werde mit Freuden seine hülfreiche Hand bieten.

»Euer Durchlaucht — so endet der Brief — vermögen allein die Ausführbarkeit meines Vorschlags zu beurtheilen. Ich weiss nur, dass wir dereinst die bitterste Reue empfinden würden, wollten wir unthätig den kommenden Tagen entgegensehen. Die Nachwelt wird nicht glauben wollen, dass ein so schweres Verbrechen wenig Märsche von der siegreichen Armee Oestreichs und Englands begangen werden konnte.«

Coburg hatte schon einige Tage, bevor der Brief Mereys ihn erreichte, die herzzerreissende Nachricht erfahren. Er erinnerte sich der Königin, wie sie als liebliches Kind auf dem von der Kaiserin gegebenen Kinderballe erschien. er erinnerte sich der Königin bei dem Hochzeitsfeste in Wien, wo er sie zuletzt gesehen hatte, und seit der verhängnissvollen Nachricht hatte er Tag und Nacht gesonnen, ob er nichts zu ihrer Rettung thun könne. Der Brief Mercys fand ihn daher nicht unvorbereitet, und er beantwortete ihn sofort aus seinem Hauptquartiere Herin (den 13. August):

»Euer Excellenz werden fühlen — schrieb er — wie ich als Mensch und noch mehr als alter treuer Diener des Hauses Oesterreich diese furchtbare Nachricht nicht ohne Entsetzen vernommen und gleichzeitig alle Mittel und Wege erwogen habe, die möglicherweise zur Rettung dieser unglücklichen Fürstin führen könnten. Aber jemehr ich nachgedacht, je schärfer ich alle Verhältnisse betrachtet habe, um so weniger habe ich Hoffnung, einen Ausweg zum Heile zu finden.

»Die Königin ist bereits vor zehn Tagen in die Concier-

gerie geführt, und nur zu wahrscheinlich ist sie schon jetzt als Opfer ihrer Henker gefallen.*)

»Ist aber das Verbrechen begangen, dann sind alle Rettungsversuche zu spät, lebt aber die Königin noch, wie soll man sie retten?

»Soll man auf Paris marschiren, auf Paris, welches tausende mit Dolch bewaffnete Verbrecher zählt, die sich durch die Ermordung der Königin eine Bürgerkrone zu verdienen glauben.

»Der Vormarsch gegen die Hauptstadt wird Furcht und Schrecken erregen, aber wird er auch alle Leidenschaften niederdrücken, wird man sich nicht vielmehr bei der Nachricht von der Annäherung des kaiserlichen Heeres in wildem und blindem Eifer beeilen, das Verbrechen auszuführen, bevor man daran gehindert werde?

»Und abgesehen hiervon, welche Gefahren würden mit einer solchen Unternehmung verbunden sein, welche allen Regeln des Krieges widerspricht?

»Hat nicht der letzte Feldzug den traurigen Beweis geliefert, wohin sich überstürzende Unternehmungen führen? Wir haben im vergangenen Jahre Armeen, Geld, Ruhm, Ehre, Zeit und Provinzen verloren. Wir sind um einen ganzen Feldzug zurückgeworfen worden, und leider ist es nur zu wahrscheinlich, dass der unglückliche König von Frankreich, den man durch rapide und gewagte Unternehmungen retten wollte, noch heute am Leben und vielleicht im Besitze seines Thrones sein würde, wenn man mit kalter Ueberlegung ernste, imposante und wohlbegründete Maassregeln getroffen hätte.

»Ich würde durch einen Marsch auf Paris die alliirten Mächte in eine unabsehbare Gefahr stürzen, ohne den Zweck zu erreichen, den man zu erreichen wünscht. Ich würde eine

*) Die Königin wurde erst am 16. October hingerichtet.

schwere Verantwortung gegen meinen Souverain, gegen ganz Europa auf mich laden, wollte ich einen solchen Schritt ohne Befehl des Kaisers thun.

»Ebensowenig passt die Belagerung von Cambrai in den jetzt leider einmal angenommenen Operationsplan. Als sich die Armee vor wenigen Tagen in der Nähe dieses Platzes befand, habe ich den Herzog von York beschworen, nur noch vierzehn Tage bei mir auszuharren und durch die Eroberung von Cambrai die Früchte unseres Sieges zu vermehren, aber dieser Prinz war nicht dazu zu bewegen, — er marschirte nach Dünkirchen ab. Allein bin ich nicht im Stande, diese Festung, welche meinen schwachen Kräften sechs bis acht Wochen Widerstand zu leisten vermag, zu belagern. Ich habe 15,000 Mann zu dem Herzoge von York stossen lassen müssen, und 10,000 Mann Preussen stehen im Begriff, nach dem Rhein abzumarschiren.

»Es ist eine der traurigen Pflichten eines Feldherrn, sich selbst, seine heissesten Wünsche und seine liebsten und theuersten Entwürfe zu opfern, und alles dies, um undankbare Provinzen*) vor dem Einfall des Feindes sicher zu stellen. — —«

Wenige Tage darauf schrieb Coburg abermals an den Grafen Mercy. Er schlug, da man den Urtheilsspruch über die Königin hinausgeschoben habe, vor, man möge den Pariser Machthabern drohen, dass, im Fall sie Hand an die Königin legten, die vier gefangenen Commissaire**) als Racheopfer fallen würden. Mercy hielt jedoch dieses Mittel für unwirksam.

»Ich habe niemals — schrieb er am 18. August in Bezug

*) Der Prinz spricht hier von Belgien, dessen Enthusiasmus für den Kaiser und seine Befreier längst verraucht war. Einige Streifzüge der Franzosen wären dem Lande recht zuträglich gewesen.

**) Aus der Zeit Dumouriezs.

auf die erste Antwort des Prinzen — an einen Marsch auf Paris gedacht, ich habe nur gehofft, dass durch die Wegnahme von Cambrai, das letzte Bollwerk, was unsere siegreiche Armee von der französischen Hauptstadt trennt, und durch Streifzüge leichter Reiterei gegen Paris, die Bewohner desselben in den doppelten Schrecken, der Annäherung einer feindlichen Armee und des Aushungerns zu versetzen und so zur Mässigung zu bewegen.

»Nur wenn die Verbrecher für ihren eigenen Kopf zu fürchten haben, werden sie zahm, aber die Drohung, vier ihrer Collegen opfern zu wollen, würde bei diesen Menschen, welche offen sagen, man müsse ein Drittheil der Franzosen hinrichten, um die beiden andern Drittheile zu retten, ohne alle Wirkung sein.

»Und was wollten Euer Durchlaucht thun, wenn man in Paris trotz Ihrer Proclamationen die Königin auf den Richtplatz führte und drohte, die ganze königliche Familie gleichem Schicksal Preis zu geben, wenn den vier Commissairen ein Haar gekrümmt würde?

»Ich würde es tief bedauern, dass Euer Durchlaucht, meinen Vorschlag nicht annehmbar gefunden haben, wenn nicht das feste Vertrauen zu Ihrer reichen Erfahrung und Ihrer hohen Weisheit mir die Beruhigung gäbe, dass Dieselben in diesem entscheidenden Augenblicke alles, was im Bereiche der Möglichkeit lag, für ausführbar gehalten haben würden.«

Wir ersehen aus diesem Briefwechsel, wie fern die Idee, kühn gegen Paris zu marschiren, was doch schliesslich das einzige mögliche, wenn auch nicht untrügliche Rettungsmittel war, damals allen einflussreichen Personen lag, denn nicht allein der Prinz hielt ein solches Unternehmen für sehr gefährlich, sondern auch Merey wendete alles an, um sich von einem so weit gehenden Plane freizusprechen.

Hätte nach der Wegnahme des Cäsarlagers York nicht auf die Unternehmung gegen Dünkirchen bestanden und

wären die übrigen, alle weitere Unternehmung lähmenden Umstände nicht eingetreten, so hätte Coburg, wenn er alle entbehrlichen und zur Hand befindlichen Abtheilungen mit sich vereinigt hätte, immerhin mit einer Armee von 50 bis 60.000 Mann Paris näher rücken können. Vielleicht hätte das Beispiel auf die verbündete Rheinarmee elektrisch gewirkt; unter den obwaltenden Verhältnissen durfte aber Coburg nicht daran denken, wenn er nicht als ein Verzweifelter alles auf einen Wurf, der möglicherweise glücken, wahrscheinlicherweise aber nur Unheil für die kaiserlichen Waffen herbeiführen musste, setzen wollte.

Wer aber das treue Gemüth des Prinzen zu schätzen vermag, der wird den Seelenschmerz desselben fühlen, an der Spitze einer siegreichen und mächtigen Armee doch ohnmächtig zu sein und vor einer ritterlichen That zurückweichen zu müssen, deren Ausführung das Lebensglück des Vollstreckers ausgemacht haben würde.

---

# IX. Abschnitt.

## Die Belagerung von Le Quesnoy.

---

Absetzung Kilmaines. Houchard erhält den Oberbefehl. Verstärkung der Nordarmee. Aufstellung des französischen Heeres. Zustand desselben. Erste Unternehmung Houchards. Stärke und Aufstellung der Armee Coburgs. Le Quesnoy. Wegnahme des Mormal-Waldes. Belagerung der Festung. Die Garnison ergiebt sich. Das allgemeine Aufgebot (levée en masse). Entsatz-Versuche. Glänzendes Reitergefecht bei Avesnes-le Sec.

---

Während sich im entscheidenden Augenblick das verbündete Heer vom eroberten Cäsarlager aus theils gegen Norden zur Belagerung von Dünkirchen, theils gegen Süden wandte, um Le Quesnoy zu erobern, die Rheinarmee durch politische Missstimmung gelähmt sich jeder energischen Operation entzog, entfaltete man im feindlichen Lager eine um so grössere Thätigkeit.

Kilmaine hatte das französische Heer mit ebensoviel Gewandtheit als Glück am 8. August nach Arras und von da hinter die Scarpe in das Lager von Gavrelle geführt. Hier stand es durch den genannten Fluss in der Front, durch die Festungen Arras und Douai in den Flanken hinreichend gesichert, um sich von dem panischen Schrecken der letzten Tage erholen zu können, um so mehr, als Seitens der Gegner, wie wir wissen, jeder Angriff nach dieser Richtung hin aufgegeben worden war.

Wie sehr aber auch Kilmaine wegen seines geschickt geleiteten Rückzuges Anerkennung verdiente, er wurde seiner Stelle entsetzt*) und Houchard trat an seinen Platz.

Houchard war bei Ausbruch der Revolution Unterofficier in einem Reiter-Regiment gewesen, stieg dann schnell von Stufe zu Stufe, erhielt im Mai 1793 das Commando der Moselarmee und hatte sich durch patriotische Prahlereien und

*) Kilmaine ward nach Paris berufen, daselbst verhaftet und verdankte sein Leben nur dem im Juli 1794 eingetretenen Regierungswechsel. Er trat nach seiner Befreiung wieder in die Armee ein, zeichnete sich unter Napoleon in den italienischen Feldzügen als tüchtiger General aus, starb aber bereits 1799.

Schmähungen so in die Gunst des Wohlfahrtsausschusses gesetzt, dass ihm jetzt das wichtigste aller Armee-Commandos übertragen wurde. Custine, welcher seine guten Eigenschaften zu schätzen wusste, sagte von ihm: »er ist ein tüchtiger Divisions-Commandeur, aber verloren, wenn er ein selbstständiges Commando führt.«

Jedenfalls war Houchard kein entschiedener Charakter, kein hervorragendes militairisches Talent. Bouchotte ertheilte ihm den Rath, »den eingebildeten Genies sein Ohr zu verschliessen, dagegen den Sansculotten zu vertrauen«, aber zum Glück für die Armee gewannen die talentvollsten Officiere seines Generalstabes, Vernon und Barthelemy, bald den leitenden Einfluss auf ihn.

Es bedurfte keines besonderen Scharfsinnes, um zu erkennen, dass unter den obwaltenden Verhältnissen der Kriegsschauplatz in den Niederlanden der wichtigere, der Kriegsschauplatz am Rhein dagegen der untergeordnete war, und schon am 23. Juni hatte daher der Kriegsminister vom Wohlfahrtsausschusse den Befehl erhalten, 7,000 Mann von dem Ardennenheere, welches, abgesehen von dem Namen, nur als ein besonderer Theil der Nordarmee betrachtet werden kann, und 13,000 Mann von dem Moselheere, im Ganzen also 20,000 Mann, einschliesslich 5,000 Mann Reiterei, in das Cäsarlager zu führen, um den Entsatz von Valenciennes zu ermöglichen. Diese Truppen langten für ihren eigentlichen Zweck zu spät, jedoch zur rechten Zeit an, um den Abgang von 17,000 Mann zu ersetzen, welchen das französische Heer in Folge seiner inneren zerrütteten Verhältnisse seit dem 7. und 8. August erlitten hatte. Hiermit aber nicht zufrieden, wurde ein neuer Zuzug von dem Rheine und von der Mosel her angeordnet. Er ward anfänglich auf 30,000 Mann festgestellt, später jedoch auf 22,000 Mann Fussvolk und einige Tausend Mann Reiterei ermässigt.

Das Fussvolk wurde, da man in äusserster Besorgniss

schwebte, auf Wagen herbeigeführt, was allein eine Ausgabe von 5 Millionen Francs verursachte, wovon freilich ein grosser Theil betrügerischen Unternehmern zugefallen sein mag.

Ausserdem wurden alle nicht gefährdeten Plätze von ihren Garnisonen entblösst, um die active Armee zu verstärken, und am 23. August das allgemeine Aufgebot (levée en masse) erlassen, welches jedoch, abgesehen von seiner traurigen Beschaffenheit, in keiner Weise auf die nächsten Ereignisse von Einfluss sein konnte.

Auf diese Weise entwickelte der Wohlfahrtsausschuss, in welchem Carnot seinen Sitz genommen hatte, eine grosse Thätigkeit und bis Ende August war die Armee ansehnlich verstärkt.

Die Nordarmee wurde in 13 Infanterie-Divisionen zu 5,000 Mann eingetheilt, was 65,000 Mann Infanterie gab, ausserdem war eine zahlreiche, aber schlecht formirte leichte Infanterie vorhanden. Die Reiterei war schwach an Zahl und von trauriger Beschaffenheit.

Die Eintheilung der Ardennenarmee ist uns nicht bekannt, wir wissen nur, dass die Feldtruppen der Nord- und der Ardennenarmee Ende August gegen 100,000 Mann und mit Einschluss der dazu gehörigen Garnisonen 140,000 Mann zählten. Givet hatte unter andern 10,000 Mann, Le Quesnoy 5,000 Mann Besatzung. Von den erwähnten 100,000 Mann standen 23,300 Mann bei Cassel und Dünkirchen, 58,900 bildeten die Hauptarmee bei Armentières, im Lager von Madelaine bei Lille und im Lager von Gavrelle. 18,000 Mann endlich standen bei Maubeuge.

Aber auch diese Armeen waren nicht nach ihrer Zahl zu schätzen. Alle höheren Officiere waren ohne Einfluss; den lügenhaftesten und schändlichsten Verdächtigungen ausgesetzt, hielten sie sich nur von einem Tage zum andern auf ihrem Posten. Die Commissaire des Wohlfahrtsausschusses

tyrannisirten mit ebensoviel Brutalität als Unkenntniss die Armee. Im Rheinheere wurden, wie uns General Wagener angiebt, in dieser Zeit 7,000 (?) Officiere ihrer Stellen entsetzt. Nicht ganz so arg trieb man es im Nordheere, indessen entsetzte und verhaftete der Commissair Billaud unter andern an einem Tage 6 Generale, Rousin verdächtigte auf einer ihm befohlenen Rundreise innerhalb vier Tagen 4 Generale und 17 Oberofficiere als Aristokraten, Adelige oder Fremde. Der Commandant von Dünkirchen Omara wurde auf die unhaltbare Anklage eines Chirurgen seines Postens entsetzt; Souham ward an seiner Stelle ernannt.

Die Clubbs nahmen Partei für die meuterischen Soldaten, welche wegen Excessen bestraft werden sollten; die Flugschriften thaten nach wie vor das Ihrige, die Auflehnung gegen die Oberen als Tugend darzustellen. Die schlechte Verpflegung kam hinzu, die Unzufriedenheit zu erhöhen. Man hatte die für die Armee bestimmten Magazine zum Theil nach Paris geführt, um den Pöbel zu sättigen. Nur den äussersten Anstrengungen Carnots war es gelungen, die bedrohtesten Festungen Maubeuge, Landrecies und Le Quesnoy auf vier Monate zu verproviantiren. Douai dagegen hatte am 11. August nur auf vierundzwanzig Tage Lebensmittel.

Die Gesinnungen der Departements und der Festungen waren auch im Monat August keineswegs der republicanischen Partei ergeben, und die Commissaire klagten, dass die Clubbs ohne Einfluss seien; in Lille habe das Proletariat nur am Sonntag die Oberhand, die Stimmung in Maubeuge sei ebenso schlecht wie in Cambrai und Douai, nur in Dünkirchen war man im Allgemeinen mit der Gesinnung der Einwohner zufrieden. *)

Während Houchard, welcher am 10. August in Vitry

*) Alle diese Angaben sind dem Pariser Kriegsarchive entnommen.

angelangt war, die Armee organisirte, und die für dieselbe bestimmten Verstärkungen erwartete, war er völlig im Unklaren, was die Verbündeten beabsichtigten. Er glaubte anfänglich, Coburg werde Douai oder Lille angreifen, und erst am 18. August erhielt er Gewissheit, dass York den Angriff auf Dünkirchen beabsichtige. Er liess, obgleich die letzten Verstärkungen noch nicht angekommen waren, doch schon am 18. 3 Divisionen zum Schutz der bedrohten Seestadt aufbrechen und zog seine Hauptkräfte in das Lager bei Lille zusammen, während zu dieser Zeit Coburg gegenüber 10—12,000 Mann an der Scarpe und 12,000 Mann unter Gudin bei Maubeuge blieben, welche letzteren jedoch bald darauf auf etwa 20,000 Mann verstärkt wurden.

Das verbündete Heer Coburgs war der französischen Armee, trotz aller Verstärkungen derselben, abgesehen von seinem inneren Uebergewichte, auch an Zahl überlegen und nur durch die grosse Zersplitterung der Streitkräfte, welche zum Theil durch die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes geboten wurde, konnte der Feind örtliches Uebergewicht erlangen.

In dem schriftlichen Nachlass des Fürsten von Hohenlohe, welchem als Chef des Stabes die sichersten Quellen zu Gebote standen, finden wir die Stärke der verbündeten Armee am 27. Juni auf 130,000 Mann angegeben. Hiervon hatten zwar 8,000 Mann unter dem General von Knobelsdorf den Kriegsschauplatz verlassen, waren jedoch bereits im Juli durch 8,000 Mann Hessen-Casseler ersetzt worden, so dass, wenn man für die verschiedenen Gefechte einen Abgang von 2,000 Mann rechnet, Mitte August 128,000 Mann verblieben.

Und zwar zählte

| | |
|---|---|
| das Corps des Herzogs von York . . . . | 37,000 Mann, |
| die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien in Menin . . . . . . . . . . | 15,000 » |
| | 52,000 Mann. |

| | | |
|---|---|---|
| | Transport | 52,000 Mann. |
| Beaulieu in Bouvines und Orchies*) . . . | 8,000 | » |
| Besatzungen von Condé und Valenciennes | 6,000 | » |
| die Hauptarmee des Prinzen Coburg**) . | 36,000 | » |
| in Trier und Luxemburg . . . . . . . . | 18,000 | » |
| für verschiedene Besatzungen, Brüssel, Namur u. s. w. . . . . . . . . . . . | 8,000 | » |
| | 128,000 | Mann.***) |

*) Derselbe war von Namur herbeigezogen und nahm erst am 23. August diese Stellung ein, in welcher er durch 5,000 Mann holländische Truppen unter dem Prinzen Friedrich verstärkt wurde.

**) Hohenlohe giebt dieselbe am 14. August auf 36,757 Mann an.

***) Die östreichische Militairzeitschrift giebt für den 10. August nach Abzug des Yorkschen Corps folgende Stärke an:

| | | |
|---|---|---|
| Feldmarschall-Lieutenant Latour bei Bettignies | 8 Bat. | 10 Schwadr. |
| » » Erbach bei Houdaing | 7 » | 6 » |
| » » Lilien bei Python . . | 4 » | 8 » |
| General Wenkheim bei Villerspol . . . . . . . . | 9 » | 14 » |
| Feldzeugmeister Colloredo bei Saulzoir . . . . . | 6 » | 14 » |
| » Clerfait bei Herin . . . . . . . . | 11 » | 28 » |
| Abtheilung bei Denain . . . . . | — » | 8 » |
| Summa der Hauptarmee . . | 45 Bat. | 88 Schwadr. |

| | | |
|---|---|---|
| In Condé standen . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 Bat. | — Schwadr. |
| In Valenciennes . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 » | 1 » |
| Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu bei Namur . | 8 » | 10 » |
| In Luxemburg . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 7 » | — » |
| Feldmarschall-Lieutenant Blankenstein bei Trier | 9 » | 14 » |
| In Brüssel . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 » | — » |
| Im Anmarsche von Mainz unter General Brugglach . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 10 » | 10 » |
| Bei den Holländern standen . . . . . . . . . . . | 1 » | — » |
| Feldmarschall-Lieutenant Alvintzy an York abgegeben . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 15 » | 8 » |
| Summa . . | 61 Bat. | 43 Schwadr. |

Die kaiserliche Armee betrug also am 11. August 106 Bataillone und 131 Schwadronen oder 93,000 Mann Infanterie und 21,180 Mann Reiterei.

Rechnet man hierzu noch 46,000 Mann Engländer, Hannoveraner

Coburg war, seitdem ihm durch den Abmarsch von York die Ausführung energischer Operationen unmöglich geworden, entschlossen, die Festung Le Quesnoy zu belagern, um dadurch den Besitz der von ihm eingenommenen französischen Grenzlande zu befestigen.

Die Festung war von einem Hauptwalle mit acht unregelmässigen Bastionen mit Contregarden und Ravelins umgeben und hatte breite nasse Gräben. Die schwächste Seite war die gegen Valenciennes zu gelegene, und diese wurde auch später zum Angriff ausersehen. Die Stadt ist klein und zählte kaum 4,000 Einwohner. Die Besatzung war 5,000 Mann stark.

Zum Schutz der Festung war von dem Lager von Maubeuge aus der General Ihler mit 6,000 Mann nach dem Walde von Mormal gerückt und hatte sich daselbst verschanzt. Ehe also zur Belagerung geschritten werden konnte, war die Vertreibung des Feindes aus dieser Stellung erforderlich.

Hohenlohe besichtigte zu diesem Zweck die feindliche Stellung am 16. August und griff sie am 17. früh um 5 Uhr an.

Von Houdain drangen 2 Bataillone, 3 Compagnien und 2½ Schwadronen gegen Berlaimont, von Python 1 Bataillon und 4 Schwadronen über Croix gegen Hecq und Preux vor, während der Hauptangriff von Villerspol aus, wo Wenkheim mit 9 Bataillonen und 14 Schwadronen stand, gegen Gommegnies und Jolimetz geschah.

Ihler konnte diesen vereinten Angriffen nicht Stand halten, und schon um 9 Uhr früh waren alle seine Schanzen genommen und seine Truppen auf der Flucht nach Maubeuge

---

Hessen - Casseler und Holländer, so giebt dies ein Total von 150,000 Mann.

Jomini rechnet die Stärke des verbündeten Heeres zu dieser Zeit auf 163,000 Mann.

Dass von allen diesen Angaben die des Fürsten Hohenlohe den Vorzug verdienen, unterliegt keinem Zweifel.

und Landrecies begriffen. Das östreichische Kriegstagebuch giebt den eigenen Verlust auf 50 Todte und Verwundete, den des Feindes auf 500 Mann an, ausserdem wurden 150 Mann zu Gefangenen gemacht.

Hohenlohe schrieb seinem Bruder über dieses Gefecht:

»Die Franzosen wurden durch ein ordentliches Treibjagen aus dem Walde delogirt. Ich führte die Hauptattaque und war in 3 Stunden fertig. Den Franzosen kam der Spass theuer zu stehen, 400 Todte lagen auf dem Platze, 11 Officiere und 130 Mann wurden gefangen.

»Das Feuer war sehr heftig, und wenn mein kleiner Schimmel statt scharf nicht der Quere gestanden hätte, so wär er nicht mehr. Ein Majors Handpferd, welches hinter mir quer stunde, bekam die Kanonenkugel aufs Blatt.«

Nach der Wegnahme des Mormalwaldes wurde Le Quesnoy am 19. völlig eingeschlossen. Der Feldzeugmeister Graf Clerfait übernahm das Commando über das Belagerungscorps, welches aus 19 Bataillonen, 12 Compagnien und 10 Schwadronen oder 15,000 Mann bestand. Dem Obersten Froon wurde die Leitung der Belagerungsarbeiten übergeben. (Siehe die Pläne von Le Quesnoy.)

Die von der Belagerung von Valenciennes noch in der Nähe befindlichen Belagerungsparks lieferten 34 dreissig- und sechszigpfündige Mörser, 12 drei- und zehnpfündige Haubitzen und 86 zwölf-, achtzehn- und vierundzwanzigpfündige Kanonen, im Ganzen also 132 Geschütze.

Der Prinz behielt sich den unmittelbaren Befehl über das Beobachtungscorps vor. Dasselbe bestand aus 29 Bataillonen, 43 Compagnien und 78 Schwadronen oder 21,000 Mann.*)

---

*) Hohenlohe berechnet dasselbe auf 18,000 Mann, indem er wahrscheinlich die Abtheilung von Marchiennes von etwa 2,000 Mann nicht mit hinzurechnet, da sonst die Rechnung nicht stimmt, wornach er früher die Hauptarmee auf 36,737 Mann angiebt.

Der Haupttheil unter dem Grafen Colloredo, 10 Bataillone, 10 Compagnien und 42 Schwadronen, stand, Front gegen Cambrai hinter dem Escaillon von Englefontaine bis Vertain, 6 Compagnien und 18 Schwadronen waren davon bis an die Selle als Vorposten unter dem General Grafen Bellegarde vorgeschoben.

Auf dem äussersten rechten Flügel stand*)

| | Bat. | Comp. | Schwadr. |
|---|---|---|---|
| Oberst Gontreul in Marchiennes | 3 | 3 | 2 |
| Generalmajor Otto in Denain | 4 | 4 | 10 |
| Oberst Prinz Auersperg in Douchy | 2 | 2 | 2 |
| Feldmarschall-Lieutenant Benjowsky in Saulzoir und Montrecourt | 2 | 4 | 12 |
| Oberst Dujardin im Wald von Mormal | 2 | 12 | 2 |
| Feldmarschall - Lieutenant Latour in Bettignies | 6 | 10 | 10 |

In der Nacht vom 23. und 25. machte die Besatzung unbedeutende Ausfälle; drei Tage darauf wurde die erste Parallele in einer Länge von 2,350 Klaftern gegen die Bastionen Soyer und Caesar eröffnet, und bis zum 2. September war man trotz des feindlichen Feuers und trotz des Regenwetters soweit gekommen, dass die Arbeit beendet war. 17 Batterien mit 62 Kanonen, 20 Mörsern und 6 Haubitzen waren für die erste Parallele bestimmt, jedoch war man mit Einführung der Geschütze an diesem Tage erst so weit, dass Clerfait, nachdem er die Festung vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, um 5 Uhr Nachmittags das Feuer aus

*) Wir sind hierbei den Angaben in den Erläuterungen des Originalplanes von Le Quesnoy gefolgt. Die Angaben in der Disposition des Fürsten Hohenlohe weichen allerdings davon ab, darnach bestand die Operationsarmee aus 33 Bataillonen, 23 Compagnien, 78 Schwadronen, (wahrscheinlich sind die fehlenden Compagnien als Bataillone gerechnet worden), die Besatzung von Charleroi ausserdem aus 4 Bataillonen und 6 Schwadronen.

48 Kanonen und Mörsern eröffnen konnte. An den folgenden Tagen wurde das Feuer fortgesetzt, die Bomben zündeten an mehreren Orten, doch beantwortete der Feind das Feuer heftig und demontirte 2 Geschütze.

Am 4. brach man aus der ersten Parallele im Zickzack vor und begann sodann den Bau der zweiten Parallele in einer Ausdehnung von 720 Klaftern. Das Feuer der Batterien währte fort, die Bomben zündeten abermals, mehrere feindliche Geschütze wurden demontirt, zwei kleine Pulvermagazine flogen in die Luft.

Am 5. wurden die Arbeiten fortgesetzt, und am 6. wurde die Festung aus allen Batterien der ersten Parallele beschossen. Bis zum 7. war die zweite Parallele beendet und in derselben 7 Batterien für 44 Geschütze erbaut. Am 8. war man Herr des feindlichen Feuers geworden, die Besatzung zog ihre Geschütze zurück. Am 10. ging man mit Zickzack zur dritten Parallele vor; indessen wartete der Commandant General Goulu die Vollendung der letzteren nicht ab. 36,013 Hohl- und Vollkugeln, welche in die Stadt geschleudert worden waren, hatten den Muth der Besatzung und der Bürgerschaft so erschüttert, dass der Commandant am 11. zur Capitulation gezwungen wurde. Geisseln wurden gegenseitig gewechselt und einige Thore von den Kaiserlichen besetzt.

Am 13. streckte die Besatzung, welche noch 4,000 Mann zählte, auf dem Glacis die Waffen und wurde als kriegsgefangen abgeführt. Stadt und Festung aber im Namen des Kaisers in Besitz genommen. Der Verlust der Belagerer bestand an Todten und Verwundeten in 4 Officieren und 204 Mann.

Wir wissen, dass der französische General Houchard in dieser Zeit beschäftigt war, dem bedrohten Dünkirchen Hülfe zuzuführen, die Belagerung von Le Quesnoy wurde daher nicht gestört, obgleich die Truppen bei Maubeuge bis

auf 20,000 Mann verstärkt wurden, und bei Cambrai mindestens 20,000 Mann versammelt waren.

Der Prinz benutzte die ihm von dem Feinde gegönnte Ruhe zu mehreren Unternehmungen. In Folge des am 23. August decretirten allgemeinen Aufgebots wurden in den benachbarten Departements die Bauern zusammen getrieben, um später dem Heere einverleibt zu werden, aber kaum hatte der Feldmarschall hiervon Nachricht erhalten, als er beschloss, die Schwärme des neuen Zuzuges auseinander zu jagen.

Drei Colonnen wurden zu diesem Zweck am 2. September entsendet. Der Feldmarschall-Lieutenant Benjowsky ging von St. Aubert über Crevecoeur gegen Catelet, der Generalmajor Bellegarde von Solesmes gegen den Wald von Bohain und der Feldmarschall-Lieutenant Lilien von Croix gegen Andigny vor. Ueberall wurden die wenigen Linientruppen, welche den Bauernschwärmen beigegeben waren, zurückgeschlagen und das allgemeine Aufgebot zerstreut.

Nachdem der Zweck erreicht war, kehrten die Detachements mit Gefangenen, 200 Stück Schlachtvieh und vieler Fourage zu dem Beobachtungsheere wieder zurück.

Um zu den ferneren Operationen eine Gewissheit über die Stellungen des Feindes zu gewinnen, unternahm Coburg am 11. September, am Tage der Capitulation von Le Quesnoy, eine grössere Recognoscirung. Feldmarschall-Lieutenant Benjowsky wurde mit 3,000 Mann gegen Arleux, Generalmajor Bellegarde mit gleicher Zahl gegen Cambrai und Feldmarschall-Lieutenant Wenkheim, um der Festung Landrecies an den Puls zu fühlen, gegen Nouvion-en-Thiérache entsendet.

Der Erfolg dieses Tages war, dass überall die feindlichen Vorposten mit Verlust zurückgeschlagen und 400 mit Heu und Hafer beladene Wagen eingebracht wurden.

Der Feind schien durch die letztere Unternehmung aus

seinem Schlafe geweckt zu sein, zumal auch die Besorgniss um das Schicksal Le Quesnoys, von dessen Fall man noch nicht unterrichtet war, den Wohlfahrtsausschuss veranlasst hatte, den Entsatz der Festung zu verlangen.

Am 12. September brachen in Folge dessen auf Houchards Befehl vier Colonnen zu diesem Zweck gegen Marchiennes, Denain. Soulzoir und gegen den Mormalwald vor. War auch die Zertheilung der Streitkräfte nicht nachahmungswerth, so verdient doch die Innehaltung der gleichen Stunde (6 Uhr früh), in welcher die verschiedenen Colonnen ihren Angriff eröffneten, unsere Anerkennung.

Der entfernte Posten von Marchiennes wurde mehr beunruhigt, als angegriffen. Gefahrdrohender war schon der Angriff auf Denain. Gegen 6,000 Mann näherten sich demselben über Abscon und von Douai und Arleux aus über Azincourt. General Otto ging dem Feinde mit seiner Reiterei (10 Schwadronen) entgegen, und es genügte ein herzhafter Angriff, um ihn mit Verlust von 213 Gefangenen und 4 Geschützen zurückzutreiben.

Auf dem linken Flügel der östreichischen Stellung drang die Division Ihler von Landrecies aus vor und richtete ihren Angriff auf Bousies und Fontaines au bois, 10,000 Mann aus dem Lager von Maubeuge dienten Ihler als Rückhalt.*)

Der Feldmarschall Coburg übertrug dem Grafen Colloredo die Leitung dieses Gefechts. Schon war eine feindliche Colonne in die obengenannten Dörfer eingedrungen und hatte daraus die leichten Truppen des kaiserlichen Heeres vertrieben, als Colloredo mit 9 Compagnien des Regiments Wallis und 6 Schwadronen Kürassiere das Gefecht herstellte und nach einigen glücklichen Kartätschlagen den Feind zur Umkehr zwang.

Nicht besser erging es einer andern Colonne, welche

*) Jomini.

zwischen der Chaussee von Landrecies und dem Mormalwalde gegen die Schanzen und Verhaue vordrang, welche diesen Raum sperrten. Ein einziges Geschütz beschoss die Colonne in der Flanke, und als darauf einige Infanterie-Compagnieen und die bei dem Verhaüe beschäftigt gewesenen Pioniere zum Angriff vorgingen, floh auch hier der Feind. Seine Reserve in Maubeuge kam zu keiner Thätigkeit.

Kaum war die Meldung von dem Vordringen des Feindes aus Landrecies bei dem Prinzen von Coburg eingelaufen, als auch der Fürst Liechtenstein melden liess, dass eine starke feindliche Colonne von Cambrai aus gegen Saulzoir im Marsch sei. Coburg befahl dem Fürsten Hohenlohe, sich nach dem gefährdeten Punkt zu begeben, demselben 3 Bataillone und 2 Schwadronen (Nassau Kürassiere) zuzuführen und daselbst das Commando zu übernehmen. Er selbst war vorläufig beschäftigt, die noch verfügbaren Truppen als Rückhalt aufzustellen, um damit nöthigenfalls den Ausschlag zu geben, und eilte sodann selbst auf den Kampfplatz.

Es war der General Claye, welcher mit 7,000 Mann aus Cambrai vorgebrochen war und sich über Avesnes-le Sec gegen Saulzoir gewandt hatte.

Oberst Fürst Liechtenstein, welcher mit Kinsky Chevau-légers und 5 Infanterie-Compagnien in Saulzoir stand, hatte den ersten Stoss der feindlichen Colonne abzuhalten. Seine Vorposten mussten dem Feinde das Dorf Villers-en-cauchies überlassen, und dieser schickte sich eben an, von da zum Angriffe gegen Saulzoir vorzugehen, als Hohenlohe mit 2 Schwadronen Nassau-Kürassieren auf dem Kampfplatze erschien, während General Bellegarde mit 3 Schwadronen Kaiser-Husaren von Solesmes aus die Flanke der Franzosen bedrohte.

General Claye hielt es unter diesen Umständen nicht für angemessen, den Angriff fortzusetzen, er zog sich durch Villers-en-cauchies gegen Avesnes-le Sec zurück.

Hohenlohe gewahrte kaum diese rückgängige Bewegung, als er die gesammte Reiterei zum Angriff vorgehen liess. Die feindliche Reiterei wurde bei dem ersten Zusammenstoss geworfen, floh bis Cambrai und überliess die Infanterie ihrem Schicksal. Diese bildete vor Avesnes-le Sec zwei Carrés von verschiedener Grösse; 20 Geschütze standen in dem Zwischenraume. 4 Schwadronen Kinsky Chevau-légers mit dem tapfern Fürsten Liechtenstein an ihrer Spitze gingen gegen die Front, 3 Schwadronen Kaiser-Husaren vom Grafen Bellegarde geführt, gegen die rechte und 2 Schwadronen Nassau-Kürassiere, geführt vom Oberstlieutenant Vavasar und 1 Schwadron Royal-Allemand *) unter dem Oberstlieutenant Specht gegen die linke Flanke vor.

Der Major Tauentzien, welcher Augenzeuge dieses Gefechtes war, ward so von Kampfeslust ergriffen, dass er sich vor den linken Flügel von Kinsky setzte und mit diesem braven Regiment attakirte.

Die Geschütze feuerten mit Kartätschen, die Infanterie gab in anerkennungswerther Ruhe ihren Schuss erst auf 45 Schritt ab, aber nichts vermochte den Angriff der kaiserlichen Reiter zu hemmen, sie setzten die Sporen in die Weichen, drangen in die Carrés ein und nahmen die Geschütze.

Was dem Schwert entronnen, floh dem Dorfe Avesnes-le Sec zu; der Prinz von Coburg, welcher auf dem Kampfplatze anlangte, liess Appell blasen, und ordnete, nachdem die Reiterei sich rangirt hatte, die Verfolgung des Feindes an. Graf Bellegarde und Oberst Liechtenstein umgingen das Dorf rechts und links.

Von Douchy aus trafen gleichzeitig, von dem umsichtigen General Otto entsendet, einige frische Schwadronen ein und zwischen Avesnes-le Sec und Lieu St. Amand wurde

*) Sie waren mit Dumouriez übergegangen.

der Rest der Infanterie eingeholt, zusammengehauen oder gefangen. Erst das Geschützfeuer der Wälle von Bouchain vermochte der Verfolgung Einhalt zu thun.

Nach Aussage von Ueberläufern waren nur 80 Mann nach Cambrai zurückgekommen.*)

2,000 Mann Reiterei ohne alles Geschütz hatten ein Corps von 7,000 Mann überwältigt, 20 Geschütze, 18 Pulverkarren und 3 Fahnen erobert, 2,000 Mann niedergehauen, 2,000 Mann Gefangene gemacht und hierbei nur 69 Mann verloren. 3,000 Gewehre wurden auf dem Schlachtfelde gesammelt und nach Valenciennes gebracht.

Das Gefecht von Avesnes-le Sec war eine der schönsten Reiterthaten, welche die Geschichte aufzuweisen hat und zeigte das Uebergewicht der kaiserlichen Truppen in dem glänzendsten Lichte.

Man denke sich diesen Vorfall in einer Schlacht, wo die Niederlage nicht als ein isolirtes Bruchstück dasteht, wie anders würde er in der Geschichte erscheinen. Der Angriff Kellermanns bei Marengo, welcher diese Schlacht und mit ihr den Feldzug von 1800 entschied, war an und für sich nicht erheblicher und wurde von ganz Europa angestaunt, während von dem Gefechte von Avesnes-le Sec nur wenig Erwähnung geschehen ist.

»So verschieden — ruft der Freiherr von Canitz in seinem Werke »Thaten und Schicksale der Reiterei« aus — So verschieden vertheilt das Schicksal die Kränze des Ruhmes und schenkt dem einen, was der andere nimmer erstreben kann: eine Betrachtung, die jenem französischen Grenadier bei Rossbach vorschweben mochte, als er auf die Frage Friedrich des Grossen, ob er sich für unüberwindlich halte? dreist antwortete: »Eh bien oui! Sire! si Vous me commandiez!«

---

*) Brief Tauentziens vom 14. September.

Die Berichte des Prinzen über dieses Gefecht enthalten die wärmsten Lobsprüche seiner tapfern Truppen und ihrer Führer. Der Kaiser empfing diese Siegesbotschaft an ein und demselben Tage mit der Nachricht von der Einnahme Le Quesnoys und erliess auch an ein und demselben Tage *) zwei huldvolle Schreiben an den Prinzen.

Durch das Gefecht von Avesnes-le Sec erhielt Coburg freie Hand, den in Flandern bedrängten Heerestheilen zu Hülfe eilen zu können.

*) Den 22. September.

# X. Abschnitt.

## Dünkirchen, Werwick und Menin.

### Inhalt.

Marsch des Herzogs von York gegen Dünkirchen, seine anfänglichen Erfolge. Coburgs Ansicht. Der Kaiser. Houchards Pläne. Gefecht bei Hondschotten. Aufhebung der Belagerung. Houchard wendet sich gegen die Holländer. Misstrauen gegen dieselben im k. k. Hauptquartier. Gefecht vor Werwick und Menin. Verhalten Beaulieus. Gefecht bei Courtray. Coburg eilt nach Flandern. Zusammenkunft des Herzogs von York mit Coburg. Coburg marschirt gegen Maubeuge. York bleibt in Flandern. Rückblick.

Der Herzog von York hatte nach der Eroberung des Cäsarlagers die gegen Dünkirchen bestimmten Truppen (37,000 Mann in $46\frac{5}{6}$ Bataillonen und 49 Schwadronen) am 13. August bei Marchiennes versammelt und trat am folgenden Tage den Marsch gegen die Seefestung an. Am 16. erreichte er Tourcoing und traf am 18. zur rechten Zeit bei Menin ein, um dem Erbprinzen von Oranien, welcher von den Franzosen bei Linselles heftig angegriffen worden war, die entscheidende Unterstützung gewähren zu können.

Bei Menin theilte sich das Yorksche Corps; 16,000 Mann (20 Bataillone und 24 Schwadronen) wurden unter dem hannöverschen Feldmarschall Freytag bestimmt, die Deckung der Belagerung zu übernehmen. Sie erreichten am 20. Rousbrügge, vertrieben am 21. die Franzosen mit Verlust von 11 Geschützen aus Oestcapelle, am 23. aus Ekelsbeke und Wormhout und schlugen am 24. die Angriffe derselben auf ersteren Ort ab, wobei abermals 10 Geschütze in ihre Hände fielen.

Freytag bezog darauf eine Stellung mit dem linken Flügel bei Crochte, mit dem rechten bei Coudekerke.

Der Herzog dagegen marschirte mit dem Ueberreste seines Corps, 21,000 Mann ($28\frac{1}{3}$ Bataillone und 19 Schwadronen*) über Ypern nach Furnes, woselbst er am 21. August anlangte. Von hier aus wandte er sich gegen Dünkirchen. Die Franzosen verliessen ihr verschanztes Lager vor Gyvelde

*) Die einzelnen Angaben stimmen mit der Hauptzahl nicht.

und das Fort Lefferynchouke mit Hinterlassung von 4 Kanonen, und York bezog am 23. ein Lager zwischen Rosendael und Teteghem. Bei einem Ausfall, den die Franzosen am folgenden Tage, unterstützt von einigen Fregatten, gegen das Belagerungscorps unternahmen, wurden sie mit Verlust von mehreren Geschützen und zahlreicher Mannschaft zurückgeschlagen.

Die Nachrichten von dem günstigen Beginn der Yorkschen Expedition vermochten nicht die trüben Ahnungen Coburgs zu verscheuchen. Er theilte dem Kaiser seine geringe Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg mit*) und bat ihn noch in der letzten Stunde um die Ermächtigung, York zurückrufen zu dürfen; allein der Kaiser war hierzu nicht zu bewegen.

»Die gegenwärtigen Umstände — antwortete er — **) erfordern unumgänglich, alle unangenehmen Discussionen mit dem englischen Hofe zu vermeiden. Die mindeste Vermuthung eines Mangels an gutem Willen würde meinem Dienste zum unwiederbringlichsten Nachtheil gereichen und den unglücklichsten Eindruck bei England hervorbringen, da dieser Hof den glücklichen Erfolg der Unternehmung auf Dünkirchen als mit dem englischen National-Vortheile auf das genaueste verbunden ansieht und der König auf das äusserste betroffen sein würde, die Ehre der englischen Waffen und den Ruhm seines Sohnes in Gefahr gesetzt zu sehen.«

Die Auffassung Coburgs fand nur zu bald ihre Bestätigung.

Eines der wesentlichsten Angriffsmittel, worauf York gerechnet hatte, die englische Flotte, blieb aus,***) und mit

---

*) Schreiben vom 27. August.

**) Wien, den 6. September.

***) Sie erschien erst am 11. September.

ihr fehlte es an Belagerungsgeschütz und allem Belagerungsmaterial. Nur unzureichend gelang es, ersteres zu ersetzen, indem von einer bei Nieuport ankernden Fregatte 24 Schiffskanonen entnommen wurden. Dagegen öffnete der thätige Commandant von Dünkirchen, Souham, die Schleusen vor der südlichen Angriffsfront und überschwemmte dadurch weit und breit das Flachland[1], so dass jede Verbindung zwischen York und Freytag bis auf den weiten Umweg über Furnes abgeschnitten war.

Houchard hatte inzwischen, sobald ihm die Absicht Yorks auf Dünkirchen unzweifelhaft geworden war, das Lager bei Cassel bis auf 23,000 Mann und das Truppencorps bei Lille bis auf 40,000 Mann verstärkt. Er beabsichtigte, sobald der erwartete Zuzug vom Moselheere eingetroffen sein würde, zuerst die Holländer, die etwa 13,000 Mann stark bei Menin und Umgegend standen, anzugreifen, und dann, während Freytag durch die Truppen des Casseler Lagers in Schach gehalten werden sollte, über Ypern gegen Furnes vorzudringen und so dem Herzoge von York den Rückzug abzuschneiden.

Dieser grossen Erfolg versprechende Plan wurde jedoch in der Berathung am 25. August von den Commissarien nicht gut geheissen, da man befürchtete, Coburg könne dadurch nach Flandern gezogen werden. Als nun vollends ein am 27. August unternommener vorläufiger Angriff gegen die holländische Stellung bei Werwick und gegen Beaulieu bei Cysoing mit dem Rückzuge der Franzosen und mit dem Verluste von 4 Geschützen endigte, liess Houchard den Plan ganz fallen und beschloss, den Hauptschlag nicht von Lille aus gegen die Holländer, sondern von Cassel her gegen York auszuführen.

Die Truppen bei Cassel wurden zu diesem Zweck auf 50,000 Mann verstärkt und zuvörderst gegen das Corps des Generals Freytag bestimmt.

Am 6. entbrannte der Kampf zwischen Houchard und dem hannöverschen Feldmarschall auf der ausgedehnten Linie, welche das Beobachtungscorps zwischen Bergues und Ypern eingenommen hatte; am folgenden Tage erneuerte sich das Gefecht um den Besitz von Hondschotten, wohin General Wallmoden, welcher an Stelle des verwundeten Feldmarschalls Freytag den Befehl übernommen, das kaum noch 13,000 Mann zählende Corps vereinigt hatte.

Am 8. griff Houchard mit allen seinen Streitmitteln Hondschotten an, und nach einem Verlust von 85 Officieren und 2,500 Mann sah sich Wallmoden genöthigt, den Ort aufzugeben und mit seinem noch etwa 11,000 Mann starken Corps über Bulscamp hinter den Canal nach Furnes zurückzuweichen.

Die Nachricht von den unglücklichen Gefechten des Beobachtungscorps und die Sorge um die eigene Rückzugslinie veranlassten York, welcher am 8. abermals einen Ausfall der Besatzung von Dünkirchen zurückgeschlagen hatte, die Belagerung aufzuheben und sich mit Zurücklassung des nicht wegzubringenden Belagerungsgeschützes*) am Morgen des 9. September nach Furnes zurückzuziehen.

Wäre es dem Feinde am 8. gelungen, bis nach Furnes vorzudringen, so wäre York, eingeengt zwischen der See und dem grossen Moore, jeder Rückzugslinie beraubt worden: allein auch die Franzosen hatten grosse Verluste erlitten. Die Truppen, ohne alle regelmässige Verpflegung, ohne Brod, ohne Brantwein, hatten sich, dem Beispiele ihrer Officiere folgend, der Plünderung der eroberten Ortschaften hingegeben und waren in so arge Verwirrung gerathen, dass Houchard, nachdem am 8. September der entscheidende Punkt, Hondschotten, genommen war, von 50,000 Mann nur noch über 20,000 Mann einigermaassen verfügen konnte,

*) Es wird verschieden auf 32 und auf 52 Geschütze angegeben.

und so von der weiteren Verfolgung des Feindes absehen musste.*)

»Ich konnte — sagte Houchard in seinem späteren Verhöre — dem Feinde am 8. in der Nacht nicht folgen, in der Dunkelheit nicht in überschwemmtes Land hineinmarschiren, und am andern Tage hatte das Belagerungscorps von Dünkirchen bei Furnes Stellung genommen. Ich hätte dieses nur auf einer engen Strasse zwischen zwei Canälen angreifen können, und alle Officiere, die ich zum Recognosciren vorschickte, kamen mit der Nachricht zurück, dass ein Angriff sehr gefahrbringend, wenn nicht unmöglich sei.«

»Was soll ich thun — schrieb er am 10. September an Bouchotte — ich glaube nicht, dass ich auf Furnes marschiren darf, der Feind ist zu stark und das Terrain abscheulich. An einem Regentage könnte meine Artillerie begraben sein. Besser erscheint mir, hier defensiv zu verfahren und die Holländer zu schlagen. Ist dies geschehen, so halte ich mit 20,000 Mann die Engländer in Schach und kann mit 30,000 Mann zu dem Entsatze von Le Quesnoy aufbrechen.**)

Houchard schritt zur Ausführung dieses Planes, und so galt der nächste Schlag den Holländern.

Nachdem die Garnisonen von Bergues und Dünkirchen hinreichend verstärkt waren, wurde der General Hédouville mit den Siegern von Hondschotten über Poperinghem gegen Werwick vorgesandt, während General Beru gleichzeitig mit einer Division des Lagers von Lille auf dem rechten Ufer der Lys gegen die Stellungen der Holländer bei Bousbeck und Halluin vorrücken sollte.***)

---

*) Nach den Aussagen Houchards und nach andern französischen Berichten.

**) Carnot lobte diesen Entschluss in einem Schreiben vom 13. September.

***) Ein Angriff von Lille aus gegen Ypern am 8. und 9. war durch den tapfern Commandanten Grafen Salis abgeschlagen worden.

Coburg hatte in Folge der Gefechte, welche am 27. August Beaulieu bei Cysoing und der Erbprinz von Oranien bei Werwick und andern Orten zu bestehen gehabt hatten, 4 Bataillone und 6 Schwadronen zur Verstärkung Beaulieus entsendet *) und bald darauf noch 2 Bataillone, 2 Compagnien und 4 Schwadronen (2,700 Mann) nachfolgen lassen, als der Erbprinz seinen Bruder, welcher mit 5,000 Mann bei Beaulieu stand, abrief und zu sich nach Menin heranzog. **)

Es war wohl ganz sachgemäss, dass der Erbprinz sich so viel als möglich verstärkte und die holländischen Truppen unter seinen unmittelbaren Befehl vereinigt zu haben wünschte. zumal er nicht wissen konnte, ob sich nicht der am 27. August gegen ihn gerichtete Angriff der Franzosen wiederholen würde; indessen gab das Heranziehen des Prinzen Friedrich zu allerlei Deutungen Anlass.

Die Klage »über das wankelmüthige Verhalten der Holländer« war, seitdem sie gedroht hatten, sich ganz von dem Kriegsschauplatze zurückzuziehen, wenn man ihren Anforderungen in Bezug auf Ländererwerb nicht Genüge leisten würde, eine allgemeine geworden. Auch in dem Hauptquartiere Coburgs war man nicht ohne Misstrauen. Man befürchtete, dass die Zusammenziehung der holländischen Kriegsmacht nur den Rückmarsch nach Holland einleiten sollte und erblickte, als der Erbprinz von Oranien auf die Nachricht von den unglücklichen Gefechten von Hondschotten, seine vielfach zersplitterte Stellung bei Menin aufzugeben und dagegen weiter rückwärts bei Courtray eine concentrirtere einzunehmen gedachte, in dem Marsche nach Courtray den ersten Schritt, das Kriegstheater zu verlassen.

*) Tagebuch des Prinzen.

**) Dies geht aus einer Denkschrift des Prinzen Hohenlohe vom 3. September hervor. Ziemlich geringschätzend sagt er von den Holländern, dass 2,700 Mann kaiserlicher Truppen dem General Beaulieu lieber sein würden, als das 5,000 Mann starke Corps des Prinzen Friedrich.

Sofort wurde ein Officier an den Erbprinzen abgesendet, welcher nebst bitteren Vorwürfen zugleich die bestimmte Forderung überbrachte, die Stellung bei Menin nicht aufzugeben.

Das holländische Corps war indessen bereits am 10. September früh 3 Uhr aufgebrochen und hatte auf dem Marsche nach Courtray Wevelghem erreicht, als das Schreiben Coburgs dem Erbprinzen eingehändigt wurde.

Oranien schwankte keinen Augenblick, den Anforderungen des Oberfeldherrn zu genügen, zumal ihm in dem Schreiben auch sichere Hülfe zugesagt wurde, und noch an demselben Tage nahm die holländische Armee ihre frühere Stellung wieder ein.

Die Stärke der Holländer betrug 13—14,000 Mann. Hiervon waren 5,000 Mann (13 Bataillone und 10 Schwadronen) als Vorhut unter dem Prinzen von Hessen-Darmstadt bei Werwick aufgestellt, 1,600 Mann waren zur Vertheidigung des mit Schanzen umgebenen Halluins bestimmt, Abtheilungen von mehreren Bataillonen und Schwadronen standen in Gheluvelt und Mouscron, 1 Bataillon, 2 Compagnien und 2 Schwadronen waren zur Bedeckung der nach Courtray abgefahrenen Bagage bestimmt, so dass nur einige Tausend Mann in und bei Menin, wo Oranien sein Hauptquartier nahm, verblieben.

Am 12. September erhielt der Erbprinz die Nachricht von der Einnahme von Le Quesnoy und die noch erfreulichere Meldung, dass Beaulieu dem von Coburg erhaltenen Befehle gemäss zur Unterstützung der Holländer heranrückte.

Die Streitkräfte Beaulieus betrugen nach den früher erwähnten Verstärkungen $14\frac{5}{6}$ Bataillone und 24 Schwadronen, also etwa 14—16,000 Mann. Er hatte jedoch mit diesen Truppen die Strecke von Marchiennes und Orchies über Cysoing und Bouvines bis Lannoy zu decken und konnte

nur 6,000 Mann entbehren, mit denen er zur Unterstützung der Holländer am 12. nach Lauwe unweit der Lys vorrückte.*)

Am 12. Nachmittags um 5 Uhr lief die Nachricht bei dem Erbprinzen ein, dass sich die über Poperinghem heranrückenden Truppen Hedouvilles der von den holländischen Vortruppen besetzten Ortschaften bemächtigt hätten, der Angriff auf Werwick jedoch durch den Prinzen Christian von Darmstadt abgeschlagen sei.**) Gleichzeitig mit dem Angriff auf Werwick näherte sich der General Beru von Lille her, vertrieb die Vorposten vor Halluin, ohne jedoch den Ort selbst anzugreifen.

Es konnte kein Zweifel sein, dass die Franzosen am morgenden Tage den Angriff erneuern würden; der Erbprinz schickte deshalb noch am Abend des 12. September einen Adjutanten an Beaulieu, welcher zurückmelden liess, dass er am 13. nach dem Abkochen früh 8 Uhr aufbrechen und über die Lys nach Wevelghem rücken werde.

Die Nacht wurde im Hauptquartiere des Erbprinzen in gespannter Erwartung zugebracht, bis endlich der Kanonendonner von Werwick und von Halluin her den Anbruch des verhängnissvollen Tages verkündigte.

Der Prinz Friedrich sah sich bei Werwick von 12,000 Mann und einer zahlreichen Artillerie angegriffen, und nachdem er vier Stunden lang im ungleichen Kampfe Stand gehalten, zum Rückzuge genöthigt. Werwick und die Stellung von da bis zur Chaussee von Menin nach Ypern waren bereits geräumt, als drei k. k. Schwadronen unter dem Commando des tapferen, unermüdlichen Generals Kray, wahrscheinlich von Beaulieu

*) Wir folgen in der Erzählung dieser Begebenheiten dem Briefe eines Officiers aus dem Hauptquartier des Erbprinzen. Das Schreiben befindet sich in dem Archiv zu Arolsen unter den Papieren des Prinzen Christian von Waldeck.

**) Derselbe wurde bei diesem Gefechte verwundet. An seiner Stelle übernahm Prinz Friedrich von Oranien den Befehl.

zum Kundschaftsdienst ausgesandt, auf dem Schlachtfelde erschienen.

Die Ankunft k. k. Truppen bewog den heldenmüthigen Prinzen, mit dem Rückzuge innezuhalten und gleich darauf zum Angriff überzugehen. Die kaiserlichen Schwadronen hieben in den Feind ein, geriethen aber in Sumpfland und gleichzeitig in den wirksamen Kartätschenschuss einer französischen Batterie; sie verliessen in ziemlicher Unordnung den Kampfplatz und die holländische Reiterei folgte diesem Beispiele.

Inzwischen war man auf dem linken Flügel mit der Wiedereroberung Werwicks beschäftigt gewesen. Der Prinz von Nassau-Weilburg setzte sich an die Spitze zweier Bataillone und führte sie zum Sturm gegen die Stadt. Eine feindliche Batterie, welche die Colonne der Länge nach beschoss, und ein mörderisches Gewehrfeuer von Fenstern und Dächern herab lichtete die Reihen der Stürmenden. Der Prinz von Nassau-Weilburg wurde verwundet; der Prinz Friedrich sprengte herbei, die Ordnung herzustellen und den Muth zu beleben, aber auch er sank schwer verwundet vom Pferde.*)

Die Flucht der Reiterei auf dem rechten, der Fall der Führer auf dem linken Flügel raubte den holländischen Truppen den letzten Halt. In Unordnung stürzte Alles auf Menin zu. Der grösste Theil der Artillerie ging verloren.

Der Erbprinz, von der Gefahr, in welcher sein Bruder schwebte, unterrichtet und auf die Unterstützung Beauliens zählend, schickte aus dem Lager von Menin die letzten verfügbaren Truppen, 4 Bataillone, 4 Schwadronen zur Unterstützung vor.

Die Verstärkung sollte sich links von der Chaussee nach Ypern halten, um dem verfolgenden Feinde in die Flanke zu fallen, verirrte sich jedoch und stiess bei Gheluwe auf den

---

*) Er wurde nach dem Haag gebracht, wo er am 15. Septbr. anlangte.

Feind. Zwei Bataillonen gelang es, sich Bahn zu brechen und mit der in Gheluvelt stehenden Abtheilung nach Ypern zu entkommen, der Rest wurde zerstreut und liess seine Geschütze in Stich.

Inzwischen hatte das Gefecht bei Halluin einen ernsthaften Charakter angenommen. Französischer Seits drangen 14.000 Mann, nachdem 30 Geschütze den Ort eine Stunde lang beschossen hatten, in zwei Sturmcolonnen vor. Die verhältnissmässig schwache holländische Besatzung wartete den Angriff nicht ab und stürzte sich der Brücke zu, welche nach Menin führt und durch besondere Schanzen gedeckt war. Die Franzosen drangen indess mit den Fliehenden gleichzeitig in die Schanzen und über die Brücke in Menin ein, welches sofort geplündert wurde.

Noch ehe die Franzosen den Sturm auf Halluin unternahmen, hatte der Erbprinz, in ernster Besorgniss über den Ausgang des Gefechts, den Prinzen Waldeck*) an den Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu nach Wevelghem geschickt, um ihn zur thatkräftigen längst ersehnten Unterstützung aufzufordern. Waldeck fand den östreichischen General an der Spitze seines in Schlachtordnung aufmarschirten Corps. Keine Worte wurden gespart, um zu dem erwünschten Erfolge zu gelangen; vergeblich. Beaulieu war nicht zu bewegen, vorzurücken. Er hielt es für zu gefährlich, seine Truppen mit den fliehenden Abtheilungen der Holländer in Berührung zu bringen, und Alles, was Waldeck erreichte, war, dass sich endlich Beaulieu entschloss, rechts abzumarschiren, bei Dadizeele eine, die rechte Flanke der Franzosen bedrohende Stellung zu nehmen, und so den ferneren Rückzug der Holländer zu decken.

Inzwischen flohen die aus Halluin und Menin entkommenen Trümmer unaufhaltsam nach Dadizeele und von da nach

*) Holländischer General der Infanterie.

Rousselaere, indess die bei Werwick geschlagenen Truppen in einer ungeregelten Masse in Menin Rettung suchten und hier, vom feindlichen Feuer empfangen, links ausbogen, um ebenfalls Rousselaere zu erreichen.

Der Erbprinz, von seinen eigenen Truppen wie von seinen Verbündeten verlassen, gab endlich den energischen Worten seines General-Quartiermeisters, des Grafen Bentink, nach, verliess das Schlachtfeld und wandte sich nach Courtray. Hier nahm er die zur Bedeckung der Bagage bestimmten Truppen, 1 Bataillon, 2 Compagnien und 2 Schwadronen mit sich und stiess in Haerlebecke auf eine Abtheilung von 8 Bataillonen und 4 Schwadronen, welche in Mouseron gestanden und keinen Theil am Gefechte genommen hatte. Von Haerlebecke aus wandte sich der Erbprinz nach Rousselaere, sammelte am 14. und 15. seine Truppen in Deynse und marschirte von da nach Gent, um sich wieder zu organisiren.

Ausser den nicht in das Gefecht gekommenen Abtheilungen befand sich Alles in voller Auflösung. Die Holländer hatten nach dem Berichte unseres Augenzeugen 20 Geschütze und 2,000 Mann verloren, nach amtlichem Berichte betrug aber der Verlust 40 Geschütze, 88 Officiere und 3,000 Mann.

Feldmarschall Beaulieu ging am Abend des 13. hinter die Geule zurück und besetzte Courtray.

Unser Berichterstatter endigt sein Schreiben mit der Ausrufung: »der Ausgang des Gefechts ist schmerzlich genug, aber welche Truppe, die von ihrem Verbündeten so im Stich gelassen wurde, wie wir das Unglück hatten, es zu werden, hätte sich dem entziehen können.«

Die Niederlage der Holländer vollendete das Uebergewicht der Franzosen in Flandern. Ward jetzt das schwache Corps Beaulieus geschlagen oder schnell zurückgedrängt, so sah sich der Herzog von York, der zu dieser Zeit in Dixmünde stand, ohne Verbindung mit der kaiserlichen Haupt-

Armee und zum eiligen Rückzuge genöthigt; Nieuport wie Ostende, die schwach befestigten Ausschiffungs- und Depotpunkte der Engländer, liefen Gefahr in die Gewalt der Franzosen zu fallen.

So um seine Verbindung mit Coburg besorgt, liess York nur eine schwache Besatzung in Dixmünde, marschirte am 14. nach Thorout, am 15. nach Rousselaere und schickte 4 Bataillone und 4 Schwadronen unter dem Grafen Erbach als Vorhut gegen Menin vor.

An demselben Tage wurde Beaulieu in seiner Stellung vor Courtray von der ganzen Macht des Generals Hedouville angegriffen. Die anstürmenden Franzosen wurden indess zurückgeschlagen, bis Menin verfolgt und auch aus diesem Orte mit Hülfe des Grafen Erbach, welcher zur rechten Zeit eintraf, geworfen, worauf Hedouville, alle weiteren Angriffspläne aufgebend, seine Truppen nach Lille und Cassel zurückführte.

Der Prinz von Coburg wurde durch die sich Schlag auf Schlag folgenden Unglücksbotschaften tief ergriffen. Am 9. und 10. September waren die Meldungen über die unglücklichen Gefechte bei Dünkirchen eingelaufen. Die sich ihrem Ende nahende Belagerung von Le Quesnoy konnte zwar deshalb nicht aufgegeben werden, jedoch wurde schon am 9. beschlossen, sobald man im Besitz der Festung sei, dem bedrängten Flandern mit 20 Bataillonen, 13 Compagnien und 34 Schwadronen zu Hülfe zu eilen, während Clerfait mit 36 Bataillonen, 32 Compagnien und 70 Schwadronen den südlichen Kriegsschauplatz von Bettignies bis Denain decken sollte.

Wir wissen, dass am 11. die Capitulation von Le Quesnoy abgeschlossen wurde und dass am 12. der Angriff der Franzosen auf die Coburgsche Armee stattfand. Erst nach diesen Gefechten konnte der Feldmarschall an die Unterstützung Yorks denken und wurde durch die am 14. eintreffende

Meldung von dem unglücklichen Gefecht bei Menin zu desto grösserer Eile angetrieben, so dass die zur Unterstützung bestimmten Truppen bereits am 17. in Marquain eintrafen.

Der Feind war inzwischen in Folge des misslungenen Angriffs auf Beaulieu nach Lille und Cassel zurückgegangen und hatte von hier aus seine Hauptmacht nach Arras in Marsch gesetzt.

Am 19. kam der Herzog von York in das kaiserliche Hauptquartier.*) Coburg ersparte dem unglücklichen Feldherrn jeden Vorwurf. Das Auftreten des Herzogs bekundete, wie tief ihn das gänzliche Misslingen der trotz aller Warnung unternommenen Unternehmung niederbeugte; nur sein Grimm gegen das englische Ministerium und gegen die Admiralität, welcher er das Ausbleiben der Flotte zuschrieb, machte sich in den bittersten Worten Luft.

Jetzt kam es darauf an, zu beschliessen, was nun zu thun sei. Die vom Prinzen herbeigesehnte Gelegenheit zur Schlacht war verschwunden, seitdem sich die Franzosen in ihre Festungen zurückgezogen hatten. Zu einer zweiten Belagerung von Dünkirchen zeigte sich selbst englischer Seits wenig Neigung und so kam man überein, dass York, ausser den unter sein Commando bereits gestellten Truppen, durch 6 Bataillone und 6 Schwadronen verstärkt, Flandern decken sollte, während Coburg sich mit dem Reste der Armee gegen Maubeuge wandte. Noch an demselben Tage traten die dazu bestimmten Truppen ihren Marsch nach Maubeuge an.

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf die oben beschriebenen Begebenheiten.

Nachdem York von der Unternehmung gegen Dünkirchen nicht abzubringen gewesen war, hatte ihm Coburg dringend

*) Wahrscheinlich Cysoing.

gerathen, ehe er zur Belagerung schritt, den Feind mit seiner gesammten Stärke zwischen Furnes und Ypern aufzusuchen und zu schlagen: wir wissen jedoch, dass dies trotz einiger glänzenden Gefechte nur unvollkommen durch das Corps von Freytag geschah.

Am 13. August war York in Marchiennes; von da bis Furnes sind etwa 13 Meilen, zu deren Zurücklegung 8 Tage verwendet wurden, wodurch Houchard Zeit gewann, die Garnison von Dünkirchen und die Truppen des Lagers bei Cassel zu verstärken.

Durch die später von Souham veranlasste Ueberschwemmung, wodurch das Belagerungscorps vom Beobachtungscorps getrennt wurde, war gleichzeitig auch die linke Flanke Yorks gesichert und Freytags bisherige Aufstellung nutzlos geworden, sie hätte zweckentsprechender bei Furnes mit der Vorhut bei Bulscamp genommen werden müssen.

Das Ausbleiben der Flotte, welches der englische Admiral und nicht York verschuldete, machte überhaupt das ganze Unternehmen unmöglich. Wie will man eine Festung einnehmen, die nur von einer Seite eingeschlossen ist und von den andern Seiten täglich frischen Zuzug von Truppen, Material und Lebensmitteln erhält, während man selbst keine hinreichende Artillerie, keine Ingenieure und kein Handwerkszeug hat.

York konnte unter diesen Umständen von der Unwahrscheinlichkeit des Gelingens ebenso überzeugt sein, wie Coburg, welcher sich gegen ihn wie gegen den Kaiser offen darüber aussprach. York musste daher bis zur Ankunft der Flotte gänzlich von der Belagerung abstehen und konnte bis dahin bei Menin oder Ypern lagern, wo er mit 13.000 Mann Holländern in unmittelbarem Verein gestanden hätte und von Beaulieu nöthigenfalls Unterstützung erwarten konnte.

Was das Verhalten des Erbprinzen von Oranien betrifft, so bleibt es nicht zu erklären, warum er am 13. mit seinen

Truppen, die ihm selbst kein zu grosses Vertrauen einflössen konnten, den Kampf gegen eine dreifache Ueberlegenheit in einer so unglaublich zersplitterten Aufstellung annahm.

Das Verlangen Coburgs, dass der Erbprinz seine früheren Stellungen einnehme, bezog sich selbstredend nur auf Werwick und Menin und konnte, abgesehen hiervon, für Einzelnheiten nicht maassgebend sein, da Coburg, als er den Ordonnanz-Officier von Le Quesnoy an den Erbprinzen entsendete, von dem Angriffe der Franzosen nicht unterrichtet war.

Hätte der Erbprinz alle seine Streitkräfte bei Menin zusammengezogen, so wäre Beaulieu selbst wider seinen Willen in das Gefecht hineingezogen worden und hätte man auch dann noch den Rückzug angetreten, indem man dem Feinde den Boden Schritt vor Schritt streitig machte, so würde das Erscheinen des Prinzen Coburg mit 20,000 Mann auserlesener Truppen den Franzosen eine sichere Niederlage bereitet haben.

Wahrscheinlich aber wurde der Erbprinz bewogen, Werwick und Menin zu halten, um dem gegen ihn auftauchenden Misstrauen, als ob das holländische Corps sich dem Kampfe entziehen wolle, zu begegnen.

Das Verhalten Beaulieus, der die Holländer am 13. vollkommen ihrem Schicksale überliess und dagegen am 15. den Kampf allein aufnahm, ist nicht aufgeklärt.

Wir wissen nicht, ob zwischen dem Erbprinzen und dem kaiserlichen General persönliche Misshelligkeiten obwalteten, welche vielleicht ihren Grund in der Abberufung des Prinzen Friedrich haben konnten, oder aus was sonst für Ursachen Beaulieu scheinbar so unverantwortlich gehandelt hat.

Vergeblich sucht man dergleichen Aufschlüsse in den Lebensbeschreibungen östreichischer Generale, sie geben mit ehrenwerthen Ausnahmen in neuerer Zeit meist nichts, als

die kriegsgeschichtlichen Mittheilungen der östreichischen Militair-Zeitschrift in den Rahmen dürftiger biographischer Notizen.

Für die Franzosen war das Gesammtergebniss der letzten Wochen ein überaus günstiges. Gaben sie auch nach der bei Courtray empfangenen Lehre ihre weiteren Angriffspläne auf. so war doch der moralische Gewinn, den sie durch die Siege bei Hondschotten und Menin davon trugen, von unendlichem Werthe für sie. Zum erstenmale in diesem Jahre war ihnen auf dem niederländischen Kriegstheater ein Schlag gelungen und dieser Eindruck wirkte um so stärker, jemehr im Einzelnen die Ueberlegenheit und Trefflichkeit der deutschen Truppen Anerkennung fand.

---

# XI. Abschnitt.

## Maubeuge und Wattignies.

### Inhalt.

Berathung, ob Landrecies oder Maubeuge anzugreifen sei. Coburg entscheidet sich für Maubeuge. Beschreibung der Festung. Einschliessung derselben. Eintheilung der k. k. Armee. Jourdan erhält den Oberbefehl über die Nordarmee. Schlacht vor Wattignies. Coburg geht auf das linke Sambre-Ufer zurück. Verhalten der Holländer. Beurtheilung Coburgs. Stimmung in dem französischen Hauptquartiere. Die Berichte Jourdans. Briefe Hohenlohes und Tauentziens über die Schlacht.

In der am 19. September zu Cysoing stattgefundenen Berathung war die Frage erörtert worden, ob die kaiserliche Armee zuvörderst Maubeuge oder Landrecies belagern sollte.

Der Fürst von Hohenlohe hatte hierüber eine besondere Denkschrift ausgearbeitet und sich nach Abwägung der sich entgegenstehenden Gründe dahin entschieden, dass mit der leichteren Arbeit, der Belagerung von Landrecies, begonnen werden und dann die schwerere, die Belagerung von Maubeuge, nachfolgen müsse. Sollte man auch letztere Festung nicht erobern können, so war nach Hohenlohes Ansicht doch durch den Besitz von Landrecies, sobald man in und um diesen Platz die nöthigen Truppen verlegte, die Provinz Hennegau, natürlich mit Ausnahme der Festung Maubeuge, den Verbündeten gesichert.

Graf Tauentzien war derselben Ansicht. Er hielt die Unternehmung auf Maubeuge für sehr gewagt, da die Festungen Landrecies, Avesnes und Philippeville das Belagerungsheer umfassten und das bergigte mit Wald bedeckte Gelände ebensosehr den Angriff des Feindes erleichtere, als die Manoeuvrirfähigkeit der kaiserlichen Truppen hindere.*)

Der Prinz von Coburg dagegen war entschlossen, mit der Belagerung von Maubeuge anzufangen, weil die Festung die wichtigere sei und die Jahreszeit leicht die Eroberung derselben hindern könne, wenn man zuvor die Zeit mit Landrecies verloren habe. Ausserdem gab ihm eine in Valenciennes aufgefundene Denkschrift die Aussicht, dass

---

*) Brief an den König vom 17. October.

Maubeuge sich nicht länger als siebzehn Tage werde halten können.

Allerdings hatte der Prinz von Coburg Recht, wenn er auf den Besitz von Maubeuge den grösseren Werth legte. Die Festung bildete den Hauptverbindungspunkt zwischen der Nordarmee und dem bei Givet und Philippeville stehenden Ardennenheere und zwang durch ihre vorgeschobene Lage, dass man östreichischer Seits die aus dem Luxemburgischen herbeigezogenen Verstärkungen den weiten Umweg über Namur und Charleroi machen lassen musste.

Was Maubeuge selbst anbetrifft, so wird die Stadt von der Sambre durchflossen, die Festungswerke waren in vertheidigungsfähigem Zustande. Ein verschanztes Lager umgab die Südfront. Nach Wegnahme desselben hoffte Coburg sehr bald in den Besitz der Stadt zu gelangen.

Die Franzosen hatten Maubeuge ebenfalls als einen wichtigen Punkt erkannt und demselben stets eine zahlreiche Besatzung gegeben. Jetzt standen 20—25,000 Mann in der Festung und in dem Lager, welches Kunst und Natur fast unangreifbar gemacht hatten.*) In dem Lager commandirte der General Ferrand, Festungs-Commandant war General Chancell.

Vom Lager aus besetzten Abtheilungen unter dem General Desjardins die Orte Bachant, St. Remi-mal-bati und Hautmont. General Meyer hielt oberhalb der Festung Marpent und Jeumont besetzt.

Der Prinz von Coburg beauftragte, wie wir im vorigen Abschnitte gesehen haben, den Herzog von York mit der Deckung von Flandern, während er selbst seine für die Belagerung bestimmten Truppen gegen Maubeuge führte. Am 22. erreichte er Bavay und gab hier die nöthigen Befehle zum Ueberschreiten der Sambre.

---

*) Ausspruch Tauentziens.

Die unmittelbar zum Angriffe der Festung bestimmten Truppen bestanden aus 29 Bataillonen, 10 Compagnien und 38 Schwadronen. Von diesen blieben 3 Bataillone, 2 Compagnien und 2 Schwadronen unter General Mikowini*) vorläufig in Bettignies auf dem linken Sambreufer, mithin waren 26 Bataillone, 8 Compagnien und 36 Schwadronen bestimmt, die Festung und das Lager auf dem rechten Sambreufer einzuschliessen.

Am 29. geschah der Uebergang. Oberhalb Maubeuge ging Clerfait (7 Bataillone, 3 Compagnien, 12 Schwadronen) bei Berlaimont, General Hoditz (3 Bataillone, 6 Schwadronen) bei Pont sur Sambre und Colloredo (6 Bataillone, 4 Compagnien, 2 Schwadronen) bei Hautmont über. Es waren also im Ganzen 16 Bataillone, 7 Compagnien und 20 Schwadronen, welche auf die feindlichen Abtheilungen des Generals Desjardins stiessen; diese wurden aus allen ihren Stellungen geworfen und mit einem Verluste von 11 Kanonen und 200 Gefangenen in das verschanzte Lager getrieben. Die übergegangenen Truppen besetzten darauf die Linie von Hautmont bis zu dem Walde von Beaufort.

Unterhalb der Festung überschritt Graf Latour mit 7 Bataillonen und 10 Schwadronen den Fluss bei Jeumont und Marpent. 3 Bataillone, 1 Compagnie und 6 Schwadronen unter Oberst Seckendorf hatten in der Nacht die Sambre bei Thuin und Merbes-le-château überschritten und rückten über Cousolre gegen Colleret vor. Es waren demnach 10 Bataillone, 1 Compagnie und 16 Schwadronen, welche die Einschliessung von dem Walde von Beaufort bis zur Sambre bei Assevent zu bewerkstelligen, zuvor aber die Division Mayer aus ihren Stellungen zu vertreiben hatten. Dies gelang: ein französisches

*) Graf Latour blieb nicht auf dem linken Ufer, wie Pönitz im Militair-Conversations-Lexicon angiebt.

Bataillon wurde bei Cousolre fast vernichtet, die Division floh in wilder Unordnung dem Lager zu.

Hohenlohe schrieb hierüber am 4. October an seinen Bruder:

»Um Maubeuge berennen und nehmen zu können, war es erforderlich, die ausserhalb befindlichen verschiedenen feindlichen Corps anzugreifen und wegzunehmen. Meiner dermaligen Charge gemäss musste ich alle Dispositionen machen, und bei der schwersten Attaque war es überhaupt Pflicht, zu dirigiren. Gott hat es über alle Erwartung gelingen lassen. Zwei ganze Lager nebst 12 Kanonen und ebensoviel Munitionswagen, eine grosse Menge Gewehre, Patrontaschen, Tornister wurden erobert. Am allerwunderlichsten war die Menge weggeworfener Hüte und Casquets und beschriebenen und unbeschriebenen Papiers auf dem Schlachtfelde zu sehen.

»Meine Angriffe geschahen auf Bachant und Remi-malbati. Meine beiden Schimmel bekamen Kugeln zwischen die Beine, doch Gottlob ohne Schaden, wurden aber ziemlich unruhig.«

Der Prinz von Coburg nahm sein Hauptquartier in Hautmont.

Die Einschliessung der Festung auf dem rechten Sambreufer war am 29. vollständig gelungen, auf dem linken Ufer, wo nur 3 Bataillone, 2 Compagnien und 2 Schwadronen bei Bettignies standen, blieb sie so lange unvollständig, bis am 5. October der Erbprinz von Oranien sein in Gent neuorganisirtes 12,000 Mann zählendes Corps der Belagerungsarmee unter der Voraussetzung zuführte, dass dasselbe nur auf dem linken Ufer der Sambre verwendet werde.*)

Die Armee wurde hierauf in ein Belagerungs- und ein Beobachtungscorps eingetheilt. Das Belagerungscorps bestand aus 14.000 Mann (16 Bataillone, 10 Compagnien und

*) Vergleiche die in den Beilagen befindlichen holländischen Actenstücke.

8 Schwadronen) kaiserlicher Truppen und aus den erwähnten 12,000 Mann Holländern und zählte im Ganzen 26,000 Mann. Coburg übertrug dem Erbprinzen, um dessen Ehrgeiz zu beleben, den Oberbefehl über das Belagerungscorps, während unter ihm Colloredo die Belagerungstruppen auf dem rechten Ufer befehligte.

Die Holländer übernahmen die Besetzung der Strecke von Grisuelle über Douzies bis zur Sambre, die kaiserlichen Truppen von der Censé-Foret über den Wald von Beaufort, Ferrière-la-petite, Cerfontaine, Assevent bis Grisuelle. Alle Stellungen wurden sofort verschanzt.

Das Beobachtungscorps bestand, die unter dem General Otto von Orchies bis Saulzoir vertheilten Truppen nicht mit gerechnet, aus 19 Bataillonen, 35 Compagnien und 63 Schwadronen; davon standen jedoch 7 Bataillone, 20 Compagnien und 28 Schwadronen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Wenkheim von Solesmes über Englefontaine bis zum Mormalwald und 3 Bataillone, 3 Compagnien und 11 Schwadronen waren unter Benjowsky nach Beaumont entsendet, so dass zur unmittelbaren Deckung der Belagerung nur 9 Bataillone, 12 Compagnien*) und 24 Schwadronen unter dem Commando des Feldzeugmeisters Clerfait übrig blieben.

Diese nahmen am 5. October folgende Stellung ein:

5 Bataillone und 8 Schwadronen standen zwischen St. Remi-mal-bati und dem Wald von Beaufort, 4 Bataillone und 6 Schwadronen von da bis Obrechies. Von da bis zur Thure im Bois de Prince die Warasdiner und die Slavonier**) und 10 Schwadronen.***)

*) Diese 12 Compagnien, welche hier mehr als früher genannt sind, müssen später nachgerückt sein oder sind in den ersten Angaben vergessen worden.

**) Wir haben dieselben hier wie oben zur vollen Stärke, also zu 6, im Ganzen also zu 12 Compagnien angenommen.

***) Murray, der Chef des Generalstabes des Herzogs von York.

Die Belagerten unternahmen inzwischen häufig Ausfälle,*) sowohl auf dem linken Ufer nach dem Bois du Tilleul, als auch hauptsächlich gegen die Truppen Colloredos. Am 6. wurde dieser von 3,000 Mann, am 7. von 4—5,000 Mann angegriffen, doch endigte an diesem Tage der Kampf wie früher mit Zurückwerfung der Belagerten, welche dabei stets namhafte Verluste erlitten.

theilt in seinem Berichte vom 15. October folgende Uebersicht über die Vertheilung des kaiserlichen Heeres mit, wobei er die Bataillone zu 700 — 750 Mann, die Schwadronen zu 140 — 150 Mann und die Compagnien zu 100 Mann in Reih und Glied annahm.

| | Bat. | Comp. | Schwadr. |
|---|---|---|---|
| In Flandern beim Corps des Herzogs von York unter Alvintzy . . . . . . . . | 18 | 23 | 14 |
| In Orchies, Marchiennes, Denain und Saulzoir unter General Otto . . . . . . . . . | 9 | 10 | 24 |
| In Solesmes, Englefontaine, Mormalwald unter Feldmarschall-Lieutenant Wenkheim | 7 | 18 | 28 |
| Observationscorps unter Feldzeugmeister Clerfait . . . . . . . . . . . . . | 9 | — | 14 |
| Vorposten unter General Bellegarde . . . | 1 | 8 | 10 |
| In Beaumont unter General Hoditz . . . | 3 | 3 | 7 |
| Belagerungsarmee. . . . . . . . . . . | 16 | 10 | 12 |
| In Namur unter Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu . . . . . . . . . . . . . | 5 | 3 | 6 |
| In Arlon unter General Schmerzing . . . | 8 | 2 | 10 |
| In Trier unter Feldmarschall-Lieutenant Blankenstein . . . . . . . . . . . . | 9 | — | 14 |
| In Valenciennes unter General Lilien . . | 4 | — | 1 |
| In Condé unter Oberst Püschel . . . . | 3 | — | — |
| In Le Quesnoy unter Oberst Herssel. . . | 2 | — | — |
| In Brüssel . . . . . . . . . . . . . | 2 | — | — |
| In Luxemburg . . . . . . . . . . . . | 7 | — | 1 |
| | 103 | 78 | 141 |

*) Bei einem derselben, am 3. October, wurde der bekannte Postmeister zu St. Menehould (oder der Sohn desselben) Drouet, welcher zu entfliehen suchte, gefangen. Er wurde 1795 mit mehreren andern gegen die Herzogin von Angoulême ausgewechselt.

Von dem Beobachtungscorps dagegen wurden häufige Recognoscirungen vorgenommen. Hierbei stiessen u. a. am 2. October 2 Schwadronen auf ein französisches Bataillon, welches eine Haubitze bei sich führte, sonst aber aus zusammengetriebenen, halb mit Gewehren, halb mit Piken und Mistgabeln bewaffneten Bauern bestand. Alles wurde zusammengehauen, auseinandergesprengt und gefangen, auch die Haubitze erobert, wobei kaiserlicher Seits nur 4 Mann verwundet wurden.*)

Während man auf dem übrigen Kriegstheater sich gegenseitig in wenig Erfolg habenden Unternehmungen des kleinen Krieges erging, bereitete man französischer Seits Alles vor, den Entsatz des bedrohten Maubeuge zu erreichen.

Houchard, der Sieger von Hondschotten, war seiner Stelle entsetzt, und weil er die Engländer nur geschlagen und nicht vernichtet hatte, zum Tode verurtheilt worden.

Jomini sagt hierüber:

»Die Römer enthaupteten Manlius, weil er gegen den Willen des Staates gekämpft und gesiegt hatte, die Engländer bestraften Byng mit dem Tode, weil er bei Minorca unterlegen, aber die französische Republik gab das erste Beispiel, dass man auch einen Feldherrn auf den Richtplatz führen könne, weil er den Feind nur besiegt und nicht vernichtet habe.«

Der Oberbefehl über das Nordheer ward dem General Jourdan übertragen. Er, der spätere Marschall und Pair von Frankreich, war der Sohn eines unbedeutenden Chirurgen in Limoges. Als Unter-Officier kämpfte Jourdan im amerikanischen Freiheitskriege. In seine Heimath zurückgekehrt, versuchte er sein Glück im Kleinhandel und trug seine Waaren auf die Jahrmärkte der Nachbarschaft. Die Revolution rief ihn wieder zu den Waffen. 1791 ward er von seinen

*) Brief des Fürsten Hohenlohe an seinen Bruder vom 4. October.

Kameraden zum Bataillonschef gewählt. Ende Mai 1793 ward er Brigade- und zwei Monate darauf Divisions-General. Sein umsichtiges Benehmen in dem Gefechte von Hondschotten erwarb ihm den hohen aber gefährlichen Platz als Oberbefehlshaber der Nordarmee.

Jourdan weigerte sich anfänglich im Rückblick auf das trübe Schicksal seiner Vorgänger, die Stelle anzunehmen. aber als es galt. zwischen der Guillotine und dem Feldherrnstab zu wählen. griff er nach dem letzteren.

Jourdan war kein hervorragendes Talent. er war ohne wissenschaftliche Bildung. Seine Depeschen aus dieser Zeit wimmeln von Sprachfehlern und Wachstubenausdrücken, so dass man daraus nicht auf den späteren Präsidenten und Secretair im Rathe der Fünfhundert schliessen konnte. Er war übrigens der erste der revolutionairen Emporkömmlinge. welcher sich auf seiner schnell erreichten Höhe an der Spitze des französischen Heeres und des französischen Staatswesens erhielt.

Jourdan benutzte die ersten Wochen seines Obercommandos, sein durch die letzten Gefechte bei Hondschotten. Menin und Courtray aus allen Fugen gegangenes Heer in verschiedene kleine Lager zu ordnen und für den Kriegszweck auszubilden. Carnot. von dem Jomini sagt. dass. wenn er auch nicht mit Caesar verglichen werden könne, doch Louvois in der Kunst, die kriegerischen Operationen aus seinem Arbeitszimmer zu leiten. gleichzustellen sei, stand dem neuen Oberfeldherrn treulich zur Seite.

Das Nordheer zählte, von allen Garnisonen abgesehen. 141.000 Mann. aber 36.000 Mann. also mehr als der vierte Theil der Armee. lagen in Folge der schlechten Heerverwaltung in elenden Spitälern oder waren sonst dienstunfähig. Neuer Zuzug erhöhte den Effectivstand in der Mitte October bis auf 160.000 Mann. von denen jedoch nur 105.000 Mann unter den Waffen standen. Die Reiterei war nach wie vor

schlecht und schwach, sie zählte nur 9,000 Mann; von der Infanterie gehörten 30,000 Mann den Linientruppen, alles Uebrige den wenig Vertrauen einflössenden Nationalgarden und Freiwilligen an.

Gern hätte Jourdan mit dem Angriffe noch gezögert, aber einestheils drängte man ihn von Paris aus, anderntheils bewog ihn die Besorgniss um Maubeuge, wo Mangel an Lebensmitteln für die unverhältnissmässig grosse Besatzung seit dem 10. October schon die halben Portionen nöthig machte, den Entsatz der bedrohten Festung zu versuchen.

Aus allen Lagern von Gavrelle, Cassel, Lille u. s. w. zog er die besten Truppen an sich heran und bildete aus diesen zu Guise eine Armee von 45,000 Mann, während der übrige Theil seiner Truppen auf der langen Linie bis zum Meere vertheilt blieb.

Dem Prinzen Coburg war die Anhäufung der französischen Truppen in Guise und deren Absicht nicht entgangen. Seinen Nachrichten zufolge standen ihm zwar nur 30,000 Mann entgegen, aber immerhin fand er sich bewogen, 4 Bataillone und 10 Schwadronen aus Orchies und Marchiennes herbeizurufen, wodurch am 12. die Beobachtungsarmee nach Hohenlohes Angaben auf 20,000 Mann verstärkt wurde, und den Erbprinzen, wie wohl vergeblich zu bitten, 3 bis 4,000 Mann holländische Truppen auf das rechte Ufer übergehen zu lassen. Ausserdem ersuchte der Prinz den Herzog von York, mit soviel Truppen, als er im Lager von Cysoing entbehren könnte, sofort aufzubrechen und zu ihm zu stossen, da er seiner bedürfe, gleichviel, ob der Feind angriff, oder ob man selbst zum Angriff übergehen werde.

Der Herzog erhielt den Brief in der Nacht vom 13. October und ertheilte sofort an 9 Bataillone Engländer und Hannoveraner, sowie an 7 englische Reiter-Regimenter, welche zusammen ein Corps von 5,000 Mann bildeten, den Befehl zum Aufbruche, während Alvintzy mit 6 k. k. Bataillons, der

hannöverschen Reiterei und 2 englischen Reiter-Regimentern in Cysoing verblieb.*)

Von Cysoing bis Maubeuge sind 8½ Meilen, und York konnte, da er am 14. aufbrach, nöthigenfalls am 15., sicher aber am 16. früh bei Maubeuge eintreffen.

Der Prinz von Cobourg hoffte nach dem Eintreffen dieser Verstärkungen dem Angriffe der Franzosen begegnen oder ihnen selbst entgegenrücken zu können, wagte aber nicht, bevor die Gefahr abgewendet war, die Geschütze in die vorbereiteten Batterien einführen zu lassen.

Coburg glaubte, Jourdan werde entweder über Landrecies oder Avesnes einen Angriff auf seine Stellung unternehmen; oder sich zwischen diesen Festungen aufstellen, um abzuwarten, bis er zum Bombardement geschritten sein würde, wo dann augenscheinlich die Verlegenheit für das kaiserliche Heer eine grössere geworden wäre.

»Im ersten Falle — so wurde am 10. October im kaiserlichen Hauptquartiere zu Pont sur Sambre beschlossen — wollte man in seiner guten Stellung den Feind erwarten, im andern Falle aber demselben entgegenrücken und ihm die Schlacht anbieten, in beiden Fällen aber das thun, was von einem rechtschaffenen Soldaten zu erwarten ist, den Feind mit göttlicher Hülfe schlagen und ausser Stand setzen, nochmals zum Entsatze zu erscheinen.«

Bei der Nähe des Feindes genügte die bisherige, den Belagerungstruppen sehr nahe gelegene Aufstellung des Beobachtungsheeres dem Feldmarschall nicht länger, er verlegte deshalb seine Truppen bis an den Grund, welcher von einem Bach durchflossen, sich von Wattignies über Dourlers und St. Vaast nach der Sambre hinzieht. Oberst Hadik sicherte mit 2 Bataillonen und 4 Schwadronen die linke Flanke dieser Aufstellung bei Obrechies.

*) Schreiben des Generals Murray an Henry Dundas, den 15. October.

Tauentzien erklärte sich mit der Wahl dieser Aufstellung nicht einverstanden, weil das Gelände daselbst dem Feldmarschall nicht gestattete, von seiner überlegenen Reiterei Gebrauch zu machen, was in der früheren Stellung eher möglich gewesen wäre. Indem Coburg seinen linken Flügel vornehme, verzichte er auf den Gebrauch seiner Reiterei, während den Franzosen der Vortheil werde, sich hinter Wäldern und Dörfern formiren und von ihrer zahlreichen Artillerie den erwünschten Gebrauch machen zu können.

Das Beobachtungsheer bestand nach den Angaben Hohenlohes am 12. aus 20,000 Mann; rechnen wir für die Stellung bei Obrechies 2,000 Mann ab, so blieben zur Besatzung jedes der drei Hauptposten St. Vaast, Dourlers, Wattignies etwa 6,000 Mann. Bei St. Vaast befehligte Bellegarde, bei Dourlers Kinsky, der Posten von Wattignies war Terzy übergeben.

Eine genaue Angabe der Truppen, welche jeder dieser Generale befehligte, war nicht möglich. Es scheint jedoch, als ob Wattignies am schwächsten und Dourlers am stärksten besetzt gewesen wäre.

Tauentzien sagt: Die Ausdehnung der Observationsarmee von Englefontaine bis Beaumont war sehr gross, die Reiterei wurde divisionsweise vertheilt, und die Infanterie besetzte mit einzelnen Bataillonen die Wälder und die hervorragendsten Höhen.

Inzwischen theilte Jourdan seine gegen Maubeuge in Bewegung gesetzten Truppen in 5 Divisionen; die erste, 15,000 Mann stark und von der Ardennenarmee herbeigezogen, ward vom General Beauregard befehligt und traf am 13. October bei Solre-le-château ein, während die zweite unter Duquesnoy 10,906 Mann, die dritte unter Balland 12,294 Mann, die vierte unter Cordelier 6,866 Mann, und die Avantgarden-Division unter Fromentin 15,000 Mann, an demselben Tage die Umgegend von Avesnes erreichte,

wo demnach 45,000 Mann versammelt standen. Eine aus noch unausgebildeter Mannschaft bestehende Division blieb in Guise zurück.*)

Nachdem am 14. Jourdan in Begleitung von Carnot die östreichische Stellung, soweit es die vor derselben aufgestellten Reiter-Posten gestatteten, in Augenschein genommen hatte, unternahm er am 15. mit Tagesanbruch den Angriff.

Zwei Divisionen, Fromentin und Cordelier, wurden gegen St. Vaast, eine Division unter Balland mit zahlreicher Artillerie gegen Dourlers, und Duquesnoy gegen Wattignies gerichtet, Beauregard sollte von Solre-le-château über Eccles gegen Obrechies vordringen und nöthigenfalls Duquesnoy unterstützen.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Hauptstellung sollte General Hélié mit 6,000 Mann der Ardennenarmee aus Philippeville und mit 1,500 Mann von Chimay vorbrechen und Benjowsky in Beaumont angreifen. Von Landrecies sollte ein Scheinangriff gegen den General Werneck bei Englefontaine unternommen werden.

Da die Stärke der zu letzterem Zwecke verwendeten Truppen uns nicht bekannt ist, so beschränken wir uns darauf, zu erwähnen, dass Jourdan zum Angriffe auf die Hauptstellung 45,000 Mann der Nordarmee und 15,000 Mann der Ardennenarmee, also 60,000 Mann, und ausserdem gegen Beaumont 7,500 Mann verwendete.

General Fromentin stiess um 9 Uhr zuerst auf den Gegner. Er entriss den östreichischen Vortruppen Monceau und St. Remy und eröffnete gegen die auf den jenseitigen Höhen stehenden Truppen eine lebhafte Kanonade, um den Uebergang über den Grund vorzubereiten.

---

*) Diese Division ist nicht in der hier und früher, S. 319, genannten Zahl von 45,000 Mann einbegriffen.

Als aber seine Truppen sich später hierzu in Bewegung setzten, führte General Bellegarde der zuerst übergegangenen Colonne 3 Bataillone entgegen; die französische Colonne stutzte, 4 östreichische Schwadronen benutzten den Augenblick, hieben ein, die Franzosen geriethen in Verwirrung, traten den Rückzug an und liessen 8 Geschütze in den Händen Bellegardes. Das Gefecht endigte auf dem rechten Flügel damit, dass die Oestreicher ihre frühere Stellung einnahmen.*)

Gegen die Mitte und gegen den linken östreichischen Flügel waren inzwischen die Generale Balland und Duquesnoy vorgedrungen und hatten die Dörfer Dourlers und Wattignies in Besitz genommen; indessen genügte ein Angriff mit dem Bajonett, sie sehr schnell wieder hinauszuwerfen, worauf sich die französischen Generale auf eine nutzlose Kanonade beschränkten, die auch Fromentin auf dem linken Flügel bis zur Nacht fortsetzte.

Am unglücklichsten focht Beauregard, der allerdings auch die nur aus jungen Truppen zusammengesetzte Ardennendivision befehligte. Oberst Hadik ging ihm mit 6 Schwadronen entgegen, trieb ihn zurück und eroberte 5 Kanonen. Als später Beauregard den Angriff auf Wattignies zu unterstützen versuchte, hieb der Oberstlieutenant Chasteler mit dem Regiment Coburg Dragoner ein und vereitelte vollkommen die Absicht des Feindes. Der tapfere Führer der Dragoner aber wurde dabei durch 8 Bajonetstiche verwundet.**)

---

*) Tauentzien, welcher hier zugegen war, bedauerte, dass die Reiterei sich von ihrer Kampfbegier zu früh zum Angriffe habe hinreissen lassen. Er hatte den Rath gegeben, zum Schein den Rückzug anzutreten, um die Franzosen auf die freie Ebene zu locken, was aber nicht annehmbar gefunden wurde.

**) Der Prinz von Anhalt-Cöthen wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet und gerieth in Gefangenschaft.

Die von Philippeville vorrückende 6,000 Mann starke Division Hélié focht nicht weniger unglücklich; sie drängte den Feind zwar anfänglich bis Beaumont zurück, wurde aber des Nachts von einer Schwadron Latour und 2 Infanterie-Compagnieen überfallen, liess 2 Kanonen im Stich und nahm weiter rückwärts Stellung bei Bossus.

Die über Chimay gegen Beaumont vordringende Abtheilung wurde durch eine östreichische Streifschaar, welche von Beaumont gegen Solre-le-château vorgeschickt worden war, in den Rücken gefasst und zur schleunigen Rückkehr nach Philippeville bewogen.

Auf dem äussersten rechten Flügel, wo Wenkheim befehligte, war es nur zu unbedeutenden Scharmützeln gekommen.

Der 15. October war, wenn auch kein entscheidender, doch ein durchaus ungünstiger Schlachttag für die Franzosen gewesen, sie hatten 13 Geschütze verloren und jeder ihrer Angriffe war missglückt. Das Gefecht hatte ihnen jedoch gezeigt, dass Wattignies der Hauptpunkt der östreichischen Stellung sei.

In Folge dieser Wahrnehmung rückte Jourdan am folgenden Morgen zwar in derselben Richtung, aber mit veränderter Machteintheilung vor. Fromentin musste von seinem linken Flügel eine Division abgeben, welche mit zum Angriffe gegen Wattignies verwendet wurde.

Auch der Prinz Coburg war für diesen Punkt besorgt gewesen; er hatte 5 Bataillone von der Abtheilung von Englefontaine an sich gezogen und sendete hierauf 6 Bataillone und 6 Schwadronen, von welchen Hadiks Abtheilung durch 1 Bataillon und 4 Schwadronen verstärkt wurde, nach dem linken Flügel.

In Folge des entsponnenen Gefechts wurden rechts die östreichischen Vortruppen aus den Dörfern Monceau, Leval, St. Vaast und St. Remy vertrieben; Jourdan begnügte sich

hier, eine lebhafte Kanonade zu unterhalten und richtete dagegen seinen Hauptangriff gegen die Mitte und den linken Flügel.

In der Mitte wurden Dourlers und Floursies von den Oestreichern mit ausgezeichneter Tapferkeit gegen die wiederholten Sturmangriffe der Franzosen gehalten; Wattignies aber, welches mit 22,000 Mann angegriffen wurde, musste nach hartem Kampfe gegen Mittag geräumt werden.

Clerfait verlangte vergebens, man solle, um dem linken Flügel Luft zu machen, mit dem rechten zum Angriffe übergehen,*) allein Coburg hielt die unmittelbare Verstärkung für zweckentsprechender, berief Reiterei vom rechten zum linken Flügel und führte selbst drei Bataillone, Klebeck und Stain, mehrmals zum Sturme vor. Die Franzosen wurden geworfen, Wattignies zurückerobert. Der Prinz liess jetzt die zur Hand befindliche Reiterei **) auf die neben dem Dorfe stehenden feindlichen Infanteriemassen vorgehen und zwang dieselben dadurch zum Rückzuge; allein der überlegene Feind kehrte bald wieder zurück, nahm Wattignies zum zweitenmal und vereitelte alle ferneren Versuche, ihn daraus zu vertreiben. Die Regimenter Stain, Klebeck und Hohenlohe waren fast gänzlich aufgerieben. ***)

Gleichzeitig sahen sich die tapfern Grenadiere, welche bisher in Dourlers sechs Angriffen widerstanden hatten, gezwungen, dem mörderischen Artilleriefeuer zu weichen; die Franzosen drangen ein, verfolgten die Kaiserlichen und suchten ihnen auch von Wattignies den Rückzug abzuschneiden. Zum Glück erschien die von dem Prinzen herbeigeholte Reiterei des rechten Flügels und verhinderte im

*) Brief Tauentziens vom 17. October.

**) Es war eine Division des Regiments Kavanagk, sie verlor hierbei 81 Mann (Tauentzien).

***) Tauentzien.

Verein mit den noch verfügbaren Schwadronen des linken Flügels diese gefahrdrohende Bewegung des Feindes.

So stand das Gefecht, als der sinkende Tag demselben ein Ende machte

Coburg wollte am 17. den Kampf von Neuem aufnehmen, er liess den Erbprinzen von Oranien bitten, in der Nacht auf das rechte Sambre-Ufer zu gehen, um dort die Einschliessungstruppen Colloredos abzulösen und ihn so um 10,000 Mann frischer zuverlässiger Truppen zu verstärken, welche wohl geeignet waren, die Entscheidung herbeizuführen.

Der Erbprinz weigerte sich jedoch hartnäckig, einen Mann auf das rechte Ufer zu führen. Er mochte die neuformirten Truppen keiner Gefahr aussetzen und war ausserdem an bestimmte Befehle vom Haag gebunden. *)

---

*) Die Erinnerung an das Verhalten Beaulieus bei Werwick hat gewiss Einfluss auf die jetzigen Entschliessungen des Erbprinzen ausgeübt.

Tauentzien hatte bereits am 2. October dem König geschrieben:

»Die Holländer sind seit Menin entmuthigt, und erklären unter der Hand, nach Hause gehen zu wollen, da der Krieg ihre Gränzen nicht mehr bedrohe; Haben sie ihre Vergangenheit vergessen?« — —

Der Kaiser, über das Benehmen der Holländer entrüstet, schrieb dem Prinzen von Coburg unter dem 27. October.

> »Das Betragen der Holländer ist wahrhaft ärgerlich. Da sie so sehr fürchten, sich einigen Gefahren auszusetzen, so überlasse ich Euer Liebden, sie in Garnisonen zu verlegen und Meine Truppen zum Theil oder ganz hervorzuziehen. In allen Fällen wollen Euer Liebden den Herzog von York von der unbegreiflichen Unanständigkeit des holländischen Verfahrens überzeugen und ihn veranlassen, damit er hierüber mit Nachdruck nach England schreibe.«

Um dem drohenden Zerwürfnisse mit dem Kaiserhause zu begegnen, schickte der Erbstatthalter am 3. November den General-Quartiermeister Grafen Bentink ins Hauptquartier Coburgs und erklärte daselbst, dass es nicht an gutem Willen, wohl aber an der Organisation der holländischen

Jedenfalls sah sich Coburg dadurch ausser Stande, seine Truppen auf dem rechten Sambre-Ufer zu verstärken. Er hatte von Benjowsky am heutigen Tage die Meldung erhalten, dass er am 15. mit Uebermacht angegriffen worden sei: von dem Schicksale der Abtheilung Hadiks war ihm keine andere Kunde geworden, als dass sie heute bei Obrechies ein heftiges Gefecht zu bestehen gehabt habe. York, dies wusste Coburg, hatte am 14. Cysoing verlassen; er konnte heute schon bei Maubeuge eintreffen, aber die nach ihm ausgesandten Officiere fanden keine im Anmarsch begriffene Colonne und keine Meldung langte von ihm an.

Die Armee des Prinzen hatte am 15. und 16. 3,000 Mann verloren,*) sie zählte daher zwischen Wattignies und der Sambre nur noch höchstens 18,000 Mann und mit Einschluss des 10,000 Mann zählenden Belagerungscorps unter Colloredo 28,000 Mann.

Dem Prinzen gegenüber stand Jourdan mit mindestens 50,000 Mann, während die Besatzung von Maubeuge 20,000 Mann zählte. Zwar war unglaublicherweise die Garnison am 15. und 16. unthätig geblieben; es war aber nicht vorauszusehen, dass sie dieselbe Passivität noch am folgenden Tage beobachten werde.

Es fragte sich nun: durfte Coburg unter diesen Umständen das Gefecht am 17. annehmen? Wir glauben kaum.

War der Tag den Franzosen glücklich, und bei dreifacher Ueberlegenheit war dies nicht unwahrscheinlich, so

---

Armee fehle, dass sie aber gleichwohl Alles anwenden würden, um der allgemeinen Sache zu dienen.

Der Antrag, sie in Garnisonen zu verlegen, wurde von den Holländern zu verschiedenen Malen abgelehnt: Schreiben des Prinzen Coburg vom 4. November.

*) 53 Officiere, 2,572 Mann Todte und Verwundete. 339 Mann Vermisste.

wurde das kaiserliche Heer entweder gegen die Festung oder gegen die Sambre geworfen und hatte in beiden Fällen grossen Verlust zu befürchten.

Coburg entschloss sich zur Aufgabe der Belagerung von Maubeuge. Zum erstenmal in diesem Feldzuge gab er den Befehl zum Rückzuge, welcher während der Nacht ohne jede Störung feindlicher Seits vollbracht wurde.

Kaum aber hatten die Truppen des Belagerungs- und des Beobachtungscorps den Uebergang über die Sambre bewerkstelligt,*) als die Meldungen von Benjowsky, von Hadik und von York eintrafen. Letzterer meldete, dass er bei Englefontaine angekommen sei, die beiden andern berichteten über glückliche Gefechte.

Benjowsky war am 16., als er von Neuem angegriffen wurde, dem Feinde mit dem Bajonette entgegen gegangen, während er gleichzeitig die Reiterei einhauen liess. Die Colonne Héliés floh mit einem Verluste von 500 Mann und Zurücklassung von 9 Geschützen nach Philippeville.

Oberst Hadik war vom Morgen an bei Obrechies lebhaft beschäftigt worden und sah endlich eine frische Colonne von Solrines her gegen sich anrücken. Es war die Division Beauregard. Mit 4 Compagnien und 4 Schwadronen umging Hadik in dem Grunde von Quiévelon die feindliche Colonne, während 2 Schwadronen mit etwas Infanterie die Front beschäftigten. Der überraschte Feind konnte nur eine Salve geben, ward gänzlich gesprengt, über den Grund von Solrines gejagt und liess 5 Kanonen in der Gewalt der Oestreicher.

»Wären diese Meldungen — so ruft der Prinz in seinem Tagebuche aus — mir eher zugekommen, so würde unsere Sache eine ganz andere Wendung genommen haben.«

---

*) Ein Theil der Truppen, der unterhalb Maubeuge übergegangen war, lagerte bei Herbes-le-château.

Auch in dem französischen Hauptquartiere herrschte am Abend des 16. keine Siegesfreude. Die errungene Wegnahme von Wattignies war getrübt durch die Botschaften Beauregards und Héliés. Neunundzwanzig Geschütze hatte Jourdan verloren, der Verlust an Menschen mag 3,000 weit überschritten haben.*) Er fürchtete, Benjowsky und Hadik würden über seine entblössten Flanken herfallen und nur der Anwesenheit der Convents-Commissaire, namentlich Carnots, verdankt es Frankreich, dass die Armee nicht den Rückzug antrat.

Sieger ohne Siegeszeichen oder, wie Pönitz sagt, »Sieger wider Willen« begnügte sich Jourdan mit dem Entsatze der Festung.

In seinem ersten Berichte vom Abend des 16. erwähnte der französische Feldherr des Gefechtes, ohne dabei von errungenen Vortheilen zu sprechen, der zweite Bericht vom 17. früh erzählt die Eroberung von Wattignies und Dourlers, der dritte vom 17. Abends aber beginnt mit den Worten: »Les troupes de la République viennent de remporter une victoire signalée sur les satellites des tyrans coalisés.« Den Verlust der Oestreicher giebt er auf 6,000 Mann an, von seinen verlorenen Geschützen erwähnt er natürlich nichts. Alle drei Berichte sind übrigens von Avesnes datirt.

Hätte Coburg dem Feinde bis zum Mittag des 17. Widerstand leisten können, wäre es ihm gelungen, in dieser Zeit Benjowsky und Hadik in die rechte und York von Englefontaine her in die linke Flanke der feindlichen Armee zu führen, so wäre nach menschlicher Berechnung der Sieg und mit ihm das Schicksal von Maubeuge entschieden, der Feldzug glänzend beendet worden: aber immerhin bleibt der ver-

---

*) Coburg schätzte den Verlust auf 8,000 Mann und 300 Gefangene. Jourdan selbst gab ihn auf 1,400 Mann an, was von der Wahrheit weit entfernt blieb.

hängnissvolle Entschluss Coburgs, welcher von den errungenen Vortheilen seines linken Flügels wie von der Ankunft Yorks keine Meldung hatte und sich bei der Weigerung Oraniens ausser Stande sah, frische Truppen dem Feinde entgegen zu führen, wohl nur zu billigen und vergessen darf man nicht, dass die französischen Truppen, welche bei Beaumont und bei Solrines so wenig Haltung bewiesen, der Ardennenarmee angehörten und mit den ausgesuchten Divisionen des Nordheeres in keinen Vergleich gezogen werden konnten.

Das Ereigniss bei Maubeuge giebt abermals den Beweis, wie wichtig es ist, dass die Unterführer den Oberfeldherrn durch ihre Meldungen stets in Kenntniss von allen Vorgängen erhalten. Durch die Besitznahme von Wattignies waren allerdings die Ordonnanzen Hadiks und Benjowkys zu einem Umwege genöthigt, aber nichts stand im Wege, dass die Meldungen noch am Abend des 16. eintrafen.

Wem aber das Ausbleiben so wichtiger Meldungen unglaublich erscheinen sollte, den erlauben wir uns zu erinnern, dass Napoleon, welcher das Meldungswesen in seiner Armee vorzüglich ausgebildet hatte, in der Schlacht von Laon von der am 9. März Abends 7 Uhr erfolgten Vernichtung seines rechten Flügels erst am 10. früh Nachricht erhielt.

Der Prinz hat von den Geschichtsschreibern meistens harten Tadel wegen seines Rückzugs erfahren. Jomini wie Thiers werfen ihm vor, dass er nicht 15,000 Mann seines Blokadecorps in die Schlachtlinie gezogen habe, allein sie berechneten seine 28,000 Mann starken Truppen auf 65,000 Mann und wussten nicht, dass die Holländer den Gehorsam verweigert hatten.

Wir führen zum Schlusse noch die Briefe des Fürsten Hohenlohe an seinen Bruder und des Grafen Tauentzien an den König an.

Hohenlohe schrieb am 18. October:

»Der Feind war gegen 80,000 Mann stark, wir 18,000 Mann und dennoch haben wir die Bataille eigentlich gewonnen, 23 Kanonen erobert, einige hundert Gefangene gemacht, ein Paar tausend niedergeschossen, so dass der Feind zusammen 7 — 8,000 Mann verloren haben mag.

»Weil wir aber auch gegen 4,000 Todte und Verwundete hatten, so musste man auf die weitere Blokirung von Maubeuge Verzicht thun, weil man die dabei verwendeten 27,000 Mann besser brauchen kann.

»Dass wir die Blokade von Maubeuge aufgeben mussten, dictirte die gesunde Vernunft.«

Tauentzien ruft in seinem Bericht vom 17., nachdem er den Gang der Schlacht beschrieben hatte, aus:

»Jetzt, Euer Majestät, habe ich Ihnen das Unglaublichste zu erzählen. Wie immer in dieser Armee, wo selten ein Corps zur rechten Zeit von dem andern Nachricht erhält, so war auch heute der Feldmarschall Coburg und Prinz Hohenlohe nur von dem unterrichtet, was in der Mitte und auf dem linken Flügel vorgefallen war. Sie wussten nichts von dem Schicksale des Grafen Hadik, noch von dem Benjowskys zu Beaumont. Man hielt Alles für verloren und sich zum Rückzuge über die Sambre, welcher gegen Abend und in der Nacht ausgeführt wurde, gezwungen.

»Inzwischen aber war den Franzosen die Nachricht über die Niederlage ihres rechten Flügels (bei Beaumont und Obrechies) zugekommen, wodurch Jourdan zum Rückzuge bewogen wurde, und so geschah es, dass zwei Armeen sich geschlagen glaubten und gleichzeitig den Rückzug antraten. Die kaiserliche Armee, ohne Kenntniss des Sieges ihres rechten Flügels, war erstaunt, sich nicht verfolgt zu sehen und als der Grund hiervon aufgeklärt wurde, war es zu spät, die Blokade bereits aufgehoben und die Armee zum grössten Theile jenseits der Sambre.

»Es war bei der Erschöpfung der Truppen, welche drei Tage unter den Waffen gestanden und die blutigsten Gefechte ausgehalten hatten, unmöglich, von Neuem vorzugehen.

»Der Feldmarschall nahm sein Hauptquartier zu Bavay. Die Observationsarmee bezog bei Berlaimont das Lager und die Holländer zogen sich nach Bettignies zurück, La Tour lagerte rechts, Colloredo links von ihnen.«

---

# XII. Abschnitt.

## Schluss des Feldzuges.

---

### Inhalt.

Verhalten und Pläne Coburgs nach der Schlacht von Wattignies. Siegestaumel in Paris. Vordringen der Franzosen in Flandern. Coburg schickt Hülfe. Die Franzosen werden zurückgetrieben. Jourdans Versuch, die Sambre zu überschreiten, Coburg glaubt den Feldzug beendet. Der Kaiser will noch einen entscheidenden Erfolg seiner Waffen. Hin- und Herzüge der Heere. Jourdans Absichten auf Charleroi vereitelt. Winterquartiere und Stärke beider Heere. Coburg in Mons. Uebersicht des Feldzugs. Dankgebet.

---

Wir glauben in dem vorigen Abschnitte dargethan zu haben, dass der Prinz von Coburg, soweit er am Abend des 16. October die Verhältnisse beurtheilen konnte, nur der Klugheit und den militairischen Regeln gemäss handelte, als er die Armee aus der gefährdeten Stellung auf das linke Sambre-Ufer zurückführte, und setzen noch hinzu, dass man dem Prinzen unter den erwähnten Voraussetzungen nur Glück wünschen konnte, den Rückzug ohne jeden Verlust*) ausgeführt zu haben.

Nachdem aber Coburg am 17. früh einen klaren Blick über seine Lage gewonnen hatte, wäre es vielleicht angemessen gewesen, von Neuem zum Angriff überzugehen, um das französische Heer, welches in lauten Jubel ausbrach, zum erstenmal dem kaiserlichen Feldherrn Stand gehalten zu haben, in seinem Ruhmestaumel zu stören.

Coburg konnte von Neuem die Sambre auf irgend einem Punkte überschreiten und Jourdan zum Verlassen des zweifelhaften Kampfplatzes oder zur Schlacht zwingen.

Das Schlachtenglück ist freilich stets zweifelhaft, aber deshalb war ein ernster Kampf am Schlusse des Feldzuges nicht gewagter, als bei Eröffnung der nächsten Campagne. Wäre es dem kaiserlichen Heere noch jetzt gelungen, der französischen Armee eine Niederlage beizubringen, so konnte Maubeuge, sei es durch Belagerung, sei es durch Bombardement, wohl noch in diesem Jahre genommen werden, und

---

*) Weder ein Geschütz noch ein Wagen war zurückgeblieben.

der Feldzug von 1794 hätte dadurch einen ganz anderen Charakter gewonnen.

Abgesehen von allen materiellen Vortheilen, so würde eine Niederlage nach dem erträumten Siege die frische Zugluft abgeschnitten haben, welche seit dem Entsatze von Maubeuge ganz Frankreich durchzog und zu neuen Kriegsanstrengungen entflammte.

Während Jourdan das Schlachtfeld behauptete, hatte der Prinz sein Hauptquartier zu Bavay genommen, und seinem Heere folgende Aufstellung gegeben:

In Flandern verblieben ausser den englischen Hülfstruppen 17 Bataillone, 28 Compagnien und 14 Schwadronen kaiserlicher Truppen. Zwischen Denain und Saulzoir stand der Generalmajor Otto mit 3 Bataillonen, 10 Compagnien und 14 Schwadronen, im Mormalwald und Englefontaine der Herzog von York mit 6 Bataillonen, 16 Compagnien und 20 Schwadronen. Feldmarschall-Lieutenant Kinsky sollte mit $10\frac{1}{3}$ Bataillonen, 6 Schwadronen und der Legion Bourbon die Strecke von Berlaimont bis Pont sur Sambre besetzen, die Hauptarmee rückte, 20 Bataillone und 20 Schwadronen stark, nach dem verschanzten Lager von Bettignies, das holländische Corps bildete das zweite Treffen,*) dahinter kam die Feldreserve-Artillerie zu stehen.

Die Vorposten und Seitendeckungen wurden dem Befehle des Grafen Latour, welcher sein Hauptquartier zu Grisuelle hatte, anvertraut. Davidowich stand mit $3\frac{2}{3}$ Bataillonen und 6 Schwadronen rechts von der Hauptarmee bei Douzies, Prinz Ludwig von Coburg deckte mit 10 Compagnien und 14 Schwadronen die Front, und das linke Seitendetachement unter dem Obersten von Gontreuil, 2 Bataillone und 4 Schwadronen, ward bei Merbes-le-château aufgestellt. Alle drei Posten waren dem General Latour untergeordnet.

---

*) Die Holländer rückten jedoch wenige Tage darauf nach Mons.

Benjowsky endlich sollte mit 3 Bataillonen, 3 Compagnien und 11 Schwadronen Thuin besetzen, und Graf Beaulieu erhielt den Auftrag, mit 11 Bataillonen, 5 Compagnien und 16 Schwadronen die untere Sambre, die Maas und das Luxemburgische zu decken.

Die hier angeführten kaiserlichen Truppen betrugen 86 Bataillone, 67 Compagnien und 125 Schwadronen, von denen in einem Tage 45 Bataillone, 29 Compagnien und 81 Schwadronen oder mindestens 45,000 Mann bei Bettignies vereinigt werden konnten.

Jourdan verfügte, da die Truppen der Ardennenarmee wohl kaum noch in Rechnung zu ziehen waren, mit Ausnahme der neugebildeten Division in Guise, über etwas mehr als 65,000 Mann. Hiervon muss man mindestens 10,000 Mann für die Besatzung von Maubeuge rechnen, es blieben also für die Armee im freien Felde 55,000 Mann verwendbar, so dass der Prinz von Coburg, wenn er mit 45,000 Mann zum Angriff vorging, alle Wahrscheinlichkeit zum Siege hatte.

Der kaiserliche Feldherr und sein Generalquartiermeister wünschten daher auch nichts sehnlicher, als die Scharte auszuwetzen;*) allein man konnte sich nicht dazu entschliessen, die Armee, wie sie war, zum Angriff auf das verlassene Schlachtfeld zurückzuführen, man glaubte, sie zuvor ordnen zu müssen, und dass man dabei nach so blutigen Gefechten hinreichende Arbeit fand, ist nicht zu bezweifeln.**)

Während man aber im kaiserlichen Hauptquartiere beschäftigt war, die Armee zu neuen Unternehmungen herzustellen, traten in Flandern Ereignisse ein, welche den Blick

*) »Nächstens — schrieb Hohenlohe am 18. October seinem Bruder — wird es wieder etwas abgeben. Gott möge uns beistehen.«

**) »Wir befinden uns hier (zu Bavay) in einer Confusion und da noch nicht alle Meldungen und Rapporte eingegangen sind, in einer Ungewissheit, die Alles übersteigt.« Tauentzien an den König den 17. October.

der Feldherrn von dem Schlachtfelde von Wattignies dorthin zogen.

Der glückliche Entsatz von Maubeuge hatte Paris in eine solche Siegestrunkenheit versetzt, dass man am 18. October an Jourdan den Befehl erliess, binnen wenigen Tagen den französischen Boden von den fremden Räuberhorden zu säubern und das Heer der Tyrannen in der Sambre zu begraben.

Es ist nun freilich nicht ganz klar, wie die Pariser Strategen sich Jourdans Operationen gedacht haben, da bekanntlich die zum Grabe des kaiserlichen Heeres erkorenen Fluthen der Sambre zwischen beiden Heeren dahin strömten. Wollte indessen Jourdan an solchen Kleinigkeiten Anstoss nehmen, so mussten ihn die weiteren Vorschriften des Wohlfahrtsausschusses vom 22. October vollends ausser Fassung bringen. In denselben wurde dem französischen Feldherrn vorgeschrieben, er solle an irgend einem Punkte die Sambre überschreiten, den Feind umzingeln, vernichten und seine Magazine verbrennen, wenn man sich derselben nicht bemächtigen könne. Um zu diesem Ziele zu gelangen, müsse Jourdan den Feind täuschen, einen Handstreich auf Namur versuchen, Le Quesnoy überfallen. Eine Division solle gegen Mons, eine andere gegen Cysoing, Maulde und Tournay operiren, und dabei sollte der General alle seine Streitkräfte beisammen halten.

Wie dieser chaotische Befehl ausführbar sei, erschien Jourdan wahrscheinlich ebenso unlösbar als uns. Nur soviel war gewiss, dass des Feldherrn Kopf auf dem Spiele stand, wenn er den sich vielfach widersprechenden Befehlen nicht Folge leistete, und dass für Jourdan die Gefahr nicht minder gross blieb, wenn er zur Ausführung so verkehrter Anordnungen schritt, da hiervon ein glücklicher Erfolg nicht erwartet werden konnte.

Jourdan war übrigens jeder grösseren Unternehmung in diesem Feldzuge abgeneigt; er sehnte sich nach Winterruhe,

um in derselben den trostlosen Zustand seiner Truppen zu verbessern: allein gethan musste nun einmal etwas werden, um mindestens dem Scheine nach Gehorsam zu zeigen, und so befahl er seinen Truppen in Dünkirchen, Cassel, Lille und Cambrai, die ihnen gegenüber stehenden Abtheilungen anzugreifen, während er sich selbst anschickte, den Sambre-Uebergang bei Merbes-le-château zu erzwingen.

Demzufolge griff am 20. October die Division Ransonet, von Arleux kommend, die Vorposten des Generals Otto bei Abscon an und nahm am folgenden Tage nach zehnstündigem Kampfe Marchiennes, von hier aus drang Ransonet am 24. gegen Orchies vor, wo Kray mit 5,000 Mann stand, wurde jedoch von demselben mit Verlust von 5 Geschützen nach Marchiennes zurückgeschlagen.

An demselben Tage, an welchem Ransonet Marchiennes in Besitz nahm, rückte die Division Souham von Lille aus vor und griff alle Posten der Verbündeten von Werwick bis Cysoing an. Graf Erbach sah sich genöthigt, am 22. alle diese Posten und auch Menin aufzugeben und sich nach Courtray zurückzuziehen, die Besatzung von Cysoing wandte sich nach Tournay.

Von Cassel aus rückten gleichzeitig die Divisionen Moreau und Bertin gegen Ypern vor, schlossen dasselbe am 23. ein und unternahmen Tags darauf einen Sturm auf das Messiner Aussenwerk, welchen die tapfere Garnison, aus 2 hessischen, 1 östreichischen Bataillon und 400 Hannoveranern bestehend, kräftig abschlug.

Aus Bergues brach die Brigade Gongelet und aus Dünkirchen die Division Vandamme am 22. gegen Furnes vor. Vandamme nahm diesen Ort, erschien am 23. vor Nieuport und begann am 24. die Beschiessung der flüchtig befestigten und von 1,600 Engländern und 3 hessischen Bataillonen vertheidigten Stadt.

»Die Franzosen — schreibt Hohenlohe aus Bermerain

den 25. October — sind jetzt toller als je, und seit dem 15., wo sie die Königin ermordet haben, attackiren sie uns täglich an allen Orten. Erst gestern (den 24.) haben sie einen Posten (Orchies), wo 4,000 Mann und 8 Kanonen standen, mit 15,000 Mann angegriffen; das Facit war, dass sie 700 Mann, 5 Kanonen und 4 Munitionswagen verloren. In allen andern Kriegen würden dergleichen Lectionen Ruhe verschaffen, hier aber nicht. Die Franzosen gestehen selbst, dass sie am 15. und 16. 12,000 Mann und 30 Kanonen verloren haben. Das hilft aber Alles nichts.

»Die Engländer haben unsere schöne Campagne durch das fatale Dünkirchen verpfuscht, und hat man alle Mühe, damit nicht Alles wieder verdorben wird. Die Holländer sind für nichts zu rechnen und stets auf dem Sprunge.«

Ueberall, wohin die Franzosen gelangten, wurde geraubt und geplündert und alle Verbrechen begangen, deren eine zügellose, verwilderte Truppe fähig ist. Die mehrsten Einwohner verliessen ihren Heerd, um nur das nackte Leben zu retten.*)

Die Meldungen über diese Vorfälle in Flandern, welche vom 20. bis 22. im kaiserlichen Hauptquartiere einliefen, waren sehr beunruhigender Art, so dass Tauentzien am 23. October dem Könige schrieb: »Dieser Feldzug, welcher bisher so glänzend war, scheint traurig enden zu wollen.«

Der Prinz aber wurde durch die Ereignisse auf seinem nördlichen Kriegsschauplatze bewogen, vor der Hand alle Pläne gegen Jourdan fallen zu lassen und nur an die Unterstützung seines rechten Flügels zu denken.

Die Besorgniss für die verbündeten Truppen in Flandern steigerte sich noch dadurch, dass dieselben durch Krankheit sehr geschwächt waren. »Mehr als 6,000 Mann lagen krank und verwundet in den Lazarethen.« **)

*) Brief Tauentziens vom 22. und 23. October.

**) Tauentziens Schreiben vom 22. October.

Coburg entsandte demnach York mit den bei Englefontaine stehenden Truppen am 23. nach Tournay, liess zwischen Merbes-le-château und Berlaimont Clerfait mit 19 Bataillonen und 18 Schwadronen zurück und marschirte selbst mit 17 Bataillonen und 34 Schwadronen nach Solesmes, um sich von hier, je nachdem es die Verhältnisse erforderten, gegen Norden oder gegen Süden wenden zu können.*) Von den Holländern besetzten 4,000 Mann Thuin. der Rest ging auf Mons zurück.

Tauentzien war mit dieser Aufstellung des Feldmarschalls nicht zufrieden. Er schreibt am 25.: »Die Stellung, welche wir einnehmen, hilft uns zu nichts. Wir können nicht vorwärts marschiren, ohne nicht in den Bereich der feindlichen Festungen zu gerathen, und der Feind wird nicht wagen, uns in einem Gelände anzugreifen, welches für unsere Reiterei so günstig ist. Die hiesige Gegend ist durch Valenciennes und Le Quesnoy hinreichend gedeckt, so dass wir ohne Wagniss unsere Flügel verstärken können. Es scheint aber, als wollte man hier die Ereignisse abwarten, um sich dann zu entscheiden; aber ich fürchte, dass wir dadurch schliesslich zu gar keinem Entschlusse kommen werden. Wir laufen Gefahr, einzeln geschlagen zu werden; denn ein General, welcher Alles decken will, deckt zuletzt nichts. Beschränkt man sich jedoch auf die Vertheidigung der wesentlichsten Punkte, so kann der

---

*) Die Angabe der Truppen ist sehr verschieden. In dem uns vorliegenden Befehle vom 23. sollte Latour mit 13 Bataillonen und 16 Schwadronen an der Sambre bleiben und die Hauptarmee in einer Stärke von 21 Bataillonen und 38 Schwadronen nach Solesmes rücken. Nach dem Werke: »Kriege in Europa« rückte Coburg mit 17 Bataillonen und 34 Schwadronen nach Solesmes, während Clerfait mit 19 Bataillonen und 29 Schwadronen an der Sambre blieb. Nach dem Briefe Tauentziens vom 25. standen 17. Bataillone und 50 Schwadronen hinter der Selle. Die im Texte befindliche Angabe ist dem Tagebuche des Prinzen entnommen.

Feind niemals aus den schwachen Punkten, welche man frei giebt, grossen Vortheil ziehen. Ich wünschte, dass man ohne Säumniss einen entscheidenden Angriff wagte. Die Ueberlegenheit unserer Truppen verbürgt den Sieg.

»Die Witterung, welche noch jetzt unsere Operationen begünstigt, wird späterhin ein grosses Hinderniss für dieselben werden.

»Die Nachricht von der Hinrichtung der unglücklichen Königin hat die östreichischen Truppen in Wuth versetzt; sie wünschen nichts sehnlicher, als dieses Verbrechen in dem Blute der Unmenschen zu rächen, welche dasselbe begangen haben. Ausserdem haben die Excesse der Franzosen in Menin und Marchiennes die Landbevölkerung von Flandern zu dem verzweifelten Entschlusse gebracht, sich unseren Truppen anschliessen zu wollen, um ihr Hab und Gut zu vertheidigen. Die Brabanter Geistlichkeit scheint den Besuch der Franzosen zu fürchten, und viele Gemeinden haben sich zu freiwilligen, recht bedeutenden Gaben bereit erklärt. Man muss die Gelegenheit benutzen, denn anhaltend wird diese Stimmung nicht sein.«

York traf am 25. in Tournay ein und liess die Franzosen sofort das Uebergewicht seiner Waffen fühlen. Am 27. wurde Cysoing, Pont à Tressin und Mouscron eingenommen, am 28. wurde Lannoy*) erobert und darin 5 Geschütze erbeutet.

Am 29. verliessen die Franzosen, beladen mit der Beute geplünderter Kirchen, denen sogar die Glocken nicht

---

*) Hierbei zeichnete sich der Prinz Ernst, der spätere König von Hannover, aus. An der Spitze des Regiments der Königin griff er eine feindliche Colonne an, nahm einen Theil gefangen und hieb den andern nieder. Tauentzien schreibt hierüber dem König am 29. October: »Ms Prince Ernest d'Angleterre, qui se montre partout d'une manière parfaite, s'est encore beaucoup distingué à cette journée.

gelassen wurden, Menin und Werwick und zogen sich nach Lille zurück.

In der Nacht vom 30. October überfielen Kray und Otto von Orchies aus Marchiennes, eroberten daselbst 14 Geschütze *), hieben 2,000 Mann nieder und machten ebensoviel Gefangene.

York nahm sein Hauptquartier in Sainghin.

Die Franzosen, welche aufgefangenen Briefen zufolge geglaubt hatten, das östreichische Heer sei bei Wattignies völlig geschlagen, sahen sich durch diese Gefechte so vollkommen überrascht, dass sie alle weiteren Unternehmungen in Flandern aufgaben. Moreau hob sofort die Belagerung von Ypern auf, und Vandamme stand von der weiteren Beschiessung von Nieuport ab, und nach namhaftem Verluste (Coburg berechnet denselben auf 7,000 Mann und 25 Geschütze) sahen sich die Franzosen in ihre früheren Stellungen zurückgetrieben.

Während dieser Kriegsereignisse in Flandern versuchte Jourdan den Uebergang über die Sambre zu bewerkstelligen. Er versammelte hierzu 3 Divisionen Desbureaux, Balland und Duquesnoy bei Beaumont, und zog 8,000 Mann unter Desjardins aus dem Lager von Maubeuge nach Jeumont, während die Division Lémaire in Bachant blieb und die Division Fromentin bei Landrecies Stellung nahm.

Mit den 3 Divisionen seines rechten Flügels wandte sich Jourdan am 27. gegen Merbes-le-château. Der Oberst Gontreuil erhielt jedoch sofort Unterstützung von Clerfait aus Bettignies, wie von dem Fürsten Waldeck, der mit einer Abtheilung holländischer Truppen bei Thuin stand, und alle Angriffe des Feindes wurden zurückgeschlagen.

Der Prinz Coburg glaubte mit den Erfolgen in Flandern

*) Unter den genommenen Geschützen fanden sich einige vor, die im August und September frisch gegossen waren.

und der Abwehr Jourdans den Feldzug beschlossen zu haben, und wahrscheinlich, um seinen Winterquartieren eine grössere Ausdehnung zu geben *), rückte er mit dem Haupttheile seiner Truppen am 31. October von Solesmes auf die Höhen von Croix und Forest, während seine Vorposten Cateau besetzt hielten und Abtheilungen schon früher den Feind aus Catillon und Mazincourt vertrieben hatten, wobei den Oestreichischen 6 Geschütze und mehrere Hundert Gefangene in die Hände fielen. Das Hauptquartier kam nach Englefontaine. Auf der Höhe vor der dortigen Windmühle wurde die Reserve-Artillerie aufgestellt.

Am 1. November verlegte Coburg die Truppen seines Lagers, als Einleitung zum Beziehen der Winterquartiere, in enge Cantonnirungen in und um St. Croix und Forest.

Freilich war man noch in Ungewissheit, ob auch die Franzosen die Feindseligkeiten für dieses Jahr einzustellen gedachten.

»Jetzt brüten sie wieder — schreibt Hohenlohe am 4. November aus Englefontaine — neue Projecte und plagen uns mit unaufhörlichen Bewegungen bald hier, bald da. Es ist unbegreiflich, woher sie die Leute nehmen, und wie es diese bei dem schrecklichen Wetter und den grundlosen Wegen aushalten. Salomon konnte sich so über die Narren ärgern, hatte aber vollkommen Recht, denn ich sehe jetzt täglich, dass man mit diesen nie fertig wird.

»Der Koth im hiesigen Orte ist so ausserordentlich, dass man von einem Hause zum andern reiten muss. Er liegt dicht am Mormaler Wald, in welchem aber nur nach Menschen gejagt wird.

---

*) Geschichte der Kriege in Europa. Die östreichische Militairzeitung 1813 2tes Heft sagt:

»Der Prinz beschloss, um den Vormarsch des französischen Heeres nach Charleroi zu verhindern, auf Landrecies vorzurücken, aber die üble Witterung zwang Coburg, sein Heer in Cantonnirungen zu verlegen.«

»Meine gegenwärtige Lage ist eine der mühseligsten, die man sich denken kann. Ich bemerke aber auch handgreiflich, dass mich eine höhere Macht unterstützt. Wenns recht drüber und darunter geht, so denke ich immer: Darum werden wir nicht müde etc.«

Tauentzien hatte jedoch in diesem Feldzuge schon längst auf fernere Kriegsereignisse verzichtet. »Es ist unmöglich — hatte er aus dem Hauptquartiere Bermerain den 29. October geschrieben — an irgend eine folgenreiche Unternehmung zu denken, weil alle Operationen auf die Belagerung eines Platzes hinauslaufen. Man wird sich daher fernerhin darauf beschränken, grössere Reiter-Abtheilungen zu Fouragirungen zu entsenden.«

Tauentzien glaubte demnächst auch, die Zeit für die von den Truppen ersehnten Winterquartiere sei gekommen.

Indessen der kaiserliche Hof war keineswegs gesonnen, den Feldzug als beendet anzusehen. Am 2. November erhielt der Prinz ein kaiserliches Schreiben vom 25. October, dem am 4. November ein anderes vom 27. October auf dem Fusse folgte.

»Euer Liebden — schrieb der Kaiser am 25. October — können sich von selbst vorstellen, dass es mir sehr unliebsam zu vernehmen war, dass die Blokade von Maubeuge aufgehoben werden musste, und dass Meine tapferen Truppen soviel verloren. Der Muth, die Unerschrockenheit, mit welcher selbe gestritten, mindert diese Meine Empfindung, und Ich fühle die Freude, eine solche Armee zu haben.

»Ich ersuche Euer Liebden, ungesäumt mit vereinigten Kräften und aller Stärke den Feind aufzusuchen, anzugreifen und selbem Bataille zu liefern. Euer Liebden grosse Einsicht, die Veranstaltungen, die Sie zu treffen wissen werden, die Tapferkeit, der Muth Meiner lieben Truppen, Meiner braven Officiers, versichert Mich im Voraus des besten und glücklichsten Ausschlags.«

An demselben Tage, an welchem das kaiserliche Handbillet ausgefertigt war, traf jedoch ein Schreiben von Coburg, begleitet von einer kurzen Denkschrift Hohenlohes vom 19. October, in Wien ein.

»Es kann — heisst es in der Denkschrift — in diesem Feldzuge weder von der Wegnahme von Maubeuge noch eines andern Platzes, welcher eine Belagerung erfordert, mehr die Rede sein, wohl aber von Erhaltung dessen, was wir haben. In dieser Absicht werden wir den Feind, wo er etwas unternehmen wollte, und wo er zu finden sein wird, angreifen und schlagen.

»Uebrigens wird es nicht voreilig sein, wenn man jetzt schon bedacht ist, unseren Soldaten die möglichste Ruhe zu verschaffen, weil ein Theil die vorige schreckliche Campagne gemacht und den ganzen Winter hindurch kein ordentliches Quartier hatte, der andere aber im Monat November den weiten Marsch angetreten und sogleich mit dem Feinde zu thun bekam.«

Der Kaiser beantwortete diese Denkschrift am 27. October, indem er schrieb:

»Ich kann demungeachtet nicht von dem Wunsche abgehen, dass ohne Verzug zu offensiven Operationen geschritten werde. Der günstige Fortgang Meiner Waffen am Rhein giebt hierzu einen Beweggrund, damit nicht durch die Unthätigkeit Meiner ungleich stärkeren Armee in den Niederlanden dem Feinde Zeit und Gelegenheit verschafft werde, sich mit desto beträchtlicheren Kräften gegen Wurmser zu werfen.

»Euer Liebden wollen Sich daher lediglich an Meinen unter dem heutigen Tage abgehenden Befehl halten.«

Dieser Befehl lautete, dass Coburg, nachdem er den Feind aus dem Felde geschlagen haben würde, zur Belagerung von Landrecies, Bouchain, Philippeville oder sonst einer Unternehmung schreiten solle.

»Es ist unumgänglich nothwendig — fuhr der Kaiser fort — den Feldzug durch irgend eine oder die andere Unternehmung von einigem éclat zu endigen, um sowohl das Vertrauen Meiner Alliirten zu bestärken, als Meinen Waffen den Ruhm zu erhalten, zu deren Verschaffung Sie durch Ihre tapfere Anführung bisher so Vieles beigetragen haben. — —

»Es ist auch der Feinde, dieser Masse von bewaffnetem Gesindel wegen unvermeidlich, vor Ende der Campagne irgend eine Unternehmung zu wagen, die sie den Winter hindurch in Respect hält.«

Hiermit nicht zufrieden, schrieb der Kaiser am 2. November noch an Hohenlohe und forderte ihn auf, Alles beizutragen, »den Feind ungesäumt aufzusuchen, selben mit vereinigten Kräften anzugreifen, und demselben Bataille zu liefern.«

Coburg berieth nach Empfang des ersten kaiserlichen Schreibens am 2. November in seinem Hauptquartiere zu Englefontaine mit Hohenlohe, was zu thun sei.

Pferde und Mannschaft bedurften der Ruhe, und es stand zu befürchten, dass sie durch anhaltende Märsche auf den durch die Regengüsse unwegsam gewordenen Strassen zu Grunde gerichtet werden würden.

Von den Hin- und Hermärschen der Jourdanschen Divisionen hatte man kein klares Bild, man war aber überzeugt, dass derselbe jedem Gefechte, welches ihm nicht sicheren Vortheil versprach, ausweichen und sich nach den vielen von ihm besetzten Festungen Douai, Bouchain, Cambrai, Landrecies, Avesnes, Maubeuge und Philippeville zurückziehen würde. Indessen, da der kaiserliche Befehl von jeder Verantwortung entband, so schlug Hohenlohe vor, Clerfait mit 10 Bataillonen, 8 Compagnien und 14 Schwadronen über Merbes-le-château bis Beaumont vorzuschieben und dann am 6. November mit 18 Bataillonen, 6 Compagnien und

40 Schwadronen gegen Guise vorzudringen, während 19 Bataillone, 21 Compagnien und 39 Schwadronen Bouchain, Cambrai, Landrecies und Maubeuge beobachten und den Mormalwald besetzen sollten.

»Euer Majestät — antwortete der Prinz Coburg auf das kaiserliche Handschreiben am 4. November, nachdem er nochmals auf die Schwierigkeiten, den Feind zur Schlacht zu bringen, sowie auf das durchschnittene Gelände und die unwegsamen Strassen, die mangelnde Verpflegung und endlich auf die Ermüdung von Mann und Pferd aufmerksam gemacht hatte — »Euer Majestät können ganz zuverlässig glauben, dass alles Mögliche geschehen wird, um dem Feinde die Hauptschlacht abzunöthigen. Ich würde mich aber des Allerhöchsten Vertrauens für unwürdig halten, wenn ich mich unterfangen könnte, etwas zu versprechen, was ich nicht erfüllen könnte, welches ich besonders in Absicht auf eine noch zu erobernde Festung mir nicht getraue, weil man nur hoffen kann, solche durch Belagerung zu erwirken, mir aber diese in der jetzigen Jahreszeit mit Rücksicht auf menschliche Kräfte und den nöthigen Transport unmöglich erscheint.«

Auch der sonst immer kampfbereite Tauentzien erklärte sich dem Könige gegenüber diesmal für die Beziehung der Winterquartiere, und der König schrieb darauf unter dem 18. November zurück: »Es ist allerdings sehr leicht, den Befehl zum Angriff zu geben, aber sehr schwer, ihn in jetziger Jahreszeit auszuführen. Ich bedaure den Prinzen Coburg, stets den Launen, Capricen und Cabalen seiner Feinde ausgesetzt zu sein.«

Für den Prinzen mussten indess die bestimmten Befehle seines Kaisers bindend sein, und wie wir wissen, hatte er am 6. November den Vormarsch auf Guise beschlossen; aber die Meldungen, die inzwischen von Clerfait und Beaulieu einliefen, dass der Feind sich immer mehr gegen Charleroi

verstärke, und dass es demnach schien, als wollte er mit seiner Hauptstärke gegen Namur vorzudringen suchen, vereitelten die Ausführung, indem sich Coburg dadurch bewogen sah, Clerfait mit 6 Bataillonen und 10 Husaren-Schwadronen eiligst zu verstärken.

Wir haben die Ansicht, dass Jourdan durch nichts wirksamer von seiner Operation gegen Charleroi und Namur abzubringen war, als durch einen Vormarsch des Prinzen gegen Guise und durch die Wegnahme des dort nur von wenigen und nicht gerade auserlesenen Truppen vertheidigten Lagers mit seinen Magazinen und Vorräthen.

Jourdan hätte mit dem vergeblichen Angriffe auf den Sambre-Uebergang bei Merbes-le-château am 27. October den Feldzug gern beendigt gehabt; allein der Wohlfahrtsausschuss drang auf neue Unternehmungen, und so hatte er sich genöthigt gesehen, noch einmal sein Heer in Bewegung zu setzen und am 3. November einen allgemeinen Angriff zu versuchen.

General Mayer wurde befehligt, mit den Truppen in Maubeuge den Feind an der oberen Sambre zu beunruhigen, während die Divisionen Duquesnoy, Balland und Desjardins gegen Thuin, Fontaine-Vallemont und Merbes-le-château in Marsch gesetzt wurden. Desboureaux mit einer Ardennen-Division (9,000 Mann) und Fromentin sollten sich Charlerois bemächtigen, der Rest der Ardennenarmee endlich war unter den Befehl von St. Gerard gestellt und bestimmt, Beaulieu an der Maas festzuhalten.

Es kam jedoch bei diesem wider Willen unternommenen Vormarsche nur bei Fontaine-Vallemont zu einem unbedeutenden Gefecht, denn als am 6. November Clerfait mit 15 Bataillonen und 13 Schwadronen über Merbes-le-château gegen Charleroi vorrückte, gab Jourdan seinen Angriffsplan auf, zumal selbst die Commissaire erklärten, dass die Armee

bei den grundlosen Wegen und der schlechten Witterung zu Grunde gehen würde.

Die französische Armee bezog hierauf ihre Winterquartiere. Jourdan verlegte sein Hauptquartier nach Guise und ward von Paris aus genöthigt, 15.000 Mann unter Duquesnoy nach der Vendée und 10.000 Mann nach der Mosel zu entsenden.*)

Auch die kaiserliche Armee bezog nach einigen Recognoscirungen und Fouragirungen am 8. November weitläufige Cantonnirung und am 1. December die Winterquartiere.

Der Herzog von York nahm mit den englischen, hannöverschen und hessischen Truppen (34 Bataillone, 6 Compagnien, 60 Schwadronen)**) die Linie von der See bis Ypern ein, dann folgte links bis Marchiennes der Feldmarschall-Lieutenant Kinsky***) mit 20 Bataillonen, 16 Compagnien und 16 Schwadronen****), von Marchiennes bis Thuin stand die Hauptarmee unter Clerfait (51 Bataillone, 50 Compagnien und 83 Schwadronen).

Namur war mit 5 Bataillonen besetzt. Von Namur bis Trier standen unter dem Feldzeugmeister Colloredo

*) Das revolutionaire Frankreich — schreibt Tauentzien sich schwer täuschend am 29. October — scheint seine letzte Kraftanstrengung gemacht zu haben und ist der Ohnmacht nahe. Der Verlust an Geschützen macht sich sehr bemerkbar und seine zahlreiche Artillerie war das einzige Mittel, womit sie wagen durften, dem verbündeten Heere Widerstand zu leisten.

**)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Engländer . . . | 7 Bataillone | 2 Compagnien | 31 Schwadronen |
| Hessen-Casseler . | 11 » | 4 » | 13 » |
| Hannoveraner . . | 13 » | — » | 16 » |
| Badenser . . . . | 1 » | — » | — » |
| Loyal-Emigrés . . | 2 » | — » | — » |
| | 34 Bataillone | 6 Compagnien | 60 Schwadronen. |

***) Alvintzy war erkrankt.

****) In der Original-Dislocationsliste ist die 16 ausgestrichen und statt dessen 10 geschrieben, was mit der östreichischen Militairzeitschrift, welche die Zahl 16 hat, nicht stimmt.

17 Bataillone, 18 Compagnien und 33 Schwadronen, Luxemburg selbst war mit 7 Bataillonen und 1 Schwadron besetzt, Brüssel hatte 3 Bataillone und 1 Schwadron als Besatzung.

Das holländische Corps besetzte die Strecke von Huy bis Mastricht.

Die Vorpostenlinie der kaiserlichen Truppen erstreckte sich von Menin in einem flachen Boden von Lille herum bis Orchies und von da bei Bouchain vorüber in einem flachen Bogen bis Cateau, von hier am linken Sambre-Ufer abwärts mit einem über Bettignies führenden Bogen um Maubeuge bis Solre sur Sambre.

Bei diesem Orte ging die Linie auf das rechte Sambre-Ufer über und führte über Beaumont bis Dinant an der Maas.

Die sämmtlichen kaiserlichen Truppen betrugen nach der am 18. November zu Bavay angefertigten Dislocationsliste 103 Bataillone, 95 Compagnien und 143 Schwadronen.*)

Das Hauptquartier des Prinzen wurde von Englefontaine nach Bavay und von da am 25. November nach Mons verlegt.

Der Feldzug war beendet. Coburg hatte in rasch aufeinanderfolgenden Schlägen vom 1. bis 3. März den Entsatz Mastrichs bewirkt, vierzehn Tage später Dumouriez bei Neerwinden und kurze Zeit darauf bei Löwen geschlagen.

Durch diese herrlichen Waffenthaten war Holland befreit, Belgien dem Kaiser zurückerobert.

Die kühnen Erwartungen, welche der Prinz von den hierauf mit Dumouriez gepflogenen Unterhandlungen hegte, wurden bitter getäuscht. Statt durch eine siegreiche Gegenrevolution Frankreich den Bourbons zurückzugeben, sah

*) Die östreichische Militairzeitschrift 1818 1. Heft S. 143 giebt die Stärke der Armee am 20. Januar 1791 auf $120\frac{5}{6}$ Bataillone und 136 Schwadronen an. Rechnet man die im Text angegebenen 95 Compagnien statt zu $15\frac{5}{6}$ Bataillonen zu $17\frac{5}{6}$ Bataillonen, so stimmt die Infanterie.

sich Dumouriez genöthigt, Schutz im feindlichen Lager zu suchen.

Bitterer jedoch als diese Enttäuschung waren die Erfahrungen, welche Coburg in den Antwerpener Conferenzen machte. Statt des grossen Zieles, die Hydra der Revolution mit eiserner Faust niederzuschlagen, waren die Verbündeten von selbstsüchtigen Eroberungsplänen beseelt. Den naheliegenden Vortheil im Auge, verloren sie in ihrer Selbstsucht das Hauptziel aus dem Gesichte.

Siegreich widerstand Coburg im Monat Mai den heftigen Stössen Dampierres, welcher sich vergebens zu dem umschlossenen Condé Bahn zu brechen suchte, und vertrieb, als das kaiserliche Heer die erwarteten Verstärkungen gewonnen hatte, die Franzosen aus ihrem festen Lager bei Famars, um unmittelbar darauf die Belagerung von Valenciennes zu beginnen.

Am 1. August nahm Coburg Stadt und Festung im Namen des Kaisers in Besitz, Condé war schon früher gefallen.

Die zersetzende Politik Thuguts vereitelte die, wenn auch nicht kühnen, aber doch sicheren Kriegspläne Coburgs und die Kurzsichtigkeit der englischen Politik veranlasste die unheilbringende Trennung des verbündeten Heeres.

Am Vorabend der Trennung zwang Coburg das französische Heer, ihm seine befestigte Stellung im Cäsarlager zu überlassen, aber der Feind hatte die Räumung ohne namhaften Verlust bewirkt.

Es bedurfte nur noch des Zusammenwirkens der verbündeten Armee auf wenige Tage, um den freiwilligen Rückzug in eine Niederlage zu verwandeln. Trotz aller Bitten Coburgs zog der Befehlshaber der englischen Truppen nordwärts, um Dünkirchen für England zu erobern.

Das Ausbleiben der englischen Flotte vernichtete jede Hoffnung auf Erfolg und das blutige Gefecht bei Hondschotten

nöthigte zum schnellen Aufgeben des nie zu billigenden Unternehmens.

Die Niederlage der Holländer bei Werwick und Menin vergrösserte das Unglück und nur die schnelle Hülfe, welche der kaiserliche Feldherr herbeiführte, stellte das Gleichgewicht in Flandern wieder her.

Bevor Coburg hier die Hülfe brachte, hatte er am 10. September Le Quesnoy erobert und den Versuch zum Entsatze durch das herrliche Reitergefecht bei Avesnes-le sec zu Schanden gemacht.

Jetzt galt es, das strategisch wichtige Maubeuge zu nehmen: als aber Jourdan mit dreifacher Ueberzahl am 15. und 16. October das Beobachtungsheer angriff, die holländischen Truppen jede Unterstützung verweigerten, sah sich Coburg genöthigt, mit 29 eroberten Geschützen und 300 Gefangenen auf das rechte Sambre-Ufer zurückzugehen und die Belagerung aufzuheben.

Wenige Tage darauf war er stark genug, dem Feinde die Früchte des zweifelhaften Sieges zu entreissen, als die Ereignisse auf dem nördlichen Kriegstheater ihn leider von Jourdan abzogen.

Die Franzosen sahen sich für ihre in Flandern erlangten Erfolge schwer bestraft, überall wurden sie in ihre alte Stellung zurückgeworfen und zwar mit grossem Verluste an Mannschaft und Geschütz.

Hiermit endigte eigentlich der Feldzug. Das Cabinet in Wien wie der Wohlfahrtsausschuss in Paris verlangten zwar noch entscheidende Thaten von ihren Heeren, wohl bot sich noch mehr als eine Gelegenheit dar, einen entscheidenden Schlag auszuführen, allein Coburg schien ermüdet, die Truppen waren ermattet, die Wege grundlos und die Feldherrn führten, um nur den Schein des Gehorsams zu wahren, einige unblutige Schachzüge aus und gönnten darauf ihren Truppen die nothwendige Ruhe.

II. 23

Der grösste Theil des kaiserlichen Heeres überwinterte auf französischem Boden, geschützt durch die drei eroberten Festungen Condé, Valenciennes und Le Quesnoy.

Acht Monate lang war der Feldmarschall Prinz Coburg nicht aus dem Sattel gekommen, als er am 25. November in Mons sein Hauptquartier nahm.

Der Feldzug 1793 war erfolgreich, aber nicht entscheidend. Der Prinz hatte mit Ausnahme des unentschiedenen Gefechts bei Wattignies überall, wo er den Degen gezogen, gesiegt und wo deutsche Truppen den Franzosen gegenüber gestanden, hatten jene ihre volle Ueberlegenheit über die Gegner herrlich bewiesen. Mehr als 200 Geschütze waren dem Feinde im Kampfe abgenommen, viele Tausend Gefangene nach dem fernen Oestreich abgeführt worden.

Hätte die verderbliche Politik nicht die Operation des verbündeten Rheinheeres während des August und September gelähmt, wodurch es möglich war, 50.000 Mann von dort gegen Coburg zu führen, die Catastrophe vor Dünkirchen wäre sicher nicht erfolgt. Aber eben diese Politik versündigte sich auch weiter. Was halfen am Rhein die Siege bei Pirmasens und Kaiserslautern, das östreichische Cabinet, nur die Eroberung des Elsasses im Auge, verschob dadurch die ganze Operationsbasis, und Wurmser, der noch am 13. October als Eroberer der Weissenburger Linie triumphirte, musste leider zu spät das Fehlerhafte seines mit Eigensinn verfolgten Kriegsplanes einsehen, als er am Ende des Jahres die Trümmer seiner Armee auf das rechte Rheinufer zurückführte.

Der Prinz von Coburg empfing die Trauerbotschaft von dem Ausgange des Feldzuges am Rhein erst im folgenden Jahre. Bis dahin wiegte er sich in dem schönen Traume, dass auch am Rhein das Banner der Revolution wie in den Niederlanden zurückgedrängt sei. Er sprach sich hierüber mit dem Erzherzoge Carl aus, den er in Brüssel Anfangs December besuchte, wo der junge Held schon seit dem

Monat Mai die wenig erquicklichen Regierungsgeschäfte als Generalstatthalter geleitet hatte, während er gern, wie bei Aldenhoven und Neerwinden, die kaiserliche Vorhut zum Siege geführt haben würde.

Hatte auch der Kaiser auf das sehnlichste gewünscht, dass der Prinz den Feldzug mit einem glänzenden Schlage beenden möchte, so sah er sich doch bewogen, nachdem ihn die späteren Berichte überzeugt hatten, dass er einen Sieg vielleicht mit dem Untergange seiner Armee erkauft haben würde, seinem Feldherrn und seiner Armee durch einen Tagesbefehl für die Siege und alle errungenen Erfolge in diesem, ebenso harten als langem Feldzuge den wärmsten Dank auszusprechen.

Dem Prinzen aber dankte er besonders durch ein gnädiges Handschreiben für die wichtigen Dienste, welche er ihm und dem Staate auch in diesem Feldzuge geleistet habe. Ein allgemeiner Bettag wurde für die Monarchie angeordnet, »um den Allmächtigen für den so merkwürdigen als glücklichen Feldzug den innigsten schuldigen Dank abzustatten.«

# BEILAGEN.

# Diplom

über die

## Verleihung des Grosskreuzes des Maria-Theresia Ordens.

---

Wir Joseph der Zweite von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Jerusalem, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien und Lodomerien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lothringen, zu Steuer, zu Kärnthen und zu Krain, Grossherzog zu Toskana, Grossfürst zu Siebenbürgen, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Brabant, zu Limburg, zu Lutzemburg und Geldern, zu Würtemberg, zu Ober- und Nieder-Schlesien, zu Mailand, zu Mantua, zu Parma, Plazenz, Quastalla, Auschwiz und Zator, zu Calabrien, zu Barz, zu Montferat und zu Teschen, Fürst zu Schwaben und zu Charleville, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, zu Hennegau, zu Kiburg, zu Görtz und Gradiska, Marggraf des h. R. R. zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausnitz, zu Pont à Mousson und Nomeny, Graf zu Namur, zu Provintz, zu Vandemont, zu Blankenberg, zu Zütpfen, zu Faarwerden, zu Salm und zu Falkenstein, Herr auf der windischen Mark und zu Mecheln. Thun kund und zu wissen durch gegenwärtigen offenen Brief:

Nachdem Wir als Grossmeister des militärischen Marien-Theresien Ordens Unsere aufmerksamste Sorgfalt dahin richten, diejenigen Generalen, Staabs- und Ober-Offiziers bey den kaiserl. königlichen Kriegsheeren, welche sich durch ausserordentliche kluge und herzhafte Thaten besonders hervorgethan haben, in diesen Ritterorden als Mitglieder auf- und anzunehmen, und nach ihren Verdiensten vorzüglich zu belohnen, damit ihnen ein offenbares Ehrenzeichen ihrer bezeigten Klugheit und Tapferkeit beigelegt, und zugleich das Andenken ihres rühmlichen Wohlverhaltens bis auf die Nachwelt gebracht werde, so haben Wir in

Betrachtung des klugen und tapferen Betragens, der ausnehmenden Entschlossenheit Unsers kommandirenden Generalen in Galizien, Generalen der Kavalerie und Inhabern eines Dragoner-Regiments Herrn Friedrich Josias, Herzogen zu Sachsen-Koburg Lbden, da durch das, seinem Commando übergebene Corps d'Armée mehrere wichtige Unternehmungen gegen den Feind glücklich ausgeführet, durch seine kluge Vorkehrungen das Heer, so der Hospodar in der Moldau Fürst Ypsilanti gegen Unsre Truppen selbst angeführt, in die Flucht geschlagen, der Fürst selbst gefangen genommen und dessen Residenz die Stadt Jassi erobert worden ist; der Herr Herzog zu Sachsen-Koburg auch in dem nämlichen Jahre die Festung Chozim durch eine förmliche Belagerung ohngehindert des hartnäckigsten Widerstandes und der sich aus den Umständen ergebenen Beschwerlichkeiten in Unsere Gewalt gebracht hat. In der Hälfte des heurigen Feldzuges aber in persönlicher Anführung Unsrer Truppen vereinigt mit der russischen Division des Generalen Suworow den glorreichen Sieg bei Focsan über Seraskin Derwich Mehmed Pascha von drey Rossschweifen erfochten hat, für gut befunden, Se. des Herzogen zu Sachsen-Koburg Lbden zum Grosskreutz Unsres militärischen Marie-Theresien Ordens zu ernennen, zu kreiren, und Kraf dieses Patents aus grossmeisterlicher Machtvollkommenheit allergnädigst zu bestättigen. Urkundlich dessen haben Wir gegenwärtigen offenen Brief nicht nur allein eigenhändig unterschrieben, sondern auch von Unserm Ordenskanzler und Gressier contrasigniren, auch mit dem grossen Ordenssigill behangen lassen. Gegeben in Unserer Residenzstadt Wien den Dreyzehnden Augustmonaths im Ein Tausend Sieben Hundert Neun und achtzigsten Unsrer Reiche, des Römischen im Sechs- und Zwanzigsten, und der Erbländischen im Neunten Jahre

JOSEPH.

Ad Mandatum sacrae Caesareae Regiaequae apostolicae
Majest[is] pprium
Ant. F. v. Spielmann.

L. S.

(in einer grossen silbernen
und vergoldeten Kapsel.)

## Das Feldmarschalls-Patent.

Wir Joseph der Zweite von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, Hungarn und Boheim etc., Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen etc. etc. Entbiethen N. allen, und jeden Unsern Generalen der Kavallerie, Oberfeldzeugmeistern, Feldmarschallleutnanten, Oberfeld-Wachtmeistern, Obersten, Oberstleutnanten, Oberst-Wachtmeistern, Rittmeistern, Hauptleuten, Leutenanten, Fähnrichen, Unterofizieren, und insgemein allen Kriegsleuten zu Fuss und zu Pferde, was Nazion, Würde, Standes, oder Wesens die sind, so sich in Unseren Kriegsdiensten befinden, Unsere Kaiserl. Königl. Gnad, alles Gutes, und geben Euch hiemit gnädigst zu vernehmen, dass Wir des hochgebohrnen Unseres lieben Oheims und Fürstens Josias Herzogens zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meissen des militärischen Mariä-Theresiä Ordens Grosskreutz, Unseres Generalen der Kavallerie, und bestelten Obersten Lbdn in dem gnädigsten Anbetracht der ganz entschiedenen Verdiensten, welche Dieselbe sich um Uns und Unser Durchlauchtigstes Erzhaus Oesterreich schon seit mehreren Jahren in allen Gelegenheiten, und Vorfällen insbesondere aber seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs, und vorzüglich durch den am 22sten September über die türkische Armee unter dem Kommando des Grossvezier zum allgemeinen Besten der Monarchie erfochtenen ausgezeichneten Sieg erworben haben, und die Wir in Unseren fortwährenden Andenken mit Vergnügen einschliessen, folgbar zur Bezeigung Unserer vollständigen Zufriedenheit, und Wohlwollens für Euer Lbden Person zu Unseren wirklichen Feldmarschall über alle Unsere

Truppen zu Pferd, und zu Fuss ernennet, und bestellet haben, Befehlen dahero allen, und jeden obbemeldten gnädigst, und ernstlich, dass Ihr dasjenige, was in Unseren Namen ermelter Herzog zu Sachsen Coburg Lbden mit euch samentlich, oder jeden insonderheit dieses aufhabenden Karakters wegen anordnen, und gebieten wird, jederzeit ohne einiger Verweigerung gehorsam, und richtig vollziehen, und Euch also gegen Dieselbe erzeigen sollet, wie es Euch gemäss aufhabender Pflicht zu verhalten geziemet; hieran vollziehet Ihr Unseren gnädigsten Befehl, Willen und Meinung; Gegeben in Unserer Residenzstad Wien den ersten Monatstag October im siebenzehnhundert neun und achtzigsten Unserer Reiche des Römischen im sechs und zwanzigsten, der Erblichen aber im neunten Jahre

JOSEPH.

Wegen Unpässlichkeit des Kriegspräsidenten
Michael, Graf von Wallis
Fzmstr. (L. S.)

Ad mandatum Sacrae Caesar°
Reg$^{ae}$ Majestatis proprium
Ludwig von Türkheim.

BEILAGE III.

# Reichs - General - Feldmarschalls - Patent. *)

Wir Franz der Zweite von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galitzien, Lodomerien, und Jerusalem, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Grossherzog zu Toskana, Grossfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, etc. Entbieten allen und jeden Kurfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landmarschallen, Landshauptleuten, Landvögten, Hauptleuten, Vitzdomen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Landrichtern, Schultheissen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Burgern, Gemeinden, und sonst allen andern Unsern und des heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, was Würden, Stands, oder Wesens die seyen, wie auch allen des heiligen Reichs und dessen Kreisen bestellten Generalen zu Ross und Fuss, Feldmarschallen, Generalfeldzeugmeistern, Generallieutenanten, Generalwachtmeistern, Generalquartiermeistern, Obristen, Obristlieutenanten, Obristwachtmeistern, Rittmeistern, Hauptleuten und sonst allen andern hohen und niedern Befehlshabern und gemeinen Soldaten zu Ross und Fuss, Unsere kaiserliche Gnade und alles Gutes und fügen denselben zu wissen: Nachdem Kurfürsten, Fürsten, und Stände nach ihrem zu Uns als des Reichs

*) Dasselbe kostete an Kanzleigebühren 1500 Fl.

Allerhöchstem Oberhaupt tragenden Vertrauen in ihrem unterm drey und zwanzigsten November des abgewichenen siebenzehnhundert zwei und neunzigsten Jahres wegen des unverzüglich herzustellenden Reichswehr- und Vertheidigungs-Standes abgefassten allerunterthänigsten Gutachtens Uns anheim gelassen haben, in Unserm und ihrem Namen das Oberkommando über die zum Schutz und zur Hilfe des deutschen Vaterlandes sich formirende Reichs-Armée zu bestellen, auch sonsten deshalben alles weiter nöthige nach Unserm Gutfinden, nach Maass der schon bestehenden, und noch anwendbaren vorderen gesetzlichen Anordnungen zu verfügen, sofort Wir das Oberkommando über diese Reichsarmee dem hochgebohrnen Friedrich Josias Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berge, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, des militärischen Marien-Theresien Ordens Grosskreutz, Unsern Generalfeldmarschalle, Obristen über ein Regiment Dragoner, Umserm lieben Oheim und Fürsten aus besonderm huldvollen Zutrauen auf dessen vieljährige, hauptsächlich in dem letzten Türkenkriege, durch die ruhmwürdigste Siege bewährte Kriegserfahrenheit und in mildester Rücksicht auf dessen ungeheuchelte Liebe, Treue, und patriotische Ergebenheit für Uns sowohl, als das werthe deutsche Vaterland allergnädigst aufgetragen, hiebey auch demselben nach dem Antrag des weiteren allerunterthänigsten Reichsgutachtens vom achtzehnten Hornung dieses Jahrs die Stelle und Würde eines Reichsgeneralfeldmarschalls ertheilet haben, und bereits die gesezzmässige Verpflichtung Seiner des Prinzen Liebdn. für Uns und das Reich vollzogen worden ist; als werden demnach alle und jede erstgemeldeten Prinzen von Sachsen Koburg Liebdn. für Unsern und des Reichs kommandirenden General der besagten Reichs-Armée zu erkennen und zu ehren hiemit erinnert, sonderlich aber die bey dieser Armée stehende Generalspersonen, hohe und niedere Officiers, Befehlshabern und gemeinen Soldaten zu Ross und Fuss auch von Kurfürsten, Fürsten und Ständen wegen, hiemit an des gedachten Prinzen Liebdn. gewiesen, und zugleich in Kraft der Eide und Pflichten, womit ein jeder Uns, auch Kurfürsten, Fürsten und Ständen beygethan, und verbunden ist, ermahnet des mehrbesagten Prinzen Liebdn. als ihres vorgesetzten Reichsgeneralen Kriegskommando und Befehl unweigerlich Folge zu leisten und zu gehorsamen, und im übrigen sich also gegen denselben zu bezeigen, und zu verhalten, wie es der einem kommandirenden Reichsgeneralen gebührende Respect, auch eines jeden tapferen und rechtschaffenen Offiziers

und Soldatens Schuldigkeit erfordert. Gegeben zu Wien den zehnten April im Jahre siebenzehnhundert drey und neunzig, Unserer Reiche des Römischen im ersten, des Hungarisch- und Böhmischen aber im zweyten.

Franz.

Vt. F. zu Colloredo Mannsfeld.

Ad mandatum Sac$^{ae}$ Caes$^{ae}$
Majestatis proprium
Peter Anton Frank.

Patent für den Kaiserlichen Generalfeldmarschall
Prinzen von Sachsen Koburg,
das Oberkommando über die Reichs-Armee betr.

# Englisc

a) State of the British Troops in Flanders under the Command of His

| Regiments. | Officers present | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Commission | | | | | | | Non Com | |
| | Colonels. | Lt Colonels | Majors. | Captains. | Lieutenants. | Cornets. | Staff. | Qur Masters. | Serjeants. |
| Royal Horse Guards | . | . | 1 | 2 | 1 | 2 | 2 | 2 | 8 |
| 1st Dragoon Guards | . | 1 | . | 4 | 4 | 1 | 4 | 4 | 12 |
| 2nd D | . | 1 | . | 3 | 5 | . | 2 | 4 | 9 |
| 1st Dragoons | . | . | 1 | 3 | 6 | 1 | 3 | 3 | 11 |
| 2nd Do | . | . | 1 | 3 | 5 | . | 2 | 4 | 1[illegible] |
| 6th Do | . | 1 | . | 3 | 5 | 1 | 1 | 3 | 11 |
| 7th Lt Dragoons | . | . | 1 | 4 | 4 | 2 | 2 | 4 | 12 |
| 11th Do | . | . | . | 3 | 5 | . | 3 | 4 | 9 |
| 15th Do | . | . | . | 3 | 4 | . | 1 | 3 | 8 |
| 16th Do | . | 1 | . | 4 | 4 | 1 | 2 | 3 | 9 |
| No Return for the 3rd Dragoon Gds the last was | . | . | . | 3 | 4 | 1 | 1 | 4 | 12 |
| | . | 4 | 4 | 35 | 47 | 9 | 23 | 38 | 11[illegible] |

# ıpicre.

lhness The Duke of York. Head Quarters Tournay 15th October 1793.

| Rank and File | | | | | | | | | Wanting to Complete | | | | Alterations since last Return | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Men | | | | | Horses | | | | | | | | Men | | | | Horses | | | | |
| Sick. | On Command. | Recruiting. | On Furlough. | Total. | Present & fit for Duty. | Sick or Lame. | On Command. | Total. | Serjeants. | Trumpeters. | Rank & File. | Horses. | Joined. | Dead. | Discharged. | Deserted. | Recruited. | Dead. | Cast. | Recruits not joined. | |
| 39 | . | . | . | 190 | 197 | 10 | . | 207 | . | . | 2 | 6 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 61 | . | . | . | 199 | 202 | 10 | . | 212 | . | . | 1 | 14 | . | . | . | . | . | . | . | . | Ostend. |
| 35 | 1 | . | . | 194 | 177 | 26 | 1 | 204 | . | . | 6 | 12 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 22 | 11 | . | . | 201 | 193 | 15 | . | 208 | . | . | 11 | 8 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 27 | 11 | . | . | 212 | 175 | 8 | 11 | 194 | . | 1 | . | 22 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 30 | 17 | . | . | 201 | 167 | 32 | 3 | 202 | . | . | 11 | 14 | . | . | . | . | . | . | . | . | Cesoing. |
| 52 | 21 | . | . | 194 | 151 | . | 52 | 203 | . | . | 7 | 13 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 50 | 23 | . | . | 208 | 128 | 26 | 46 | 200 | . | . | 4 | 16 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 22 | 18 | . | . | 198 | 174 | 15 | 23 | 212 | . | . | 2 | 4 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 27 | . | . | . | 191 | 180 | 12 | . | 192 | . | . | 9 | 24 | . | . | . | . | . | . | . | . | Cesoing. |
| 39 | . | Missing 6 | . | 199 | 183 | 2 | Missing 5 | 201 | . | . | 13 | 15 | . | 5 | . | . | . | 6 | . | . | |
| 404 | 102 | 6 | . | 2187 | 1927 | 156 | 141 | 2235 | . | 1 | 66 | 138 | . | 5 | . | . | . | 6 | . | . | |

| Regiments. | Officers Present | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Commission | | | | | | | Non C |
| | Colonels. | Lt Colonels. | Majors. | Captains. | Lieutenants. | Ensigns. | Staff. | Serjeants. |
| Flank Battn . . . . . . . . . . . . . . . . . . | . | . | . | 7 | 15 | . | 3 | 32 |
| 1st Do . . . . . . . . . . . . . . . . . . | . | . | 1 | 3 | 6 | 7 | 5 | 23 |
| Coldstream Battn . . . . . . . . . . . . . . | . | . | 1 | 6 | 8 | 7 | 5 | 26 |
| 3rd Do . . . . . . . . . . . . . . | . | 1 | . | 5 | 7 | 7 | 4 | 33 |
| Total . . . | . | 1 | 2 | 21 | 36 | 21 | 17 | 114 |
| 14th Regt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | . | . | . | 4 | 11 | 2 | 3 | 18 |
| 37th Regt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | . | 1 | 1 | 6 | 12 | 6 | 4 | 24 |
| Total . . . | . | 1 | 1 | 10 | 23 | 8 | 7 | 42 |
| Total Infantry . . . | . | 2 | 3 | 31 | 59 | 29 | 24 | 156 |
| 53rd Regt at Nieuport . . . . . . . . . . . . | . | . | 1 | 7 | 12 | 7 | 4 | 26 |
| Artillery . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | . | 1 | 2 | 5 | 29 | . | 4 | 13 |
| Royal Military Artificers . . . . . . . . . . | . | . | . | 2 | 11 | . | . | 4 |
| No Return of the Corps of Loyal Emigrants & York Rangers. | | | | | | | | |

The Return for Artillery includes those new under Orders for Embarkation.

| | Rank and File | | | | | Wanting to complete | | | Alterations since last Return | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Present & fit for Duty | Sick. | On Command. | Recruiting. | On Furlough. | Total. | Serjeants. | Drummers. | Rank & File. | Joined. | Dead. | Discharged. | Deserted. | Recruits not joined. | |
| 05 | 142 | 40 | . | . | 587 | 3 | . | 213 | . | . | . | . | . | |
| 57 | 106 | 89 | . | . | 552 | 2 | . | 248 | . | . | . | . | . | |
| 52 | 134 | 63 | . | 1 | 550 | 8 | . | 250 | . | . | . | . | . | |
| 54 | 138 | 71 | . | . | 563 | . | 1 | 237 | . | . | . | . | . | |
| 68 | 520 | 263 | . | 1 | 2252 | 13 | 1 | 948 | . | . | . | . | . | |
| 59 | 141 | 87 | 15 | . | 602 | . | . | . | . | . | . | . | . | Courtray. |
| 50 | 190 | 34 | 1 | . | 575 | . | . | 15 | . | . | . | . | . | |
| 09 | 331 | 121 | 16 | . | 1177 | . | . | 15 | . | . | . | . | . | |
| 77 | 851 | 384 | 16 | 1 | 3429 | 13 | 1 | 963 | . | . | . | . | . | |
| 33 | 84 | 52 | Missing 16 | 2 | 587 | . | . | 13 | . | . | . | . | . | |
| 38 | 98 | 7 | . | . | 743 | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 06 | 37 | 30 | . | . | 173 | . | . | . | . | . | . | . | . | |

b) Return of the Hanov

| Regiments. | Full Establishment Staff & Artillery Included | | | | Sick | | | | | | | | Wounded | | | | K | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Praesens | | | | Hospital | | | | | | | | | |
| | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | S |
| 1st Batty of Grenadier . . . . . . . . . . . . | 22 | 53 | 20 | 633 | . | 3 | 1 | 20 | 7 | 12 | 4 | 119 | 1 | 1 | 1 | 20 | 1 | |
| 2nd Batty of Grenadier . . . . . . . . . . . . | 26 | 52 | 20 | 633 | . | 1 | . | 8 | 8 | 18 | 5 | 190 | . | . | . | . | . | |
| 3rd Batty of Grenadier . . . . . . . . . . . . | 22 | 52 | 20 | 633 | . | 1 | 2 | 14 | 6 | 9 | 2 | 115 | . | . | . | . | . | |
| Regt of Foot-Guards . . . . . . . . . . . . | 39 | 97 | 24 | 1146 | 3 | 3 | 2 | 56 | . | 7 | 5 | 135 | . | . | . | . | . | |
| 4th Regt of Loesecke . . . . . . . . . . . . | 39 | 97 | 24 | 1146 | 3 | 2 | . | 38 | 4 | 9 | 2 | 170 | . | . | . | . | . | |
| 5th Regt of Klinckowstrom . . . . . . . . | 39 | 97 | 24 | 1146 | . | 3 | 1 | 18 | 8 | 9 | 3 | 160 | . | . | . | . | . | . |
| 6th Reg of Hamerstein . . . . . . . . . . | 39 | 97 | 24 | 1146 | . | 1 | 1 | 19 | 13 | 15 | 1 | 203 | . | . | . | . | . | . |
| 10th Regt of Diepenbroick . . . . . . . . . | 39 | 97 | 24 | 1146 | 1 | 5 | 1 | 19 | 10 | 23 | 3 | 311 | . | . | . | . | . | . |
| 11th Regt of Count Taube . . . . . . . . . | 39 | 97 | 24 | 1146 | . | 3 | 1 | 29 | 5 | 12 | 1 | 155 | . | . | . | . | . | . |
| Total . . . | 304 | 739 | 204 | 8775 | 7 | 22 | 9 | 221 | 61 | 114 | 26 | 1558 | 1 | 1 | 1 | 20 | 1 | . |

'antry. Menin 7th October 1793.

| On tachment | | | Died. | Dis-charged. | Under Arrest | | | | Missing or taken prisoners | | | | Deserted | | Wanting to complete | | | | Remain for Duty | | | | Sick Recovered. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Serjeants. | Drummers. | Private. | | | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Serjeants & Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. |
| 8 | 1 | 92 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 10 | . | . | 1 | 1 | . | 16 | 10 | 28 | 13 | 356 | . | . | . | . |
| 2 | . | 25 | . | . | . | . | . | . | 2 | 1 | . | 33 | . | . | 1 | . | 1 | 42 | 13 | 30 | 14 | 335 | . | . | . | . |
| 4 | . | 16 | 1 Officer | . | . | . | . | 1 | 7 | 9 | . | 156 | . | . | . | . | . | 42 | 8 | 29 | 16 | 289 | . | . | . | . |
| 5 | . | 25 | . | . | . | . | . | 2 | 1 | 4 | . | 51 | . | . | 3 | 1 | . | 39 | 28 | 77 | 17 | 838 | . | . | . | . |
| 1 | . | 56 | . | 1 Serjeant | . | . | . | 2 | . | 1 | . | 18 | . | . | 1 | . | . | 62 | 29 | 83 | 22 | 800 | . | . | . | . |
| 6 | . | 42 | . | . | . | . | . | . | 13 | 25 | 1 | 329 | . | . | . | . | 1 | 39 | 16 | 54 | 17 | 558 | . | . | . | . |
| 2 | . | 27 | 3 Private | . | . | . | . | . | 1 | 7 | . | 49 | . | 1 | 3 | . | . | 59 | 22 | 72 | 22 | 785 | 1 | 1 | 1 | 21 |
| 6 | . | 23 | . | . | 1 | . | . | . | 2 | 1 | . | 16 | . | . | 3 | 2 | 1 | 34 | 23 | 59 | 19 | 743 | . | . | . | . |
| 2 | . | 20 | . | . | . | . | . | 1 | 2 | 7 | . | 78 | . | . | 1 | . | . | 27 | 30 | 73 | 22 | 836 | 3 | 2 | 1 | 23 |
| 6 | 2 | 326 | 1 Officer & 3 Private | 1 Serjeant | 1 | . | . | 6 | 28 | 55 | 1 | 740 | . | 1 | 13 | 4 | 3 | 360 | 179 | 505 | 162 | 5540 | 4 | 3 | 2 | 44 |

c) Return of the Hanov

| | Regiments. | Full Establishment | | | Sick Praesens | | | Sick Hospital | | | Wounded | | | K |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. |
| 2 | Horse Guards | 25 | 43 | 250 | . | 1 | 18 | 5 | 6 | 28 | . | . | . | . |
| 2 | 1st Leib-Regiments | 24 | 43 | 250 | . | 1 | 9 | 3 | 6 | 19 | . | . | . | . |
| 2 | 2nd Regt of Hammerstein | 20 | 41 | 248 | 1 | 2 | 10 | 4 | 5 | 21 | . | . | 1 | . |
| 2 | 4th Regt of Bussche | 21 | 41 | 248 | 1 | . | 2 | 3 | 3 | 24 | . | . | . | . |
| 2 | 5th Regt of Ramdohr | 21 | 42 | 249 | . | . | 4 | 5 | 4 | 37 | . | . | . | . |
| 2 | 7th Regt Count Oeynhausen | 24 | 42 | 249 | . | 4 | 4 | 1 | 2 | 12 | . | . | . | . |
| 2 | 9th Queens Ligth Dragoons | 24 | 43 | 251 | . | 1 | 4 | . | 5 | 6 | . | . | . | . |
| 2 | 10th Prince Wales Ligth Dragoons | 21 | 41 | 248 | . | . | . | 3 | 2 | 11 | 1 | . | 5 | . |
| 16 | Total | 180 | 336 | 1993 | 2 | 9 | 51 | 24 | 33 | 158 | 1 | . | 6 | . |

valry. Menin the 7th October 1793.

| On Detachment | | | | Under Arrest | | | Taken Prisoners | | | Deserted | | Wanting to Complete | | | Remain for Duty. | | | Kings Horses | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Serjeants. | Private. | Died. | Discharged. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Full Establishment. | Lame Horses. | On Detachment. | Died. | Killed. | Carrd of by Deserters. | Taken by the Enemy. | Wanting to complete. | Remain for Duty. |
| 5 | 59 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 | 1 | 16 | 17 | 30 | 129 | 287 | 20 | 55 | . | . | . | . | 47 | 165 |
| 4 | 58 | 1 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 | . | 4 | 17 | 32 | 159 | 287 | 27 | 62 | . | . | . | . | 27 | 171 |
| 5 | 74 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 | . | 6 | 13 | 29 | 136 | 287 | 25 | 79 | . | . | . | . | 37 | 146 |
| 5 | 20 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 6 | 15 | 33 | 190 | 287 | 8 | 31 | . | . | . | . | 37 | 211 |
| 3 | 26 | . | . | . | . | . | 1 | . | 2 | . | . | . | 1 | 12 | 12 | 35 | 168 | 287 | 29 | 24 | 1 | . | . | . | 32 | 201 |
| 8 | 127 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 | 17 | 28 | 105 | 287 | 25 | 124 | . | . | . | . | 13 | 125 |
| 14 | 111 | . | 5 | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 | . | 5 | 21 | 22 | 120 | 287 | 14 | 112 | . | . | . | . | 27 | 134 |
| 5 | 69 | . | . | . | . | . | . | . | 1 | . | . | 1 | . | 6 | 14 | 34 | 156 | 287 | 18 | 74 | . | . | . | . | 19 | 176 |
| 49 | 550 | 1 | 5 | . | . | . | 1 | . | 3 | . | . | 7 | 2 | 56 | 126 | 243 | 1163 | 2296 | 166 | 561 | 1 | . | . | . | 239 | 1329 |

d) Return of the Hes

| Regiments. | Establishment | | | | Sick | | | | | | | | Wound | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Present | | | | In Hospital | | | | | | |
| | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. |
| Batt. of Grenad. of Eschwege . . . . . . | 16 | 48 | 20 | 360 | 1 | . | . | 6 | 1 | 1 | 1 | 20 | . | . | . |
| Batt. of Grenad. of Wurmb . . . . . . . | 16 | 48 | 20 | 360 | . | 2 | . | 5 | . | 2 | . | 36 | 1 | 2 | . |
| Regiment Erb-Prinz . . . . . . . . . . . . | 40 | 128 | 30 | 900 | 1 | 2 | 1 | 9 | 5 | 3 | 1 | 72 | 9 | 10 | 1 |
| Regiment Prinz Carl . . . . . . . . . . . . | 40 | 128 | 30 | 900 | 5 | 11 | 3 | 70 | 2 | 5 | 1 | 50 | 2 | 1 | . |
| Regiment Losberg . . . . . . . . . . . . . | 40 | 128 | 30 | 900 | . | 2 | 1 | 23 | 2 | 6 | 3 | 78 | 1 | . | . |
| Regiment Kospoth . . . . . . . . . . . . . | 40 | 128 | 30 | 900 | 3 | 5 | . | 39 | 3 | 6 | 1 | 79 | 1 | . | . |
| Detachment of Artillery . . . . . . . . . . | 60 | 20 | . | 200 | . | . | . | 1 | . | . | . | 3 | . | 1 | . |
| Battaillons of Jagers . . . . . . . . . . . . | 8 | 32 | 6 | 150 | . | . | . | 5 | 1 | 1 | . | 5 | 2 | . | . |
| Total . . . | 206 | 660 | 166 | 4670 | 10 | 22 | 5 | 158 | 14 | 24 | 7 | 352 | 16 | 14 | 1 |

11 Battaillons.

ıfantry. Menin 7th October 1793.

| Killed | | | On Detachment | | | | | Discharged & on Furlough. | Under Arrest | | | | Missing or Taken | | | | Deserted | | Wanted to compleat | | | | Remain for Duty | | | | Convalescent | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Died. | | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Serjeants. Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. | Officers. | Serjeants. | Drummers. | Private. |
| . | . | . | 2 | 6 | . | 23 | . | . | . | . | . | 2 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 7 | 12 | 41 | 19 | 299 | . | . | . | . |
| . | . | . | 3 | 4 | . | 12 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 19 | 12 | 38 | 20 | 280 | . | . | . | . |
| . | . | . | 2 | 13 | . | 33 | . | 1 | . | . | . | . | 2 | 2 | . | 7 | . | . | . | 1 | 1 | 16 | 20 | 97 | 26 | 256 | . | . | . | . |
| . | . | . | 3 | 8 | . | 23 | . | 1 | . | . | . | 2 | . | . | . | 1 | . | . | . | 1 | . | 37 | 27 | 115 | 27 | 705 | . | . | . | . |
| . | . | . | 6 | 2 | . | 10 | . | . | . | . | . | . | 1 | 1 | . | 2 | . | . | . | . | . | 16 | 30 | 19 | 26 | 756 | . | . | . | . |
| . | . | . | 6 | 13 | . | 26 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 27 | 27 | 104 | 29 | 718 | . | . | . | . |
| . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | : | . | 1 | 2 | . | 3 | 5 | 17 | . | 183 | . | . | . | . |
| . | . | . | . | 4 | . | 5 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 | . | . | . | . | . | 4 | 5 | 27 | 6 | 121 | . | . | . | . |
| . | . | . | 22 | 50 | . | 132 | . | 2 | . | . | . | 4 | 3 | 3 | . | 12 | . | . | 1 | 4 | 1 | 137 | 138 | 543 | 132 | 3718 | . | . | . | . |

e) Return of the Hess

| Regiments. | Me | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Establishment | | | Sick | | | | | | Wounded | | | Killed | | | On Detachn | |
| | | | | Present | | | Hospital | | | | | | | | | | |
| | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. |
| Gens d'Armes . . . . . . . . . . . | 18 | 48 | 360 | 1 | 2 | 12 | 1 | 7 | 65 | . | . | . | . | . | 1 | 2 | 7 |
| Caribiniers . . . . . . . . . . . . | 18 | 48 | 360 | . | 1 | . | . | 1 | 12 | . | . | . | . | . | 1 | 2 | 8 |
| Prince Frederick Dragoons . . . | 20 | 60 | 600 | . | 5 | 14 | . | 2 | 33 | 1 | 2 | 6 | . | . | 2 | 1 | 10 |
| Total . . . | 56 | 156 | 1320 | 1 | 8 | 26 | 1 | 10 | 110 | 1 | 2 | 6 | . | . | 4 | 5 | 25 |

11 Squadrons.

alry. Menin 7th October 1793.

| | Under Arrest | | | Missing or Taken | | | Deserted | | Wanted to compleat | | | Remain for Duty | | | Regimental Horses | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Discharged. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Officers. | Serjeants. | Private. | Establishment. | Lame. | On Detachment. | Died. | Killed. | Carried away for Deserters. | Taken. | Wanted to compleat. | Remain for Duty. |
| . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 4 | 14 | 32 | 199 | 408 | 45 | 75 | 13 | 1 | . | . | 37 | 251 |
| . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 | 16 | 38 | 253 | 408 | 19 | 100 | 32 | 2 | . | . | 54 | 235 |
| . | . | . | . | . | 4 | 19 | . | . | . | . | 10 | 18 | 39 | 376 | 660 | 142 | 13 | 30 | 8 | . | 15 | 86 | 419 |
| . | . | . | . | . | 4 | 19 | . | . | . | . | 17 | 48 | 109 | 828 | 1476 | 206 | 188 | 75 | 11 | . | 15 | 177 | 905 |

Famars May 24th 1793.

Sir!

I am happy to have the honour of informing you that the combined Forces under the Command of the Prince of Saxe Coburg and of His Royal Highness have defealed the Enemy and drived them from the Strong Camp of Famars.

A Body of 16 Battalions, viz the Brigade of British, 2 Battalions of Hanoverian Guards, 2 Battalions of Hanoverian Grenadiers and eight Battalions of Austrian Infantry, with le Squadrons of British Light Dragoons, 4 of Hanoverian & 8 of Austrian Cavalry, with a great proportion of heavy Artillery assembled very early in the morning of the 23rd under the command of His Royal Highness. They were to arrive at day break upon the bank of the Ronelle near the Village of Ortie, to establish Bridges, pass the River and turn the right of the Enemy. Another Column of nearly equal Force under General Ferraris was destined, to attack the Works which had been thrown up upon the right bank of the Ronelle and after carrying them to second the operations of His Royal Highness as circumstances might direct. A column under the command of General Colloredo was employed to observe Valenciennes, another under General Otto to cover Quesnoy. The Enemy attempted an Attack upon the latter in which they were repulsed with the loss of 3 pieces of cannon who were taken by a Detachment of Hussars. A thick Fog occasioned some delay in the advance of the Troops. Upon their approach to the Ronelle several Batteries were opened from the opposite side, but from such a distance as to produce little effect.

They were answered and kept in awe by the Austrian & Hanoverian heavy Artillery. After some time spent in Cannonading, 2 Divisions of Hussars passed the River without opposition at a Ford in the Village of Mershe. His Royal Highness ordered the Brigade of Guards, 2 Battalions of Austrian Infantry le Squadrons British and 2 of Hanoverian Light Cavalry to pursue the same Route in rider to take the Batteries in flank

and secure a passage for the rest of His Troops. This movement had the desired Success, the Enemy retreated from all their Posts falling back upon a Redoubt which they had thrown up upon the commanding heights behind the Village of Famars.

General Ferraris after cannonading some time attacked upon his side and carried the entrenchments by Assault. The Troops of the different Nations displayed the utmost firmness and intrepidity in this arduous undertaking. The British Troops who had the opportunity of distinguishing themselves were the Brigade of the Line, viz the 14th and 53rd Regiments with the Battalions formed from their Light Infantry and Grenadier Companies commanded by Major General Abercromby.*) I enclose a Return of their loss. 7 pieces of Cannon and near 200 prisoners were taken in the Redoubts. Some Squadrons of French Cavalry appearing at this time and threatening the flank of the Infantry tho' superior in number, they were attacked with the greatest valoure by the Regiment of Hanoverian Garde de Corps, the contest was of the severest kind: the Squadrons mixed with one another and the French were defeated tho' not without considerable loss to the Garde de Corps. The Regiment had upon that and other occasions 3 Officiers killed, one taken and 4 wounded & 67 killed and wounded, the rest of the Hanoverian Troops lost about 35 Men killed and wounded.

His Royal Highness advanced with a part of the Troops to a hollow way within a small distance of the works, but observing from the disposition of the Enemy that they could not be carried at that time without considerable loss from which no proportionable benefit would arise, he thought it better to defer the attack till next morning at day break approaching and turning them on the night.

The Enemy apprehensive of the consequences of such a movement abandoned the Works as soon as it was dark, and withdrew into Valenciennes. This important position is now occupied by His Royal Highness, who has been joined by the rest of His Columns.

It appears that the French Generals foreseeing they could not defend the passage of the Ronelle and unwilling to risk the Event of a decisive Engagement in so confined a situation as that between the Ronelle and the Scheldt, made early preparation for Retreat. They passed the Scheldt and were seen

---

*) The Hanoverians were the 4th & 10th Regiment and the 3rd Battalion of Grenadiers. Lieutenant General Walmedan commanded the British & Hanoverians.

marching towards Denain. Captain Crawfurd, Aide de Camp to His Royal Highness, observing a Column of Baggage which was proceeding towards the River, took 2 Squadrons of the 11th Regiment of Light Dragoons, tho' the Convoy was at that time rather in the rear of their own works, and attacked and dispersed the Troops who escorted it, killed and wounded between 50 or 60, took 56 prisoners and 8 Waggons and 30 horses. The Enemy advanced in force from the Camp and attempted to cut off this Detachment, they however effected their Retreat with the loss of only 3 Men killed and 3 horses. The enterprise and good conduct of Captain Crawfurd upon this occassion as well as the behaviour of the Men and Officers of the 11th Regiment of Light Dragoons has been brighly approved of by His Royal Highness.

General Clairfait upon his side attacked and carried the heights of Anzain, a post of the utmost consequence which to a certain degree overlooks the Citadel of Valenciennes and which compleats the Investment of the place.

In this manner with a loss of Men which must be deemed very inconsiderable when compared with the importance of the object which has been attained; have the Enemy been obliged to abandon a position upon which they had placed great reliance, which they had occupied long and fortified with care, and to leave Valenciennes and Corde' to their fate.

In the variety of attacks which took place, I cannot at this moment state with precision the loss upon either side. That of the combined armies is very small upon this side of the Scheldt, not above 250 Men killed and wounded.

That of General Clairfait's Corps by Anzain was more considerable than any other and equal perhaps to the whole. That of the Enemy was unquestionably much greater.

Captain Crawfurd who carries this letter will explain any further particulars of which you may be desirous of being informed.

I have the honour to be with the greatest respect

Sir

Your most obedient humble servant

Ja. Murray.

Right Honble Henry Dundas

& & &

Estreux August 6th 1793.

Sir!

I have the honour to enclose you a list of the Garnison of Valenciennes as it stood at the end of the Siege with that of the Stores which were taken in the Town. It was computed that between 6 & 7000 men marched out of the place, the rest being sick or wounded, part of which remained in the Hospitals and part followed in Waggons. The Garnison was escorted to the 1st advanced poste of the Enemy. Accounts have been since received of their having retired to different parts of the Country.

I had the opportunity of mentioning to you in a former letter, that the Conduct of the Troops under the more immediate Command of His Royal Highness had been such as to merit the highest Commendation, and it would be unjust not to observe that equal praise is due to those of His Imperial Majesty.

These were commanded by General Count de Ferraris, an Officer of distinguished abilities of which he furnished ample proofs upon this Occasion.

The Siege was conducted with great Skill and Science by Colonel Fromm, Chief Engineer. The Artillery was under the Command of General Untenburger and appears to have been perfectly well directed by its Effect upon the Enemy's Works, and the Number of Guns which were found dismounted upon the Remparts.

His Royal Highness charges me to say that He is gratified in the highest degree by the most gracious approbation which His Conduct has met with from His Majesty, and that He is extremely sensible, Sir, to your Congratulations upon the Occasion. The very flattering terms in which His Majesty has been pleased to express Himself in regard to the behaviour of the Troops shall be immediately communicated to them and it cannot but produce an Endeavour upon their part to prove themselves worthy of future approbation. I transmit a Copy of the Protocolle of the Conference which took place upon the 3rd. You will observe that even previous to the receipt of your Letter

No. 26 the attack of Dunkirk had been finally determined upon. His Royal Highness sensible of the advantages which might result from a successful action, or even from forcing the Enemy to abandon their present position, had no hesitation in consenting to the short delay which will follow from the present Undertaking. 500 Hanoverians go to Marchiennes and Orchies. The remainder of these Troops, the British, the Hessian Cavalry and 2 Battalions of their Grenadiers, with 4 Battalions and 10 Squadrons of Austrians form a Column under the Command of His Royal Highness, which marches this day to St. Aubert, and to morrow towards Creve Coeur, to pass the Scheldt at that place and turn the Right Flank of the Enemy. The main Body of the Austrian army marches upon the same Day in 2 Columns towards Jouy and Escadoeuvre, to pass the Scheldt there and attack there Enemy's Camp if it appear to be advisable, the left Column of these two is in near Connexion with that of His Royal Highness, and can easily join it should that appear at the moment to be a preferable Measure. The Hessians march this day to Pithon, to mask Landrecy. There are at present no certain accounts of the Designs or Situation of the Enemy, it rather seems to be their Intention to retire from their present post and to throw a considerable force towards Landrecy & Maubeuge, meaning possibly to draw likewise Troops from the Ardennes to that quarter.

The Embarkation of the Hessians by the beginning of next month will not, I conceive, interfere with the Siege of Dunkirk and even that of Bergues, which by the Accounts we have of these places is likely to be of longer Duration, may be probably carried on without them. It was His Royal Highness's Intention after possessing himself of these places, to proceed to St. Venant, which is not understood to be a Fortress of much Strength, but from its Situation of great Importance, Commanding the Lys securing the Winter Quarters of the Army, and the Communication with that of the Prince of Coburg, and adding materially to the probability of blockading Lille during the Winter, which is one of the great objects of the Campaign.

Whether the Situation of the Enemy will be such as to admit of this Enterprise being undertaken by His Royal Highness after the departure of the Hessians, or whether the Prince of Coburg will be enabled to grant additional force for that purpose, it would be difficult at this moment to determine.

No time shall be lost in carrying into execution the plan of the Campaign as far as it has been fixed, it is probable that

the Army will be in the Neighbourhood of Dunkirk by the 20th or 22nd of this month.

It will be extremely unfortunate, if the Necessity of other Services shall prevent the Number of Seamen required from being added to the Army. The additional Gunners which must otherwise be employed, will be a considerable Diminution of its effective force, and the Service will not be so well performed. A certain number of Seamen appear to be absolutely necessary to assist in transporting by water, landing and reimbarking the different Stores.

I send a list signed by Colonel Moncrieff of Royal Military artificers & Engineers, which He conceives will be necessary for the Operations that are to be undertaken.

Extract to the D. of Richmond.

In regard to the plank demanded for the Construction of Batteries, if it cannot be got of the length required, it must be taken as near as is possible, but the Wood which is to make the Sleepers must, I understand, be positively such as has been demanded. It is desirable to avoid the Chance of Danger, that the Artillery and ammunition should not arrive at Nieuport before the 20th unless they can remain at ancher in such a Situation as to be free from Insult from the Shore.

In regard to the Hessian Cannon Ball, I am at a loss to know by what accident it has miscarried, but it is now too late to be remedied for the march towards the Sea Coast. It is not in my power at this Moment to send a Ball, but I send a Cartridge of Grape Shot, which I hope will answer the purpose, as it will be desirable that the Hessians should have ammunition upon whatever Service they are to be employed.

Just as the Army arrived upon the Ground, a party of the Enemy coming as it is supposed from Bouchain, attacked an advancing party of Hanoverians. They were driven back with some loss by six Squadrons of Hanoverian Cavalry. His Royal Highness Prince Ernest was personally engaged and distinguished himself upon this Occasion.

I have the honour to be with the greatest respect

Sir

Your most obedient humble servant

Ja. Murray.

Right Honble Henry Dundas

& & &

Tournai October 15$^{th}$ 1793.

Sir!

I have the honour to inform you that His Royal Highness received upon the night of the 13$^{th}$ a letter from the Prince of Coburg, stating in the strongest terms the difficulties under which He labored from the force and position of the Enemy, which rendered it unadvisable for Him to commence His operations against the entrenched Camp before Manlarge without an additional Force; and requesting His Royal Highness to join them in person with as many of His Troops as could be spared from the Camp of Cesoing. Whether the Enemy have an intention of attacking His Serene Highness or whether it may be judged proper to make an attack upon them, this junction seemed to be equally necessary.

Everything indeed appears to depend upon the capture of Maubeuge whether we consider its effect in regard to the Security of the Austrian Army and provinces during the Winter, the advantages which it will afford for the opening of the next Campaign, or the confidence with which it would inspire the Enemy to have defeated that enterprise and to have terminated the Campaign with so great an advantage.

Impressed with these considerations and as there was not a moment to be lost, His Royal Highness gave immediate orders for the Brigade of Guards 4 Battalions and the 37$^{th}$ Regiment of Infantry together with the Royal Horse Guards, 2$^{nd}$ Dragoon Guards, 1$^{st}$, 2$^{nd}$, 11$^{th}$, 15$^{th}$ and 16$^{th}$ Regiments of Dragoons and the 6$^{th}$ and 11$^{th}$ Regiments of Hanoverian Infantry making in all a Corps of near 5000 men to march upon the day following.

Lieutenant General Alvinzy remains in the Camp of Cesoing with 6 Austrian Battalions, the Hanoverian Cavalry and the 6$^{th}$ and 7$^{th}$ Regiments of British Dragoons with which force it is hoped that he will be able to maintain that position. His Royal Highness's Corps marched yesterday towards S$^{t.}$ Amand, this

day they will be in the neighbourhood of Valenciennes and to-morrow they may arrive at Engel Fontaine near Quesnoy. They are there to join General Wenckeim with 10,000 of the Austrian Troops, who will be put under His Royal Highness's command.

The Count de la Châtres has applied to His Royal Highness for leave to add to his Regiment a Company as He terms it of Veterans, which shall be composed of Old Officers unequal to the service of the Field but who may be usefully employed in guarding Magazines and other Duties of that kind, for which Troops are at all events wanted. His Royal Highness begs to recommend this measure as an act of humanity and as far as it goes useful instead of being burdensome to the Public.

I enclose a General State and Distribution of the Austrian Army. The Battalions may be reckoned upon an average at 700 or 750 effective rank and file the Squadrons at 130 or 140 and the Companies which are light Infantry at 100.

I send likewise a particular Return of the Corps which has for some time been under His Royal Highness's Orders. You will observe that the Corps stated to be at Orchies under General Kray is that which was formerly commanded by General Beaulieu and which only lately came under His Royal Highness's command.

I also transmit Returns of the British, Hanoverian and Hessian Troops.

His Royal Highness has sent repeatedly to the French Generals to propose establishing a Cartel for the Exchange of Prisoners in answer to an offer of that kind which was made by the late General Houchard. To these proposals no Answer has been received. He submits therefore whether it would not be proper as the Prisoners are burthensome to the Army to send them to England. They are in number upwards of 700.

I have the honour to be with the greatest respect

Sir

Your most obedient humble servant

Ja. Murray.

Right Hon^ble^ Henry Dundas
& & &

Tournai October 24th 1793.

Sir!

I have the honour to inform you that the Enemy made upon the 21st instant, an attack upon the advanced posts of the Camp at Menin, particularly those of Werwick and Halouin. They were every where repulsed, but the day following they renewed the attack with great violence and at last succeeded in gaining possession of Werwick.

Menin being by this means exposed, Lieut. General Ehrbach who commanded there, found it necessary to evacuate the Town and to retire with His Corps upon Courtray. This Corps was composed of Austrian and Hanoverian Troops. The particulars of their loss are not yet come to my knowledge, but I understand that it amounts in killed and wounded to near 300 men.

The Enemy likewise attacked the Troops posted at the Camp of Cisoing upon the 21st, 22nd & 23rd, but they were repulsed each day with loss, having had upon the 22nd near 400 men killed and taken. The Enniskillens and the 16th Regiment of Light Dragoons behaved with great spirit upon this occasion. The attacks of the Enemy were chiefly directed against the posts of Nomain upon the left and Willem upon the right, of both of which they at different times gained possession, but were again driven from them by reinforcement sent from the Camp.

The Austrians have had in these several attacks about 300 men killed and wounded, the loss of the British and Hanoverians has been very inconsiderable.

The enterprises of the Enemy upon this frontier induced His Royal Highness at the request of the Prince of Coburg, to march from Engel Fontaine with the British and Hanoverian Troops, which had encamped there, towards Tournay. They halted last night near Valenciennes. The Infantry are this day

to occupy the Camp of Maulde and the Cavalry to advance to Tournai.

The Enemy having been considerably reinforced by Templeuve upon the right flank of the Camp of Cisoing, Lieutenant General Ehrbach who had just taken the command there thought it expedient to fall back this morning to a position in the front of the Village of Orcq which he new occupies.

This day the Enemy attacked the Post of Major General Kray at Orchies. No further particulars are at present known, than that they have been repulsed with the loss of 5 pieces of Cannon.

I have the honour to be with the greatest respect

Sir

Your most obedient humble servant

Ja. Murray.

Right Hon[ble] Henry Dundas

& & &

Tournai October 25th 1793.

Sir!

I have had the honour to receive your letter dated the 20th instant.

The situation of affairs in this Country being such as to put an end to every thought of untertaking the Siege of Dunkirk this year, His Royal Highness in consequence of what you had formerly stated of your desire to have the Ordnance Transports return to England, ordered the whole of them to sail some time ago. There was less room to hesitate upon taking this step, as Admiral Macbride had represented that danger of the most serious kind was to be apprehended from the situation in which these vessels lay in Ostend.

Accounts have been received here that the Enemy advanced upon the 22nd upon Furnes which was abandoned at their approach. They then proceeded against Nieuport, but recourse having been had to the inundations of which the Country near that place is susceptible, they were obliged to retreat.

Lieutenant General Wurmb upon the loss of Menin (apprehensive of being cut off) left his position by Dixmude and Fort Knoke and is now posted at Thouroute, where he covers Bruges and communicates with the Corps near Courtray. There are reasons to believe that Ypres has been this day attacked, but it is hoped that it will hold out until measures shall be taken for its relief.

It is His Royal Highness' intention to attack the Enemy at Menin upon Monday next. General Walmoden will command the Troops employed upon this service, which will be those under Lieutenant General Wurmb now at Thouroute and the Corps which lately occupied the Camp of Menin. The rest of His Royal Highness's forces will cooperate in different ways towards this attack and should it be successful there is reason to

hope that upon this frontier every thing may be reestablished upon its former footing.

Three Battalions have been added by the Prince of Coburg to the Corps of General Kray at Orchies.

The Enemy are still in great force between Landrecies and Avesnes, with a strong Corps upon their right towards Beaumont. The two bodies are said to be 80,000 men, upon this side they are supposed to have upwards of 30,000, but such accounts cannot be entirely relied upon.

The Prince of Coburg having left a sufficient force for the defence of the frontier opposite to Maubeuge, was this day in the neighbourhood of Solesmes intending to proceed towards Le Cateau and Catillon and attack the Enemy should the opportunity offer.

The Hereditary Prince of Orange at the request of the Prince of Coburg has detached 4000 men to Thuin, he remains with the rest of his Troops near Mons.

I have the honour to be with the greatest respect

Sir

Your most obedient humble servant

Ja. Murray.

Right Hon^ble^ Henry Dundas
& & &

# Holländische Papiere.

Beantwortung der von Seiten des Verfassers an das Reichs-Archiv im Haag gestellten Fragen.

Erste Frage: Wie stark war die holländische Armee zu Anfang und im Verlauf des Feldzuges?

Antwort:

Es wird als bekannt vorausgesetzt, dass im Frühjahr 1793 durch den holländischen Erbstatthalter mehrere Entwürfe über die Zusammenstellung, Rekrutirung und Eintheilung des holländischen Armeecorps bei den General-Staaten eingebracht wurden. Die gedruckten Verhandlungen der General-Staaten geben darüber genaue Auskunft. Bei aller Willfährigkeit der General-Staaten, in die Vorschläge des Statthalters einzugehen, war es durch die Umstände unmöglich, das festgestellte Programm genau zu erfüllen. Es handelt sich hier also nicht um das, was entworfen, sondern um das, was zu Stande gekommen ist. Welche Truppen im Anfang des Feldzugs holländischer Seits ins Feld gebracht sind und wie sie eingetheilt waren, wird man am besten aus der Ordre de Bataille, durch den Erbstatthalter an die General-Staaten am 24. Mai 1793 vorgelegt, ersehen. Sie findet sich in Beilage a. (S. 396). Da indessen in dieser Ordre de Bataille die Zahlenstärke der verschiedenen Corps gar nicht angegeben ist, wird es vielleicht zweckdienlich sein, den Stand der niederländischen Armee, wie er durch den Erbprinzen, Oberbefehlshaber, in einem Schreiben an den Erbstatthalter tabellarisch verzeichnet ist, zu geben. Dieser Ausweis (Beilage b. S. 398), obschon von einer Zeit herrührend, wo der Krieg im vollen Gange war

und das holländische Hülfscorps schon bedeutende Verluste erlitten hatte, umfasst eine genaue Angabe über die ursprüngliche Stärke der verschiedenen Abtheilungen, und ist die Angabe völlig übereinstimmend mit dem, was der Grosspensionar van der Spiegel in einem offiziellen Briefe an den russischen Gesandten Hogguer schrieb: (Brieven en Negotiatien Thl. I. p. 315.) „De Republiek, die een corps van 20,000 man by de armee heeft en al de zwaare Artillerie, waarmede Valenciennes en Condé beschoten word, gefurneerd heeft, heeft merite genoeg, om une integreerende party van dit concert te zyn." (Die Republik, die ein Corps von 20,000 Mann bei der Armee und alle die schwere Artillerie, womit Valenciennes und Condé beschossen wird, gebildet hat, besitzt Verdienst genug, um ein integrirender Theil dieses Bundes zu sein.)

Zweite Frage: Welches waren die Ursachen über die 1793 zwischen Oestreich und Holland herrschenden Missverständnisse, und geben die im Reichs-Archive befindlichen Akten Aufschluss, warum Beaulieu den Erbprinzen von Oranien am 13. September bei Werwick nicht unterstützte?

Dritte Frage: Geben die fraglichen Akten Aufschluss, warum der Erbprinz von Oranien sich am 16. October bei Maubeuge weigerte, auf das rechte Sambre-Ufer überzugehen?

Antwort:

Wie ich glaube, findet ein innerer Zusammenhang zwischen beiden Begebenheiten statt.

Es ist aus den hier vorhandenen Akten ersichtlich, dass ein nicht unbedeutendes Missverständniss zwischen den Kabinetten von Wien und Haag obgewaltet hat. Man drang nämlich holländischer Seits darauf, dass wenn es durch treue Unterstützung der Alliirten gelingen möchte, die Barrière der östreichischen Niederlande gegen den Gesammtfeind zu sichern und vielleicht die Gränze nach Frankreich hin auszubreiten, auch die Vereinigten Provinzen berechtigt wären, einen bedeutenden Ersatz für ihre kostspielige Hülfsleistung zu erhalten. Man berief sich dabei auf die 1701 zu Anfang des Successionskrieges getroffene Verabredung und auf die nachfolgenden Verträge von 1715 und 1718, welche man wieder ins Leben zu rufen bedacht war. Ueber die den Vereinigten Provinzen zu gebende Entschädigung wünschte man, wenn auch nicht eine formelle Convention, doch eine be-

stimmte Erklärung von Oestreich. Ohne diese scheute man sich, an dem Offensivkriege gegen Frankreich weitern Antheil zu nehmen, und würde sich auf die Defensive beschränken. Um diese Ansprüche Hollands zu bevorworten, reiste der Griffier Fagel im Monat August in geheimer Mission nach England ab, und hatte das Glück, den Hof von St. James für seine Ansichten zu gewinnen. Seine Mission war jedoch nicht so geheim, dass nicht etwas darüber auch nach Berlin und Wien verlautet wäre, und der preussische Gesandte, Graf von Keller, machte dem holländischen Rathpensionar van der Spiegel über diese geheime Negotiation sehr eindringliche Vorwürfe. Endlich gelangten im Anfang September, einem Schreiben des Statthalters zufolge, durch den holländischen Gesandten van Haeften die holländischen Forderungen in officieller Form nach Wien und das östreichische Kabinet zeigte sich sehr abgeneigt, diese wenn auch rechtmässigen Ansprüche irgendwie zu berücksichtigen. Weitere Nachricht über diese Negotiationen wird sich finden in van de Spiegel Brieven en Negotiatien Thl. I. S. 306—308, 311—313, 317—318, 325, 334—337, 343, 344, 360, 361, 363.

Diese politischen Verwickelungen mögen allerdings auch auf die Kriegsoperationen schon früher Einfluss geübt haben, doch gewiss hat das Benehmen Beaulieus beim Gefecht von Werwick den Widerwillen verstärkt, mit dem man nachher dieserseits der Leitung Oestreichs während des Feldzugs folgte. Der officielle Rapport des Erbprinzen von Oranien über das Gefecht am 13. September ist in Nederlandsche Jaarboeken 1793 p. 1553 flg. nachzuschlagen. Ein näheres Schreiben des Erbprinzen über das Wegbleiben Beaulieus findet sich nicht vor und wird wohl nie existirt haben. Denn gleich nach dem Gefecht wurde der verwundete Prinz Friedrich von Oranien nach Haag gebracht, wo er schon am Abend des 15. September anlangte. Durch ihn war man also in Stand gesetzt, genauere Auskunft über die Einzelnheiten der Schlacht und das Betragen Beaulieus zu bekommen. Dass seine Mittheilungen dem Gen. Beaulieu durchaus nicht günstig waren, ergiebt sich aus dem Schreiben van de Spiegels an Hogguer vom 19. September (Brieven en Negotiatien Thl. I. S. 353): „Het komt onbegrypelyk vor, dat de Generaal Beaulieu, die in de nabyheid van Meenen stondt, en eene brug van communicatie hat met onze Troupes over het rivirtje, twelk de beide corpsen separeerde, niet tot secours is taegeschoten, schoon hy door verschieden boodschappen, gedurende het gevegt, van ons gevaar verwittigt was. Men moet zyn oordeel daaromtrent obschorten, tot dat men weet, welke verhindering die Generaal

gehadt heeft; doch den volgenden dag na onze retraite is hy opgekomen, gelyk ook de Hertog van York om Meenen te hernemen." (Es scheint unbegreiflich, dass der General Beaulieu, welcher in der Nähe von Menin stand und eine Verbindungsbrücke mit unsern Truppen über ein Flüsschen hatte, welches die beiden Corps trennte, nicht zu Hülfe eilte, obgleich er während des Gefechts durch verschiedene Meldungen von unserer Gefahr benachrichtigt war. Man muss deswegen sein Urtheil aufschieben, bis dass man weiss, welche Verhinderung der General gehabt hat, zumal er den folgenden Tag im Verein mit dem Herzog von York Menin wieder genommen.)

Ob über diesen Vorfall vom Prinzen von Coburg oder von Beaulien selbst im k. k. Archiv in Wien Nachrichten existiren, dürfte sehr zweifelhaft sein, da wahrscheinlich auch dort die näheren Aufklärungen nur mündlich gegeben sind. Denn am 25. September schrieb unser Gesandte in Wien an den Griffier Fagel:

„Eergisteren kwam de Luitenant-Collonel van de Artillery Rouvroy, int het Oostenryksche Hoofdleger te Weenen aan, om het beloop van het geschut enander vorlogsting, hetwelk men te Quesnoy gevonden had, aan Zyn Majesteit de Keizer over te geeven. Het moest het publyk natuurlyk verwonderen, dat terwyl de tyding der bemagtiging van de gemelde vesting door een Luitenant aangekondigt was geworden, men een der oudste Luitenant-Collonels van de Artillery afgezonden zu hebben, om er het detail van over te brengen, en dit gaf dienvolgens voort vermoeden, dat de Heer Rouvroy met nogiets anders van een hooger belang gechargeert was geweest, gelyk het nu ook niet meer twyffelachtig schynt, of men heeft hem vornamentlyk gebruikt, om het Hof kennis te geeven, van te onaangename gebeurtenissen, die er op de grenzen van Vlaanderen voorgevallen waaren, en die my in een diepe droefheid gedompelt hebben. Het is te hoopen, dat men die ongelukken ras zal weeter te herstellen, en dat de poogingen der gecoaliseerde Moogendheden hoe langer hoe eeniger en sterker zullen gemaakt worden, om den vyand te kunnen bedwingen." (Vorgestern kam der Oberstlieutenant der Artillerie Rouvroy von der östreichischen Hauptarmee in Wien an, um den näheren Ausweis über das Geschütz und sonstiges Kriegsmaterial, welches man in Le Quesnoy erobert hatte, Sr. Majestät dem Kaiser zu übergeben. Es musste natürlich das Publikum verwundern, dass, während die Nachricht von der Ueberwältigung der Festung durch einen Lieutenant angekündigt

worden war, man einen der ältesten Oberstlieutenants der Artillerie abgesandt haben sollte, um die Details davon zu überbringen, und dies gab zu der Vermuthung Anlass, dass der Herr Rouvroy mit noch etwas Anderem von hoher Wichtigkeit beauftragt sei, wie es denn auch nicht mehr zweifelhaft scheint, dass man ihn hauptsächlich gebraucht hat, um dem Hof von den unangenehmen Vorfällen, die sich an den Grenzen von Flandern zugetragen und die mich in tiefe Betrübniss versetzt haben, Kenntniss zu geben. Es ist zu hoffen, dass man die Unglücksfälle rasch herzustellen wissen wird und dass die Bemühungen der verbündeten Mächte je länger, desto einiger und stärker gemacht werden, um den Feind zu bezwingen.)

Es scheint, als hätte damals der Prinz von Coburg den ungünstigen Eindruck, den das Zögern von Beaulieu veranlasst hatte, dadurch zu verwischen sich bemüht, dass er den Ehrgeiz des Erbprinzen zu reizen versuchte, indem er ihm den Oberbefehl bei der bevorstehenden Belagerung von Maubeuge auftrug.

Inzwischen hatte sich in Folge der Unglücksfälle bei Werwick der Statthalter selbst dem Schauplatze des Krieges genähert und sein Hauptquartier zwischen Antwerpen und Brüssel genommen. Sein Sohn, der Erbprinz, gab ihm von den Forderungen Nachricht, die Coburg durch seinen Adjutanten, den Obersten Fischer, an ihn gestellt hatte, worauf der Statthalter gegen Coburg die Bitte aussprach, über den weiteren Kriegsplan sich in einer Konferenz zu Brüssel oder Mons zu vereinigen, wie dies früher im Monat April in Antwerpen gehalten wäre. Coburg entschuldigte sich und den Herzog von York, sich wegen ihrer dringenden Geschäfte nicht in dergleichen Konferenzen einlassen zu können, drang jedoch darauf, dass der Erbprinz das Oberkommando bei der Belagerung von Maubeuge übernehme und dass die holländischen Truppen zugleich mit den östreichischen zu dieser Belagerung verwendet werden möchten. Die Antwort des Statthalters an Coburg vom 24. September ist in der Beilage (S. 402) enthalten. Man wird daraus ersehen, wie sehr die politischen Verwickelungen Schuld daran waren, dass der Erbprinz von einer durchgreifenden Unterstützung der östreichischen Kriegsoperation abgehalten wurde.

Es bestand bei dem Erbstatthalter, bei den General-Staaten und bei dem dem Prinzen zugefügten Kriegsrathe eine sehr entschiedene Abneigung, das Hülfscorps der Republik in weiteren Unternehmungen, besonders in der Belagerung von Maubeuge, im Verein mit der östreichischen Armee, zu wagen. (Vergleiche die nachfolgenden Briefe vom 4. — 11. October.) Der

Erbprinz wusste das und hatte in diesem Sinne sehr bestimmte Anweisungen bekommen. Wenn auch die Entschlüsse der General-Staaten vom 7. und 11. October es seiner Verantwortlichkeit zu überlassen schienen, ob er die Sambre überschreiten sollte oder nicht, so handelte er jedoch ihren Ansichten gemäss, sich auf die Defensive zu halten, und die Erfahrung, die er eben von den Oestreichern bei Werwick und Menin gemacht hatte, rechtfertigte allerdings seine Vorsicht.

Vierte Frage: Welches war die Aufstellung der holländischen Truppen im Winter 1793/94.

Antwort:

Hiermit sub c. (S. 411) die Dislocirung des holländischen Corps im Winter 1793/94, wie sie in der offiziellen „Lyst van de Troupes, die in de Winterquartieren en Maastricht gemarcheert zyn", annexirt an secrete Resolution der General-Staaten vom 10. December 1793, verzeichnet ist.

## a) Ordre de Bataille

24. Mai 1793.

Lieutenant Generaal van Monster.

Brigade Major Generaal Major van der Maeser.

| Gen. Major Prins van Waldeck. | Gen. Major Carl van Wartensleben. | Collonel van Geusau. | Gen. Major Graf van Gollowkin. | Gen. Major van 's Gravemoer. |
|---|---|---|---|---|
| Brigade Major | Brigade Major van Gross. | Brigade Major van Wieland. | Brigade Major van Hogendorp. | Brigade Major v. Schwartzenbe |
| 2 Escadrons van Tuyll. | 2 Batt$^{nl}$ Zwitsers van May. | 1 Batt$^{n}$ van Welderen. | 1 Batt$^{n}$ Hollandsche Gardes. | 3 Escadrons Gardes Dragonders. |
| 3 Escadrons van Hesse-Cassel. | 1 Batt$^{n}$ 2$^{e}$ Regiment Waldeck. | 1 Batt$^{n}$ de Schepper. | 1 Batt$^{n}$ Zwitzerische Gardes. | 3 Escadrons Gardes te Paard. |
| | 1 Batt$^{n}$ Markgraf van Baden. | 2 Batt$^{ns}$ de Stockar Zwitsers. | 1 Batt$^{n}$ Grenadiers van Breydenbach. | |
| | | | 1 Batt$^{n}$ Grenadiers van Plettenberg. | |

Artillerie Parc: Major Muller.

Onder de orders van den Generaal Prins Frederik zal een corps by Meenen campeeren.

## Ordre de Bataille
24. Mai 1793.

### Eerste linie.

Generaal Major Prins van Hesse-Darmstadt.

Brigade Major van Reitsenstein.

- 1 Batt$^{n}$ van Dopff.
- 2 Batt$^{ns}$ van Hirzel.
- 1 Batt$^{n}$ Grenadiers van Tengnagel.
- 1 Batt$^{n}$ Grenadiers van Buseck.

Collonel van Rechteren.

- 1 Escadron van 's Gravemoer.
- 2 Escadrons van Hesse-Philippsthal.

### Tweede linie.

Collonel van Quadt.

Brigade Major van Quadt.

- 2 Escadrons 's Gravemoer.
- 1 Batt$^{n}$ van Quadt.
- 2 Batt$^{ns}$ van Gumoens.

Artillerie Parc: Capitein du Pont.

b) Lyste van de sterkte van de Infanterie van den Staat onder de ordres van Zy
gecampeerdt, geeantonneerdt en in Garnizoen in Vlaandere

| Regementen en Corpsen. | Moeten sterk zyn | | | | | | | | kum | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Collonels. | Leutnant-Cols en Majoors. | Capiteins. | Subalt Officieren. | Onder Officieren. | Speel-lieden. | Corpls en Gemeenen | hoofden. | Collonels. | Leutnant-Cols |
| Jagers van Bylandt | 1 | 2 | 3 | 7 | 15 | 5 | 203 | 236 | . | |
| Hollandsche Gardes | 1 | 1 | 8 | 20 | 40 | 39 | 580 | 689 | 1 | |
| Zwitzerische Gardes | 1 | 1 | 8 | 20 | 32 | 22 | 580 | 664 | 1 | |
| Grenadiers van Breidenbagh | . | 2 | 8 | 16 | 32 | 24 | 464 | 546 | . | |
| » » de Larrey | 1 | 1 | 6 | 12 | 24 | 18 | 348 | 410 | 1 | |
| » » van Buseck | 1 | 1 | 8 | 16 | 32 | 24 | 464 | 546 | 1 | |
| » » van Rechteren | . | 2 | 6 | 12 | 24 | 18 | 356 | 418 | . | |
| » » Hohenlohe | . | 2 | 6 | 12 | 24 | 18 | 372 | 434 | . | |
| » » Tengnagel | . | 2 | 8 | 16 | 32 | 24 | 464 | 546 | . | |
| » » van Raedsveld | 1 | 1 | 8 | 16 | 32 | 24 | 488 | 570 | 1 | |
| Orange Gelderland | . | 1 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 540 | . | |
| Nassau-Usingen | 1 | 2 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | 1 | |
| Marck-graaf Baden | 1 | 2 | 4 | 14 | 24 | 12 | 368 | 425 | 1 | |
| 1e Regiment van Waldeck | 1 | 2 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | . | |
| 2e » » Waldeck | 1 | 2 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | . | |
| 5e Battn van Waldeck | 1 | 2 | 6 | 14 | 28 | 15 | 412 | 478 | 2 | |
| Bedaulx | 1 | 2 | 6 | 14 | 32 | 21 | 464 | 540 | 1 | |
| van Dopff | 1 | 2 | 5 | 15 | 32 | 21 | 464 | 540 | 1 | |
| 1e Battn May | 1 | 1 | 7 | 16 | 26 | 16 | 414 | 481 | . | |
| 2e » May | 1 | 2 | 9 | 18 | 36 | 30 | 762 | 858 | . | |
| Welderen | 1 | 2 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | 1 | |
| Brakel | 1 | 2 | 8 | 16 | 32 | 21 | 464 | 544 | 1 | |
| Wartensleeben | 1 | 2 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | . | |
| 1e Battn Stockaer | 1 | 1 | 10 | 18 | 36 | 24 | 761 | 851 | . | |
| 2e » Stockaer | 1 | 2 | 11 | 18 | 36 | 24 | 760 | 852 | 1 | |
| 1e » Hirtzel | 1 | 3 | 8 | 18 | 36 | 18 | 510 | 594 | 1 | |
| 2e » Hirtzel | . | 2 | 10 | 18 | 36 | 42 | 486 | 594 | . | |
| Hessen-Darmstadt | 1 | 2 | 5 | 18 | 32 | 16 | 464 | 538 | 1 | |
| de Schepper | 1 | 1 | 6 | 12 | 32 | 16 | 464 | 532 | . | |
| Randwyck | 2 | 1 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | 2 | |
| Thouars | 1 | 2 | 6 | 16 | 32 | 21 | 464 | 542 | 1 | |
| Saxen-Gotha | 1 | 2 | 6 | 12 | 18 | 9 | 356 | 404 | 1 | |
| 1e Battn de Gumoens | 1 | 2 | 6 | 15 | 32 | 27 | 385 | 468 | 1 | |
| 2e » de Gumoens | . | 1 | 7 | 15 | 32 | 38 | 433 | 526 | . | |
| De Peres | 1 | 2 | 5 | 10 | 20 | 16 | 290 | 344 | 1 | |
| 2e Compe Grenad. van Bedaulx | . | . | 2 | 4 | 8 | 4 | 116 | 134 | . | |
| 3e Compe Volontairs van Beon | 1 | . | 4 | 4 | 8 | 6 | 247 | 270 | 1 | |
| Totaal der troupes van den Staat | 30 | 60 | 242 | 544 | 1079 | 760 | 16651 | 19366 | 23 | 4[illegible] |
| Koningl pruyssische Anspe Troupes | . | 2 | 11 | 25 | 108 | 36 | 1027 | 1209 | . | |
| Totaal van de Infanterie | 30 | 62 | 253 | 569 | 1187 | 796 | 17678 | 20575 | 23 | 4[illegible] |

)oorluchtigste Hoogheid den Heere Generaal Erfprinse van Orange en Nassau, oo als dezelve opgemaakt is den 2[en] September 1793.

| ı het geweer komen | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Capiteins. | Subalt Officieren. | Onder Officieren. | Speel-lieden. | Corp[ls] en Gemeen[n] | hoofden. | Totaal der paarden. | Artillerie die zich by dezelve bevind. | Stand-Quartier. |
| 2 | 7 | 8 | 5 | 142 | 166 | 25 | . | Te Roncq en Warwick. |
| 7 | 17 | 34 | 39 | 528 | 627 | 90 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 8 | 19 | 31 | 22 | 533 | 615 | 101 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 7 | 13 | 25 | 19 | 343 | 408 | 49 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 6 | 12 | 23 | 17 | 355 | 415 | 48 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 6 | 14 | 29 | 18 | 373 | 442 | 54 | 2 à 3 *u* | Te Camphin. |
| 5 | 7 | 22 | 16 | 282 | 334 | 41 | 2 à 3 *u.* | Te Camphin. |
| 7 | 11 | 24 | 18 | 337 | 399 | 38 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 7 | 14 | 27 | 9 | 375 | 434 | 54 | 2 à 3 *u.* | Te Camphin. |
| 8 | 15 | 31 | 23 | 439 | 518 | 53 | . | geeampeerd by Meenen. |
| 6 | 14 | 26 | 21 | 330 | 398 | 53 | 2 à 3 *u.* | Hontem en Comines. |
| 6 | 15 | 31 | 14 | 360 | 429 | 69 | . | geeampeerd by Meenen. |
| 2 | 10 | 17 | 8 | 267 | 306 | 63 | 2 à 3 *u.* | by Mouseron. |
| 4 | 14 | 28 | 15 | 385 | 447 | 37 | 1 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 4 | 10 | 28 | 14 | 315 | 372 | 75 | 1 à 3 *u* | by Mouseron. |
| 3 | 11 | 18 | 12 | 251 | 298 | 53 | . | by Mouseron. |
| 4 | 13 | 25 | 19 | 358 | 422 | 46 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 5 | 15 | 30 | 16 | 418 | 487 | 72 | 2 à 3 *u.* | Te Camphin. |
| 5 | 14 | 25 | 16 | 385 | 446 | 55 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 6 | 12 | 21 | 13 | 330 | 383 | 67 | 2 à 3 *u.* | by Mouseron. |
| 6 | 15 | 32 | 21 | 419 | 496 | 54 | 2 à 3 *u.* | Te Camphin. |
| 7 | 13 | 30 | 12 | 380 | 445 | 43 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 7 | 14 | 30 | 16 | 453 | 522 | 63 | 2 à 3 *u.* | geeampeerd by Meenen. |
| 6 | 13 | 19 | 15 | 362 | 416 | 65 | 2 à 3 *u.* | by Mouseron. |
| 6 | 13 | 17 | 16 | 319 | 374 | 68 | 2 à 3 *u.* | by Mouseron. |
| 7 | 17 | 36 | 16 | 431 | 508 | 55 | 2 à 3 *u.* | Te Werwick. |
| 8 | 16 | 24 | 12 | 404 | 465 | 57 | 2 à 3 *u.* | Messines. |
| 5 | 18 | 28 | 16 | 417 | 487 | 25 | 2 à 3 *u.* | Werwick. |
| 6 | 8 | 23 | 11 | 301 | 349 | 50 | . | geeampeerd by Meenen. |
| 3 | 14 | 29 | 21 | 397 | 467 | 60 | 2 à 3 *u.* | by Mouseron. |
| 5 | 14 | 27 | 15 | 375 | 439 | 60 | 1 à 3 *u.* | Meenen. |
| 5 | 12 | 17 | 12 | 335 | 384 | 59 | . | geeampeerd by Meenen. |
| 6 | 15 | 22 | 13 | 358 | 417 | 66 | 2 à 3 *u.* | Te Camphin. |
| 7 | 15 | 20 | 11 | 372 | 426 | 63 | 2 à 3 *u.* | Messines. |
| 4 | 9 | 20 | 14 | 230 | 279 | 40 | 1 à 3 *u.* | Te Mouseron. |
| 1 | 3 | 5 | 4 | 87 | 100 | 12 | . | Kortryck. |
| 4 | 4 | 8 | 6 | 247 | 270 | 8 | . | Werwick en Mouseron. |
| 201 | 470 | 890 | 565 | 12993 | 15190 | 1991 | 54 à 3 *u.* | |
| 10 | 21 | 62 | 31 | 791 | 916 | 307 | 4 à 3 *u.* | Te Failly en Templeuve. |
| 211 | 491 | 952 | 596 | 13784 | 16106 | 2298 | 58 à 3 *u.* | |

(get.) W. F. Erfprins van Orange,
Comm. Gen[l].

Lyst van de sterkte van de Cavallerie van den Staat, onder de ordres van Z
gecampeerdt, gecantonneerdt en in Vlaand

| Regementen en Corpsen. | Moeten sterk zyn | | | | | | | | kr |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Collonels. | Leutnant-Cols en Majoors. | Capiteins. | Subalt Officieren. | Onder Officieren. | Speel-lieden. | Corpls en Gemeenn | hoofden. | Collonels. |
| 3 Escads Hussaren van Heeckeren | 1 | 2 | 6 | 12 | 18 | 6 | 294 | 339 | 1 |
| 1 » » van der Hoop | . | . | 1 | 2 | 2 | 1 | 54 | 60 | . |
| 3 » Gardes Dragonders | . | . | 3 | 10 | 24 | 6 | 288 | 331 | . |
| 3 » Gardes te paard | . | 1 | 6 | 12 | 24 | 6 | 288 | 337 | . |
| 3 » Drags van Hessen | 1 | 2 | 6 | 10 | 12 | 6 | 247 | 284 | 1 |
| 2 » » van Bylandt | . | 1 | 4 | 8 | 16 | 4 | 192 | 225 | . |
| 1 » Cavalle Orange Vriesland | 1 | . | 2 | 4 | 8 | 2 | 96 | 113 | 1 |
| 1 » Carabs van Orange | . | 1 | 2 | 4 | 8 | 2 | 96 | 113 | . |
| 3 » van Thuyl | 2 | 1 | 7 | 11 | 14 | 6 | 264 | 305 | 1 |
| 3 » van Hessen-Philipsthal | 1 | 2 | 6 | 12 | 21 | 6 | 287 | 335 | . |
| 2 » van s'Gravemoer | . | 2 | 4 | 8 | 16 | 4 | 192 | 226 | . |
| 25 Escads Totaal | 6 | 12 | 47 | 93 | 163 | 49 | 2298 | 2668 | 4 |

Recapitulatie

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Cavallerie van den Staat | 6 | 12 | 47 | 93 | 163 | 49 | 2298 | 2668 | 4 |
| Infanterie van den Staat | 30 | 60 | 242 | 544 | 1079 | 760 | 16651 | 19366 | 23 |
| Artillerie van den Staat | . | 2 | 8 | 57 | 88 | 11 | 1032 | 1198 | . |
| Totaal der troupes van den Staat | 36 | 74 | 297 | 694 | 1330 | 820 | 19981 | 23232 | 27 |
| Koningle Pruyssische Anspe Infanterie | . | 2 | 10 | 24 | 105 | 36 | 996 | 1173 | . |
| Koningle Pruyssische Anspe Artillerie | . | . | 1 | 1 | 3 | . | 31 | 36 | . |
| Totaal van de gehcele armee | 36 | 76 | 308 | 719 | 1438 | 856 | 21008 | 24441 | 27 |

luchtigste Hoogheid den Heere Generaal Erfprinse van Orange en Nassau, rnizoen den 2en September 1793.

| weer komen. | | | | | Total der paarden. | Artillerie die zig by dezelve bevind. | Stand-Quartier. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Subalt Officieren. | Onder Officieren. | Speel-lieden. | Corpls en Gemeenn | hoofden. | | | |
| 10 | 12 | 5 | 182 | 215 | 296 | . | Te Messines, Roncq en Houtem. |
| 2 | 1 | 1 | 34 | 39 | 45 | . | gebivaqueerdt by Mouscron. |
| 8 | 22 | 6 | 264 | 303 | 319 | . | geeampeerdt by Meenen. |
| 7 | 22 | 6 | 232 | 272 | 392 | . | geeampeerdt by Meenen. |
| 9 | 11 | 4 | 181 | 213 | 272 | . | Mouscron. |
| 7 | 16 | 4 | 167 | 199 | 267 | . | Werwick & Messines. |
| 2 | 6 | 2 | 52 | 65 | 74 | . | gecampeerdt by Camphin. |
| 4 | 6 | . | 65 | 77 | 88 | . | gebivaqueerd by Mouseron. |
| 9 | 13 | 5 | 212 | 246 | 358 | . | Te Urllem, Chevang en Templeuve. |
| 12 | 19 | 5 | 228 | 271 | 371 | . | gecampeerdt te Camphin. |
| 9 | 18 | 4 | 168 | 205 | 273 | . | geeampeerdt by Meenen. |
| 79 | 146 | 42 | 1785 | 2105 | 2755 | | |

ele Corps.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 79 | 146 | 42 | 1785 | 2105 | 2755 | | |
| 470 | 890 | 565 | 12993 | 15190 | 1991 | 54 à 3 *u.* | |
| 51 | 72 | 9 | 875 | 1016 | 881 | | |
| 600 | 1108 | 616 | 15653 | 18311 | 5627 | | |
| 20 | 59 | 31 | 763 | 883 | 307 | 4 à 3 *u* | |
| 1 | 3 | . | 28 | 33 | . | | |
| 621 | 1170 | 647 | 16444 | 19227 | 5934 | 58 à 3 *u.* | |

(get.) W. F. Erfprins van Orange,
Comm. Genl

A S. A. Monsieur le Prince de Saxe Coburg.

Au quartier-général de Melle
ce 24. Septber 1793.

Monsieur!

Je me trouve en bonne possession de la lettre que V. A. a bien voulu m'écrire hier pour accélérer autant qu'il dépend de moi les arrangements et applainer les difficultés qui pourroient s'opposer au que les troupes de la République soyent employées au siége de Maubeuge. J'ai chargé le Colonel Bentinck, quartier-maître-général des corps des troupes de l'État que mon Fils commande, de se rendre auprès de Votre Altesse et de lui communiquer ce que servit acquis pour que cette expédition put se faire, et d'entrer en conférence avec les officiers qu'il plairoit à V. A. de nommer pour cela sur ces objets. Je devrai donner connoissance aux États-Généraux de l'emploi que V. Alt. désire de faire des troupes de la République, et à moins que je ne reçoive une résolution qui m'interdise cette expédition, je puis assurer V. Alt. que je ne négligerai rien pour le succès de cette entreprise, si elle est faisable et pour que les troupes de l'État puissent marcher promptement.

J'espère que je sçaurai Vendredi à quoi m'en tenir et je ne manquerai pas de lui faire savoir sur-le-champ si je puis le faire ou non; mais je ne puis lui dissimuler que je crains que si la République ne peut être assurée qu'Elle aura à la paix des conditions favorables pour l'arrondissement de ses limites dans le cas où les armes de Sa Majesté Imp. et Royale continuent d'être victorieuses et qu'Elle puisse aggrandir ses possessions limitrophes de la République par des conquêtes sur la France, il ne sera pas en mon pouvoir d'obtenir par la suite les authorisations et les subsides nécessaires pour pouvoir continuer à marcher en avant et contribuer aux conquêtes qui pourroient encore se faire. Je crois de mon devoir de le dire d'avance à V. A. et de lui parler avec franchise et loyauté, je suis bien faché de n'avoir pas l'occasion de voir V. Alt. cette fois et de pouvoir lui renouveller de bouche les assurances de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur
de Votre Alt. très-humble et très-obéissant
serviteur et cousin

(signé) G. Pr. d'Orange.

Au quartier-général d'Anderlues
le 2. Octobre 1793.

Mon très-cher Père!

Je m'empresse de porter à votre connoissance, mon très-cher Père, que le Lieutenant-Colonel de Gomez a été aujourd'hui ici pour me faire part de la situation des affaires du côté de Maubeuge. Il m'a dit que cette place et le camp retranché qui se trouve devant étoient comme blocqué, mais que le camp étant très-fort on seroit obligé de dresser des batteries pour faire des brêches aux courtines en même tems qu'on jetteroit des bombes dans le retranchement pour tâcher de déloger l'ennemi et que cet ouvrage étant fort considérable, il ne pourroit avoir lieu avant le 5, de sorte qu'en suivant notre marschroute nous serions à notre destination avant l'attaque du camp devant Maubeuge. En outre il m'a dit que le Prince de Cobourg désiroit que nous placions 3000 hommes de ce côté de la Sambre, tandis qu'avec le reste du corps je passerois la Sambre au-dessous de Maubeuge et prendroit mon camp, la droite à cette rivière et la gauche appuyée aux Autrichiens. Le Lieutenant-Colonel de Gomez me dit également que cependant les Autrichiens se chargeraient seul de l'attaque du camp retranché, ce qui seroit presqu'impossible puisque nous serions dans ce cas droit devant la gauche de l'ennemi. Je me suis cru obligé, mon très-cher Père, de vous faire part de tout ceci, et de vous prier de m'honorer de vos ordres au sujet de la conduite que j'ai à tenir dans les circonstances présentes, je me suis décidé à continuer provisionellement ma marche jusqu'à Mons, où je vous prie de m'honorer le plutôt possible de vos ordres, n'osant prendre sur moi de prendre la position que le Prince de Cobourg me destine, puis qu'il avoit été arrangé avec vous, que l'attaque du camp retranché auroit lieu avant notre arrivée, de sorte que je me suis cru obligé de vous adresser celle-ci dans la plus grande hâte, et c'est en attendant vos ordres que j'ai l'honneur d'être très-respectueusement

Mon très-cher Père,
Votre très-humble et très-dévoué
serviteur et fils

(geteekend) G. F. P. Héd. d'Orange,
Comm. Genl.

A S. A. Monsieur le Prince Hérèditaire d'Orange et de Nassau.

(4. Octobre 1793.)

J'ai reçu cette nuit vers les une heure la lettre par laquelle vous m'informez de la proposition que le Lieutenant-Colonel de Gomez vous a faite de la part du Prince de Coburg. L'affaire étoit d'une nature si délicate que j'ai cru devoir la communiquer au committé secret de Leurs Hautes Puissances et au Conseil d'État; et l'affaire ayant été mûrement examinée, il a été résolu de me prier de vous écrire de ne pas prendre avec l'armée de l'État la position dont vous faites mention dans votre lettre au delà de la Sambre, ni de commencer le siége de Maubeuge avant que le camp retranché près de Maubeuge soye pris et occupé par les troupes de Sa Majesté Impériale, ceci peut vous servir d'instruction à ce sujet; au reste soyez assuré de la tendre affection de votre dévoué et très-affectionné Père.

(signé) G. Pr. d'Orange.

Veneris (Freitag) den 4. October 1793.

Gecompareerd Zyne Hoogheid den Heere Prince van Orange en Nassau.

Praeside ter Vergaederinge den Heere van Voerst tot den Borgel.

Praesentibus in het Besoigne, enz.

is goetgevonden en verstaen hoogst-deselve te verzoeken midsdeeze aan hooggedachte Heere Erf-Prince te willen rescribeeren om met het leeger van den Staat onder desselvs ordres niet te neemen de positie in de voorn. missive vermeld, ofte het beleg van Maubeuge te beginnen, voor en al eer het geretrancheerde camp voor Maubeuge door de troupes van Zyne Keizerlyke Majesteit zal zyn veroverd en geoccupeerd.

## Memorie.

Gisteren alhier aangekomen, enz.

De Prins van Coburg heeft my een project van dislocatie vor de trouppes van den Staat gesonden in dezelve word voorgedragen om een gedeelte der troepes aan de regter oever der Sambre te plaatsen, dog heb ik hier omtrent niet willen ageeren, sonder een soort van krygsraad gehouden te hebben.

Dezelve heeft bestaan uit de L. Gen$^{ls}$ Vorst van Waldek en Mönster, en de Q$^{r}$ M$^{r}$ Gen$^{l}$ Bentinck, en L. Q$^{r}$ M$^{r}$ Gen$^{l}$ Knoch, en is in dezelve geresolveerd dat ick aan den Prins van Coburg zoude schryven, dat ick my niet bevoegd vond de Sambre te passeeren, en dus morgen ochtend de posten op de linker oever der Sambre gedeeltelyk zoude overneemen, hem offereerende de geheele linker oever te bewaaren; dog dat ik naar den Haag zoude schryven, om hieromtrent ordres te vraagen, verwagtende ik zelvers heeden ordres, die misschien tot deeze zaak zouden relatie hebben. Versoekende ik ook, van my met dezelven ten spoedigsten vereerd te vinden, zullende zelvers de positie ondersoeken, die my voorgedragen word en zoo dezelve my voorkomt voordeelig te zyn, zal ik geene ordres ontfangende, naar omstandigheeden handelen.

Hoofdq$^{r}$ te Mons den 5. October 1793.

(get.) W. Erfprins van Orange.
Comm. Gen$^{l}$

A S. A. Monsieur le Prince Hérèditaire d'Orange
et de Nassau.

La Haye ce 7. Octobre 1793.

J'ai communiqué à la besogne secrète des États-Généraux et au conseil d'État le Mémoire que vous m'avez fait parvenir et que j'ai reçu du grand matin aujourd'hui; j'ai été prié de vous répondre que Leurs Hautes Puissances approuvent ce que vous avez fait et dont vous faites mention dans votre mémoire, et s'en remettent à votre prudence sur la position à faire prendre aux troupes de l'État moyennant qu'en cas d'échec leur retraite soye assurée, c'est-à-dire que si vous faites passer la Sambre à une partie des troupes, leur communication avec le gros du corps soye assurée, et que vous puissiez vous replier avec l'armée soit sur Mons, Valenciennes ou Condé, etc.

(signé) G. Pr. d'Orange.

Extrait d'une lettre du Prince Héréditaire d'Orange, écrite au quartier-général de Gontreuil le 8. Octobre 1793.

J'ai l'honneur de vous faire rapport, mon très-cher Père, que le Général de Colloredo a été ce matin ici; il a beaucoup insisté sur ce que j'envoyasse un soutien de 3 à 4000 hommes de l'autre côté de la Sambre, mais je m'y suis refusé assurant de n'y être point authorisé et que je prendrois vos ordres à cet égard, que je prends la liberté de demander; en attendant je n'envoyerai rien de l'autre côté de la Sambre à moins que je ne croye le cas urgent, ou qu'il me paroisse qu'ayant tout bien garni je puisse me passer de quelques troupes pour un court espace de temps et je me suis par contre empressé de remplir les désirs du Général de Colloredo, en renforçant ma droite pour pouvoir mieux soutenir sa gauche; le Colonel Fischer vint ensuite et me fit des complimens de la part du Prince de Coburg et me proposa de faire commencer la première parallèle, pour le siége en forme, en même temps que la tranchée seroit ouverte devant le camp retranché à quoi je fis difficulté, et il me dit qu'il m'enverroit des ingénieurs pour me mettre au reste au fait de ce qui est nécessaire pour cela, mais je ne m'y suis point engagé puisque c'est contre la résolution de Leurs Hautes Puissances, et par conséquent sans authorisation, je n'y consentirai point, mais je me suis cru obligé de porter cette proposition à votre connoissance, etc.

Extract uit het Register der Secreete Resolutien van de Hoog Mogende Heeren Staaten Generaal der Vereenigde Nederlanden.

Secreet Besogne.

Veneris den 11. October 1793.

Zyne Hoogheid heeft, enz.

Zyne Hoogheid in het secreete besogne gecompareerd zynde heeft aan de Heeren H. H. M. Gedeputeerden en Gecommitteerden uit den Raad van State, gecommuniceerd een extract missive van den Heer Erf-Prins van Orange en Nassau, ges. in t Hoofdquartier te Gontreuil den 8. deezer en geaddresseerd aan Hooggem. Zyne Hoogheid, raakende het verzoek door de Oostewiykers aan hem Heer Erf-Prins gedaan om een corps van 3 à 4000 man over de rivier de Sambre tot soutien van de Keizerlyken te zenden, mitsgaders om het beleg van Maubeuge van zyne kant te beginnen gelyktydig met het openen van de loopgraven voor het geretrancheerde leger voor die vesting: verzoekende hy Heer Erf-Prins op de voirs. pointen met de ordres van Zyne Hoogheid vereerd te mogen worden, volgende de voors. extract-missive hiernaa geinsereerd sub Litt^a A. En heeft vervolgens Hoogstged. Zyne Hoogheid verzogt zynde desselfs hoogwyze consideratien op de voors. materie aan de Heeren H. H. Mog. Gedeputeerden en Gecommitteerden uit den Raad van Staate te willen suppediteeren, aan dat verzoek voldaan door het overgeeven van Hoogstdesselfs schriftelyk advis, insgelyks hiernaa volgende geinsereerd sub Litt. B.

(Fiat insertio van de stukken A. en B.)

Waarop gedelibereerd en Zyne Hoogheid voor de voors. communicatie bedankt zynde, hebben H. Ho. Mo. eenpaarig zig

met het voors advis geconformeerd en ten vollen geapprobeerd de rescriptie in conformiteit van dien door Hooggem. Zyne Hoogheid aan den Heer Erf-Prins van Orange en Nassau te doen: zullende extract van deeze H. Ho. Mo. resolutie aan Zyne Hoogheid worden toegezonden om testrecken tot Hoogstdesselfs informatie en naarichting.

Secreet Besogne.
Exhib. 11. October 1793.
Litt. B.

Wanneer ick myne gedachten hebbe laaten gaan op de voorslag aan myn oudste zoon gedaan en waarvan hy verslag doet by desselfs missive van den 8. deezer om een klein corps de Sambre te doen passeeren en om het beleg van Maubeuge aan te vangen, te gelyker tyd als het leeger van den Heere Prince van Coburg het geretrancheerd camp beleegerd, zookomt my voor dat van hier geene bepaalde ordres daar omtrent kunnen gegeeven worden, vermits het terrein hier niet genoegsaam bekend is, en dat over de omstandigheeden veel beeter in loco kan worden geoordeeld, dan op eene zoo verre afgeleegenheid; om dieze reedenen zoude ik van advyse zyn, dat het beste zoude zyn, dat ik met voorkennisse van U. Edele Mogende aan myn zoon rescribeerde dat hy met alle omsichtigheid in deezen behoord te werk te gaan en de troupes van den Staat niet buiten noodsaake exponeeren: dat aan hem overgelaaten word, om, zoo de omstandigheeden zulks vorderen, en dat de retraite aan hetzelve niet kan worden afgesneeden, om het gevraagde corps zoo het tot het succes der entreprise van den Heere Prince van Coburg op het geretrancheerde camp noodig is, over de Sambre te doen trekken, doch alleen in het geval dat hy het missen kan, sonder zich en zyn onderhebbende corps te veel te exponeeren, en des dat hetzelve niet meer zal voor nit geset worden of geexponeert dan de troupes van Zyne Keiserlyke Majesteit zelve, en dat wat aangaat het maaken van de eerste parallele benoor de de Sambre teegens Maubeuge, dat zu het helpen kan om de stad schielyker te doen neemen, myn zoon daartoe konde koomen, des dat zulks niet geschiede, dan te gelyk als de Prins van Coburg de tranchée doet openen voor het geretrancheerde camp.

A S. A. Monsieur le Prince Héréditaire d'Orange
et de Nassau.

(La Haye ce 19. Octobre 1793.)

Secreet Besogne.

Lunae ce 21. Octobre 1793.

Je me trouve en bonne, etc.

Il me paroît que le Prince de Coburg a très-bien fait de quitter la position où il se trouvoit dès que l'ennemi venoit en forces supérieures contre lui, et qu'il se trouvoit entre une armée formidable qui venoit de France et le camp retranché devant Maubeuge, et vous avez fort bien fait aussi de ne pas passer la Sambre et de tenir votre corps ensemble, se que je crois essentiel, est que votre corps ne soye pas éparpillé, etc.

(signé) Pr. d'Orange.

c) Extract uit het Register der Secreete Resolutien van de Hoog Mogende Heeren Staaten Generaal der Vereenigde Nederlanden.

Secreet Besogne.

Martis den 10. December 1793.

Exhib. in't Besogne
den 10. December 1793.

Lyste van de trouppes, die in de winterquarteeren en Maastricht gemarcheert zyn.

| Regimenten en Corpsen: | Quartieren: | |
|---|---|---|
| 1 Batt. Gren. van Raasfeldt | | |
| 1 » » van Reuss | | |
| 1 » » van Plettenberg | | |
| 1 » van Welderen | Maastricht. | |
| 1 » de Schepper | | |
| 1 » 2$^{e}$ Reg$^{t}$ Waldeck | | |
| Mineurs | | |
| 2 Esc. Gardes Dragonders | Herstal | |
| 2 » Gard. te Paard | in de vorstadt van St. Marguerite | |
| 2 » Hessen-Philipsthal | Tixhe, Chelin, Rocoux, Voroux en Liers. | |
| 1 » Carabiniers | St. Walburg. | |
| 1 Batt. Gren. van Larrey | in de stad, in t quartier van Lille | |
| 1 » » van Buleck | in de stad, in t quartier van St. Catarine. | Luyk. |
| 1 » Bedaulx | in de vorstad d'Avroy. | |
| 1 » Hessen-Darmstad | | |
| 1$^{e}$ Batt. Schmidt | in de vorstad St. Leonar. | |
| 2$^{e}$ » Schmidt | | |
| 1 Batt. 2$^{de}$ Reg$^{t}$ Or. Nassau | Juppille, Joignante en de vorstad Amarcourt | |

| Regimenten en Corpsen: | Quartieren: |
|---|---|
| 1 Batt. Gren. Brydenbach | te Vervier. |
| 1 » Plettenberg | |
| 1 » Gren. van Rechteren | Theux. |
| de jaagers van Byland | Peruin. |
| de vrywill. van Mathieu | Marchienes. |
| t corps van Beon | Huy. |
| 5e Batt. Waldeck | |
| 1 Batt. Perez | |
| de jaagers van Anspach | te Vierset. |
| 2 Esc. Hussaaren van Heeckeren | te Ambsein. |
| 1 Esc. van Bylandt Dragonders | Jemeppe by Luyk. |
| 1 Corps van Damas | Jemeppe by Luyk en Fileur. |
| 2 Esc. van Hessen-Cassel Drag. | Hermalen Vivenis. |
| 1e Batt. Stokar | Visé. |
| 2e » Stokar | L. Naye Lixne. Nivelle. |
| 1 Esc. Orange Vriesland | Hermalen. |
| 2 » van Byland | Linceul en Hologne by Luyk. |
| 1e Esc. van 's Gravemoer | Hamal by Tongeren. |
| 2e » van 's Gravemoer | Malle by Tongeren. |
| 2 Esc. van Tuyll | Russen, Konissem, Henis, Rixinghem en Ketsingen. |
| 1 Batt. Dopff | Bilsem. |
| 2 » May | Tongeren. |
| 1 » Calmette | Loos. |
| 2 Esc. van Hoecoft van Oyen | Henr. Russon en Berg. |

(was get.) W. F. Erfprins van Orange.
Comm. Genl

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).


UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Los Angeles
DUE on the last date stamped below.


UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 408 036 2
BUILDING USE

